

Tobias Putz

Die Bedeutung der zeitlichen Einbettung
von Geburten für die Erwerbsbiographien
ost- und westdeutscher Frauen



University
of Bamberg
Press

4 Population and Family Studies

Population and Family Studies

hg. von Henriette Engelhardt-Wölfler

Band 4



University
of Bamberg
Press

2019



Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg ■

Die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographien ost- und westdeutscher Frauen

von Tobias Putz

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

1. Gutachterin: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler

2. Gutachter: Prof. Dr. Michael Gebel

Tag der mündlichen Prüfung: 24.05.2019

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

University of Bamberg Press, Bamberg 2019

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2566-7289

ISBN: 978-3-86309-692-2 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-693-9 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-466036

DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irb-46603>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	13
1.1	Relevanz der Fragestellung	14
1.2	Wissenschaftlicher Beitrag	17
1.3	Aufbau der Arbeit	19
2	Der Wandel der Erwerbstätigkeit von Frauen und die Entwicklung des Geburtenverhaltens	23
2.1	Der Wandel der Erwerbstätigkeit von Frauen in Deutschland . . .	24
2.2	Der Wandel des Geburtenverhaltens in Deutschland	37
2.2.1	Entwicklung der Geburtenhäufigkeit	37
2.2.2	Entwicklung des Geburtszeitpunkts	42
2.3	Ursachen für den Wandel des Erwerbs- und Geburtenverhaltens in Deutschland	50
2.3.1	Veränderungen im Bildungsbereich	51
2.3.2	Veränderungen in den Bereichen Ehe und Partnerschaft .	53
2.3.3	Veränderungen des Arbeitsmarktes	56
2.3.4	Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen . .	58
2.3.5	Ideelle Veränderungen	62
2.3.6	Interdependenz und Vielschichtigkeit der Entwicklungen .	66
2.4	Die Karrierekonsequenzen der zeitlichen Einbettung von Geburten	66
2.5	Stand der Forschung und Forschungsbeitrag	74
3	Theoretischer Rahmen und Hypothesen	81
3.1	Theoretischer Rahmen	82
3.2	Das Timing und Spacing von Geburten aus einer Lebensverlaufsperspektive	88
3.3	Hypothesen	96
4	Datensatz und Datenaufbereitung	115
4.1	Datensatz	115
4.2	Datenaufbereitung	117

5	Der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten auf Erwerbsverläufe	123
5.1	Group-based trajectory Modell	124
5.2	Datenaufbereitung und Modellselektion	129
5.3	Ergebnisse	133
5.3.1	Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten um die Geburt des ersten Kindes	133
5.3.2	Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten um die Geburt des zweiten Kindes	144
5.4	Zwischenfazit	155
6	Der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten auf Erwerbsübergänge	161
6.1	Methode und Analysestrategie	161
6.1.1	Ereignisanalyse	161
6.1.2	Analysestrategie	164
6.2	Der Einfluss des Zeitpunkts der ersten Geburt	166
6.3	Der Einfluss des Spacings der zweiten Geburt	183
6.4	Zwischenfazit	199
7	Schlussbetrachtung	209
7.1	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	210
7.2	Schlussfolgerungen	220
	Appendix	223
	Literatur	267

Abbildungsverzeichnis

2.1	Entwicklung der Erwerbsquoten von Frauen – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland	26
2.2	Entwicklung der Differenz der Erwerbsquoten von Männern und Frauen – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland	28
2.3	Altersspezifische Erwerbsquoten von Frauen nach Geburtskohorte – für West- bzw. Gesamtdeutschland	29
2.4	Abhängig beschäftigte Frauen nach Arbeitszeitgruppen im Zeitverlauf – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland	30
2.5	Erwerbstätigenquoten von Müttern nach Alter des jüngsten Kindes – für Ostdeutschland und Westdeutschland (Stand 2010)	35
2.6	Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer – für Ostdeutschland und Westdeutschland	38
2.7	Durchschnittliche Kinderzahl bis zum 40. Lebensjahr im Kohortenverlauf – für Ostdeutschland und Westdeutschland	40
2.8	Frauen nach Anzahl der Kinder sowie nach Geburtsjahrgang – für Ostdeutschland und Westdeutschland	42
2.9	Altersspezifische Geburtenziffern im Zeitverlauf – für Westdeutschland	43
2.10	Altersspezifische Geburtenziffern im Zeitverlauf – für Ostdeutschland	44
2.11	Entwicklung des Mittelwertes und der Varianz des Alters bei der Geburt der Kinder – für Ostdeutschland und Westdeutschland	45
2.12	Schematische Darstellung des zunehmend enger werdenden Zeitfensters für die Geburt eines Kindes	67
2.13	Schaubild zur Entwicklung der Forschungsfrage – Gesellschaftliche Entwicklungen, deren Einfluss auf das Geburten- und Erwerbsverhalten sowie deren Bedeutung auf gesellschaftlicher und individueller Ebene	70
3.1	Grafische Darstellung des theoretischen Ansatzes	86

5.1	Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des ersten Kindes – für Westdeutschland	135
5.2	Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des ersten Kindes – für Ostdeutschland	141
5.3	Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des zweiten Kindes – für Westdeutschland	150
5.4	Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des zweiten Kindes – für Ostdeutschland	152
6.1	Grafische Darstellung der im Rahmen der Ereignisanalyse untersuchten Prozesse	165
6.2	Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktausstieg, getrennt nach dem Alter bei der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	168
6.3	Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, getrennt nach dem Alter bei der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	169
6.4	Grafische Veranschaulichung der Interaktionseffekte zwischen Geburtstiming und Geburtskohorte für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt – für Westdeutschland	180
6.5	Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktausstieg, getrennt nach dem Abstand zwischen der ersten und zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	184
6.6	Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, getrennt nach dem Abstand zwischen der ersten und zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	186
6.7	Grafische Veranschaulichung der Interaktionseffekte zwischen Geburtsspeaking und Geburtskohorte für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt – für Ostdeutschland	197

Tabellenverzeichnis

2.1	Mittelwert und Varianz des Alters bei Geburt des ersten und zweiten Kindes sowie des Geburtsspacings im Kohortenverlauf – für Westdeutschland	47
2.2	Mittelwert und Varianz des Alters bei Geburt des ersten und zweiten Kindes sowie des Geburtsspacings im Kohortenverlauf – für Ostdeutschland	48
4.1	Einzelschritte der Stichprobenselektion inkl. Anzahl auswertbarer Biographien	121
5.1	Kennzahlen zur Bestimmung der Gruppenanzahl – für Westdeutschland	130
5.2	Kennzahlen zur Bestimmung der Gruppenanzahl – für Ostdeutschland	131
5.3	Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des ersten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Westdeutschland	138
5.4	Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des ersten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Ostdeutschland	139
5.5	Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des zweiten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Westdeutschland	147
5.6	Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des zweiten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Ostdeutschland	148
6.1	Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	173
6.2	Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	175

6.3	Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	189
6.4	Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland	192
7.1	Modellhafte Fertilitäts- und Erwerbsbiographien auf Basis der empirischen Befunde der Basismodelle	219

Kapitel 1

Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage, wie sich die zeitliche Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf auf die Karrieren¹ von Frauen auswirkt. Während das komplexe Zusammenspiel von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie bereits eingehend untersucht wurde (Aisenbrey et al. 2009; Balbo et al. 2013; Budig 2003; Cristia 2008; Kreyenfeld 2008; Matysiak und Vignoli 2008; Schröder und Brüderl 2008; Schröder und Pforr 2009), ist die Rolle der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Karrieren von Frauen bisher nur unzureichend erforscht (Troske und Voicu 2013: 485; Zerle et al. 2012: 47). Zwar existieren vereinzelt Untersuchungen, die sich mit dem Zeitpunkt von Geburten und den damit verbundenen Karrierekonsequenzen für Frauen beschäftigen (Bratti und Cavalli 2014; Miller 2011; Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013), nur wenige dieser Studien basieren jedoch auf deutschen Daten (Brehm und Buchholz 2014; Fitzenberger et al. 2013). Wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit gezeigt wird, differenzieren vorhandene Analysen zudem nur unzureichend zwischen kurz- und längerfristigen Karriereeffekten (Fitzenberger et al. 2013: 50) sowie zwischen verschiedenen Arbeitsmarktzuständen (Troske und Voicu 2013: 515). *Vor diesem Hintergrund liegt der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf der Analyse der Karriereeffekte, die mit einem unterschiedlichen Timing und Spacing von Geburten für die Erwerbsbiographien ost- und westdeutscher Frauen einhergehen. Als „Timing“ einer Geburt wird dabei der Zeitpunkt der ersten Geburt im Lebensverlauf bezeichnet, als „Spacing“ hingegen der zeitliche Abstand zwischen der ersten und zweiten Geburt.² Neben den Auswirkungen des Timings und Spacings von Geburten auf die Arbeitsmarktpartizipation werden im*

¹ Der Begriff „Karriere“ wird im weiteren Verlauf der Arbeit, im Sinne von Jacobs (1989: 2), zur Bezeichnung einer Sequenz von Beschäftigungsverhältnissen verwendet. Demnach soll der Begriff weder implizieren, dass alle Frauen „Karrierefrauen“ sind bzw. alle Frauen einem „Karrierpfad“ folgen (Jacobs 1989: 2), noch soll damit im Sinne von Hillmann und Hartfiel (2007: 415) „die Gesamtheit der Stationen des sozialen Aufstiegs einer Person“ innerhalb des Arbeitsmarktes verstanden werden.

² Eine genauere Definition der Begriffe findet sich in Kapitel 3.2.

Rahmen der nachfolgenden Kapitel auch mögliche Konsequenzen für den Umfang der Erwerbstätigkeit der betroffenen Frauen betrachtet. Ziel ist es, ein möglichst umfassendes Bild der Erwerbssituation von Frauen in Deutschland zu erhalten und zu untersuchen, ob und wie die zeitliche Einbettung³ von Geburten in den Lebensverlauf die Erwerbsbiographie beeinflusst. Hierfür wird als Datengrundlage auf die Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS) zurückgegriffen.

1.1 Relevanz der Fragestellung

Vor dem Hintergrund der andauernden öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Cornelißen 2005: 278ff.; Schröder und Pforr 2009; Voigt 2013) befasst sich die vorliegende Arbeit mit den Karrierekonsequenzen, die für Frauen mit der Geburt eines Kindes einhergehen. In Abgrenzung zur großen Mehrheit bisheriger Arbeiten zu diesem Themenkomplex (Cristia 2008; Schröder und Pforr 2009) richtet sich der Fokus jedoch nicht nur auf die bloße Geburt eines Kindes oder die Anwesenheit von Kindern, sondern auf die zeitliche Einbettung von Geburten in den Lebens- und Erwerbsverlauf sowie deren Folgen für die Karrieren der betrachteten Individuen. Mit dieser Fragestellung erweitert die vorliegende Arbeit die bisherige Forschung um eine dynamische Komponente – eine Ergänzung, die aus unterschiedlichen Perspektiven eine hohe Bedeutung aufweist.

Die Karrierekonsequenzen, die für Frauen mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf einhergehen, sind zunächst vor allem aufgrund ihrer möglichen Bedeutung für die sozioökonomische Situation der betroffenen Individuen und Haushalte von Relevanz. So stellt die Geburt eines Kindes nach wie vor einen wesentlichen Einschnitt in die Erwerbsbiographie dar und beeinflusst damit maßgeblich die sozioökonomische Stellung der Betroffenen (Aisenbrey et al. 2009; Fouarge et al. 2010; Schulze 2009). Wohl auch um diesen negativen Effekten zu entgehen, verzichtet in den letzten Jahrzehnten ein steigender Anteil von Frauen vollständig auf Kinder (Dorbritz und Ruckdeschel 2007). Allerdings scheint die Möglichkeit dauerhafter Kinderlosigkeit für die große Mehrheit an Personen in Deutschland nach wie vor keine geeignete Handlungsoption darzustellen: So haben etwa 75,3% der westdeutschen Frauen des Geburtsjahrgangs 1968-1972 im Laufe ihres Lebens mindestens ein Kind zur Welt gebracht (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

³ Als „zeitliche Einbettung der Geburten“ wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit sowohl das Timing einer Geburt als auch das Spacing weiterer Geburten verstanden.

2017d). Für diese Frauen bzw. Haushalte stellt sich angesichts der sozioökonomischen Einschnitte, die mit der Geburt eines Kindes verbunden sein können (Hirschle 2011; Schulze 2010), die Frage, wie sich Familie und Erwerbstätigkeit besser miteinander vereinbaren lassen. Abseits des vollständigen Verzichts auf Kinder verbleibt hierfür im Handlungsspielraum der Individuen vor allem die „geeignete“ zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf (s. a. Bettio und Villa 1998: 166).

Neben der individuellen Perspektive kommt den Auswirkungen eines unterschiedlichen Timings und Spacings von Geburten auf die Erwerbsbiographie auch eine gesellschaftspolitische Bedeutung zu. Dies wird vor allem vor dem Hintergrund des demographischen Wandels sowie der hiermit eng verbundenen steigenden Kinderlosigkeit deutlich – zwei Entwicklungen, von denen auch die deutsche Gesellschaft betroffen ist (Dorbritz und Ruckdeschel 2007; Statistisches Bundesamt 2009: 5). Der Begriff „demographischer Wandel“ beschreibt dabei ein für moderne Gesellschaften charakteristisches Phänomen, in dessen Verlauf sich sukzessive eine Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung – auch im erwerbsfähigen Alter – einstellt (Fuchs et al. 2011: 7; Hillmann und Hartfiel 2007: 141f.). Angesichts dieser Trends ist eine vollständige Nutzung bestehender Erwerbspotenziale notwendig, um die negativen gesellschaftlichen Konsequenzen so gering wie möglich zu halten. Die ungenutzten Erwerbspersonen- und Arbeitszeitpotenziale von Frauen könnten hierzu einen bedeutenden Beitrag leisten (Fuchs 2013: 403f.; Rengers 2012: 300; Wanger et al. 2013: 343ff.). Unter anderem aufgrund der mangelnden Vereinbarkeit stellt die Geburt eines Kindes jedoch noch immer eine kritische Barriere für die Erwerbstätigkeit von Frauen dar und trägt dazu bei, dass vorhandene Potenziale nicht bzw. nicht im vollen Umfang genutzt werden können (Aisenbrey et al. 2009; Fouarge et al. 2010; Hirschle 2011). Eine optimale zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf könnte demnach nicht nur helfen, die sozioökonomischen Kosten für die betroffenen Frauen und Haushalte zu reduzieren, sondern hierüber gleichzeitig auch dazu beitragen, vorhandene Arbeitsmarktpotenziale besser zu nutzen und somit Entwicklungen, wie den drohenden Fachkräftemangel, abzuschwächen. Diese mit der zeitlichen Einbettung von Geburten verbundenen Möglichkeiten rückten in der jüngsten Vergangenheit auch in das Zentrum betrieblicher Interessen (BBC 2014; Farr 2014). So unterstützt etwa das Unternehmen Facebook Arbeitnehmerinnen bei den Kosten für das Einfrieren von Eizellen, damit sich diese durch den Aufschub der Mutterschaft zunächst vollständig auf ihre Karrieren konzentrieren und ihre Erwerbspotenziale somit gänzlich in das Unternehmen einbringen können. Auch in der gesellschaftlichen Debatte ist diese betriebliche Praxis unter dem

Begriff „Social Freezing“ eingehend diskutiert worden (Czienskowski 2014; Rudzio 2014).

Abseits der arbeitsmarktseitigen Konsequenzen scheint die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine wesentliche Ursache dafür zu sein, dass sich Frauen bzw. Ehepaare zunehmend gegen eine Elternschaft entscheiden (Dorbritz und Ruckdeschel 2007: 46). Vor diesem Hintergrund kann eine genaue Kenntnis der Auswirkungen der zeitlichen Einbettung von Geburten möglicherweise auch helfen, die sozioökonomischen Nachteile einer Elternschaft zu verringern und somit der steigenden Kinderlosigkeit entgegenzuwirken. Insbesondere aus politischer Perspektive könnte der zeitlichen Einbettung der Elternschaft in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf dabei eine wesentliche Rolle zur Herstellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zukommen (Brewster und Rindfuss 2000: 291). So haben verschiedene empirische Untersuchungen darauf hingedeutet, dass vor allem der Zeitpunkt einer Geburt durch politische Interventionen beeinflusst werden kann (Gauthier 2007). Hierfür ist jedoch zunächst eine umfassendere Kenntnis der vorhandenen Effekte und zugrunde liegenden Prozesse notwendig.

Die vielschichtigen Karriereeffekte, die für Frauen mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf einhergehen, sind schließlich auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive von grundlegender Bedeutung. So ist der Faktor „Zeit“ in vielfältiger Hinsicht ein wesentlicher Bestandteil der Lebensverlaufstheorie (Diewald 2013: 552f.; Elder Jr. 1994: 6; Elder Jr. et al. 2003: 12f.): Sie umfasst mit der Lebenszeit, der Verweildauer in bestimmten Zuständen und der historischen Zeit bedeutende Faktoren für individuelle Lebensverläufe. Demnach spielt für „die Beschreibung von Lebensverlaufsmustern [...] nicht nur das ‚ob‘ des Eintretens von Lebensereignissen [...] eine Rolle, sondern jeweils auch das ‚wann‘ und ‚wie oft‘ sowie die zeitliche Verknüpfung von Lebensereignissen in verschiedenen Lebensbereichen“ (Diewald 2013: 553). Auch nach Elder Jr. (1994: 6) werden die Auswirkungen von Lebensereignissen auf den individuellen Lebensverlauf stark dadurch bestimmt „where people are in their lives at the time of the change.“ Die zeitliche Einbettung von Lebensereignissen kann demzufolge als wesentliche Determinante individueller Lebensverläufe verstanden werden. Die Relevanz der vorliegenden Forschungsfrage ergibt sich aus sozialwissenschaftlicher Perspektive somit vor allem aus einer lebensverlaufstheoretischen Sicht. So fokussiert sich die vorliegende Untersuchung auf einen Aspekt der Lebensverlaufsforschung, der von erheblicher theoretischer Bedeutung ist, jedoch zumindest vor dem Hintergrund des komplexen Zusammenspiels von Fertilität und Erwerbstätigkeit bisher nur unzureichend erforscht wurde (Karimi 2014: 56; Troske und Voicu 2013: 485; Zerle et al. 2012: 47).

1.2 Wissenschaftlicher Beitrag

Trotz der hohen Relevanz des Themenbereichs wurde bisher eher selten systematisch untersucht, mit welchen Konsequenzen das Timing und Spacing von Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen einhergeht (Troske und Voicu 2013: 485; Zerle et al. 2012: 47). Darüber hinaus weist die vorhandene Literatur eine Reihe von Schwachpunkten auf, die verhindern, dass konsistente und umfassende Aussagen getroffen werden können. An diese Schwächen angrenzend, versucht die vorliegende Untersuchung, einen umfangreicheren Blick auf bestehende Zusammenhänge zu ermöglichen. Der wissenschaftliche Beitrag kann dabei in Anlehnung an die vorhandene Literatur in sieben Punkte untergliedert werden.⁴

(1) Bisher wurden nur vereinzelt Untersuchungen durchgeführt, die die vorliegende Forschungsfrage auf Basis deutscher Daten analysieren (Brehm und Buchholz 2014; Fitzenberger et al. 2013). Da Lebensverläufe – ebenso wie Erwerbsverläufe – jedoch stark durch kulturelle und institutionelle Gegebenheiten geprägt werden (Levy 2012; Mayer 2009; Pfau-Effinger 1996a, 2000), können bestehende Befunde, die vor dem Hintergrund anderer Länderkontexte generiert wurden, nur bedingt auf Deutschland übertragen werden. Die wenigen, auf deutschen Daten basierenden Analysen weisen darüber hinaus verschiedene inhaltliche und methodische Einschränkungen, wie zum Beispiel eine undifferenzierte Betrachtung der Erwerbsbiographie, auf (Fitzenberger et al. 2013). *Die vorliegende Arbeit greift daher auf eine deutsche Datengrundlage zurück.*

(2) Die bisher auf Basis deutscher Daten durchgeführten Studien konzentrieren sich entweder auf Westdeutschland oder eine undifferenzierte Betrachtung Gesamtdeutschlands (Brehm und Buchholz 2014; Fitzenberger et al. 2013). Ein innerdeutscher Vergleich ist jedoch unter anderem aus den folgenden beiden Gründen sinnvoll: erstens folgen die Fertilitäts- und Erwerbsbiographien von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach wie vor unterschiedlichen Mustern, sodass vorhandene Befunde nicht ohne Weiteres auf Ostdeutschland übertragen werden können (Bujard et al. 2012; Dorbritz und Ruckdeschel 2007; Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001; Grunow und Müller 2012); zweitens ermöglicht es ein innerdeutscher Vergleich, den Einfluss institutioneller und kultureller Faktoren für den Zusammenhang zwischen der zeitlichen Einbettung von Geburten und den Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen näher zu analysieren (Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001). Die Wiedervereinigung kann dabei als „wissenschaftliches Experiment“ (Cassens et al. 2009: 7) betrachtet werden, das eine detailliertere Un-

⁴ Für eine detaillierte Zusammenfassung des Forschungsstands und Forschungsbeitrags, siehe Kapitel 2.5.

tersuchung dieser beiden Mechanismen ermöglicht. *Die vorliegende Arbeit nimmt daher eine ost-west-spezifische Perspektive ein.*

(3) Bisher existieren nur vereinzelt Arbeiten, die neben dem Einfluss des Zeitpunkts von Geburten auch die Rolle des zeitlichen Abstands zwischen mehreren Geburten in ihre Untersuchungen einbeziehen (Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013). Dabei berücksichtigen lediglich die Studien von Brehm und Buchholz (2014) sowie Muszynska (2004), dass der Einfluss dieses Abstands auch mit dem Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten in Verbindung stehen kann. Allerdings könnte dieses Verhalten ein wesentlicher Faktor für den Effekt des Geburtsspacings sein, der es Müttern ermöglicht, die Fertilitäts- und Erwerbsbiographie besser miteinander zu vereinbaren. *Die vorliegende Arbeit fokussiert sich daher nicht nur auf das Timing der ersten Geburt, sondern auch auf die Bedeutung des Spacings sowie des Arbeitsmarktverhaltens zwischen den ersten beiden Geburten.*

(4) Zumindest ein Teil der vorhandenen Untersuchungen basiert auf Querschnittsdesigns, die jedoch nicht in der Lage sind, die Dynamik, die dem Geburten- und Erwerbsverhalten zugrunde liegt, adäquat abzubilden (Brehm und Buchholz 2014; Miller und Xiao 1999). Zwar existiert eine Reihe an Längsschnittuntersuchungen, diese fokussieren sich jedoch größtenteils auf eine kurze Zeitspanne im Lebenslauf der betrachteten Individuen, wie etwa den Wiedereinstieg nach der Geburt eines Kindes oder eine andere kurze Phase um dieses Ereignis (Fitzenberger et al. 2013; Greenstein 1989; Hynes und Clarkberg 2005; Muszynska 2004; Rønsen und Sundström 2002). Trotz vorhandener Längsschnittuntersuchungen fehlt daher bisher eine systematische Analyse kurz- und längerfristiger Karrierekonsequenzen (Bratti und Cavalli 2014: 60). Hiervon sind insbesondere auch die wenigen, auf deutschen Daten basierenden Untersuchungen betroffen (Brehm und Buchholz 2014; Fitzenberger et al. 2013). *Die vorliegende Arbeit richtet sich daher sowohl auf die kurzfristigen Effekte, die unmittelbar um die Mutterschaft auftreten, als auch auf die längerfristigen Karrierekonsequenzen, die bei einer globaleren Betrachtung der Erwerbsbiographie beobachtet werden können.*

(5) Obwohl die Ergebnisse verschiedener empirischer Untersuchungen zeigen, dass sich Erwerbskarrieren nur unzureichend durch eine reine Betrachtung der Arbeitsmarktpartizipation verstehen lassen (Frodermann et al. 2013: 659; Troske und Voicu 2013: 515), existieren bisher nur vereinzelt Studien, die den Einfluss der zeitlichen Einbettung von Geburten auf die Erwerbsbiographien von Frauen mithilfe differenzierterer Arbeitsmarktzustände zu messen versuchen. Vorhandene Analysen fokussieren sich häufig entweder auf eine binäre abhängige Variable, die lediglich die Partizipation am Arbeitsmarkt misst (Fitzenberger et al. 2013; Miller und Xiao 1999), oder auf andere abhängige Variablen, wie beispielsweise das

Berufsprestige (Brehm und Buchholz 2014), die jedoch nur ein unpräzises Bild der Erwerbsbiographie ermöglichen. *Die vorliegende Untersuchung richtet sich daher nicht nur auf die Arbeitsmarktpartizipation, sondern differenziert zudem auch nach dem Umfang der ausgeübten Tätigkeit sowie nach der Art der Nicht-Erwerbstätigkeit.*

(6) Lebensverläufe lassen sich durch verschiedene Zeitachsen beschreiben (Featherman und Petersen 1986: 361; Huinink und Feldhaus 2009: 313). Mit der Existenz verschiedener Zeitachsen sind auch unterschiedliche Möglichkeiten zur Messung der zeitlichen Einbettung von Lebensereignissen verbunden, die jeweils unterschiedliche Lebensbereiche betonen. Um ein tieferes Verständnis vorhandener Effekte zu erhalten, ist es daher notwendig, verschiedene Messinstrumente für die zeitliche Einbettung von Lebensereignissen zu berücksichtigen. Zumindest im Hinblick auf die vorliegende Forschungsfrage verlässt sich die vorhandene Literatur jedoch primär auf das Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder. Studien auf Basis alternativer Messinstrumente sind bislang eher selten (Brehm und Buchholz 2014; Troske und Voicu 2013). *Die vorliegende Arbeit berücksichtigt daher die Existenz verschiedener Zeitachsen und Messinstrumente.*

(7) Die vorhandene Literatur zeichnet sich durch eine hohe Heterogenität aus, die eine direkte Vergleichbarkeit einzelner Studien untereinander erschwert. Neben einer unterschiedlichen Datengrundlage sowie einer unterschiedlichen Modellierung des Zeitpunkts und Abstands von Geburten sind hierfür vor allem auch die unterschiedlichen Definitionen der abhängigen Variablen bzw. der abhängigen Prozesse verantwortlich. Zusätzlich zu den bereits dargestellten Schwachstellen verhindert diese Heterogenität, dass auf Basis der bestehenden Forschung ein einheitliches Bild vorhandener Effekte und Prozesse entstehen kann. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein ganzheitlicheres Bild der interessierenden Effekte zu ermöglichen. *Die empirischen Untersuchungen basieren daher nicht nur auf derselben Datengrundlage, vielmehr folgen sie darüber hinaus auch einer einheitlichen Datenaufbereitung sowie einer kohärenten Variablengenerierung.*

1.3 Aufbau der Arbeit

Die nachfolgende Arbeit gliedert sich in sieben Teile. Nachdem im vorliegenden Kapitel ein einleitender Blick auf die Forschungsfrage, deren Relevanz sowie auf den wissenschaftlichen Beitrag der Untersuchung geworfen wurde, werden im zweiten Kapitel zunächst die vielschichtigen Entwicklungen diskutiert, die das Geburtenverhalten und die Erwerbstätigkeit von Frauen in den letzten Jahrzehnten grundlegend umstrukturiert haben. Neben aktuellen und vergangenen Trends richtet sich der Fokus dabei auch auf die gesellschaftlichen Ursachen für die be-

obachteten Entwicklungen. Anschließend werden die Forschungsfrage abgeleitet und der Forschungsstand detaillierter diskutiert. Das Kapitel verfolgt vier Ziele: erstens dient es dazu, die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit in die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse der letzten Jahrzehnte einzubinden; zweitens sollen durch den Blick in die Vergangenheit wesentliche Erkenntnisse für die Umsetzung der empirischen Analysen gewonnen werden; drittens soll die detaillierte Betrachtung vergangener und gegenwärtiger Entwicklungen dazu beitragen, aktuelle Gegebenheiten besser zu verstehen und damit eine wesentliche Grundlage für die Interpretation der empirischen Ergebnisse schaffen; viertens dient das Kapitel schließlich dazu, vor dem Hintergrund der bestehenden Literatur wichtige Hinweise für den Forschungsansatz zu erhalten.

Im dritten Kapitel wird im Anschluss hieran der theoretische und konzeptionelle Rahmen abgeleitet und dessen Bedeutung für die vorliegende Arbeit erörtert. Die Basis bildet dabei ein Forschungsansatz, der auf den grundlegenden Prinzipien der Lebensverlaufstheorie beruht. Anschließend werden die in der Literatur gängigen Theorien zur Erklärung des Erwerbsverhaltens vorgestellt und vor dem Hintergrund der vorliegenden Forschungsfrage diskutiert. Ziel des Kapitels ist es, die forschungsleitenden Hypothesen für die empirische Untersuchung abzuleiten und wesentliche Hinweise für die statistische Modellierung zu erhalten.

Nachdem im vierten Kapitel die verwendete Datengrundlage beschrieben und die wesentlichen Schritte der Datenaufbereitung zusammengefasst wurden, werden im fünften und sechsten Kapitel die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen vorgestellt. Um dabei eine systematische Analyse vorhandener Effekte zu ermöglichen, richtet sich der Fokus im fünften Kapitel zunächst auf die kurzfristigen Auswirkungen eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbsverläufe von Frauen. Hierfür werden mithilfe von group-based trajectory Modellen vorhandene Erwerbsverlaufsmuster um die Geburt des ersten und zweiten Kindes identifiziert und auf Basis deskriptiver Analysen die soziodemographischen Profile der einzelnen Verlaufsmuster untersucht. Der Fokus liegt hierbei auf der unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten. Im sechsten Kapitel stehen anschließend die längerfristigen Karrierefolgen eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten im Fokus des Erkenntnisinteresses. Die Grundlage dieses Kapitels bilden ereignisanalytische Modelle, die eine detaillierte Untersuchung unterschiedlicher Arbeitsmarktzustände erlauben. Anders als im fünften Kapitel wird dabei kein spezifisches Zeitfenster um die Geburt eines Kindes betrachtet, vielmehr werden für diese Analysen sämtliche Erwerbsepisoden herangezogen, die im Alter von 15 bis 50 Jahren beobachtet werden können.

Die Arbeit schließt im siebten Kapitel mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Befunde sowie einer Diskussion ihrer gesellschaftlichen Bedeutung.

Kapitel 2

Der Wandel der Erwerbstätigkeit von Frauen und die Entwicklung des Geburtenverhaltens

In den nachfolgenden Abschnitten wird der Wandel der Erwerbsbeteiligung von Frauen und die Entwicklung des Geburtenverhaltens in Deutschland dargestellt. Neben empirischen Trends richtet sich das Erkenntnisinteresse dabei auch auf die Ursachen der beobachteten Entwicklungen sowie deren Bedeutung für die vorliegende Arbeit. Zudem wird in diesem Kapitel die Forschungsfrage abgeleitet und der Stand der Forschung auf Basis der bestehenden Literatur skizziert. Das Kapitel verfolgt vier Ziele: erstens dient es dazu, die Forschungsfrage in aktuelle und vergangene gesellschaftliche Entwicklungsprozesse einzubinden; zweitens sollen durch den Blick auf vergangene und aktuelle Entwicklungen Anhaltspunkte für die Umsetzung der empirischen Analysen gewonnen werden; drittens soll die detaillierte Betrachtung der Vergangenheit helfen, aktuelle Gegebenheiten besser zu verstehen und somit eine wesentliche Grundlage für die Interpretation der empirischen Ergebnisse schaffen: So ist die „Gegenwart [...] stets das Ergebnis vergangener Entwicklungen und die Strukturen der Vergangenheit wirken in die Gegenwart nach.“ (Müller et al. 1983: 12); viertens dient das Kapitel schließlich dazu, basierend auf den bestehenden Ergebnissen sowie den Schwächen in der Literatur, wesentliche Erkenntnisse für die Gestaltung des Forschungsansatzes zu erhalten. Der besonderen historischen Situation Deutschlands geschuldet, erfolgt die Darstellung der interessierenden gesellschaftlichen Prozesse nachfolgend getrennt für die alten und neuen Bundesländer.

Das Kapitel gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 2.1 stehen zunächst die Wandlungsprozesse der Erwerbsbeteiligung von Frauen im Fokus, die für die letzten Jahrzehnte in Deutschland beobachtet werden können. Anschließend werden in Abschnitt 2.2 die Veränderungen des Geburtenverhaltens dargestellt, wobei ne-

ben der Entwicklung der Geburtenhäufigkeit vor allem die Veränderung des Geburtszeitpunkts im Mittelpunkt steht. Bevor in Abschnitt 2.4 die Bedeutung dieser Entwicklungen für die vorliegende Arbeit diskutiert und die Forschungsfrage abgeleitet wird, richtet sich das Erkenntnisinteresse in Abschnitt 2.3 zunächst auf die Ursachen für die empirisch beobachteten Wandlungsprozesse der Erwerbstätigkeit von Frauen und des Geburtenverhaltens. Das Kapitel schließt in Abschnitt 2.5 mit einer Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands zum Thema.

2.1 Der Wandel der Erwerbstätigkeit von Frauen in Deutschland

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs unterlagen die Erwerbsbiographien von Frauen grundlegenden Wandlungsprozessen. Um aktuelle Entwicklungen und deren Bedeutung besser verstehen zu können, darf sich eine Darstellung dieser Wandlungsprozesse jedoch nicht auf die Zeitspanne ab dem Zweiten Weltkrieg beschränken. Vielmehr ist für ein grundlegendes Verständnis ein tieferer Blick in die Vergangenheit unumgänglich. Zu Beginn dieses Abschnitts wird daher eine kurze deskriptive Beschreibung des Wandels der Erwerbsarbeit von Frauen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gegeben. Anschließend richtet sich das Interesse auf aktuellere Entwicklungen.

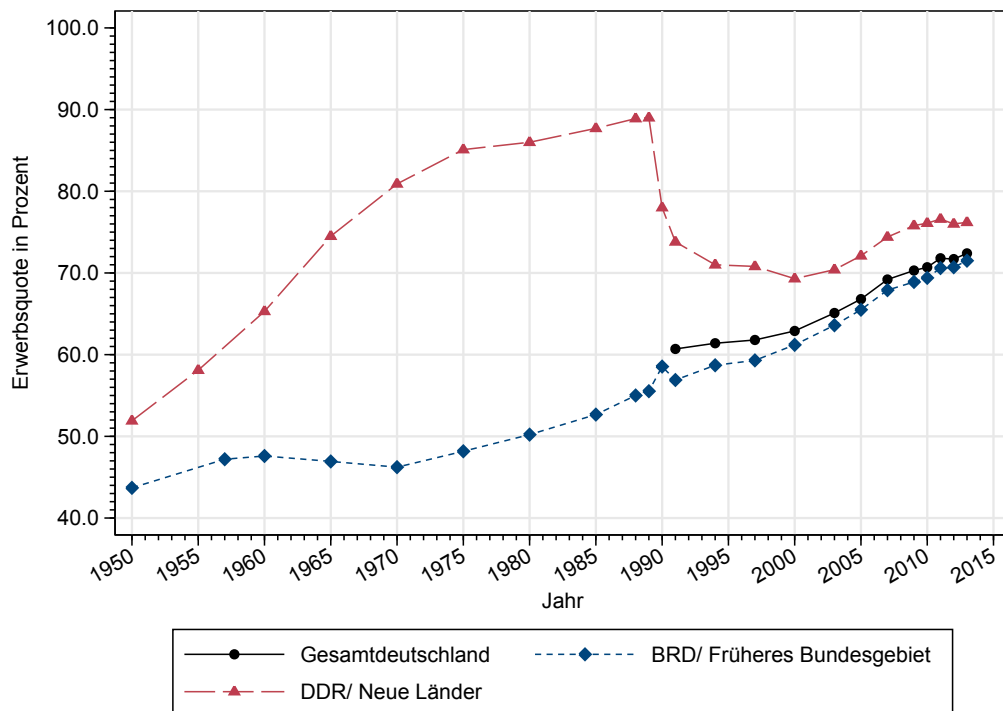
Im Zentrum des ländlich-bäuerlichen Lebens des 18./19. Jahrhunderts stand das Überleben der Familie bzw. des Hofes, für deren Fortbestehen und Existenz Mann und Frau gleichermaßen arbeiteten (Rosenbaum 1982: 47ff.). „Frauen hatten in dieser Familienökonomie [somit, Anm. d. Verf.] eine zentrale ökonomische Stellung“ inne (Pfau-Effinger 2000: 111). Erst im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung sowie der hiermit einhergehenden Trennung zwischen beruflicher und häuslicher Sphäre setzte sich das in der bürgerlich-städtischen Familie bereits längere Zeit verbreitete Modell der männlichen Versorgerehe sukzessive als dominantes Leitbild für breite Bevölkerungsschichten durch. Insbesondere für weniger vermögende Haushalte blieb dieses Familienmodell allerdings – der ökonomischen Notwendigkeit geschuldet – lange Zeit ein nicht zu erreichendes Ideal (Beck-Gernsheim 2008: 30; Pfau-Effinger 1996b: 54ff., 2000: 111ff.; Rosenbaum 1982: 440). Während des Ersten Weltkriegs nahm die Erwerbsbeteiligung von Frauen aufgrund der kriegsbedingten Abwesenheit männlicher Arbeitskräfte deutlich zu, sank, unter anderem im Zuge der Weltwirtschaftskrise, aufgrund der Konkurrenz zu männlichen Arbeitnehmern jedoch kurz darauf wieder stark ab (Beck-Gernsheim 2008: 31; Brinker-Gabler 1979: 25f.). Die Zeit des Nationalsozialis-

mus war schließlich im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit von Frauen ambivalent und widersprüchlich (Opielka 2002: 20f.; Pfau-Effinger 2000: 114f.). Sie war einerseits durch eine Ausgliederung der Frauen aus der Erwerbssphäre gekennzeichnet (Beck-Gernsheim 2008: 31), andererseits jedoch sollten Frauen für „außerhäusliche Arbeit“ (Opielka 2002: 20f.) verfügbar bleiben. Erst mit Beginn des Krieges wurde die Erwerbsarbeit von Frauen sukzessive durch verschiedene Maßnahmen gefördert, stieg allerdings von Kriegsbeginn bis Kriegsende nur geringfügig an (Brinker-Gabler 1979: 26; Opielka 2002: 21).

Der Blick auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg relativiert das einseitige Bild, das eine auf die Nachkriegszeit beschränkte Perspektive liefern würde. So erweist sich das in der jüngeren Vergangenheit dominante Modell der Hausfrauenehe als Resultat eines langwierigen und teils widersprüchlich verlaufenden Entwicklungsprozesses, das keinesfalls über alle Zeiten hinweg universelle Gültigkeit besessen hat. Vielmehr haben Frauen lange Zeit wesentliche Aufgaben- und Arbeitsbereiche übernommen und einen grundlegenden Beitrag zur Familienökonomie geleistet. Die für die jüngere Vergangenheit charakteristische Aufgabenteilung der Geschlechter wird erst im Rahmen der Industrialisierung langsam zum kulturellen Leitbild. Abseits dieser Entwicklungen gilt es zudem darauf zu verweisen, dass Frauen zu jeder Zeit wesentliche gesellschaftliche Arbeitsbereiche außerhalb der Erwerbssphäre übernommen haben. Anders als die von Männern übernommenen Arbeitsbereiche wurden die von Frauen verrichteten Tätigkeiten jedoch lange Zeit nicht als Arbeit im eigentlichen Sinne wahrgenommen (Voß 2010: 46ff.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg befindet sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den alten Bundesländern zunächst auf einem relativ niedrigen Niveau. Zwar steigt sie bereits in den 1950er Jahren langsam an, ist allerdings in den 1960er Jahren erneut leicht rückläufig (s. Abbildung 2.1, s. a. Dierks 2005: 27f.). Trotz dieser unsteten Entwicklung lässt sich im Zeitraum von 1950 bis 1970 ein leichter Zuwachs der Frauenerwerbsquote um ca. 2,5%-Punkte beobachten. Erst zu Beginn der 1970er Jahre setzt im früheren Bundesgebiet jedoch ein kontinuierliches Wachstum der Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen ein. So nahm die Frauenerwerbsquote in den alten Bundesländern von 1970 bis 2013 um ca. 25,3%-Punkte zu und erreichte im Jahr 2013 ein Niveau von 71,5%. In den alten Bundesländern konnten Frauen ihre Arbeitsmarktpartizipation demnach in den vergangenen Jahrzehnten langsam, aber kontinuierlich ausbauen. Für Ostdeutschland lässt sich hingegen eine andere Entwicklung beobachten. Hier trug die politische und kulturelle Situation dazu bei, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich früher und umfangreicher angestiegen ist. So war „die vollzeiterwerbstätige

Abbildung 2.1: Entwicklung der Erwerbsquoten von Frauen – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Bezogen auf Frauen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 65 Jahren; DDR/ Neue Länder von 1950-1990: Mit der Methodik der Bundesstatistik rückgerechnete Daten auf Basis der DDR-Statistik.

Quelle: BRD/ Früheres Bundesgebiet bis 1960: Klammer et al. (2000), Datenanhang Tabelle 2A3a; BRD/ Früheres Bundesgebiet bis 1990: Statistisches Bundesamt (2018b), eigene Berechnungen; DDR/ Neue Länder bis 1991: Klammer et al. (2000), Datenanhang 2A3b; ab 1991: Statistisches Bundesamt (2014c: 129).

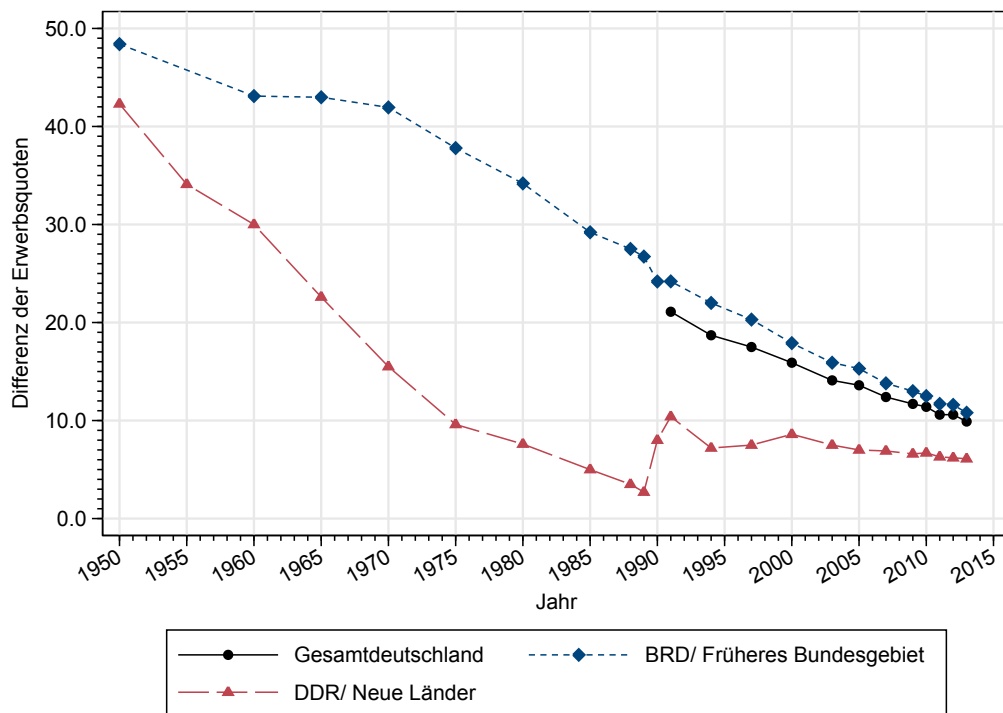
Ehefrau und Mutter“ in der DDR grundlegender Bestandteil der „sozialistischen Familie“ und sowohl das Recht als auch die Pflicht zur Arbeit in der Verfassung verankert (Schneider 1994: 62f.). Der hohe Stellenwert der Erwerbsarbeit von Frauen im sozialistischen Deutschland spiegelt sich auch in der Entwicklung der Erwerbsbeteiligung wider (s. Abbildung 2.1). So nahm die Erwerbsquote ostdeutscher Frauen bereits zwischen 1950 und 1975 von ca. 51,9% auf 85,1% zu und erreichte schließlich bis 1989 einen Wert von 89,0%. Nach dem Mauerfall sank die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den neuen Bundesländern jedoch zunächst stark ab – eine Beobachtung, die sich mit verschiedenen Untersuchungen deckt, die Frauen als „Arbeitsmarktverlierer“ der Wiedervereinigung identifiziert haben (Brinkmann und Wiedemann 1995; Rosenfeld et al. 2004; Trappe 2006). Erst um das Jahr 2000 beginnt sich die Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Frauen wieder von diesem „Wendeschock“ zu erholen. Im Jahr 2013 beträgt die Erwerbsquote ostdeutscher Frauen schließlich 76,2%.

Trotz des massiven Rückgangs der Erwerbsbeteiligung, der mit der Wiedervereinigung einsetzte, befindet sich die Erwerbsquote ostdeutscher Frauen im gesamten hier betrachteten Zeitverlauf über dem westdeutschen Niveau. Allerdings ist der Abstand zwischen den alten und neuen Bundesländern in den zwei Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung deutlich zurückgegangen. Trennten die Erwerbsquoten ost- und westdeutscher Frauen im Jahr 1989 noch 33,5%-Punkte, hat sich diese Differenz bis 2013 auf 4,7%-Punkte reduziert. Auch wenn es bislang noch nicht zu einer Angleichung gekommen ist, fand in den letzten Jahrzehnten demnach eine deutliche Annäherung zwischen den beiden Landesteilen statt.

Auf Basis der Erwerbsquoten kann somit eine durchweg positive Entwicklung der Erwerbssituation von Frauen konstatiert werden. Um eine bessere Beurteilung der beobachteten Veränderungen zu ermöglichen, wird die Erwerbsbeteiligung von Frauen in einem nächsten Schritt zur Erwerbsbeteiligung der Männer in Relation gesetzt. Hierfür wird auf die Differenz der geschlechtsspezifischen Erwerbsquoten zurückgegriffen. Ein positiver Wert ist dabei als Ungleichheit zu Lasten der Frauen, ein negativer Wert hingegen als Ungleichheit zu Lasten der Männer zu interpretieren.

Abbildung 2.2 verdeutlicht, dass die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten am Arbeitsmarkt in den letzten Jahrzehnten zwar deutlich zurückgegangen sind, jedoch in beiden Landesteilen über das komplette hier betrachtete Zeitfenster hinweg zu Lasten der Frauen gingen. Lag die Erwerbsquote der Männer im früheren Bundesgebiet im Jahr 1950 noch um 48,4%-Punkte höher als die Erwerbsquote der Frauen, ist diese Differenz bis 2013 nahezu kontinuierlich auf 10,8%-Punkte gesunken. Wie bereits bei der Entwicklung der reinen Erwerbsquoten zeigt sich in Ostdeutschland ein anderes Bild. Zwar befand sich die Differenz männlicher und weiblicher Erwerbsquoten im Jahr 1950 auch hier auf einem relativ hohen Niveau, jedoch sank diese anschließend deutlich rascher ab und erreichte schließlich im Jahr 1989 einen Wert von lediglich 2,7%-Punkten. Mit der Wiedervereinigung nahmen die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bei der Arbeitsmarktpartizipation in den neuen Bundesländern allerdings deutlich zu und erlangten schließlich im Jahr 1991 ein temporäres Maximum von 10,4%-Punkten. Bis 2013 sank dieser Wert jedoch wieder auf 6,1%-Punkte ab. Insgesamt konnten geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Arbeitsmarkt-beteiligung demnach in den letzten Jahrzehnten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland sukzessive abgebaut werden. Der unterschiedlichen kulturellen und institutionellen Situation geschuldet, gelang dieser Abbau in der DDR bzw. den neuen Bundesländern deutlich schneller und umfangreicher, als dies im früheren Bundesgebiet der Fall war. Auch heu-

Abbildung 2.2: Entwicklung der Differenz der Erwerbsquoten von Männern und Frauen – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland



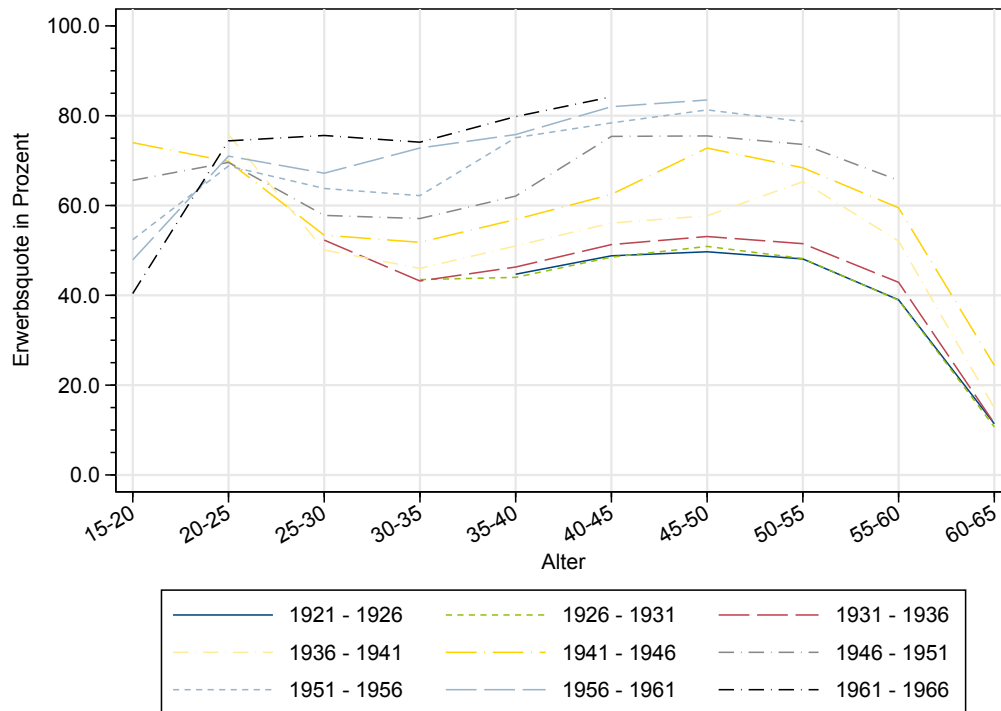
Anmerkung: Bezogen auf Personen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 65 Jahren; DDR/ Neue Länder von 1950-1990: Mit der Methodik der Bundesstatistik rückgerechnete Daten auf Basis der DDR-Statistik.

Quelle: BRD/ Früheres Bundesgebiet bis 1960: Klammer et al. (2000), Datenanhang Tabelle 2A3a; BRD/ Früheres Bundesgebiet bis 1990: Statistisches Bundesamt (2018b), eigene Berechnungen; DDR/ Neue Länder bis 1991: Klammer et al. (2000), Datenanhang 2A3b; ab 1991: Statistisches Bundesamt (2014c: 129).

te noch lässt sich für die neuen Bundesländer eine höhere „Geschlechtergleichheit“ bei der Arbeitsmarktpartizipation feststellen.

Abbildung 2.3 zeigt, dass die letzten Jahrzehnte nicht nur durch einen allgemeinen Anstieg der Arbeitsmarktpartizipation von Frauen geprägt gewesen sind, vielmehr hat sich auch die über den Lebensverlauf hinweg beobachtbare Erwerbsbeteiligung sukzessive gewandelt. So weisen die altersspezifischen Erwerbsquoten der Geburtskohorte 1946 bis 1951 im früheren Bundesgebiet noch einen ausgeprägt M-förmigen Verlauf auf: Nach einer hohen Erwerbsbeteiligung in der Altersgruppe von 20 bis 25 Jahren fällt die Erwerbsquote zum Beginn der familienbildenden Phase deutlich ab und steigt erst im Alter von 35 bis 40 Jahren erneut leicht an. Für spätere Geburtskohorten verliert dieses durch das Drei-Phasen-Modell von Erwerbstätigkeit, Kindesbedingter Erwerbsunterbrechung und erneuter Erwerbstätigkeit geprägte Muster zunehmend an Bedeutung (s. a. Holst und

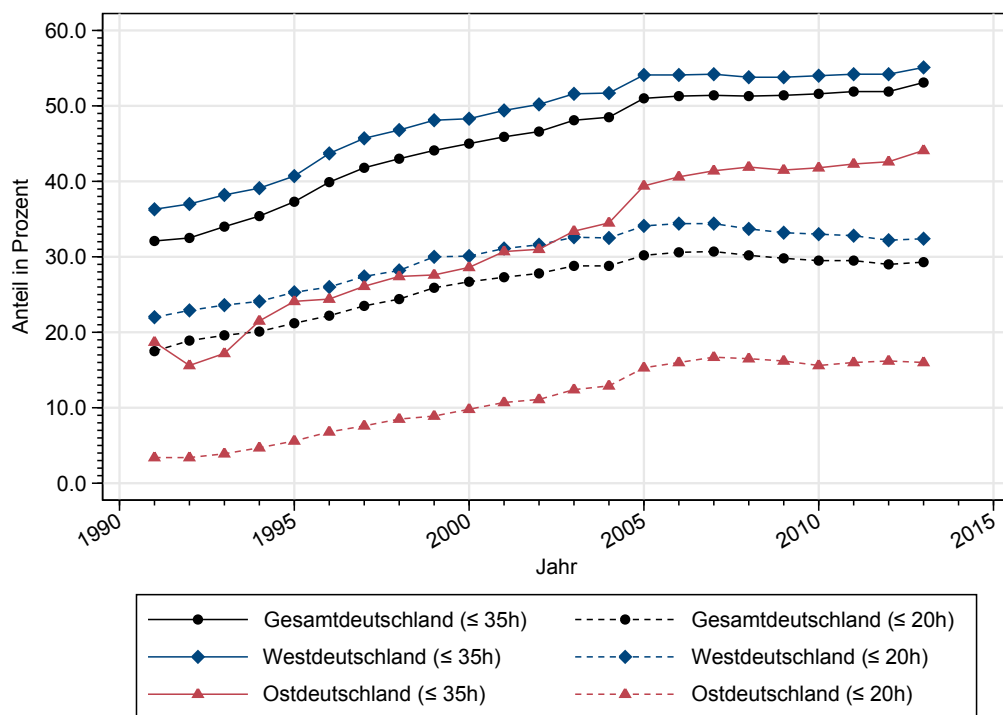
Abbildung 2.3: Altersspezifische Erwerbsquoten von Frauen nach Geburtskohorte – für West- bzw. Gesamtdeutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt (1963; 1967; 1972; 1977; 1982; 1988; 1993; 1997; 2002; 2008b), eigene Darstellung.

Maier 1998: 509). Zwar lässt sich auch für die Geburtskohorte der 1956-1961 geborenen Frauen im Altersintervall von 25 bis 30 Jahren ein merkliches Absinken der Erwerbsquote beobachten, allerdings fällt dieser Einschnitt deutlich weniger stark aus, als dies noch für frühere Jahrgänge der Fall war. Westdeutsche Frauen konnten ihre Arbeitsmarktteilnahme demnach in den letzten Jahren auch im familienbildenden Alter sukzessive ausbauen. Zwar ist die Datenlage für die DDR eingeschränkt, vorhandene Befunde zeigen jedoch, dass der für Westdeutschland charakteristische M-förmige Verlauf hier nicht bzw. nur in äußerst abgeschwächter Form beobachtet werden kann. So blieben die Erwerbsquoten im sozialistischen Deutschland auch im familienbildenden Alter nahezu konstant. Für die altersspezifischen Erwerbsquoten in der DDR war damit eher ein umgekehrt U-förmiger Verlauf charakteristisch (Geissler 1996: 119). Dieses Muster deckt sich nicht zuletzt mit dem in der DDR politisch geförderten und geforderten Leitbild, welches unabhängig von der familialen Situation die Arbeitsmarktintegration von Frauen vorsah (Drasch 2011: 171; Schneider 1994: 62f.). Auch heute noch sind die altersspezifischen Erwerbsquoten der Frauen in Ostdeutschland, eher als die west-

Abbildung 2.4: Abhängig beschäftigte Frauen nach Arbeitszeitgruppen im Zeitverlauf – für Gesamtdeutschland, Ostdeutschland und Westdeutschland



Quelle: Klenner und Lillemeier (2015: 30ff.), eigene Berechnungen und eigene Darstellung.

deutscher Frauen, durch einen umgekehrt U-förmigen Verlauf geprägt (Statistisches Bundesamt 2014a: 106).

Die bisher vorgestellten Entwicklungen haben bestätigt, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den vergangenen Jahrzehnten grundlegenden Wandlungsprozessen unterlag. So ist deren Arbeitsmarktpartizipation – auch in der familienbildenden Phase – deutlich gestiegen. Parallel hierzu haben sich geschlechtsspezifische Ungleichheiten sukzessive verringert. Um ein umfassendes Verständnis der Erwerbssituation zu erhalten, ist jedoch ein alleiniger Blick auf das „ob“ der Erwerbstätigkeit unzureichend. Hierfür muss vielmehr auch die Frage beantwortet werden, „wie“ Frauen auf dem Arbeitsmarkt tätig sind. Zwei Dimensionen kommt dabei besondere Bedeutung zu: dem Umfang der Beschäftigungsverhältnisse sowie deren Art.

Ein Blick auf die von Frauen ausgeübten Beschäftigungsverhältnisse zeigt, dass die gestiegene Arbeitsmarktpartizipation im früheren Bundesgebiet mit einem Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen einherging. So ist die Teilzeitquote westdeutscher Frauen im Zeitraum von 1960 bis 1990 um 27,4%-Punkte auf 33,8% angestiegen. Ein Vergleich der Teilzeitquoten zwischen den Geschlechtern verdeutlicht

zudem, dass Teilzeitbeschäftigung „eine Domäne von Frauen“ war und bis heute ist (Kohler und Spitznagel 1995: 339). So nahmen die Teilzeitquoten von Männern im selben Zeitraum um lediglich 1,6%-Punkte zu (Kohler und Spitznagel 1995: 354, s. a. Ebert 2012: 20). Abbildung 2.4 zeigt, dass der Trend zur zunehmenden Teilzeitbeschäftigung westdeutscher Frauen auch in den letzten beiden Jahrzehnten anhält. Demnach erhöhte sich der Anteil an Frauen in einer Teilzeitbeschäftigung mit unter 35 Wochenstunden in den alten Bundesländern von 1991 bis 2013 um 18,8%-Punkte.

Anders als in den alten Bundesländern war die Arbeitsmarktintegration von Frauen in Vollzeit ein explizites Ziel der DDR-Politik (Scheller 2005: 68; Schneider 1994: 62f.). Dennoch lässt sich auch hier ein nicht unerheblicher Anteil teilzeiterwerbstätiger Frauen feststellen. So kann im Jahr 1988 – kurz vor der Wiedervereinigung – eine Teilzeitquote von 26,9% beobachtet werden. Im Gegensatz zum früheren Bundesgebiet betraf Teilzeitbeschäftigung in der DDR jedoch vornehmlich mittlere und höhere Altersklassen. Zudem war Teilzeitbeschäftigung in der DDR durch einen deutlich höheren Stundenumfang gekennzeichnet (Macke 1999: 62ff.; Scheller 2005: 70). Nach der Wende stieg die Verbreitung von Teilzeitbeschäftigung in den neuen Bundesländern sukzessive an. Ein genauerer Vergleich Ost- und Westdeutschlands zeigt dabei jedoch, dass in den neuen Bundesländern – dem Erbe der DDR geschuldet – nach wie vor deutlich weniger Frauen in Teilzeit beschäftigt sind als im früheren Bundesgebiet. Abbildung 2.4 verdeutlicht darüber hinaus, dass der zeitliche Umfang von Teilzeitbeschäftigung in Ostdeutschland bis heute deutlich höher ist als in Westdeutschland (s. a. Holst 2009). So befinden sich im Jahr 2013 nur 16,0% der ostdeutschen, jedoch 32,4% der westdeutschen abhängig beschäftigten Frauen in einem Beschäftigungsverhältnis, bei dem sie weniger als 21 Stunden in der Woche auf dem Arbeitsmarkt tätig sind.

Neben dem Umfang ist auch die Art des Beschäftigungsverhältnisses eine wesentliche Dimension der Erwerbssituation. Eine Vielzahl an Arbeiten deutet dabei darauf hin, dass sich Frauen häufiger als ihre männlichen Kollegen in sogenannten atypischen Beschäftigungsverhältnissen befinden (s. u. a. Holst und Mayer 1998: 508ff.; Statistisches Bundesamt 2008a: 15). Als atypisch werden Beschäftigungsverhältnisse verstanden, die in einem oder mehreren Aspekten vom Normalarbeitsverhältnis abweichen (Andreß und Seeck 2007: 462).⁵ Da es allerdings keine allgemeingültigen Kriterien zur Identifikation des Normalarbeitsverhältnis-

⁵ Trotz des Fehlens allgemeingültiger Kriterien wird das Normalarbeitsverhältnis zumeist als „abhängige, unbefristete, sozial- und arbeitsvertraglich gesicherte Vollzeiterwerbstätigkeit, die zugleich einen Existenz sichernden Lohn bringt“ definiert (Gottschall 2010: 680). Für weitere Informationen, siehe unter anderem die Arbeiten von Mückenberger (1985, 1990), Pfarr (2000) sowie Geissler (1998).

ses gibt (Wagner 2000: 208), ist auch die Tatsache, was „nun als atypische Beschäftigung zu gelten hat, [...] durchaus umstritten.“ (Schweiger 2010: 169) Laut Statistischem Bundesamt (2008a: 6) können jedoch folgende Beschäftigungsformen als atypisch bezeichnet werden: Teilzeitarbeit mit weniger als 21 Wochenstunden, geringfügige Beschäftigung, befristete Beschäftigung sowie Zeitarbeitsverhältnisse.

Ein Blick auf die Entwicklung geschlechtsspezifischer Unterschiede bei atypischen Beschäftigungsverhältnissen seit 1990 bestätigt⁶, dass Beschäftigungen außerhalb des Normalarbeitsverhältnisses in Deutschland primär von weiblichen Arbeitnehmern ausgeführt werden. Insbesondere geringfügige Beschäftigung und vollzeitferne Teilzeitarbeit sind bei Frauen deutlich weiter verbreitet als bei Männern. Die Dominanz weiblicher Arbeitnehmer in atypischen Beschäftigungsverhältnissen erweist sich zudem als ausnehmend stabil. Seit 2006 kann jedoch eine leichte Abnahme der Differenzen zwischen Männern und Frauen konstatiert werden, wofür seit 2010 auch ein leicht rückläufiger Anteil atypisch beschäftigter Frauen ursächlich gemacht werden kann (Statistisches Bundesamt 2018a). Ein ost-west-spezifischer Vergleich zeigt zudem, dass sich zwar auch in Ostdeutschland vermehrt Frauen in atypischer Beschäftigung befinden, die Verbreitung zwischen den Bundesgebieten jedoch teils erheblich variiert. So schwankt der Anteil atypisch beschäftigter Frauen in den ostdeutschen Bundesländern zwischen 20,6% und 24,4%, wohingegen in den westdeutschen Bundesländern Werte zwischen 25,6% und 40,4% erreicht werden (Stand 2009, Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2012: 61). Die Erwerbstätigkeit westdeutscher Frauen findet demnach nicht nur häufig in Teilzeit, sondern darüber hinaus generell häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen statt. Diese Differenzen können dabei einmal mehr auf die unterschiedliche kulturelle und institutionelle Prägung Ost- und Westdeutschlands zurückgeführt werden. So ist zwar die Datenlage über die Verbreitung atypischer Beschäftigungsverhältnisse für die Zeit der DDR äußerst eingeschränkt, da jedoch die „(volle) Erwerbstätigkeit für Frauen in der ehemaligen DDR üblich war“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2012: 61), kann hier von äußerst geringen Anteilen atypischer Beschäftigung ausgegangen werden.

Neben Art und Umfang der Tätigkeiten ist zur Beurteilung der Arbeitsmarktsituation von Frauen schließlich auch die Tatsache relevant, in welchen Positionen sowie in welchen Branchen und Berufen sie auf dem Arbeitsmarkt tätig sind.

⁶ Da sich die Deregulierung des Arbeitsmarktes in Deutschland vor allem auf die letzten Jahrzehnte konzentriert und für frühere Zeiträume nur bedingt Daten zur Beurteilung atypischer Beschäftigung existieren, richten sich die nachfolgenden Ausführungen primär auf die Zeit ab 1990 (s. Seifert 2006: 602ff.; Stephan und Ludwig-Mayerhofer 2014: 381).

So werden etwa durch den ausgeübten Beruf „Arbeitsbedingungen, Entlohnung und Karrierechancen“ maßgeblich geprägt (Hausmann und Kleinert 2014: 2) – ein Umstand, der auch für die hierarchische Stellung innerhalb des Berufs gilt. Die ungleiche Verteilung der Geschlechter auf unterschiedliche Berufsfelder und Hierarchieebenen ist dabei mit den Schlagwörtern horizontale und vertikale Segregation bereits seit längerer Zeit Gegenstand umfassender wissenschaftlicher Untersuchungen (Achatz 2008: 113ff.; Charles 2003; Klein 2013: 166; Kreimer 2004; Peuckert 2012: 422ff.).

Die horizontale Geschlechtersegregation kann als gut dokumentiertes Phänomen bezeichnet werden (Achatz 2008: 114; Rosenbaum 1982: 80; Salomon 1906: 122). Eine Längsschnittbetrachtung zeigt zudem, dass die ungleiche Verteilung der Geschlechter auf verschiedene Berufsfelder eine beachtliche Stabilität aufweist. So befand sich etwa der Dissimilaritätsindex, abseits geringfügiger Schwankungen, in der Zeitspanne von 1925 bis 1982 auf einem nahezu konstanten Niveau von ca. 0,58, „was bedeutet dass [sic] 58 von 100 Frauen oder Männern den Beruf wechseln müssten“ (Achatz 2008: 115), um eine gleiche Verteilung der Geschlechter auf die unterschiedlichen Berufsfelder herzustellen. Auch in den letzten Jahrzehnten ist der deutsche Arbeitsmarkt relativ stabil in männliche und weibliche Berufsfelder segregiert – ein Phänomen, das sich in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen zeigt (Achatz 2008: 113f.; Busch 2013: 154f.; Hausmann und Kleinert 2014: 8). Bereits vor dem Mauerfall lag die horizontale Geschlechtersegregation in der DDR jedoch auf einem etwas höheren Niveau als im früheren Bundesgebiet. Trotz eines leichten Rückgangs nach der Wiedervereinigung sind diese regionalen Differenzen, wenn auch auf einem ausnehmend geringen Niveau, bis heute bestehen geblieben (Busch 2013: 154; Trappe und Rosenfeld 2001). Abseits dieser Unterschiede gilt allerdings für beide Landesteile: „[...] Frauen und Männer sind in den Branchen und Betrieben [...] ungleich verteilt. In beiden Regionen sind Frauen stark im öffentlichen Dienst sowie im Gesundheits- und Sozialwesen vertreten und arbeiten häufiger in Kleinbetrieben als Männer.“ (Kleinert 2011: 2f.)

Frauen und Männer finden sich jedoch nicht nur in unterschiedlichen Berufsfeldern wieder, sie sind darüber hinaus innerhalb dieser auch in unterschiedlichen Hierarchieebenen vertreten. Frauen befinden sich demnach auf dem Arbeitsmarkt seltener in hierarchisch höheren Positionen und stoßen häufiger in ihrer Karriere an die sogenannte „gläserne Decke“⁷ (Cotter et al. 2001). Trotz der

⁷ Als „gläserne Decke“ (engl. glass ceiling) versteht man im vorliegenden Kontext ein Phänomen, demzufolge die Wahrscheinlichkeit, dass eine berufliche Position von einer Frau ausgeführt wird, mit der Höhe der Position im Unternehmen abnimmt (Holst und Busch 2010: 22; s. a. Geißler 2014: 386).

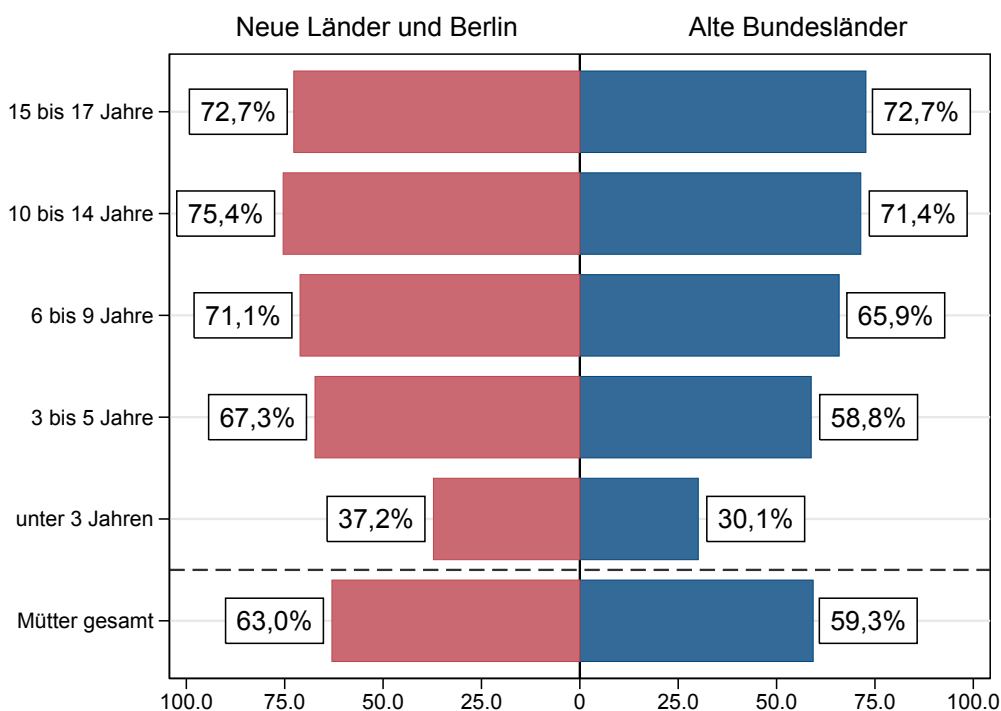
unzureichenden Datenlage zeigen sich erste Anzeichen für die vertikale Arbeitsmarktsegregation, ähnlich der horizontalen Arbeitsmarktsegregation, bereits weit vor dem Zweiten Weltkrieg (Rosenbaum 1982: 441). Auch heute noch sind Frauen in Deutschland deutlich seltener als ihre männlichen Kollegen in hierarchisch höheren Positionen beschäftigt (Holst und Wiemer 2010; Kohaut und Möller 2010). So zeigt etwa Brenke (2010: 3ff.) auf Basis des Mikrozensus, dass im Jahr 2007 nur 1,2% der weiblichen, aber 3,9% der männlichen Arbeiter als „Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben“ bezeichnet werden können. Der Frauenanteil an den Führungskräften beträgt dabei lediglich 21,7%. Für die DDR kann trotz der schwierigen Datenlage von einem geringeren Niveau der vertikalen Segregation am Arbeitsmarkt ausgegangen werden (Geißler 2014: 387). Bis heute befinden sich in Ostdeutschland mehr Frauen in Führungspositionen als in Westdeutschland. Dies gilt sowohl für den öffentlichen Dienst als auch für die Privatwirtschaft. Insgesamt sind Frauen jedoch auch in den neuen Bundesländern in leitenden Positionen unterrepräsentiert (Kleinert 2011).

Wie sich bereits durch den Blick auf die altersspezifischen Erwerbsquoten angedeutet hat, wird die Beschäftigungssituation von Frauen schließlich auch durch familiale Faktoren, wie etwa den Familienstand oder das Vorhandensein eines Kindes, geprägt. Ihr Einfluss hat in den letzten Jahrzehnten jedoch zunehmend an Bedeutung verloren. Betrug der Abstand zwischen den Erwerbsquoten alleinstehender und verheirateter Frauen im Jahr 1950 noch 42,3%-Punkte, hat sich diese Differenz bis 1980 auf 13,7%-Punkte reduziert (Willms 1983: 35). Heute liegen die Erwerbsquoten verheirateter und lediger Frauen in den alten Bundesländern bei einem Wert von ca. 73,0% ungefähr gleich auf⁸. Dieser Anstieg der Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen ist charakteristisch „für den Wandel der Erwerbsmuster der Frauen in den vergangenen Jahrzehnten“ (Peuckert 2012: 409). Auch in der DDR hat die Bedeutung des Familienstands für die Erwerbsbeteiligung von Frauen im Laufe ihres Bestehens sukzessive abgenommen (Clemens 1997: 144). Gegenwärtig liegt die Erwerbsquote verheirateter Frauen in den neuen Bundesländern bei 82,0% und damit immer noch deutlich über dem westdeutschen Niveau (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2014).

Auch die Erwerbsbeteiligung von Müttern ist in den alten Bundesländern in den letzten Jahrzehnten nahezu kontinuierlich gestiegen (Nave-Herz 2012: 41). So lag etwa die Erwerbsquote von Frauen mit Kindern unter sechs Jahren im Jahr 1957 bei 30,3%, erhöhte sich jedoch bis 1990 auf 41,1%. Das Alter der Kinder scheint dabei bereits für den Zeitraum von 1957 bis 1990 einen relevanten Fak-

⁸ Eigene Berechnungen auf Basis des Zensus 2011; Angaben ohne Berlin (Statistisches Bundesamt 2014b).

Abbildung 2.5: Erwerbstätigenquoten von Müttern nach Alter des jüngsten Kindes – für Ostdeutschland und Westdeutschland (Stand 2010)



Quelle: Keller und Hausteин (2012: 34), eigene Darstellung.

tor der Müttererwerbstätigkeit darzustellen, wobei gilt: Jüngere Kinder gehen mit einer geringeren Erwerbsbeteiligung einher (Paterak 1999: 200). Abbildung 2.5 verdeutlicht, dass dieser Zusammenhang auch im Jahr 2010 noch Gültigkeit besitzt. So beträgt die Erwerbstätigenquote von Müttern mit einem jüngsten Kind zwischen 15 bis 17 Jahren in den alten Bundesländern 72,7% und liegt damit um 42,6%-Punkte über dem Wert von Müttern mit einem Kind unter drei Jahren. Abseits der in Abbildung 2.5 veranschaulichten Erwerbstätigenquoten gilt es zudem darauf hinzuweisen, dass auch der Umfang der Erwerbstätigkeit mit dem Alter des jüngsten Kindes variiert: Liegt der Anteil teilzeiterwerbstätiger Frauen mit einem Kind im Alter von drei bis fünf Jahren demnach bei 80,4%, sind lediglich 66,4% der Mütter mit einem Kind im Alter von 15 bis 17 Jahren in Teilzeit beschäftigt (Keller und Hausteин 2012: 34).

Anders als in den alten Bundesländern war die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern in der DDR bereits früh gesellschaftliche Regelmäßigkeit. Allerdings wurden im Kontrast „zur amtlichen Statistik in der Bundesrepublik [...] in der DDR keine differenzierten Analysen zur Erwerbsbeteiligung von Müttern durchgeführt; nicht erwerbstätige Frauen waren ohnehin eine extreme Minderheit.“ (Schreiber 2010: 150) Dem folgend, kann davon ausgegangen werden, dass die

Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern in der DDR sehr hoch gewesen ist. Dies entspricht nicht zuletzt dem Ideal der sozialistischen Familie, zu der „die vollzeiterwerbstätige Ehefrau und Mutter“ gehörte (Schneider 1994: 62f.). Auch im Jahr 2010 sind in Ostdeutschland nach wie vor mehr Mütter erwerbstätig als in Westdeutschland (s. Abbildung 2.5). Dieser Unterschied hat allerdings im Zeitverlauf deutlich an Bedeutung verloren: Betrug die Differenz der Erwerbstätigenquoten ost- und westdeutscher Mütter im Jahr 1996 noch 19,0%-Punkte, ist sie bis 2010 auf 3,7%-Punkte gesunken. Auch wenn sich die Erwerbsbeteiligung von Müttern somit in den letzten Jahren deutlich angenähert hat, zeigen sich hinsichtlich des Beschäftigungsumfanges nach wie vor größere Differenzen. So sind in den neuen Ländern 54,7% der Mütter in Vollzeit beschäftigt, wohingegen in den alten Bundesländern lediglich 24,6% der Frauen mit Kind(ern) einer Vollzeittätigkeit nachgehen (Keller und Haustein 2012: 34).

Insgesamt hat der Blick auf die empirischen Entwicklungen und Trends bestätigt, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen in den letzten Jahrzehnten einer Vielzahl grundlegender, teils widersprüchlicher Wandlungsprozesse unterlag. So konnten Frauen – auch verheiratete Frauen und Mütter – einerseits bei der Arbeitsmarktpartizipation starke Zuwächse verzeichnen und geschlechtsspezifische Ungleichheiten sukzessive abgebaut werden. Andererseits erfolgt die Erwerbsbeteiligung von Frauen nach wie vor verstärkt in Teilzeit- und atypischen Beschäftigungsverhältnissen. Darüber hinaus findet die Erwerbstätigkeit von Frauen bis heute häufig in niedrigeren Hierarchieebenen sowie in nach dem Geschlecht segregierten Tätigkeitsfeldern statt. Aufgrund der unterschiedlichen kulturellen und institutionellen Prägung ist die Erwerbssituation von Frauen in Ost- und Westdeutschland zudem teils sehr unterschiedlich. Während die politischen und staatlichen Rahmenbedingungen in der DDR vorhandene Entwicklungen beschleunigten und in ihrer Ausprägung verstärkten, verliefen die Wandlungsprozesse in Westdeutschland zumeist langsamer und weniger umfangreich. Mit der Wiedervereinigung setzte zwischen den alten und neuen Bundesländern zwar ein Angleichungsprozess ein, dieser scheint bisher jedoch noch nicht abgeschlossen zu sein. So können hinsichtlich der Erwerbssituation von Frauen bis heute teils erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Teilen Deutschlands festgestellt werden, sei es bei der Arbeitsmarktpartizipation oder dem Umfang der ausgeübten Tätigkeiten.

2.2 Der Wandel des Geburtenverhaltens in Deutschland

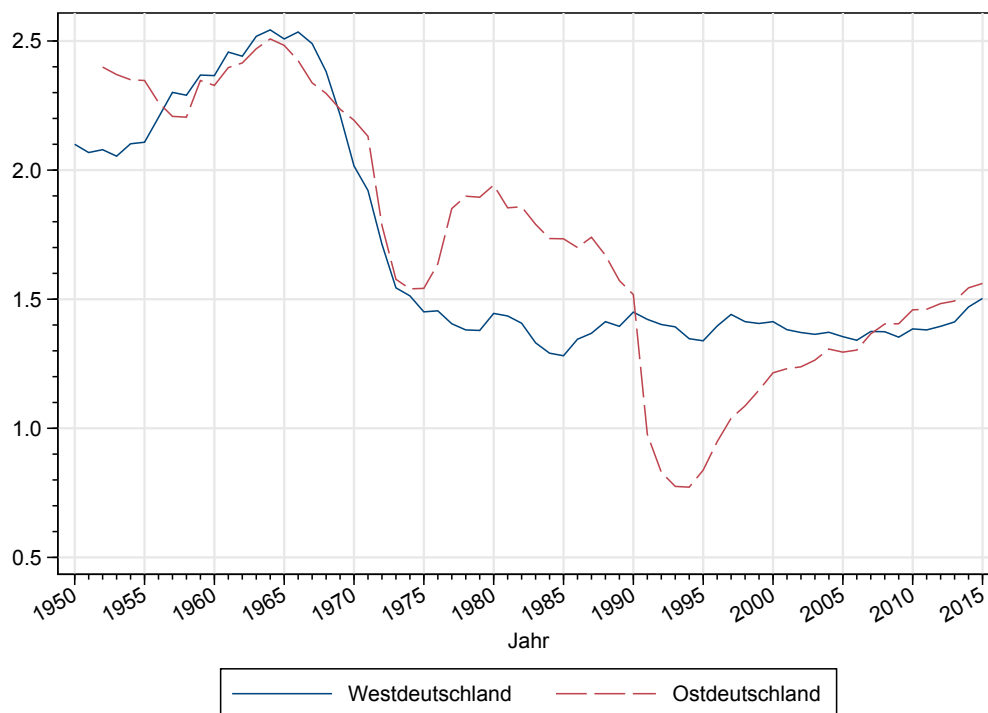
Die vergangenen Jahrzehnte sind nicht nur durch grundlegende Veränderungen der Arbeitsmarktsituation von Frauen gekennzeichnet. Vielmehr lassen sich auch vielschichtige Wandlungsprozesse des Geburtenverhaltens beobachten (Kohler et al. 2002; Mills et al. 2011; Sobotka 2004, 2008; van de Kaa 2002). Diese Wandlungsprozesse stehen im Zentrum der nachfolgenden Abschnitte. Aus heuristischen Gründen erfolgt ihre Darstellung in zwei getrennten Teilen: Zunächst werden die Veränderungen der Geburtenhäufigkeit (Quantum) beschrieben, anschließend richtet sich der Fokus auf die empirischen Entwicklungen des Zeitpunkts der Geburten (Timing). Ziel ist es, ein möglichst umfangreiches Bild des Geburtenverhaltens in Deutschland zu erhalten und durch den Blick in die Vergangenheit ein tiefergehendes Verständnis aktueller Entwicklungen zu schaffen.

2.2.1 Entwicklung der Geburtenhäufigkeit

Die wohl gängigste Maßzahl zur Beschreibung der Geburtenhäufigkeit einer Bevölkerung ist die zusammengefasste Geburtenziffer bzw. total fertility rate. Sie gibt an, wie viele Kinder die Frauen einer gegebenen Population im Durchschnitt gebären würden, wenn die beobachteten altersspezifischen Fertilitätsziffern des betrachteten Kalenderjahres konstant wären (Hinde 2014: 100ff.; Rowland 2003: 241). Ihr Verlauf ist in Abbildung 2.6 dargestellt. Auffällig ist dabei insbesondere der massive Rückgang der Geburtenhäufigkeit, der im Anschluss an das Nachkriegsgeburtenhoch zum Ende der 1960er Jahre in Westdeutschland einsetzte. Befand sich die zusammengefasste Geburtenziffer der alten Bundesländer im Jahr 1965 noch auf einem Niveau von ca. 2,5 Kindern pro Frau, sinkt dieser Wert bis 1980 auf ca. 1,4 ab und verharrt – abseits kleinerer Schwankungen – bis heute auf diesem niedrigen Niveau. Damit befindet sich die zusammengefasste Fertilitätsziffer Westdeutschlands bereits seit über vier Jahrzehnten unter dem Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern (Rowland 2003: 241ff.).

Der Entwicklung im früheren Bundesgebiet entsprechend, setzte in den 1960er Jahren auch in der DDR ein deutliches Absinken der zusammengefassten Geburtenziffer ein. Anders als in Westdeutschland folgte diesem Rückgang jedoch ein erneuter, durch die pronatalistische Familienpolitik der 70er und 80er Jahre hervorgerufener Anstieg (Bujard et al. 2012: 13). Auch wenn die zusammengefasste Geburtenziffer im Anschluss an ihr temporäres Maximum von 1,9 Kindern im Jahr 1980 erneut leicht rückläufig ist, liegt sie auch in den letzten Jahren des Be-

Abbildung 2.6: Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Westdeutschland seit 2001 ohne Berlin - West; Ostdeutschland seit 2001 ohne Berlin - Ost.

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016), eigene Darstellung.

stehens der DDR kontinuierlich über dem westdeutschen Niveau. Mit der Wiedervereinigung kommt es in den neuen Bundesländern jedoch zu einem massiven Absinken der zusammengefassten Geburtenziffer, die um das Jahr 1992 mit einem Wert von ca. 0,8 einen historisch einzigartigen Tiefstand erreicht (Goldstein und Kreyenfeld 2011a: 6). Im Anschluss an diesen „Wendeschock“ steigen die Geburtenzahlen in den neuen Ländern allerdings wieder sukzessive an und übertreffen schließlich im Jahr 2008 erneut den westdeutschen Wert. Insgesamt ist die zusammengefasste Geburtenziffer damit in den letzten Jahrzehnten auch im ehemals sozialistischen Deutschland deutlich gesunken. Der besonderen historischen Situation geschuldet, verlief dieser Rückgang hier jedoch deutlich unsteter als in Westdeutschland.

Zwar kann auf Basis der zusammengefassten Geburtenziffer ein aktueller Überblick über die Fertilitätssituation und das Geburtenverhalten einer Population gegeben werden, ein wesentlicher Nachteil dieser Maßzahl ist jedoch ihre hohe Sensitivität gegenüber Tempoeffekten. Diese treten bei einer flächendeckenden Verschiebung der Geburten in frühere bzw. spätere Lebensphasen auf und führen zu Verzerrungen (Hinde 2014: 102f.; Sobotka und Lutz 2010: 639f.). Insbesondere

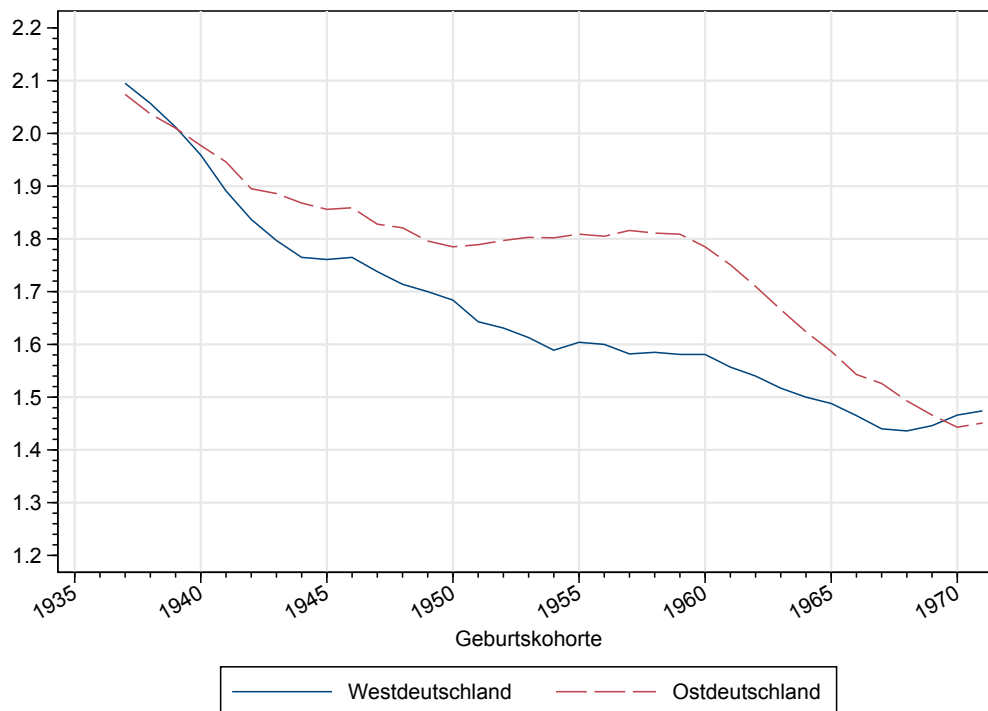
re bei der Interpretation der zusammengefassten Geburtenziffer Ostdeutschlands um die Wiedervereinigung gilt es, solche Verfälschungen durch Tempoeffekte zu berücksichtigen. So verweisen etwa Goldstein und Kreyenfeld (2011b: 466) darauf, dass der ausnehmend niedrige Wert der zusammengefassten Geburtenziffer, der für die 1990er Jahre beobachtet werden konnte, nicht alleine durch ein Absinken der Geburtenhäufigkeit erklärt werden kann, sondern auch auf einen zeitlichen Aufschub der Geburten zurückzuführen ist (s. a. Goldstein und Kreyenfeld 2011a: 6; Witte und Wagner 1995). Eine empirische Beschreibung des Wandels der Geburtenhäufigkeit darf sich daher nicht alleine auf die zusammengefasste Geburtenziffer beschränken.

Anders als die zusammengefasste Geburtenziffer ist die in Abbildung 2.7 dargestellte kohortenspezifische Geburtenziffer⁹ frei von Verzerrungen durch Tempoeffekte und liefert daher ein präziseres Bild von der Geburtenhäufigkeit einer Bevölkerung. Sie gibt die durchschnittliche Anzahl an Kindern wieder, die Frauen einer spezifischen Kohorte am Ende ihrer reproduktiven Phase bzw. eines spezifischen Lebensalters zur Welt gebracht haben. Bei der Interpretation der kohortenspezifischen Geburtenziffer gilt es zu beachten, dass sie – ihrer Konzeption geschuldet – nur für Frauen berechnet werden kann, deren Geburtsbiographie bereits endgültig bzw. bis zum interessierenden Altersjahr abgeschlossen ist. Sie ist somit nur bedingt geeignet, die aktuelle Geburtensituation einer Population zu beurteilen (Hinde 2014: 103f.; Pöttsch 2013: 88; Rowland 2003: 250).

Ähnlich dem Verlauf der zusammengefassten Geburtenziffer weist auch die Entwicklung der kohortenspezifischen Geburtenziffer auf einen massiven Rückgang der Geburtenhäufigkeit in West- und Ostdeutschland hin. Dieser Rückgang zeigt sich jedoch vor dem Hintergrund der kohortenspezifischen Geburtenziffer nicht als kurzfristige Entwicklung, sondern als längerfristiger und kontinuierlicher Trend. Bekamen westdeutsche Frauen der Geburtskohorte 1942 demnach bis zu ihrem 40. Lebensjahr durchschnittlich noch ca. 1,8 Kinder, fiel dieser Wert bis zur Geburtskohorte 1968 nahezu stetig auf ca. 1,4 Kinder ab. Erst für die jüngeren Geburtsjahrgänge westdeutscher Frauen scheint die Geburtenziffer wieder langsam anzusteigen. Auch in Ostdeutschland zeigt sich auf Basis der kohortenspezifischen Geburtenziffer ein deutlich kontinuierlicherer Verlauf, als dies auf Basis der zusammengefassten Geburtenziffer der Fall war. Auffallend ist dabei vor allem, dass sich das Geburtenhoch der 1970er und 1980er Jahre (s. die Geburtskohorten

⁹ Nachfolgend werden die kohortenspezifischen Fertilitätsziffern bis zum 40. Lebensjahr betrachtet. Dies ermöglicht es, auch jüngere Kohorten einzuschließen. Gleichzeitig ist zu erwarten, dass Verzerrungen aufgrund noch nicht erfolgter Geburten nur gering ausfallen (s.a. Pöttsch 2013).

Abbildung 2.7: Durchschnittliche Kinderzahl bis zum 40. Lebensjahr im Kohortenverlauf – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Quelle: Pöttsch (2013: 101), eigene Darstellung.

1950 bis 1960) auf Basis der kohortenspezifischen Geburtenziffer eher als konstante Geburtenhäufigkeit denn als Geburtenanstieg erweist. Der Verlauf der kohortenspezifischen Geburtenziffer kann zudem als Hinweis darauf gedeutet werden, dass der massive Geburtenrückgang in Ostdeutschland um die Wiedervereinigung zumindest teilweise durch Tempoverzerrungen der zusammengefassten Geburtenziffer hervorgerufen wurde (Goldstein und Kreyenfeld 2011a; Goldstein und Kreyenfeld 2011b). Zwar sinkt die Geburtenhäufigkeit in Ostdeutschland auch auf Basis der kohortenspezifischen Geburtenziffer seit der Geburtskohorte der 1960 geborenen Frauen erneut ab, dieser Rückgang erweist sich jedoch als deutlich weniger drastisch, als dies vor dem Hintergrund der zusammengefassten Geburtenziffer der Fall war. Insgesamt befindet sich die kohortenspezifische Geburtenziffer Ostdeutschlands nahezu im gesamten hier betrachteten Zeitraum über dem westdeutschen Niveau. Erst für die letzten Geburtsjahrgänge (s. ab 1970) hat sich die Geburtenhäufigkeit der beiden Landesteile, abseits kleinerer Differenzen, angeglichen.

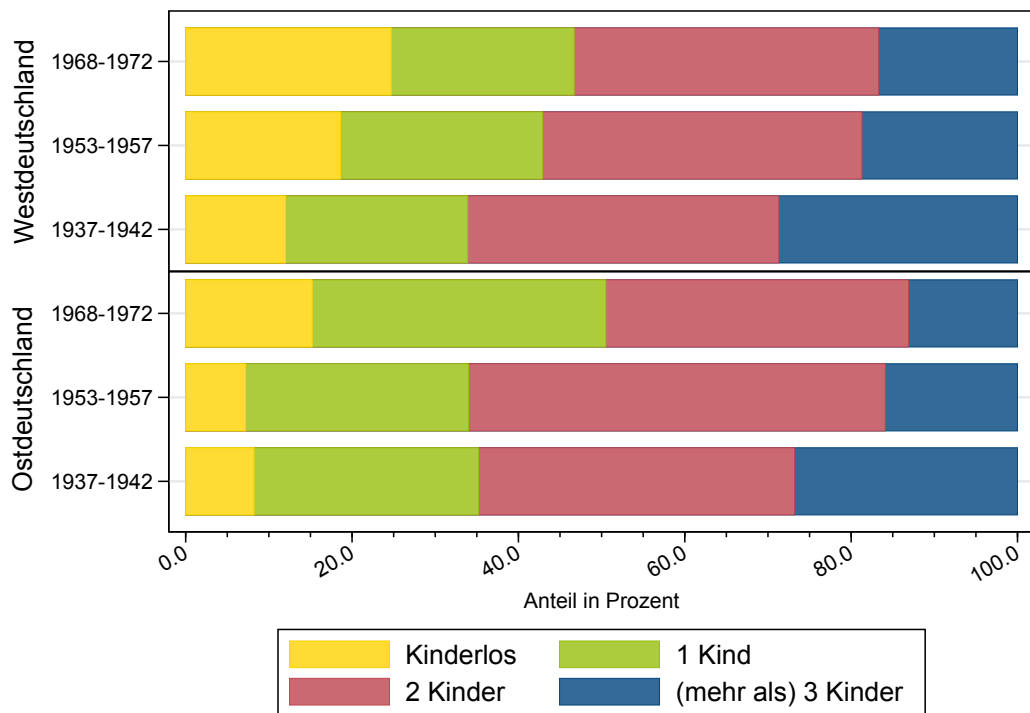
Sowohl die zusammengefasste als auch die kohortenspezifische Geburtenziffer weisen somit darauf hin, dass die Geburtenhäufigkeit in den letzten Jahrzehnten einem massiven Rückgang unterlag. Beide Maßzahlen geben jedoch nur

Durchschnittswerte wieder und können daher nur bedingt Informationen über den genauen Wandel des Geburtenverhaltens liefern. Die sinkenden Fertilitätsraten der letzten Jahrzehnte könnten demnach entweder das Resultat einer zunehmenden Dominanz von Ein-Kind-Familien sein oder aber durch eine starke Polarisierung des Fertilitätsgeschehens erklärt werden. Um einen tieferen Einblick in den Wandel des Geburtenverhaltens zu erlangen, ist daher in Abbildung 2.8 das paritätsspezifische Fertilitätsgeschehen für die Frauenjahrgänge 1937 bis 1942, 1953 bis 1957 und 1968 bis 1972 abgebildet.

Für beide Landesteile wird dabei zunächst ein Trend zur zunehmenden Verbreitung der Kinderlosigkeit sichtbar: Blieben die Frauen der Geburtsjahrgänge 1937 bis 1942 nur zu 12,0% in West- bzw. zu 8,2% in Ostdeutschland kinderlos, ist dieser Anteil bis zu den Geburtsjahrgängen 1968 bis 1972 auf 24,7% (West) bzw. 15,2% (Ost) angestiegen. Zwar scheint die große Mehrheit der Frauen in beiden Bundesgebieten nach wie vor mindestens ein Kind zur Welt zu bringen, dennoch ist die Kinderlosigkeit insbesondere in Westdeutschland auf dem Vormarsch. Parallel zur steigenden Kinderlosigkeit ist der Anteil der Frauen, die im Laufe ihrer Geburtsbiographie mehr als zwei Kinder bekommen haben, in den letzten Jahrzehnten deutlich zurückgegangen. So haben westdeutsche Frauen der Geburtskohorte 1968 bis 1972 nur noch zu 16,7%, ostdeutsche Frauen dieser Kohorte hingegen gerade einmal zu 13,1% drei und mehr Kinder zur Welt gebracht. Im Vergleich zu den Geburtsjahrgängen 1937 bis 1942 entspricht dies einem Rückgang von 12,0%- (West) bzw. 13,8%-Punkten (Ost). Neben diesen Veränderungen verdeutlicht Abbildung 2.8 jedoch auch, dass die Mehrheit der Mütter in beiden Landesteilen, über alle hier betrachteten Geburtskohorten hinweg, im Laufe ihrer Fertilitätsbiographie mindestens zwei Kinder zur Welt gebracht hat.

Abseits dieser Gemeinsamkeiten zeigt die paritätsspezifische Betrachtung schließlich, dass dem Absinken der Geburtenhäufigkeit in Ost- und Westdeutschland unterschiedliche Fertilitätsmuster zugrunde liegen (s. a. Bujard et al. 2012; Dorbritz und Ruckdeschel 2007). In Westdeutschland ist die geringe Geburtenziffer der letzten Jahrzehnte dabei das Ergebnis einer hohen Kinderlosigkeit (24,7%, hier und im Weiteren bezogen auf die Geburtskohorte 1968 bis 1972) bei einer gleichzeitig relativ starken Verbreitung von Frauen, die zwei oder mehr Kinder zur Welt gebracht haben (53,3%). In Ostdeutschland ist das Geburtsgeschehen demgegenüber vor allem durch eine vergleichsweise niedrige Kinderlosigkeit (15,2%) sowie eine relativ starke Verbreitung von Frauen mit einem Kind geprägt (35,3%). In den alten und neuen Bundesländern haben sich demnach zwei unterschiedliche Fertilitätsmuster herausgebildet, die jedoch beide in einer niedrigen Geburtenziffer resultieren.

Abbildung 2.8: Frauen nach Anzahl der Kinder sowie nach Geburtsjahrgang – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Ost- und Westdeutschland jeweils ohne Berlin.

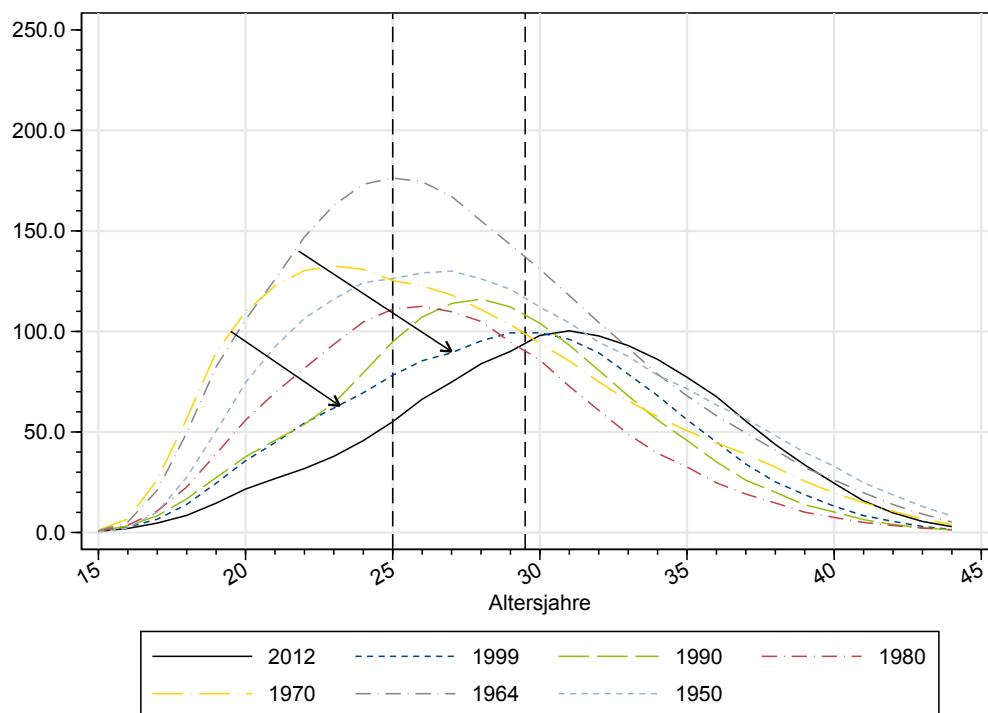
Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2017c; 2017d), eigene Darstellung.

2.2.2 Entwicklung des Geburtszeitpunkts

In den vergangenen Jahrzehnten unterlag nicht nur die Geburtenhäufigkeit, sondern auch der Geburtszeitpunkt erheblichen Wandlungsprozessen (Kohler et al. 2002; Mills et al. 2011). Dies kann unter anderem durch einen Blick auf die altersspezifischen Geburtenziffern verdeutlicht werden (s. Abbildung 2.9 und 2.10). Sie werden als Anzahl der Geburten je 1.000 Frauen im jeweiligen Altersjahr interpretiert (Hinde 2014: 97).

Die altersspezifische Betrachtung des Geburtsgeschehens verdeutlicht drei wesentliche Entwicklungen: erstens ist der Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte in beiden Landesteilen vor allem auf ein Absinken der Geburtenzahlen im jüngeren Alter (s. eingezeichnete Pfeile) zurückzuführen, welches im höheren Alter nicht adäquat kompensiert wurde (s. a. Mai 2003: 23); zweitens ist das mittlere Alter der Frauen bei der Geburt ihrer Kinder in den letzten Jahrzehnten parallel zum Geburtenrückgang stetig gestiegen. Dies kann einerseits auf die altersspezifische Veränderung der Geburtenhäufigkeit zurückgeführt werden, andererseits auf die horizontale Verschiebung der Geburtenziffern. Lag das Maximum der altersspezifischen Geburtenziffer westdeutscher Frauen im Jahr 1964 demnach noch bei 25

Abbildung 2.9: Altersspezifische Geburtenziffern im Zeitverlauf – für Westdeutschland



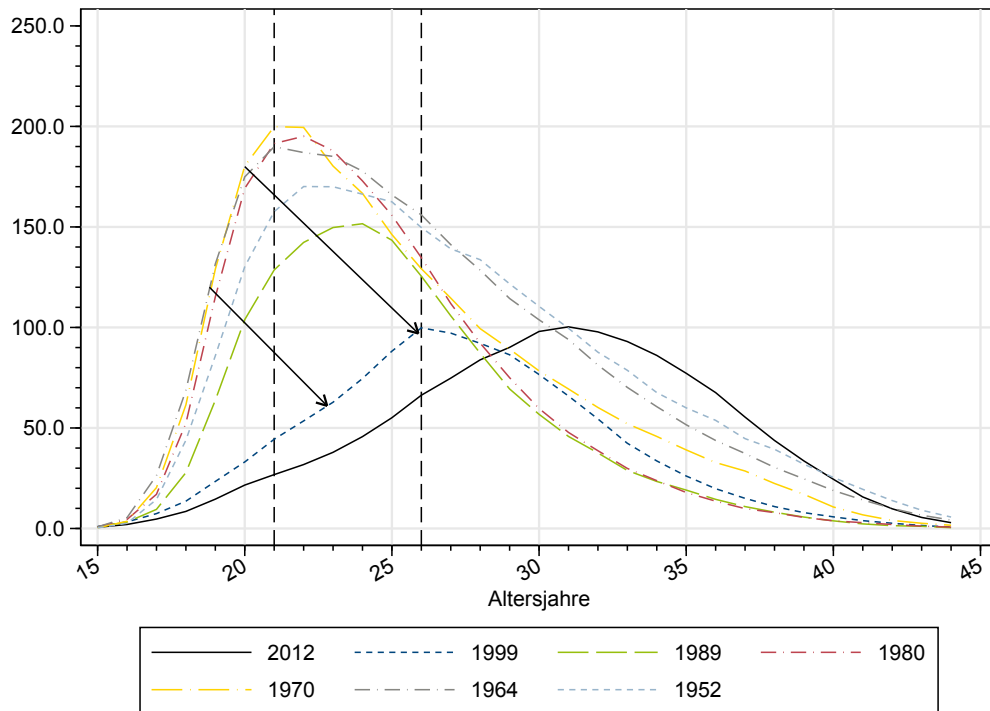
Anmerkung: Die eingezeichneten vertikalen Linien geben das Maximum im Jahr 1964 sowie im Jahr 1999 wieder; aufgrund der Datenlage beziehen sich die Werte für 2012 auf Gesamtdeutschland.

Quelle: Bis einschließlich 1990 Statistisches Bundesamt (1993), 1999 Statistisches Bundesamt (2001), 2012 Statistisches Bundesamt (2014c), eigene Darstellung.

Jahren, ist es bis 1999 auf 29 bzw. 30 Jahre angestiegen. Eine ähnliche Tendenz lässt sich, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau, mit 21 bzw. 26 Jahren auch für die neuen Bundesländer beobachten. Drittens folgen die Veränderungen des Geburtenverhaltens in Ost- und Westdeutschland einer unterschiedlichen Dynamik. Während sich im früheren Bundesgebiet – mit Ausnahme des Jahres 1964 – eine nahezu kontinuierliche Veränderung der altersspezifischen Geburtenziffern zeigt, sind die Veränderungen im ehemals sozialistischen Deutschland bis zur Wiedervereinigung zunächst nur gering. Erst mit der Wende setzten auch in Ostdeutschland massive Wandlungsprozesse ein.

Die altersspezifischen Geburtenziffern veranschaulichen die grundlegenden Veränderungen der Geburtenhäufigkeit und des Geburtszeitpunkts, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben. Darüber hinaus verdeutlichen sie die hohe Interdependenz, die zwischen dem Quantum und Timing der Geburten besteht. Um weitere Einblicke in die Veränderungen des Geburtszeitpunkts zu er-

Abbildung 2.10: Altersspezifische Geburtenziffern im Zeitverlauf – für Ostdeutschland



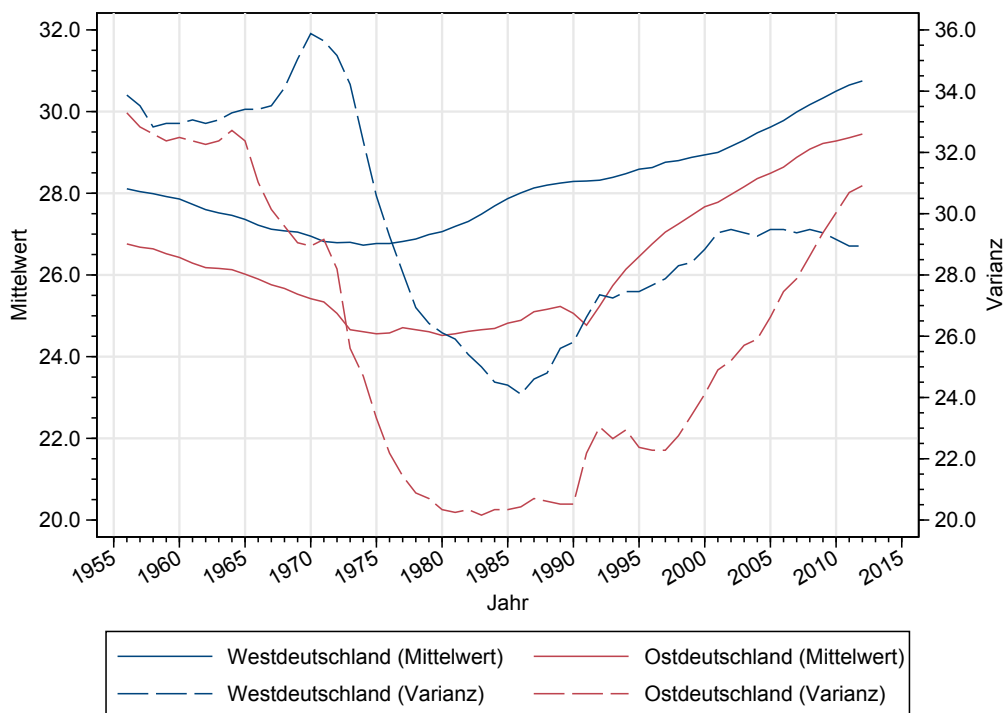
Anmerkung: Die eingezeichneten vertikalen Linien geben das Maximum im Jahr 1964 sowie im Jahr 1999 wieder; aufgrund der Datenlage beziehen sich die Werte für 2012 auf Gesamtdeutschland.

Quelle: Bis einschließlich 1990 Statistisches Bundesamt (1993), 1999 Statistisches Bundesamt (2001), 2012 Statistisches Bundesamt (2014c), eigene Darstellung.

halten, wird in einem nächsten Schritt in Abbildung 2.11 die Entwicklung des durchschnittlichen Alters der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder dargestellt.

Für Ost- und Westdeutschland zeigt sich dabei ein prinzipiell ähnliches Verlaufsmuster: Nach einer ersten Phase des Rückgangs verharrt das Geburtsalter für eine gewisse Zeitspanne auf einem nahezu konstanten Niveau, ehe es im Anschluss hieran wieder stetig ansteigt. Diesem Muster folgend, sinkt das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder im früheren Bundesgebiet zunächst von 1956 bis 1971 um ca. 1,3 Jahre auf 26,8 Jahre ab. Nach einer kurzen Phase relativer Konstanz nimmt es jedoch ab 1980 wieder merklich zu und erreicht schließlich im Jahr 2012 einen Wert von 30,8 Jahren. Auch in den neuen Bundesländern sinkt das mittlere Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder zunächst kontinuierlich und erreicht schließlich im Jahr 1973 einen Wert von 24,7 Jahren. Anschließend verharrt es – abseits kleinerer Schwankungen – bis zur Wiedervereinigung auf einem konstant niedrigen Niveau, wobei die Unterschiede zwischen DDR und BRD stetig zunehmen. Mit der Wende setzt jedoch auch in

Abbildung 2.11: Entwicklung des Mittelwertes und der Varianz des Alters bei der Geburt der Kinder – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Quelle: The Human Fertility Database (2016a; 2016b; 2016c; 2016d), eigene Darstellung.

den neuen Bundesländern ein deutlicher Anstieg des durchschnittlichen Geburtsalters ein, wobei im Zeitraum von 1991 bis 2012 eine Zunahme um 4,7 Jahre auf 29,5 Jahre beobachtet werden kann. Trotz dieses Anstiegs sind ostdeutsche Mütter im Vergleich zu westdeutschen Müttern jedoch auch im Jahr 2012 bei der Geburt ihrer Kinder im Schnitt um ca. 1,3 Jahre jünger.

Der Blick auf das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder unterstreicht damit die grundlegenden Veränderungen, die das Geburtenverhalten in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat. Allerdings kann auf Grundlage von Durchschnittswerten keine Aussage über die Heterogenität des tatsächlichen Geburtenverhaltens getroffen werden. In Abbildung 2.11 wird aus diesem Grund neben dem durchschnittlichen Geburtsalter auch der Verlauf der Varianz des Alters der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder dargestellt. Die Varianz ermöglicht es dabei, präzisere Aussagen über die Verteilung des Geburtszeitpunkts zu treffen und festzustellen, ob es sich bei den beobachteten Mittelwerten um das Resultat einer dominanten Altersspanne oder um das Ergebnis einer breiten Streuung des Geburtszeitpunkts auf verschiedene Altersstufen handelt.

Ein Blick auf die in Abbildung 2.11 dargestellten Verläufe der Varianz zeigt, dass die Entwicklungen in beiden Landesteilen erneut prinzipiell ähnlichen Mus-

tern folgen. Allerdings befindet sich die Streuung des Geburtsalters in Ostdeutschland nahezu im gesamten hier betrachteten Zeitraum deutlich unter dem westdeutschen Niveau. Ausgangszeitpunkt dieser Differenz ist das Jahr 1965, ab dem in der ehemaligen DDR ein massiver Rückgang der Varianz einsetzte, während zeitgleich in den alten Bundesländern ein Anstieg der Streuung zu beobachten ist. Der Rückgang der ostdeutschen Varianz fällt dabei zeitlich mit der Einführung des Familiengesetzbuchs der DDR zusammen, in dem „die Institution Familie neu positioniert“ und die „Pflichten der Familie [...] bis in Details leitbildhaft vorgegeben“ wurden (Schneider 1994: 60). Die Existenz eines spezifischen familialen Leitbildes, die hierfür geschaffenen institutionellen Rahmenbedingungen und die damit verbundene, geringe politische Akzeptanz gegenüber abweichenden Lebensentwürfen (Dorbritz und Philipov 2002: 455f.) scheinen einen wesentlichen Beitrag zum Absinken der Streuung in der DDR beigetragen zu haben: Die Einheitsideologie der DDR hat demnach auch zu einem relativ einheitlichen Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder geführt. Erst mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der Wiedervereinigung (Cassens et al. 2009: 7f.) setzt ein Wiederanstieg der Varianz des Geburtsalters ein, der sich ab 1997 massiv beschleunigt. Seit 2010 liegt die Streuung des Geburtsalters in Ostdeutschland schließlich sogar leicht über dem westdeutschen Niveau.

Anders als in der DDR steigt die Varianz des Alters der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder im früheren Bundesgebiet zunächst von 1960 bis 1970 merklich an. Die Phase der zunehmenden Streuung des westdeutschen Geburtsalters fällt dabei in eine Zeit grundlegender gesellschaftlicher Umbrüche, in deren Zuge ehemals handlungsleitende Vorbilder sukzessive an Bedeutung verloren haben oder durch neue Ideale ersetzt wurden (Pfau-Effinger 2000: 121f.). Es erscheint naheliegend, den temporären Anstieg der Varianz auf diese vielschichtigen, gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und die hiermit verbundenen Anpassungsprozesse zurückzuführen. Erst mit der Etablierung neuer Leitbilder und Ideale nimmt die Vielfalt an Verhaltensweisen wieder sukzessive ab, sodass auch die Varianz des Geburtsalters bis 1986 stetig sinkt. Zwar zeigt sich ab dem Jahr 1987 ein erneuter Anstieg, seit 2001 verharrt die Varianz des Alters der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder jedoch auf einem nahezu konstanten Niveau, welches zudem deutlich unter dem Ausgangswert des Jahres 1957 liegt.

Insgesamt können in den letzten Jahrzehnten somit hinsichtlich des Geburtszeitpunkts erhebliche Veränderungsprozesse konstatiert werden. Um weiterführende Einblicke in die zugrunde liegenden Entwicklungen zu ermöglichen, wird in einem letzten Analyseschritt in Tabelle 2.1 und 2.2 ein paritätsspezifischer Über-

blick über den Wandel des Geburtszeitpunkts gegeben. Als Datengrundlage dient dabei die Analysepopulation¹⁰ des Nationalen Bildungspanels.¹¹

Tabelle 2.1: Mittelwert und Varianz des Alters bei Geburt des ersten und zweiten Kindes sowie des Geburtsspacings im Kohortenverlauf – für Westdeutschland

Geburtskohorte	Alter 1. Geburt		Alter 2. Geburt		Spacing	
	Mittelwert	Varianz	Mittelwert	Varianz	Mittelwert	Varianz
1944-1948	24,38	20,97	27,49	22,65	3,59	5,68
1949-1953	24,93	23,11	28,47	19,61	4,04	8,25
1954-1958	26,03	23,82	29,09	21,06	3,65	5,98
1959-1963	27,35	22,28	30,08	20,88	3,48	6,31
1964-1968	28,24	21,71	30,80	17,69	3,30	4,25
1969-1973	28,53	21,07	31,06	17,40	3,19	3,86
N	2.920		2.196		2.196	

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Ähnlich wie in Abbildung 2.11 weisen auch die in Tabelle 2.1 und 2.2 zusammengefassten Werte auf einen massiven Aufschub der Geburten in spätere Lebensbereiche hin. Fand die Geburt des ersten Kindes in der Geburtskohorte 1944 bis 1948 durchschnittlich noch mit 24,4 Jahren in West- bzw. 22,4 Jahren in Ostdeutschland statt, stieg das Erstgeburtsalter bis zur Geburtskohorte 1969 bis 1973 auf 28,5 (West) bzw. 25,6 (Ost) Jahre an. Auch der Blick auf die Varianz des Alters bei der Geburt des ersten Kindes zeigt einen ähnlichen Verlauf, wie er bereits in Abbildung 2.11 sichtbar wurde. So nimmt die Streuung in Westdeutschland zunächst von der Kohorte 1944 bis 1948 bis zur Kohorte 1954 bis 1958 zu, fällt anschließend jedoch bis zur Kohorte 1969 bis 1973 wieder sukzessive ab. Auch für Ostdeutschland stimmt das auf Basis der NEPS-Daten beobachtete Muster zumindest grob mit dem in Abbildung 2.11 dargestellten Verlauf überein.

Darüber hinaus deuten die NEPS-Daten darauf hin, dass auch die Geburt des zweiten Kindes in den letzten Jahrzehnten in zunehmend späteren Lebensphasen stattfindet. In Westdeutschland nimmt das durchschnittliche Alter bei der Geburt

¹⁰ Eine detailliertere Beschreibung der Analysepopulation findet sich in Kapitel 4. Die Darstellung beschränkt sich auf die Geburtskohorten 1944 bis 1973, da die Geburtsbiographien jüngerer Jahrgänge noch nicht abgeschlossen sind und daher noch stärkeren Veränderungen unterliegen können. Eine Beschränkung auf die erste und zweite Geburt erfolgt demgegenüber, da die paritätsspezifische Betrachtung der Geburtenhäufigkeit in Kapitel 2.2.1 gezeigt hat, dass nur ein relativ kleiner Anteil an Frauen drei oder mehr Kinder zur Welt bringt.

¹¹ Dies lässt einen direkten Rückschluss auf die Analysepopulation zu. Zudem weisen die übrigen für Deutschland zur Verfügung stehenden Datenquellen zur Analyse des Fertilitätsverhaltens teils erhebliche Schwächen auf. So wurden etwa im Mikrozensus bis 2009 nur bedingt paritätsspezifische Daten zum Fertilitätsgeschehen der Befragten erhoben (Pötzsch 2012: 89). Für eine detaillierte Diskussion der Vor- und Nachteile der für Deutschland vorliegenden Datenquellen zur Analyse der Fertilität, siehe Fürnkranz-Prskawetz et al. (2012: 173ff.).

des zweiten Kindes dabei über die Kohorten hinweg kontinuierlich von 27,5 auf 31,1 Jahre zu. Auch in Ostdeutschland findet die Geburt des zweiten Kindes zunehmend später statt. Anders als für die alten Bundesländer zeigt sich hier jedoch ein wellenförmiger Verlauf. Betrachtet man die Varianz des Alters bei der Geburt des zweiten Kindes, zeigt sich für Westdeutschland ein nahezu kontinuierliches Absinken der Streuung, das nur durch einen temporären Anstieg für die Kohorte 1954 bis 1958 unterbrochen wird. Die Geburt des zweiten Kindes scheint demnach in den alten Bundesländern nicht nur in einem immer späteren Alter, sondern darüber hinaus auch in einem stetig enger werdenden Zeitfenster stattzufinden. In Ostdeutschland kann demgegenüber ein M-förmiger Verlauf beobachtet werden.

Tabelle 2.2: Mittelwert und Varianz des Alters bei Geburt des ersten und zweiten Kindes sowie des Geburtsspacings im Kohortenverlauf – für Ostdeutschland

Geburtskohorte	Alter 1. Geburt		Alter 2. Geburt		Spacing	
	Mittelwert	Varianz	Mittelwert	Varianz	Mittelwert	Varianz
1944-1948	22,42	14,54	26,20	15,55	4,16	6,48
1949-1953	22,70	13,26	26,82	16,02	4,79	8,62
1954-1958	22,24	14,55	25,48	11,78	3,80	4,80
1959-1963	22,34	12,61	25,64	13,37	4,02	7,71
1964-1968	23,73	23,66	27,67	24,49	5,17	13,24
1969-1973	25,59	24,09	29,47	18,50	4,34	9,32
N	923		636		636	

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Der Kohortenvergleich auf Basis der NEPS-Daten unterstreicht somit, dass der Anstieg des durchschnittlichen Alters der Mütter bei der Geburt der Kinder, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, in beiden Landesteilen sowohl auf eine Zunahme des Alters bei der Geburt des ersten als auch bei der Geburt des zweiten Kindes zurückgeführt werden kann. Abseits dieser Gemeinsamkeiten lassen sich jedoch für Ost- und Westdeutschland, der unterschiedlichen kulturellen und institutionellen Prägung geschuldet, teils erhebliche Differenzen konstatieren, die bis heute zu Unterschieden beitragen. Sichtbar werden diese unter anderem bei der Höhe des durchschnittlichen Geburtsalters sowie den beobachteten Entwicklungsdynamiken. Abschließend sei erwähnt, dass sich die auf Basis der NEPS-Daten beobachteten Muster auch mit Befunden auf Basis des Mikrozensus decken, der jedoch erst seit 2009 eine ordnungsspezifische Analyse der Fertilität erlaubt (Pöttsch 2012: 91).

Zur Beurteilung des Geburtenverhaltens einer Population ist schließlich neben dem Alter bei der Geburt der Kinder auch der zeitliche Abstand zwischen den Geburten (Geburtsspacing) eine wesentliche Größe (s. a. Pöttsch 2012: 93). Für

Westdeutschland weist Tabelle 2.1 dabei auf ein nahezu kontinuierlich sinkendes Geburtsspadding hin. So ist der mittlere zeitliche Abstand zwischen den ersten beiden Geburten von der Geburtskohorte 1949 bis 1953 bis zur Kohorte 1969 bis 1973 im früheren Bundesgebiet stetig um 0,8 Jahre auf 3,2 Jahre gesunken. Parallel hierzu ist auch die Streuung des Geburtenabstands deutlich zurückgegangen. Für die neuen Bundesländer kann demgegenüber einmal mehr ein M-förmiger Verlauf beobachtet werden, der im Gegensatz zur Entwicklung Westdeutschlands eher in einem leichten Anstieg des Geburtenabstands resultiert (vgl. Tabelle 2.2). Die Varianz ebenso wie das mittlere Geburtsspadding selbst sind dabei insbesondere von der Geburtskohorte 1959 bis 1963 auf die Kohorte 1964 bis 1968 deutlich angestiegen – ein Befund, der einmal mehr auf die gesellschaftlichen Umbrüche der Wiedervereinigung zurückgeführt werden kann. So verweist etwa Pöttsch (2012: 99) darauf, dass vor allem die Frauen der 1960er-Jahrgänge ihre zweite Geburt in die Zeit nach der Wiedervereinigung aufgeschoben haben, wodurch „überdurchschnittlich große Zeitabstände zum vorangegangenen Kind“ entstanden.

Ein Vergleich der neuen und alten Bundesländer verdeutlicht schließlich, dass der mittlere Abstand zwischen der Geburt des ersten und zweiten Kindes in den neuen Bundesländern deutlich größer ausfällt als im früheren Bundesgebiet. Beträgt das Geburtsspadding für die Kohorte 1969 bis 1973 in Westdeutschland demnach 3,2 Jahre, wird in Ostdeutschland ein Wert von 4,3 Jahren erreicht. Im Vergleich zu westdeutschen Frauen scheint ostdeutschen Frauen somit – dem geringeren Erstgeburtsalter entsprechend – eine größere Zeitspanne für die Geburt des zweiten Kindes zur Verfügung zu stehen.

Insgesamt unterstreicht die paritätsspezifische Betrachtung des Geburtszeitpunkts somit, dass neben der Geburtenhäufigkeit auch die zeitliche Einbettung der Geburten in Ost- und Westdeutschland unterschiedlichen Mustern folgt: Während das Geburtenverhalten in den alten Bundesländern dabei vor allem durch ein hohes Alter bei der ersten Geburt und einen geringen zeitlichen Abstand zur zweiten Geburt geprägt ist, ist für die neuen Bundesländer ein geringeres Erstgeburtsalter sowie ein größerer Abstand zwischen den Geburten charakteristisch (s. a. Pöttsch 2012).

Die vorangegangenen Erkenntnisse zusammengefasst, hat der Blick auf die empirischen Trends und Entwicklungen gezeigt, dass das Geburtenverhalten in den letzten Jahrzehnten erheblichen Wandlungsprozessen unterlag. So werden in Deutschland nicht nur immer weniger Kinder geboren, die Geburt der Kinder wird vielmehr auch in immer spätere Lebensphasen verschoben. Eine differenziertere Betrachtung des Geburtsgeschehens hat darüber hinaus teils erhebliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern aufgedeckt. Diese

spiegeln sich nicht nur in einer entgegengesetzten bzw. zeitlich versetzten Dynamik der einzelnen Entwicklungen wider, sondern auch in einem teils nach wie vor unterschiedlichen Geburtenverhalten. So hat sich zwar beispielsweise die Geburtenhäufigkeit in den neuen und alten Bundesländern sukzessive aneinander angenähert. Eine differenziertere Betrachtung hat jedoch verdeutlicht, dass sich hinter dieser Annäherung der Geburtenzahlen noch immer unterschiedliche paritätsspezifische Fertilitätsmuster verbergen. Ein ähnliches Fazit kann auch für den Geburtszeitpunkt gezogen werden. So hat sich zwar auch das mittlere Geburtsalter in Ost- und Westdeutschland in den Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung stetig aneinander angeglichen, bis heute sind jedoch unterschiedliche Muster bestehen geblieben. Insgesamt kann demnach zwar sowohl hinsichtlich des Quantums als auch hinsichtlich des Timings der Geburten von einer Annäherung zwischen den alten und neuen Bundesländern gesprochen werden, es hat jedoch keine vollständige Angleichung stattgefunden.

2.3 Ursachen für den Wandel des Erwerbs- und Geburtenverhaltens in Deutschland

Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, unterlagen in den letzten Jahrzehnten sowohl die Arbeitsmarktsituation von Frauen als auch das Geburtenverhalten grundlegenden Veränderungen. Angetrieben wurden diese Entwicklungen dabei – wie zum Teil bereits angedeutet – durch eine Vielzahl unterschiedlicher gesellschaftlicher Prozesse. Diese stehen im Zentrum der nachfolgenden Abschnitte. Das Kapitel verfolgt zwei Ziele: erstens dient es dazu, die wesentlichen Einflussfaktoren für die Erwerbstätigkeit von Frauen und das Geburtenverhalten zu identifizieren und somit wichtige Hinweise für die Gestaltung der empirischen Analysen zu erlangen; zweitens soll durch den Blick auf die Ursachen der beobachteten Entwicklungen ein tieferes Verständnis für aktuelle und vergangene gesellschaftliche Trends geschaffen und die starke Interdependenz der Wandlungsprozesse von Erwerbstätigkeit und Geburtenverhalten verdeutlicht werden. Dem Thema der vorliegenden Untersuchung geschuldet, erfolgt dabei keine vollständige Darstellung sämtlicher Ursachen und Einflussfaktoren. Vielmehr beschränken sich die nachfolgenden Abschnitte auf diejenigen Prozesse, die für die Forschungsfrage von besonderer Relevanz sind.

2.3.1 Veränderungen im Bildungsbereich

Sowohl die Erwerbssituation von Frauen als auch das Geburtenverhalten wurden in den vergangenen Jahrzehnten zunächst wesentlich durch Veränderungen im Bildungsbereich beeinflusst. Für Westdeutschland war dabei insbesondere die in den 1950er und 1960er Jahren einsetzende Bildungsexpansion von grundlegender Bedeutung (Geißler 2014: 335). Sie „bezeichnet den enormen Ausbau der sekundären und tertiären Bereiche des Bildungswesens – insbesondere der Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien sowie der Fachschulen, Fachhochschulen, Gesamthochschulen und Universitäten.“ (Geißler 2014: 334) Insgesamt führte die Bildungsexpansion zu einer massiven Höherqualifikation breiter Bevölkerungsschichten (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2017, 2018a). Folglich ist in den vergangenen Jahrzehnten auch die Verweildauer im Bildungssystem deutlich angestiegen. So ist etwa das saldierte Abgangsalter aus dem Bildungswesen im Zeitfenster von 1961 bis 1985 „von 17,8 auf 21,1 Jahre bei den Männern und von 16,6 auf 20,1 Jahre bei den Frauen“ gestiegen (Blien und Tessaring 1989: 90, s. a. Reinberg et al. 1995).

Von diesen durch die Bildungsexpansion angestoßenen Entwicklungen profitierten Frauen in besonderer Weise (Geißler 2006: 280; Peuckert 2012: 406; Timm 2006: 279). So nahm deren Beteiligung an höheren Bildungseinrichtungen im Zuge der Bildungsexpansion sukzessive zu. Waren im Wintersemester 1960/61 demnach etwa nur 26,6% der Studierenden an deutschen Hochschulen weiblich, erhöhte sich dieser Anteil bis zum Wintersemester 2014/2015 auf einen Wert von 47,8%.¹² Neben der Möglichkeit, höhere Bildungszertifikate zu erreichen, führte die Bildungsexpansion demnach auch zu einem massiven Rückgang geschlechtsspezifischer Bildungsungleichheiten. Galt in den 1960er Jahren noch die „katholische Arbeitertochter vom Lande“ als „Kunstfigur“ zur Beschreibung regionaler, religiöser, herkunftsspezifischer und nicht zuletzt geschlechtsspezifischer Ungleichheiten im Bildungssystem (Corsten 2011: 56ff.; Dahrendorf 1965; Peisert 1967), haben junge Frauen mittlerweile männliche Schüler in manchen Bereichen nicht nur eingeholt, sondern überholt (Peuckert 2012: 406; Becker und Müller 2011: 55). Trotz dieser durchweg positiven Entwicklungen gilt es jedoch darauf zu verweisen, dass sich bei intersektionalistischer Betrachtung Ungleichheiten nach wie vor eher zu Lasten der Frauen zeigen (Corsten 2011: 66f.). Darüber hinaus ist die Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienfachs bis heute stark geschlechterse-

¹² Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (2018a, 2018b). Hier gilt es, gemäß Corsten (2011: 60) die ungleiche Geschlechterproportion in der deutschen Bevölkerung zu beachten.

gregiert, ein Umstand, der sich auch auf dem Arbeitsmarkt widerspiegelt. Wie bereits in Kapitel 2.1 gezeigt wurde, gilt dabei: Frauen finden sich häufiger in Arbeitsbereichen wieder, die mit geringeren Karrierepotenzialen verbunden sind als die der Männer (Hausmann und Kleinert 2014: 2). Auch heute noch kann somit konstatiert werden: „Im Bildungsbereich stehen den Mädchen die Türen offen, auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt werden sie wieder zugeschlagen.“ (Seiden spinner und Burger 1982: 11)

Ähnlich den Entwicklungen in Westdeutschland lassen sich auch in der DDR massive Wandlungsprozesse im Bildungssystem beobachten. Unterschiede zwischen den beiden deutschen Regionen werden dabei insbesondere hinsichtlich der Entwicklungsdynamik und der Auslöser dieser Wandlungsprozesse deutlich. So wurde die „gesellschaftliche und ökonomische Bedeutung der Bildung“ (Geißler 2014: 338) in der DDR eher erkannt als in Westdeutschland, sodass die Expansion des Bildungssystems hier nicht nur früher, sondern zunächst auch umfangreicher einsetzte. In den 70er Jahren wurde sie jedoch aus Angst vor einer „Überproduktion“ von Akademikern“ politisch eingedämmt (Geißler 2014: 339). Darüber hinaus zählte die Schaffung gleicher Bildungschancen für Männer und Frauen in der DDR im Gegensatz zur BRD von vorneherein zu einem der wesentlichen Ziele der Bildungspolitik (Geißler 2014: 375). In der DDR wurden geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten somit eher im Zuge einer paternalistisch-autoritären „Emanzipation von oben“ abgebaut (Geißler 2014: 373f.).

Die Veränderungsprozesse im Bildungsbereich haben die Erwerbssituation von Frauen vor allem durch gestiegene Arbeitsmarktchancen und -möglichkeiten beeinflusst (Dressel und Wanger 2008: 481; Timm 2006: 279). Der positive Arbeitseffekt höherer Bildungszertifikate kann dabei als gut dokumentierter Befund gesehen werden. So zeigt eine Vielzahl empirischer Untersuchungen, dass mit einem höheren Bildungsabschluss ein schnellerer und „besserer“ Einstieg in den Arbeitsmarkt gelingt und eine geringere Arbeitslosigkeitswahrscheinlichkeit einhergeht (Buchholz 2008; Gangl 2001; Riddell und Song 2012; Weber und Weber 2013). Die durch die Expansion des Bildungssektors hervorgerufene Höherqualifizierung hat jedoch nicht nur die Möglichkeiten von Frauen zur Arbeitsmarktpartizipation gesteigert, sondern durch wachsende Opportunitätskosten bei Nicht-Erwerbstätigkeit auch die Zwänge zur Teilnahme auf dem Arbeitsmarkt erhöht. So sind etwa die durch eine Abwesenheit vom Arbeitsmarkt entstehenden Kosten für höher qualifizierte Frauen – aufgrund ihrer höheren Gehälter – deutlich größer, als dies für niedriger qualifizierte Frauen der Fall ist (Boll 2012: 141).

Auch der Wandel des Geburtenverhaltens wurde durch die Veränderungsprozesse im Bildungsbereich maßgeblich geprägt, wobei der Zusammenhang von Bil-

dungsniveau und Geburtenverhalten ebenfalls als empirisch gut belegter Befund angesehen werden kann. So verweisen zahlreiche Untersuchungen darauf, dass höhere Bildungsabschlüsse zu einem höheren Alter bei der Geburt bzw. zu einem Aufschub der Geburten in spätere Lebensbereiche führen (Mills et al. 2011; Ní Bhrolcháin und Beaujouan 2012; Sobotka 2010). Ursächlich hierfür sind verschiedene Mechanismen, wie zum Beispiel die verlängerten Ausbildungszeiten, die mit höheren Bildungsabschlüssen einhergehen, die gleichzeitige Inkompatibilität von Ausbildung und Mutterschaft sowie die durch die Bildungsexpansion gestiegenen Opportunitätskosten, die alternative Handlungsoptionen, wie etwa eine verstärkte Arbeitsmarktpräsenz, als attraktivere Lebensoption erscheinen lassen (Boll 2012; Mills et al. 2011). Die Veränderungen im Bildungssystem haben jedoch nicht nur zum Aufschub der Geburten beigetragen, sondern auch die Geburtenhäufigkeit maßgeblich beeinflusst. So verweisen etwa Huinink und Konietzka (2007: 173ff.) darauf, dass hochgebildete Frauen in Westdeutschland deutlich häufiger kinderlos bleiben und eine geringere endgültige Kinderzahl erreichen als Frauen mit einem niedrigeren Bildungsniveau. Darüber hinaus bringen verschiedene Arbeiten eine späte Mutterschaft mit einer insgesamt geringeren Anzahl an Geburten in Verbindung (Kohler et al. 2002; Sobotka 2010).

2.3.2 Veränderungen in den Bereichen Ehe und Partnerschaft

Auch in den Bereichen Ehe und Partnerschaft lassen sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Veränderungsprozesse beobachten, die einen wesentlichen Beitrag zum Wandel der Erwerbssituation von Frauen und zum Wandel des Geburtenverhaltens geleistet haben. Grundlegend sind dabei vor allem der Bedeutungsverlust und Bedeutungswandel der Ehe, die gestiegene Instabilität von Partnerschaften sowie die qualitativen Veränderungen, die sich innerhalb von Partnerschaften ergeben haben.

Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern kann in den letzten Jahrzehnten ein massiver quantitativer Attraktivitätsverlust der Eheschließung beobachtet werden. Lag die zusammengefasste Erstheiratsziffer in Westdeutschland im Jahr 1960 – also zu Zeiten des sogenannten „golden age of marriage“ (Meyer 2014: 416) – noch bei 106,1, ist sie bis ins Jahr 2013 auf 56,4 abgefallen. Auch für Ostdeutschland lässt sich, von einem hohen Wert im Jahr 1960 (105,7) ausgehend, bis zum Jahr 2013 (54,8) ein deutlicher Rückgang der Heiratshäufigkeit verzeichnen. In den neuen Bundesländern verlief diese Entwicklung jedoch, der historischen Situation geschuldet, deutlich unsteter (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2017f). Parallel zu diesem quantitativen Bedeutungsverlust von Heirat

und Ehe haben Familien- und Lebensformen wie Nichteheleiche Lebensgemeinschaften (Lauterbach 1999; Statistisches Bundesamt 1993: 71), Alleinerziehende (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012) sowie Ledige bzw. Einpersonenhaushalte (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2017a; Grünheid 2011) in den letzten Jahrzehnten sukzessive an Relevanz gewonnen.

In Deutschland wird jedoch nicht nur immer seltener, sondern vor allem auch immer später geheiratet. So ist das durchschnittliche Erstheiratsalter der Frauen in Westdeutschland von 1970 bis 2013 nahezu kontinuierlich von 22,7 auf 29,8 Jahre gestiegen. Auch in Ostdeutschland lässt sich, nach einer kurzen Phase relativer Konstanz zu Zeiten der DDR, insbesondere seit der Wende ein deutlicher Trend zu einer späteren Eheschließung beobachten. Mit durchschnittlich 31,0 Jahren im Jahr 2013 schließen Frauen in den neuen Bundesländern den „Bund fürs Leben“ dabei um über ein Jahr später als in den alten Bundesländern (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2017b).

Die veränderte Bedeutung der Ehe schlägt sich nicht nur in einer sinkenden Heiratshäufigkeit und einem steigenden Heiratsalter nieder, sondern zeigt sich darüber hinaus auch auf der Einstellungsebene (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2009; Dorbritz et al. 2005). Befürworteten im Jahr 1980 noch 67,2% der im ALLBUS befragten Westdeutschen die Aussage, „dass man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenlebt“, ist dieser Anteil bis ins Jahr 2014 auf 46,6% gesunken (s. Appendix Tabelle A.1). Trotz dieser Entwicklungen gilt es jedoch, insbesondere für Westdeutschland darauf zu verweisen, dass um die Geburt des ersten Kindes auch heute noch eine Vielzahl an Paaren in die Ehe wechselt (Bastin et al. 2012; Kreyenfeld et al. 2011).

Zusätzlich zum quantitativen Bedeutungsverlust hat die Ehe sukzessive auch ihre normative Gültigkeit verloren. Sichtbar wird dies nicht zuletzt in den gestiegenen Scheidungsziffern. Wurden im Jahr 1965 nur 39,2 je 10.000 bestehender Ehen in Westdeutschland und 60,9 je 10.000 bestehender Ehen in Ostdeutschland geschieden, steigt die Scheidungsziffer bis 2013 auf 94,6 Ehen in den alten bzw. 88,0 Ehen in den neuen Bundesländern an (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2017e). Zudem scheinen Ehetrennungen im Kohortenverlauf in immer früheren Beziehungsphasen stattzufinden (Rapp 2008). Nicht nur Heirat und Ehe haben jedoch in den letzten Jahrzehnten an Stabilität verloren, vielmehr kann von einem allgemeinen Trend zu zunehmend instabileren Partnerschaften gesprochen werden. So weisen etwa verschiedene empirische Untersuchungen darauf hin, dass Partnerschaftsbiographien in den letzten Jahrzehnten durch eine steigende Beziehungs- und Partnerschaftserfahrung und eine Zunahme kürzerer

Partnerschaftsepisoden geprägt sind (Eckhard 2015; Schmidt et al. 2006; Schneider und Rüger 2008).

Abseits dieser quantifizierbaren Entwicklungen sind die vergangenen Jahrzehnte schließlich auch durch zahlreiche qualitative Veränderungen innerhalb von Paarbeziehungen geprägt. Hierzu zählt unter anderem eine zunehmende Emotionalisierung von Partnerschaften, die dazu führen kann, dass sich „Zweierbindungen [...] zu ‚Zwecken in sich‘ verengen“ (Geißler 2014: 37, s. a. Peuckert 2012: 70ff.) sowie der von Ariès (1980: 649) und van de Kaa (1987: 11) beschriebene Wandel vom „König Kind“ zum „Königspaar mit Kind“.

Die hier skizzierten Wandlungsprozesse in den Bereichen Ehe und Partnerschaft haben die Veränderungen des Geburtenverhaltens maßgeblich beeinflusst. So wird etwa die Geburt eines Kindes aufgrund der gestiegenen Instabilität von Partnerschaften, dem Bedeutungswandel und Bedeutungsverlust von Heirat und Ehe sowie der zunehmenden Verbreitung außerehelicher Lebensformen für Frauen zunehmend zu einem biographischen Risiko, das im Falle einer möglichen Auflösung der Beziehung alleine bewältigt werden muss. Als Ergebnis dieser wachsenden Unsicherheit wird die Geburt eines Kindes entweder in spätere Lebensphasen verschoben oder gänzlich ausgesetzt (Geißler 2014: 37; Mills et al. 2011: 855). Im Einklang hierzu verweist etwa auch Cornelißen (2006: 155) darauf, dass die „spätmodernen instabilen Beziehungsmuster maßgeblich dazu beitragen, dass Kinderwünsche nicht realisiert werden.“ (s. a. Klein 2003) Die qualitativen Veränderungen der Paarbeziehungen haben darüber hinaus dazu beigetragen, dass die Geburt eines Kindes nicht mehr als prinzipielles Ziel der Partnerschaft gesehen wird, sondern zumindest teilweise „als Last, Konkurrenz oder Störung erlebt“ werden kann (Geißler 2014: 37). Paare entscheiden sich demnach vermehrt für einen vollständigen Verzicht auf Kinder. Unterstützt wurden diese Veränderungen auch durch die weitreichende und kostengünstige Verfügbarkeit wirksamer Verhütungsmittel (Peuckert 2012: 71). Sie verstärkten die rationale Planung der eigenen Familien- und Fertilitätsbiographie und förderten damit die Möglichkeit, Lebenslauf und Partnerschaft auf die individuellen Bedürfnisse und Ziele auszurichten (van de Kaa 2002: 24).

Auch die Erwerbstätigkeit von Frauen wurde durch die Veränderungen in den Bereichen Ehe und Partnerschaft maßgeblich geprägt. So haben etwa die zunehmende Instabilität von Paarbeziehungen und der Bedeutungsverlust von Heirat und Ehe dazu beigetragen, dass sich Frauen nicht mehr alleine auf den Mann als lebenslangen Ernährer verlassen können. Vielmehr haben die abnehmende Heiratshäufigkeit und die gestiegenen Scheidungsziffern dazu geführt, dass die eigene Arbeitsmarktpartizipation für Frauen zunehmend an Bedeutung gewon-

nen und sich zum zentralen Bereich in weiblichen Lebensläufen entwickelt hat (Dressel und Wanger 2008: 481; Peuckert 2012: 406). Abseits dieser Veränderungen gilt es zudem zu erwähnen, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen auch durch den Wandel des Geburtenverhaltens beeinflusst wurde. So haben die sinkenden Geburtenzahlen und der zunehmende Aufschub der Geburten in spätere Lebensbereiche erst die Freiräume im weiblichen Lebenslauf geschaffen, die die zunehmende Arbeitsmarktpartizipation von Frauen ermöglicht haben (Peuckert 2008: 231). Auch in diesem Zusammenhang stellt die flächendeckende Verbreitung wirksamer Verhütungsmittel eine entscheidende Voraussetzung dar.

2.3.3 Veränderungen des Arbeitsmarktes

Neben den bereits beschriebenen Entwicklungen wurde der Wandel der Erwerbssituation von Frauen und des Geburtenverhaltens auch durch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt beeinflusst. Zwei Entwicklungen sind dabei von besonderer Bedeutung: die Tertiarisierung und die zunehmende Verbreitung familienkompatibler (Teilzeit-)Tätigkeiten (Achatz 2008: 110; Esping-Andersen 2002: 109).

Der Tertiarisierung liegen vielschichtige Ursachen zugrunde. Einen wesentlichen Faktor stellt dabei das steigende Wohlstandsniveau dar (Bosch und Wagner 2003; Geißler 2014: 189f.; Häussermann und Siebel 2011: 63ff.). Auch in Deutschland stieg – unterstützt durch weitere Entwicklungen wie etwa die Bildungsexpansion (Schubert und Engelage 2006: 93) – die Nachfrage nach Dienstleistungen bzw. Arbeitskräften im tertiären Wirtschaftsbereich in den Wirtschaftswunderjahren der Nachkriegszeit sukzessive an (Achatz 2008: 110). Hiervon profitierten vor allem Frauen, da im Dienstleistungssektor typischerweise eine Vielzahl weiblich konnotierter Tätigkeiten existiert (Pfau-Effinger 2000: 122). Aufgrund der verlängerten Ausbildungszeiten und des sinkenden durchschnittlichen Heiratsalters im Zuge des „golden age of marriage“ konnte der Bedarf an Arbeitskräften im wachsenden tertiären Sektor jedoch nicht mehr alleine durch junge, unverheiratete Frauen ausgeglichen werden. Zur Befriedigung der steigenden Nachfrage waren Arbeitgeber somit vermehrt gezwungen, auf die Arbeitskraft verheirateter Frauen zurückzugreifen. Hierfür waren jedoch familienkompatible Beschäftigungsverhältnisse erforderlich. Parallel zur Tertiarisierung lässt sich daher ein deutlicher Anstieg an Teilzeittätigkeiten beobachten (Achatz 2008: 110; Dierks 2005: 28f.; Pfau-Effinger 2000: 136ff.). Die Arbeitsmarktintegration von Frauen in Teilzeit deckte sich zudem mit den traditionellen Geschlechterrollen und stand damit auch mit dem Familienmodell des male-breadwinners im Einklang (Gottschall 1995: 130; Holst und Maier 1998: 509; Pfau-Effinger 2000: 124f.).

Unterstützt wurden diese Prozesse durch eine hohe Eigendynamik: So verstärkte die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen die steigende Nachfrage nach Dienstleistungen, da aufgrund der veränderten Zeitaufteilung Tätigkeiten, die früher von Frauen im Haushalt erbracht wurden, nun extern auf dem Markt bezogen werden mussten. Die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen kann somit selbst als eine treibende Kraft hinter der Expansion des tertiären Wirtschaftssektors verstanden werden (Esping-Andersen 2002: 109f.; Geißler 2014: 190f.). Dies ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die von Frauen ausgeführten Tätigkeitsbereiche häufig „als ‚haushaltsverwandte‘ Tätigkeiten zu betrachten sind und deshalb die vorherrschenden sozialen Rollen nur in eine öffentliche Sphäre transferiert“ wurden (Mühlberger 2000: 362).

Anders als in der BRD „begünstigten die soziopolitischen Rahmenbedingungen in der ehemaligen DDR andere Entwicklungspfade.“ (Achatz 2008: 111) Hier führte das in der Verfassung verankerte Recht sowie die Pflicht zur Erwerbsarbeit bereits frühzeitig zu einer Integration der Frauen auf dem Arbeitsmarkt – eine Integration, die aufgrund der ideellen und ökonomischen Rahmenbedingungen vor allem in Vollzeit erfolgte (Scheller 2005: 68; Schneider 1994: 62f.).

Für die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen waren diese Entwicklungen wesentliche Voraussetzungen. So führte die Tertiarisierung dazu, dass auf dem Arbeitsmarkt eine vermehrte Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften entstand. Parallel trug die Expansion der Teilzeitbeschäftigung dazu bei, dass Frauen trotz der nach wie vor bestehenden familialen Pflichten in die Lage versetzt wurden, die durch die Tertiarisierung entstehenden Arbeitsmarktchancen zu nutzen. Insbesondere für verheiratete Frauen und Mütter hat die Tertiarisierung und die Verbreitung familienkompatibler Beschäftigungsverhältnisse somit neue Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt eröffnet (s. a. Dressel und Wanger 2008: 481).

Die Tertiarisierung und das steigende Angebot familienkompatibler Beschäftigungsverhältnisse haben darüber hinaus auch das Geburtenverhalten maßgeblich geprägt. Entscheidend hierfür ist vor allem die vermehrte Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt, die zu steigenden Opportunitätskosten durch eine Elternschaft geführt und somit den Aufschub bzw. den vollständigen Verzicht auf Kinder gefördert hat (Balbo et al. 2013: 8f.). Im Einklang hierzu deutet eine Vielzahl empirischer Analysen auf einen negativen Zusammenhang von weiblicher Erwerbstätigkeit und Fertilität hin (Schröder und Pforr 2009). So kommt etwa Budig (2003) auf Basis amerikanischer Daten zu dem Schluss, dass unabhängig vom zugrunde liegenden Stundenumfang die Erwerbstätigkeit von Frauen einen negativen Einfluss auf die Übergangsrate zur Schwangerschaft ausübt. Auch ökonomische Unsicherheiten werden je nach Bildungsniveau in verschiedenen Un-

tersuchungen mit einem zeitlichen Aufschub der Geburten in Verbindung gebracht (Kreyenfeld 2008, 2010). Ein wesentlicher Grund für diese negativen Zusammenhänge kann in der generellen Inkompatibilität von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuungsaufgaben gesehen werden, die dazu führt, dass Frauen zu einer Entweder-oder-Entscheidung zwischen Kindern und Karriere gezwungen werden. Hierdurch ergibt sich eine zunehmende Polarisierung der Bevölkerung in Personen mit bzw. ohne Kinder und damit eine steigende Kinderlosigkeit (Brewster und Rindfuss 2000; Dorbritz und Ruckdeschel 2007).

2.3.4 Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen

Abseits der bisher vorgestellten Entwicklungen wurde der Wandel der Erwerbssituation von Frauen und des Geburtenverhaltens auch durch Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen beeinflusst. Von grundlegender Bedeutung ist dabei vor allem der Wandel rechtlicher Gegebenheiten und gesellschaftlich dominierender Leitbilder.

Betrachtet man den Wandel rechtlicher Rahmenbedingungen, kann zwischen direkten und indirekten Effekten unterschieden werden. Indirekt haben die Veränderungen rechtlicher Rahmenbedingungen das Geburten- und Erwerbsverhalten vor allem durch ihren Einfluss auf die in den vorangegangenen Abschnitten beschriebenen Entwicklungen geprägt. So wurde etwa der Wandel im Bildungsbereich und im Bereich von Partnerschaft und Ehe maßgeblich durch Veränderungen rechtlicher Gegebenheiten unterstützt, wobei es neben Bildungsreformen (Hadjar und Becker 2011: 205f.) vor allem die veränderte rechtliche Stellung von Heirat und Ehe zu erwähnen gilt (Lauterbach 1999: 275f.). Abseits dieser indirekten Prägung haben die Veränderungen rechtlicher Rahmenbedingungen den Wandel des Geburten- und Erwerbsverhaltens jedoch auch direkt beeinflusst. Deutlich wird dies unter anderem durch einen Blick auf den Wandel der rechtlichen Stellung der Frau. Für Westdeutschland zeigen sich dabei drei Entwicklungslinien (s. a. Appendix Tabelle A.2):

1. *Die rechtliche Unterordnung der Frau unter den Mann wurde sukzessive aufgelöst.* Bis ins Jahr 1957 galt in Deutschland der sogenannte „Gehorsamsparagraph“ (§1354 BGB), der dem Mann die Entscheidungsgewalt in allen Bereichen des ehelichen Lebens zusicherte (Figurewicz 2006: 243; Leicht-Scholten 2000: 82). Auch mit Ende dieses Gesetzes verblieben jedoch noch längere Zeit wesentliche Entscheidungsbefugnisse beim Mann.
2. *Die durch das Recht festgelegte, alleinige Zuständigkeit der Frau für den Haushalt wurde nach und nach gelockert.* Noch im Jahr 1956 wurde die Frau durch §1356

BGB „verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten.“ (Duncker 2003: 820) Auch mit der Gesetzesänderung des Jahres 1957 blieb dieser Verweisungszusammenhang rechtlich bestehen. Erst 1977 verschwindet die explizite Zuordnung der Frau zum Haushalt (Timm 2004: 38). Die Ehepartner haben seitdem gemäß §1356 „die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen“ zu regeln (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017a).

3. *Die Erwerbsbeteiligung von Frauen wurde im Zeitverlauf nicht mehr an spezifische Bedingungen geknüpft.* Bis 1977 durften Frauen in Deutschland nur erwerbstätig sein, „soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar“ war (Timm 2004: 38). Bis ins Jahr 1977 benötigten Frauen zudem die Zustimmung des Mannes, um auf dem Arbeitsmarkt tätig sein zu dürfen (Waffenschmidt 2015: 35). Erst seit der Gesetzesänderung im Jahr 1977 sind beide Ehegatten „berechtigt, erwerbstätig zu sein.“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017a)

Der Blick auf den Wandel rechtlicher Rahmenbedingungen verdeutlicht, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen im früheren Bundesgebiet lange Zeit nur unter rechtlichen Vorbehalten möglich war. In deutlichem Kontrast hierzu war die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in der DDR – von deren Gründung an – expliziter Bestandteil der Verfassung. Neben der allgemeinen Gleichberechtigung der Geschlechter war auch die gleiche Entlohnung von Mann und Frau sowie ein besonderer Schutz von Frauen im Arbeitsverhältnis in der Verfassung verankert. Somit wurde die Erwerbsbeteiligung von Frauen in der DDR von deren Gründung an durch entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen gefördert und gefordert (s. Appendix Tabelle A.2). Ursächlich hierfür waren nicht nur das sozialistische (Frauen-)Leitbild, sondern vor allem auch wirtschaftliche Interessen (Drasch 2011: 171; Schneider 1994: 65; Zander 1997: 182).

Neben den Veränderungen rechtlicher Gegebenheiten hat sich in den letzten Jahrzehnten auch das dominierende kulturelle Frauenleitbild immer wieder gewandelt. „Leitbilder bündeln kollektiv geteilte bildhafte Vorstellungen von etwas Erstrebenswertem, sozial Erwünschtem und gesellschaftlich weit Verbreitetem – und daher auch grundsätzlich Erreichbarem.“ (Schneider et al. 2014: 13) Sie dienen nicht nur Individuen, sondern auch gesellschaftlichen Akteuren als Orientierungspunkte und beeinflussen darüber die Modellierung rechtlicher Rahmenbedingungen und institutioneller Einstellungen (Pfau-Effinger 1996a: 467, 2000: 69). Daher sind sie auch für das Erwerbs- und Geburtenverhalten von Frauen prägend. Durch ihren aggregierten Charakter und ihre Orientierungsfunktion ermöglichen

es kulturelle Leitbilder, ein detaillierteres Bild von der Rolle der Frau innerhalb einer Gesellschaft zu erhalten, als dies durch die Aufzählung einzelner rechtlicher und institutioneller Rahmenbedingungen möglich wäre.

Die im Nachfolgenden präsentierten Leitbilder basieren größtenteils auf einer Arbeit von Margherita Zander (1997), in der sie die politischen Frauenleitbilder Ost- und Westdeutschlands beschreibt. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die jeweils politisch vertretenen Leitbilder zumindest grob die in der Gesellschaft existierenden Ideale widerspiegeln, da die politischen Leitbilder nicht nur die Einstellungen der Individuen beeinflussen und prägen, sondern sich insbesondere auch an die sich verändernden gesellschaftlichen Werte und Vorstellungen anpassen müssen (Zander 1997: 192). Ein Blick auf den Wandel des dominanten kulturellen Leitbilds in Westdeutschland zeigt dabei ein wechselhaftes Bild.

Von den 1950er bis Mitte der 1960er Jahre wurde von der konservativen Nachkriegsregierung ein Frauenbild vertreten, welches „das ‚Wesen der Frau‘ [...] in ihrer ‚Mütterlichkeit‘“ sah (Zander 1997: 185). Somit dominierte in dieser Zeitspanne ein sehr traditionelles Frauenbild (s. a. Gottschall 1995: 133). Ende der 60er Jahre bis zum Ende der 70er Jahre wurde das Leitbild der „Hausfrau und Mutter“ durch das „Leitbild der gleichberechtigten (Ehe)Frau der sozialliberalen Ära“ abgelöst, in dem die „Ehe als partnerschaftliche Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft“ (Zander 1997: 186f.) mit gleichberechtigter Frau verstanden wurde (s. a. Gottschall 1995: 134). In den 80er und 90er Jahren lässt sich nur schwer ein dominantes Ideal identifizieren. Laut Zander (1997: 188f.) ist diese Zeitspanne jedoch durch das Bild der „flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin“ der liberal-konservativen Ära geprägt, für das vor allem die Schlagwörter „Wahlfreiheit“ und „Vereinbarkeit“ charakteristisch sind. Das aktuelle politische Leitbild ist, wie bereits in den 80er und 90er Jahren, durch eine hohe Indifferenz geprägt. Im Zentrum politischer Bemühungen stehen nach wie vor die Themen „Wahlfreiheit“ und „Vereinbarkeit“ (Bundesministerium des Innern 2012: 10), wobei diese Themen nur inkonsistent verfolgt werden (Schneider et al. 2014: 29f.). Da allerdings Modernisierungstendenzen beobachtet werden können, kann in Anlehnung an Zander (1997: 188f.) vom modernisierten Leitbild der „flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin“ gesprochen werden.

Der Blick auf den Wandel des gesellschaftlich dominierenden Frauenleitbilds in den alten Bundesländern macht grundlegende Veränderungen sichtbar. So hat die Rolle der Arbeitnehmerin neben der Rolle der Hausfrau und Mutter sukzessive an Bedeutung gewonnen. Trotz dieser Modernisierungstendenzen ist das westdeutsche Leitbild jedoch bis heute durch traditionelle Verpflichtungen geprägt. So stellen Schneider et al. (2014: 24) im Hinblick auf das derzeit in Deutschland

dominierende Ideal fest, dass Mütter zwar durchaus in Teilzeit beschäftigt sein sollen, dabei jedoch „den Umfang und die Gestaltung dieser Erwerbstätigkeit so wählen [sollen, Anm. d. Verf.], dass sie ihrer Hauptverantwortung in der Kinderbetreuung nicht zu sehr im Wege steht.“ Unterstützt wird dieses Ideal durch wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen, die, dem Subsidiaritätsprinzip folgend, die Versorgung und Erziehung der Kinder vornehmlich als Aufgabe der Familie und damit der Frau sehen. Zu nennen ist hier beispielsweise die in den alten Bundesländern lange Zeit nur gering ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur (Geißler 2014: 36; Rüling und Kassner 2007: 101f.).

Ähnlich den gesetzlichen Rahmenbedingungen gab es auch bei den politischen Leitbildern deutliche Unterschiede zwischen BRD und DDR. In der Deutschen Demokratischen Republik kann dabei über die komplette Zeit ihres Bestehens ein dominantes Leitbild identifiziert werden. Lediglich die politische Umsetzung dieses Ideals variiert im Zeitverlauf (Zander 1997: 189, s. a. Appendix Tabelle A.2). Das dominante kulturelle Leitbild im sozialistischen Deutschland war das des „Doppelversorgermodells“ bzw. „Zwei-Verdiener-Modells“, in dem beide Ehepartner einer Erwerbstätigkeit nachgingen (Peuckert 2008: 239; Rüling und Kassner 2007: 20; Schneider 1994: 65). Gefördert wurde dieses Ideal durch staatliche Rahmenbedingungen, die eine Vollzeitintegration der Frau in den Arbeitsmarkt unterstützten, wie etwa eine gut ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur, die eine Ganztagsbetreuung der Kinder ermöglichte (Rüling und Kassner 2007: 101f.). Auch wenn mit der Wiedervereinigung eine Übernahme westdeutscher Rahmenbedingungen erfolgte, existieren bis heute deutliche Differenzen zwischen den alten und neuen Bundesländern, sei es hinsichtlich des dominanten kulturellen Leitbildes, wie es etwa auf der Einstellungsebene sichtbar wird (Schneider et al. 2014: 25), oder hinsichtlich der Kinderbetreuungsinfrastruktur bzw. der Nutzung von Kinderbetreuungseinrichtungen (Statistisches Bundesamt 2012a: 8).

Die Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher Gegebenheiten, die im Vorangegangenen anhand des Wandels rechtlicher Rahmenbedingungen und kultureller Leitbilder aufgezeigt wurden, waren für den Wandel der Arbeitsmarktsituation von Frauen eine wesentliche Voraussetzung. So unterstützte der Wandel rechtlicher Gegebenheiten die bereits beschriebenen Entwicklungen, wie etwa den Wandel von Partnerschaft und Familie, und trug damit indirekt zur gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen bei. Demnach führte die Neugestaltung des Scheidungsrechts für Frauen beispielsweise zu einer zunehmenden Notwendigkeit zur eigenen Erwerbsarbeit, da sie sich nicht länger auf den Mann als „lebenslangen Ernährer“ verlassen konnten (Peuckert 2012: 406). Darüber hinaus trug der Wandel wohlfahrtsstaatlicher Rahmenbedingungen (etwa durch die sukzessive Auflö-

sung des rechtlichen Verweisungszusammenhangs zwischen Frau und Haushalt) jedoch auch dazu bei, dass Frauen wachsende Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit zur Verfügung standen.

Auch der Wandel des Geburtenverhaltens wurde maßgeblich durch die Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher Rahmenbedingungen geprägt. Wesentlich hierfür ist dabei vor allem die „Unvollständigkeit“ des Wandels wohlfahrtsstaatlicher Gegebenheiten – ein Umstand, der sich unter anderem im aktuellen politischen Leitbild der modernisierten „flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin“ widerspiegelt. So werden Frauen zwar durch den Wandel wohlfahrtsstaatlicher Rahmenbedingungen einerseits immer mehr Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit gewährt, gleichzeitig bleiben jedoch nach wie vor traditionelle Strukturen und Aufgabenbereiche, wie die überwiegende Zuständigkeit der Frau für die Familie, bestehen. Diese durch wohlfahrtsstaatliche Gegebenheiten unterstützte „doppelte Vergesellschaftung“ (Becker-Schmidt 2008) von Frauen trägt dazu bei, dass sich Frauen zunehmend zwischen Familie oder Karriere entscheiden müssen – eine Entscheidung, die in den letzten Jahrzehnten vermehrt zu Gunsten der Erwerbstätigkeit und damit zu Lasten der Familie getroffen wird (Dorbritz und Ruckdeschel 2007: 51). Auch in der DDR wurde das Geburtenverhalten wesentlich durch die staatlichen Rahmenbedingungen beeinflusst. Allerdings unterstützten Rahmenbedingungen, wie das hohe Maß an sozialer Sicherheit (s. Arbeitsmarktpolitik) sowie die pronatalistische Familienpolitik, hier unter anderem eine ausnehmend frühe Familiengründung (Dorbritz und Philipov 2002: 445ff.).

2.3.5 Ideelle Veränderungen

Schließlich wurde das Geburten- und Erwerbsverhalten in den vergangenen Jahrzehnten auch durch vielschichtige ideelle Veränderungen geprägt (Dressel und Wanger 2008; Geißler 2014; Mills et al. 2011; Pfau-Effinger 2000). Anders als die bisher vorgestellten Wandlungsprozesse sind diese ideellen Veränderungen weniger quantifizierbar und stark durch die im Vorangegangenen beschriebenen Entwicklungen, wie etwa die Bildungsexpansion oder die Veränderungen partnerschaftlicher Beziehungen (Beck-Gernsheim 2008: 42ff.; Peuckert 2012: 406), beeinflusst. Da sich diese „überlagern, verstärken und zu Wechselwirkungen verbinden“ (Beck-Gernsheim 2008: 23), kommt den ideellen Veränderungen allerdings eine gesonderte Bedeutung für die hier interessierenden Wandlungsprozesse zu. Wesentlich sind in diesem Zusammenhang vor allem die Individualisierung sowie der Wertewandel (Beck 1986; Inglehart 1977).

Als Individualisierung bezeichnet man einen sich teils widersprüchlich entwickelnden „Veränderungsprozess, in dessen Verlauf sich bei einer wachsenden Zahl von Menschen institutionelle Bindungen aufgelockert haben und sich zugleich eine verstärkte Ausrichtung des Denkens und Handels an der eigenen Person und Lebensgestaltung ergeben hat.“ (Hillmann und Hartfiel 2007: 363) Je nach zugrunde liegender Denktradition werden jedoch teils unterschiedliche Aspekte dieser Entwicklung betont (Müller und Alleweldt 2013: 625, s. a. Beck 1994: 45; Beck und Beck-Gernsheim 1994: 11f.). Ein wichtiges Charakteristikum der Individualisierung ist, dass sie gruppenspezifisch und nicht linear verläuft. So lassen sich etwa nach Peuckert (2012) zwei verschiedene Individualisierungsschübe beobachten, die sich insbesondere durch die jeweils betroffene Personengruppe unterscheiden. Der erste Individualisierungsschub kann auf den Beginn der Industrialisierung datiert werden. Er beschränkte sich in seiner Wirkung primär auf die Freisetzung männlicher Lebenszusammenhänge. Im Gegensatz hierzu wurden Frauen im Zuge dieses Prozesses „entindividualisiert“ (Peuckert 2012: 660f., s. a. Geissler und Oechsle 1994: 140ff.). Erst mit dem zweiten Individualisierungsschub greift die Individualisierung verstärkt auch auf weibliche Lebenszusammenhänge über und transformiert bzw. löst traditionelle Geschlechterrollen sukzessive auf (Geissler und Oechsle 1994; Müller und Alleweldt 2013; Peuckert 2012).

Insgesamt verlieren im Zuge der Individualisierung ehemals starre, handlungsleitende Vorgaben und Ideale sukzessive an Bedeutung, sodass sich das Denken und Handeln des Einzelnen zunehmend an seinen eigenen individuellen Bedürfnissen und Präferenzen orientiert. Damit verliert auch der ehemals als weibliche Normalbiographie gültige, ehezentrierte Lebenslauf Schritt für Schritt an handlungsleitender Funktion. Stattdessen nimmt die Erwerbsarbeit und damit auch die für Männer bereits länger gültige „methodisch-rationale Lebensführung“ im weiblichen Lebensverlauf eine zunehmend wichtige Rolle ein (Geissler und Oechsle 1994).

Neben der Individualisierung fand in den letzten Jahrzehnten im früheren Bundesgebiet ein grundlegender Wertewandel statt – ein Prozess, der vor allem vor dem Hintergrund von Ronald Ingleharts (1977) Arbeit „The silent revolution“ diskutiert wird. Nach Inglehart haben sich – im Einklang mit dem Prozess der Individualisierung – die Werthaltungen der Menschen sukzessive von Werten des Besitzes und der Pflichterfüllung, den sogenannten materialistischen Werten, hin zu Werten der Selbstverwirklichung und Freiheit, den sogenannten postmaterialistischen Werten, entwickelt (Hradil 2002: 410). Seine These blieb in der sozialwissenschaftlichen Forschung jedoch nicht unumstritten und zog teils um-

fangreiche Kritik auf sich. Der generelle Befund eines Wertewandels wird jedoch in großen Teilen der Literatur anerkannt (Hradil 2002: 410f.; Klein und Pötschke 2004: 432; Roßteutscher 2004: 408). Schließlich sei erwähnt, dass sich in jüngerer Zeit empirische Befunde häufen, die darauf hinweisen, dass der Wertewandel keine einseitig lineare Entwicklung in Richtung post-materialistischer Werte darstellt, sondern durchaus auch durch Rück- bzw. Weiterentwicklungen geprägt ist (Hradil 2002).

Zwar beschränken sich die hier skizzierten Wandlungsprozesse auf das frühere Bundesgebiet, auch für die DDR lassen sich jedoch Individualisierungstendenzen beobachten. Im ehemals sozialistischen Deutschland folgten die Entwicklungen allerdings einer anderen Logik. So war für die DDR eine „Gleichzeitigkeit von individualisierten und traditionell-bürgerlichen Orientierungen“ typisch (Scheller 2005: 339). Darüber hinaus kann für das sozialistische Deutschland, in Anlehnung an Geißler (2014: 373f.), eher von einer paternalistisch-autoritär induzierten Entwicklung gesprochen werden. So war etwa die Enttraditionalisierung der Geschlechterrollen in der DDR staatlich erwünscht und wurde durch politische Maßnahmen unterstützt (Scheller 2005: 89). In der DDR waren Frauen nicht zuletzt auch durch das paternalistische System „von traditionellen Zuweisungen ‚freigesetzt‘, d.h. unabhängiger von der ökonomischen Absicherung durch den Mann und unabhängiger vom ‚Dasein für andere‘“ (Scheller 2005: 91). Auch nach der Wende bleibt für die neuen Bundesländer eine Parallelität von traditionellen und individualisierten Mustern charakteristisch (Scheller 2005: 339f.).

Die hier in ihren Grundzügen beschriebenen Entwicklungen der Individualisierung und des Wertewandels haben die Erwerbssituation von Frauen vor allem durch die sukzessive Auflösung der ehe- und haushaltszentrierten weiblichen Normalbiographie beeinflusst. Hierdurch entstanden in den Lebensverläufen von Frauen neue Freiräume, wodurch die Erwerbsarbeit zunehmend an Bedeutung gewinnen konnte. Individualisierung und Wertewandel begünstigten jedoch nicht nur die Entstehung neuer Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit, sondern führten für Frauen gleichzeitig auch zu einem vermehrten Zwang zur eigenen Arbeitsmarktteilnahme (Dressel und Wanger 2008: 481; Geissler und Oechsle 1994: 148). So änderten sich in den vergangenen Jahrzehnten mit den individuellen Einstellungen und Werthaltungen auch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Rolle der Frau (Pfau-Effinger 2000: 121) – ein Wandel, der vor allem auf der Einstellungsebene sichtbar wird. Befürworteten im Jahr 1982 noch 70,0% der im ALLBUS befragten Westdeutschen eine traditionelle Aufgabenteilung zwischen den

Geschlechtern, hat sich die Zustimmung zum traditionellen male-breadwinner Modell bis 2012 auf 29,0% reduziert (Statistisches Bundesamt 2013: 388).¹³

Auch wenn die Bedeutung von Individualisierung und Wertewandel für das Geburtenverhalten nicht exakt bestimmt werden kann, kann angenommen werden, dass beide Prozesse darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag zur steigenden Kinderlosigkeit, der sinkenden Geburtenhäufigkeit und dem zunehmend späteren Geburtszeitpunkt geleistet haben (Geißler 2014: 37; Kreyenfeld und Konietzka 2007; Mills et al. 2011; van de Kaa 2002). So bringen die im Zuge der Individualisierung und des Wertewandels gestiegenen individuellen Handlungsmöglichkeiten auch eine erhöhte Wahrscheinlichkeit mit sich, eine „falsche Wahl“ für den eigenen Lebenslauf zu treffen (s. a. Beck und Beck-Gernsheim 1994: 16f.; Birg et al. 1991: 347). Als Resultat aus diesen gestiegenen „biographischen Opportunitätskosten“ (Birg et al. 1991: 39) werden wesentliche Lebensübergänge, wie beispielsweise die Geburt eines Kindes, solange in spätere Lebensphasen verlagert, bis sich die Anzahl an Handlungsalternativen wieder deutlich reduziert (s. a. Lesthaeghe und Meekers 1987). Darüber hinaus scheinen sich die mit einer Elternschaft verbundenen Kosten in Zeiten, in denen im Lebenslauf Werte der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung dominieren, als hinderlich zur Verwirklichung des „Projekt Ich“ zu erweisen. Als Resultat verzichten immer mehr Individuen gänzlich auf die Geburt eines Kindes. So führen beispielsweise 55,4% der im Rahmen der „Population Policy Acceptance Study (PPAS)“ befragten, kinderlosen Frauen aus Deutschland als Begründung, kein Kind zu wollen, an, dass sie durch die Geburt eines Kindes Freizeitinteressen aufgeben müssten (Dorbritz 2008: 585). Schließlich haben sich im Rahmen der ideellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte auch die Motive für die Elternschaft gewandelt. So wird die Geburt eines Kindes zunehmend mit dem Ziel der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse geplant, wobei etwa die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit sowie die Verwirklichung durch das Kind immer mehr in das Zentrum der Elternschaft rücken. Anders als frühere Motive, wie etwa die ökonomische Absicherung durch Kinder, können diese „individualisierten Motive“ dabei auch mit einer geringeren Kinderzahl und somit mit einer späten Elternschaft erreicht werden (Geißler 2014: 35f.; Mills et al. 2011: 854; Peuckert 2012: 237f.).

¹³ Der genaue Wortlaut der Frage lautet: „Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert“. Ausgewiesen ist der Anteil an Personen, die dieser Frage „voll und ganz“ bzw. „eher“ zustimmen.

2.3.6 Interdependenz und Vielschichtigkeit der Entwicklungen

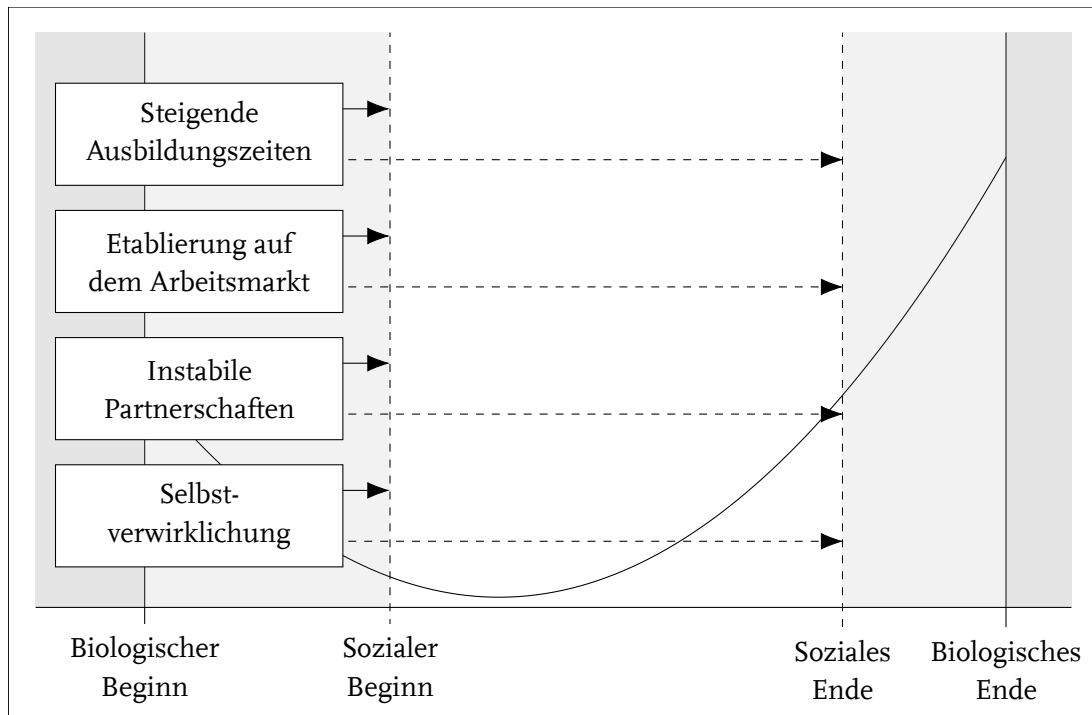
Die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Entwicklungen haben die in Abschnitt 2.1 und 2.2 beobachteten Wandlungsprozesse des Geburten- und Erwerbsverhaltens von Frauen grundlegend beeinflusst. Um jedoch die gesamten Auswirkungen dieser Entwicklungen erfassen zu können, ist es notwendig, festzuhalten, dass die einzelnen Wandlungsprozesse, die hier getrennt voneinander beschrieben wurden, nicht isoliert wirken, sondern vielmehr ein interdependentes Konstrukt sich gegenseitig verstärkender und beschleunigender Faktoren bilden. Deutlich wird dies unter anderem durch das theoretische Konstrukt der sogenannten „Rush-hour“ des Lebens (Bertram et al. 2011: 96; Peuckert 2012: 231ff.). Es veranschaulicht, dass Entwicklungen wie etwa die gestiegenen Ausbildungszeiten, der Aufschub der Eheschließung, die durch die Bildungsexpansion gestiegenen Arbeitsmarktpotenziale von Frauen sowie deren zunehmende Erwerbsbeteiligung gemeinsam dazu beigetragen haben, dass sich eine Vielzahl wesentlicher biographischer Weichenstellungen in ein zunehmend enger werdendes Zeitfenster verschoben haben. Damit betont die „Rush-hour“ des Lebens, dass die im vorangegangenen beschriebenen Wandlungsprozesse gerade in ihrer Gesamtheit wirken und hierdurch etwa dazu beitragen, dass die Zeitspanne, die für die Geburt eines Kindes zur Verfügung steht, zunehmend enger geworden ist – ein Umstand, der sowohl für die sinkenden Geburtenziffern als auch für die steigende Kinderlosigkeit als Ursache aufgeführt werden kann.

2.4 Die Karrierekonsequenzen der zeitlichen Einbettung von Geburten

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten die wesentlichen Entwicklungen des Erwerbs- sowie des Geburtenverhaltens dargestellt und deren Ursachen diskutiert wurden, wird in diesem Teil der Arbeit die Forschungsfrage abgeleitet. Im Zentrum des Kapitels stehen dabei die folgenden beiden Fragen: Wieso fokussiert sich die vorliegende Arbeit auf die Karrierekonsequenzen, die mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf einhergehen? Welche Bedeutung haben die bisher gewonnenen Erkenntnisse für die Gestaltung der vorliegenden Untersuchung?

Als Ausgangspunkt dieser Arbeit dient die Beobachtung, dass Frauen die Geburt ihrer Kinder in immer spätere Lebensbereiche verschieben – ein Prozess, der von Kohler et al. (2002) in Anlehnung an das Modell des demographischen Übergangs als „postponement transition“ bezeichnet wird. Während auf der ge-

Abbildung 2.12: Schematische Darstellung des zunehmend enger werdenden Zeitfensters für die Geburt eines Kindes



Anmerkung: Die eingezeichnete Verlaufskurve gibt das altersspezifische Risiko, eine Fehlgeburt zu erleiden, wieder; die Darstellung ist schematisch zu verstehen und basiert auf den Ergebnissen von Andersen et al. (2000).

Quelle: Eigene Darstellung.

sellschaftlichen Ebene das Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder in den letzten Jahrzehnten sukzessive angestiegen ist, ist auf der Individualebene die Wahl des Zeitpunkts der Geburt für die einzelne Frau bzw. das einzelne Paar zunehmend schwieriger geworden. Wie nachfolgend gezeigt wird, sind hierfür vor allem das immer enger werdende Zeitfenster, das für die Geburt eines Kindes zur Verfügung steht, sowie die in diesem Zeitfenster gestiegenen Opportunitätskosten ursächlich.

Von gesellschaftlichen Einflüssen abgesehen, sind dem für die Geburt eines Kindes zur Verfügung stehendem Zeitfenster zunächst ausschließlich biologische Grenzen gesetzt (s. Abbildung 2.12). Für Frauen wird deren Beginn aus medizinischer Perspektive durch die Pubertät, deren Ende hingegen durch die Menopause bestimmt (Jones und Lopez 2014: 117ff.). In der demographischen Forschung wird der Anfang des reproduktiven Alters demgegenüber zumeist mit 15 Jahren, dessen Ende hingegen mit spätestens 50 Jahren definiert, da außerhalb dieses Altersintervalls nur selten Geburten zu beobachten sind (Hinde 2014: 96; Rowland 2003: 235). Für die Geburt eines Kindes steht demnach eine relativ breite Alters-

spanne von ungefähr 35 Jahren zur Verfügung. Allerdings verweist die medizinische Literatur darauf, dass mit steigendem Lebensalter ein Rückgang der weiblichen Fruchtbarkeit einsetzt, das Risiko, eine Fehlgeburt zu erleiden, sukzessive ansteigt und das medizinische Risiko für Mutter und Kind stetig zunimmt (Fretts et al. 1995; Jones und Lopez 2014: 122; Schmidt et al. 2012b: 38f.; Sobotka 2010: 139). Zwar können die biologischen Risiken und Probleme, wie etwa die sinkende Fruchtbarkeit, durch den medizinischen Fortschritt reduziert, bisher jedoch nicht vollständig kompensiert werden (Leridon 2004). Somit können die biologischen Grenzen, welche der fertilen Phase von Frauen gesetzt sind, als größtenteils unveränderlich angesehen werden.

Abseits der biologischen Gegebenheiten wird das für eine Geburt zur Verfügung stehende Zeitfenster auch durch soziale Rahmenbedingungen bestimmt (s. Abbildung 2.12). Die hieraus resultierenden Grenzen sind im Kontrast zu den biologisch bestimmten Grenzen deutlich flexibler und als weniger deterministisch zu verstehen. Sie können als Produkt institutioneller, kultureller und gesellschaftlicher Faktoren gesehen werden und sind daher in hohem Maße von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen abhängig und durch diese beeinflusst. Sie bilden keine starre, nicht überschreitbare Linie, sondern eher eine Art „optimalen“ Korridor für die Geburt eines Kindes. Demnach können die sozialen Beschränkungen ohne Weiteres unter- oder überschritten werden. Hiermit können jedoch Nachteile für den individuellen Lebenslauf verbunden sein (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006; Neugarten et al. 1965; Nydegger 1986; Panova et al. 2017; Settersten Jr. 2003a).¹⁴ Die sozial determinierten Beschränkungen haben daher einen bedeutenden Einfluss auf die Zeitspanne, die potenziell für eine Geburt zur Verfügung steht. Es gilt jedoch zu erwähnen, dass die geltenden sozialen Altersgrenzen für die Geburt eines Kindes durchaus zwischen sozialen Gruppen schwanken können. Ursächlich hierfür ist vor allem die Tatsache, dass die sozialen Gegebenheiten, die diese Grenzen konstruieren, selbst gruppenspezifisch variieren (s. a. Nydegger 1986: 144f.; Settersten Jr. 2003b: 19). Hierzu zählen unter anderem das Ausbildungsniveau und damit die Ausbildungsdauer, der familiäre Hintergrund oder bestehende Werte und Ideale.

Sowohl der Beginn als auch das Ende des sozial konstruierten Altersintervalls, das für die Geburt eines Kindes zur Verfügung steht, hat sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter in Richtung der „biologischen Obergrenze“ der fertilen Phase verschoben (s. a. Baird et al. 2005). Grundlegend hierfür ist eine Vielzahl

¹⁴ Zu denken ist hier beispielsweise an die durch das Bildungssystem konstruierten Grenzen, deren Unterschreitung aufgrund der Inkompatibilität von Elternschaft und Ausbildung in einem geringeren Bildungsabschluss resultieren kann.

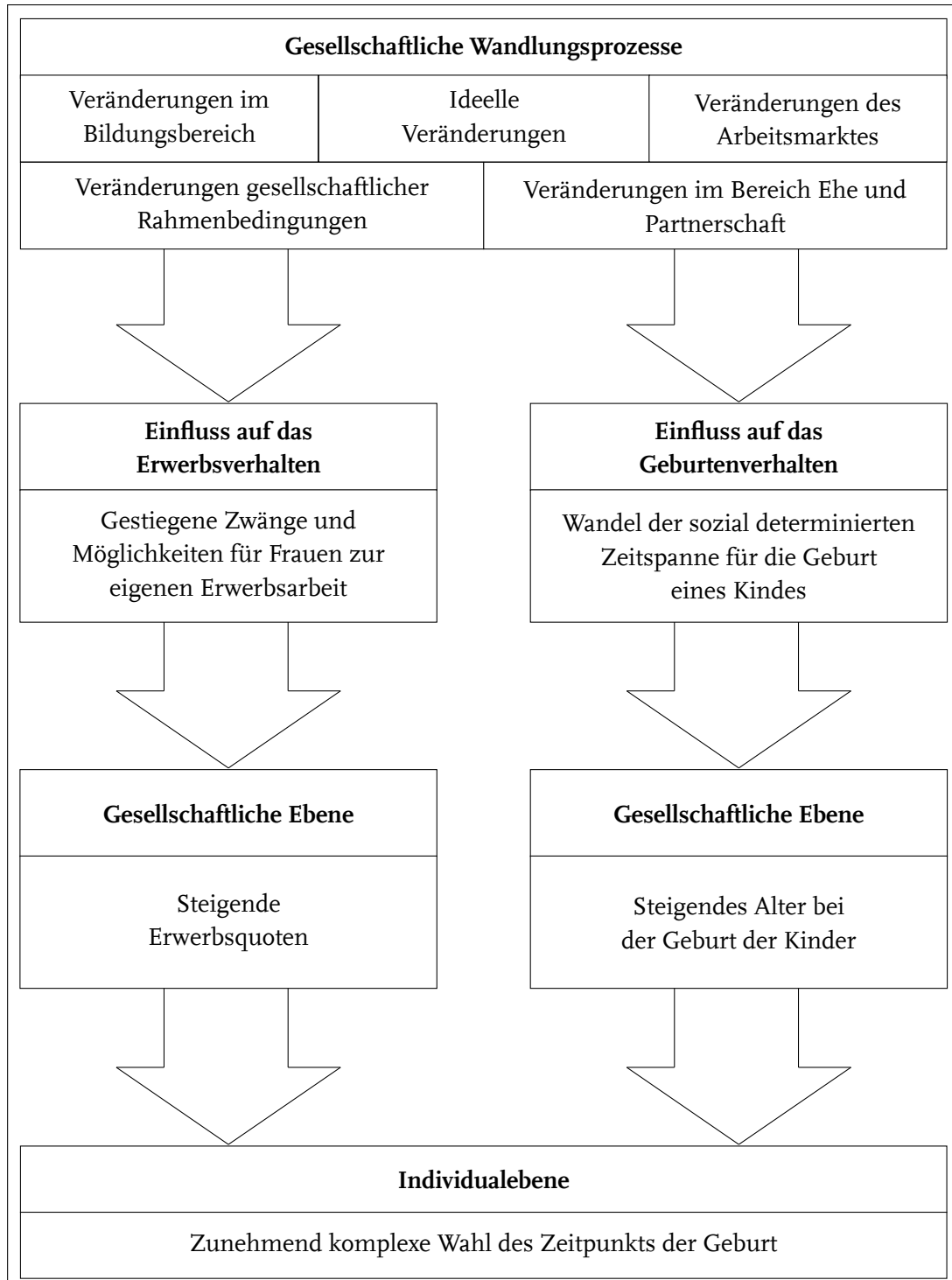
vielschichtiger und komplexer gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Wie in Kapitel 2.3 gezeigt wurde, zählen hierzu vor allem:

1. Veränderungen im Bildungsbereich, insbesondere die Bildungsexpansion, die durch gestiegene Ausbildungszeiten und steigende Opportunitätskosten dazu geführt hat, dass eine frühe Mutterschaft zunehmend an Attraktivität verliert;
2. Veränderungen im Bereich der Familie, wie die zunehmende Instabilität von Paarbeziehungen und die qualitativen Veränderungen innerhalb von Partnerschaften, die eine frühe Geburt als unattraktive Lebensoption erscheinen lassen;
3. Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, die dazu führen, dass die Erwerbskarriere eine attraktive Alternative zur Mutterschaft darstellt und somit den Aufschub der Geburten unterstützt;
4. Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher Rahmenbedingungen, die zur mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen und damit den Aufschub der Mutterschaft in spätere Lebensphasen begünstigen;
5. Wertewandel und Individualisierung, die durch die stärkere Betonung von Werten der Selbstverwirklichung und gestiegene biographische Opportunitätskosten den Aufschub der Geburten unterstützen;
6. Das interdependente Zusammenspiel der einzelnen Entwicklungen, das in seiner Gesamtheit und komplexen Wechselwirkung eine zunehmend späte Geburt fördert.

Zusammengenommen haben diese gesellschaftlichen Prozesse dazu beigetragen, dass das sozial konstruierte Zeitfenster für eine Geburt enger und damit die Wahl des Zeitpunkts der Elternschaft deutlich komplexer geworden ist (s. Abbildung 2.13). So schreibt etwa auch Gustafsson (2005: 14) mit Blick auf die Bildung: "Yet, what appears to occupy young people today is not changing their expected family size but the timing of family formation. With increasing levels of education, there has been a shrinking of that portion of the life cycle when job market career and earnings are sufficiently large and the woman is still fecund."

Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte haben die Wahl des Zeitpunkts einer Geburt jedoch nicht nur über das immer enger werdende Zeitintervall für eine Mutterschaft beeinträchtigt. Vielmehr haben sie über ihren Einfluss auf das Erwerbsverhalten von Frauen auch dazu beigetragen, dass

Abbildung 2.13: Schaubild zur Entwicklung der Forschungsfrage –
 Gesellschaftliche Entwicklungen, deren Einfluss auf das
 Geburten- und Erwerbsverhalten sowie deren Bedeutung auf
 gesellschaftlicher und individueller Ebene



Quelle: Eigene Darstellung.

das für die Geburt eines Kindes zur Verfügung stehende Zeitfenster durch steigende Opportunitätskosten geprägt ist (s. Abbildung 2.13). Da die eigene Erwerbsarbeit für Frauen in den letzten Jahrzehnten, etwa durch den Bedeutungswandel von Heirat und Ehe sowie den Trend zu zunehmend instabilen Paarbeziehungen (Dressel und Wanger 2008: 481; Peuckert 2012: 406) zudem stetig an Bedeutung gewonnen hat, ist die Relevanz dieser Opportunitätskosten kontinuierlich angestiegen.

Wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts aufgeführt, haben die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Wandlungsprozesse demnach zu zwei verschiedenen Entwicklungen geführt, die die Wahl des Zeitpunkts einer Geburt zunehmend schwieriger gemacht haben: zu einer Verengung des für eine Geburt zur Verfügung stehenden Zeitfensters einerseits, sowie zu gestiegenen Opportunitätskosten für eine Geburt innerhalb dieses Zeitfensters andererseits. Als Ergebnis dieser Entwicklungen stellt sich für eine zunehmende Anzahl an Frauen die Frage, wie die Geburt eines Kindes zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und biologischen Grenzen der Fertilität optimal in den Lebenslauf integriert werden kann (s. a. Sobotka 2010: 129). Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zu diesem Themenbereich leisten. *Im Fokus steht daher die Frage, welche Karriereeffekte mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf für ost- und westdeutsche Frauen einhergehen.*

In diesem Kontext sei darauf hingewiesen, dass zwar eine immer größere Anzahl von Frauen das Problem der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebenslauf durch einen vollständigen Verzicht auf Kinder zu lösen scheint (Dorbritz und Ruckdeschel 2007), in Kapitel 2.2.1 konnte jedoch bereits gezeigt werden, dass eine lebenslange Kinderlosigkeit für die große Mehrheit der Frauen bzw. Paare in Deutschland keine Option darzustellen scheint. So blieben etwa nur 24,7% der westdeutschen Frauen der Geburtskohorte 1968 bis 1972 kinderlos, wohingegen 75,3% der Frauen mindestens ein Kind zur Welt gebracht haben. Das Thema der vorliegenden Arbeit hat somit trotz der in Kapitel 2.2.1 beschriebenen Veränderungsprozesse des Geburtenverhaltens eine erhebliche quantitative Relevanz.

Neben der Ableitung der Forschungsfrage können vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der vorangegangenen Kapitel zudem verschiedene Anhaltspunkte für die Gestaltung der vorliegenden Untersuchung gewonnen werden.

1. *Die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen trägt zu einer erhöhten praktischen Relevanz der Forschungsfrage bei.*

Kapitel 2.1 hat gezeigt, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den letzten Jahrzehnten sukzessive gestiegen ist. Für die vorliegende Forschungsfrage geht

damit eine erhöhte praktische Relevanz einher, da eine zunehmende Anzahl von Frauen von dem Problem der Karrierekonsequenzen, die mit der zeitlichen Einbettung von Geburten in den eigenen Lebens- bzw. Erwerbsverlauf einhergehen, betroffen ist.

2. *Die unterschiedlichen Entwicklungen und Rahmenbedingungen in den neuen und alten Bundesländern machen eine ost-west-spezifische Untersuchung unabdingbar.*

Der Blick auf den Wandel der Erwerbssituation von Frauen und die Veränderungen des Geburtenverhaltens hat gezeigt, dass in Bezug auf diese beiden Bereiche teils erhebliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern bestanden und nach wie vor bestehen. Ursächlich hierfür ist die lange Zeit vorhandene Teilung Ost- und Westdeutschlands sowie die damit verbundene Prägung durch verschiedenartige institutionelle, politische und kulturelle Rahmenbedingungen (Cassens et al. 2009: 7f.). Diese führten dazu, dass gesellschaftliche Entwicklungen und Prozesse in den beiden deutschen Regionen teils extrem unterschiedlich verliefen – ein Umstand, der bis heute zu Differenzen beiträgt. Sichtbar werden diese Unterschiede unter anderem bei einem Blick auf den Umfang der von Frauen ausgeführten Tätigkeiten sowie dem durchschnittlichen Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder. Für die vorliegende Arbeit bedeuten diese Beobachtungen vor allem, dass für eine ganzheitliche Analyse eine nach Ost- und Westdeutschland getrennte Perspektive unabdingbar ist. Diese Schlussfolgerung deckt sich auch mit verschiedenen empirischen Analysen, die zeigen, dass etwa hinsichtlich des Erwerbsverhaltens von Frauen nach der Geburt eines Kindes nach wie vor erhebliche Differenzen zwischen den alten und neuen Bundesländern bestehen (Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001; Grunow und Müller 2012).

3. *Die Erwerbssituation von Frauen ist komplex. Es bedarf daher einer differenzierten Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktindikatoren.*

Der Blick auf die Erwerbssituation von Frauen hat gezeigt, dass diese ihre Arbeitsmarktteilnahme in den letzten Jahrzehnten sukzessive ausbauen konnten. Eine detailliertere Betrachtung der Art und des Umfangs der von Frauen ausgeführten Tätigkeiten hat darüber hinaus verdeutlicht, dass die gestiegene Arbeitsmarktpartizipation vermehrt in Teilzeit- bzw. in atypischen Beschäftigungsverhältnissen erfolgt (s. Kapitel 2.1). Hierdurch wird deutlich, dass eine allein auf das „ob“ der Erwerbstätigkeit fokussierte Betrachtung ein unvollständiges Bild der Arbeitssituation von Frauen liefern würde, da wesentliche Dimensionen unberücksichtigt blieben. Für eine adäquate empirische Untersuchung ist demnach eine differenziertere Betrachtung der Erwerbstätigkeit von Frauen notwendig. Dies schließt

insbesondere eine Differenzierung nach dem Umfang der ausgeübten Beschäftigungsverhältnisse ein – ein Aspekt, der durch die Befunde verschiedener empirischer Untersuchungen bestätigt wird (Frodermann et al. 2013: 659; Troske und Voicu 2013: 515).

4. *Für eine detaillierte Analyse der Forschungsfrage muss neben der Geburt des ersten Kindes auch die Geburt des zweiten Kindes berücksichtigt werden.*

Die detaillierte Betrachtung des Geburtenverhaltens hat gezeigt, dass trotz der sinkenden Geburtenzahlen nach wie vor ein großer Anteil der Frauen der Geburtskohorte 1968 bis 1972 während ihrer Fertilitätsbiographie mindestens zwei Kinder zur Welt gebracht hat (s. Kapitel 2.2.1). Bezogen auf die vorliegende Forschungsfrage bedeutet dieser Befund, dass sich die Analysen nicht alleine auf die zeitliche Einbettung der Geburt des ersten Kindes beschränken dürfen. Vielmehr ist auch eine Berücksichtigung der Geburt des zweiten Kindes notwendig.

5. *Der Wandel des Erwerbs- und Geburtenverhaltens wurde durch eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflusst, die bei der Untersuchung der Forschungsfrage berücksichtigt werden müssen.*

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass die grundlegenden Wandlungsprozesse des Geburten- und Erwerbsverhaltens der letzten Jahrzehnte durch eine Vielzahl unterschiedlicher, teils stark interdependenter Entwicklungen hervorgerufen und geprägt wurden. Bezogen auf die vorliegende Arbeit geben diese Entwicklungen Aufschluss darüber, welche Faktoren in den empirischen Analysen kontrolliert werden müssen, um eine präzise Untersuchung der Forschungsfrage zu ermöglichen. Hierzu zählen unter anderem: der Einfluss des Bildungsniveaus, dessen Bedeutung insbesondere im Rahmen der Bildungsexpansion sichtbar wurde; der Effekt des familialen Hintergrunds, dessen Einfluss auf die hier betrachteten Entwicklungen unter anderem im Zuge der beschriebenen Wandlungsprozesse von Partnerschaft und Ehe deutlich wurde; sowie der Einfluss der Kohortenzugehörigkeit, deren Bedeutung sich vor allem durch die komplexen zeitlichen Verläufe der einzelnen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse gezeigt hat.

6. *Das Geburten- und Erwerbsverhalten unterlag in den letzten Jahrzehnten grundlegenden Wandlungsprozessen. Eine genaue Kenntnis dieser Entwicklungen ist für die korrekte Interpretation und Beurteilung der empirischen Ergebnisse von wesentlicher Bedeutung.*

Die vorangegangenen Abschnitte haben verdeutlicht, dass die letzten Jahrzehnte durch komplexe Wandlungsprozesse gekennzeichnet waren, die sowohl das

Geburten- als auch das Erwerbsverhalten von Frauen grundlegend verändert und umstrukturiert haben. Diese Wandlungsprozesse müssen bei der Interpretation und Beurteilung der empirischen Befunde berücksichtigt werden, um ein realistisches Bild vorhandener Effekte zu erhalten und eine korrekte Interpretation der empirischen Ergebnisse zu ermöglichen. So stellt die Vergangenheit stets eine wesentliche Determinante der Gegenwart dar (Müller et al. 1983: 12f.).

2.5 Stand der Forschung und Forschungsbeitrag

Im nachfolgenden Abschnitt wird der Forschungsbeitrag der vorliegenden Untersuchung vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstands dargestellt. Auf eine detaillierte Diskussion einzelner Studien wird dabei verzichtet. Ein systematischer Überblick über die wesentlichen Charakteristika und Befunde der bestehenden Literatur findet sich jedoch in Form einer tabellarischen Zusammenfassung im Anhang dieser Arbeit (s. Appendix Tabelle A.3).

In der sozialwissenschaftlichen Literatur stellt die Analyse des komplexen und vielschichtigen Zusammenspiels von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie bereits seit längerem ein etabliertes Forschungsfeld dar (Matysiak und Vignoli 2008; Schröder und Pffor 2009). Dennoch wurde die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebenslauf und die hiermit verbundenen Auswirkungen auf die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen bisher nur unsystematisch und lückenhaft untersucht. Bevor im weiteren Verlauf näher auf den aktuellen Forschungsstand sowie die Schwächen dieses Forschungsbereichs eingegangen wird, gilt es auf drei wesentliche Aspekte hinzuweisen:

(1) Basierend auf einer Lebensverlaufsperspektive ist die Bezeichnung „Timing einer Geburt“ mehrdeutig. „Time operates at both a sociohistorical and personal level.“ (Elder Jr. et al. 2003: 8) Demnach kann das Timing einer Geburt entweder in Bezug auf die soziohistorische Zeit (z. B. Geburt eines Kindes in Zeiten ökonomischer Rezession) oder in Bezug auf die individuelle Zeit (z. B. das Alter bei der Geburt des Kindes) gemessen werden. Das wissenschaftliche Interesse der vorliegenden Arbeit richtet sich ausschließlich auf die individuelle Ebene, sodass sich die nachfolgende Zusammenfassung des Forschungsstands auf entsprechende Untersuchungen beschränkt.

(2) Angesichts der Multidimensionalität von Lebensverläufen kann das Timing einer Geburt in Bezug auf unterschiedliche Lebensbereiche definiert werden (Huinink und Kohli 2014; Mayer 2009). So kann das Timing einer Geburt beispielsweise als „Alter bei der Geburt“ (und damit in Bezug auf den gesamten Lebenslauf eines Individuums) oder aber als „Timing relativ zum Arbeitsmarkteintritt“ (und

damit in Bezug auf die Erwerbsbiographie) verstanden werden (Bratti und Cavalli 2014; Brehm und Buchholz 2014; Drobnič 2000; Miller und Xiao 1999). Um ein umfangreiches Bild der vorhandenen Forschung zu erhalten, wird diese Vielfalt an Messinstrumenten in der nachfolgenden Zusammenfassung berücksichtigt.

(3) Es werden ausschließlich solche Untersuchungen berücksichtigt, deren wissenschaftliches Erkenntnisinteresse sich explizit auf die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf und dessen Auswirkungen auf die Erwerbsbiographien von Frauen richtet. Demnach werden die folgenden beiden Typen von Untersuchungen aus dem Literaturüberblick ausgeschlossen: Studien, die das Timing bzw. Spacing der Geburt als Proxy-Variablen in ihre Analysen aufnehmen, etwa um die Erwerbsorientierung zu kontrollieren (Fouarge et al. 2010: 492; Vlasblom und Schippers 2006: 332); sowie Untersuchungen, die das Timing bzw. Spacing der Geburten etwa als Kontrollvariablen in ihre Modelle aufnehmen und damit zwar berücksichtigen, deren Erkenntnisinteresse sich jedoch auf eine andere Fragestellung richtet (Barrow 1999; Desai und Waite 1991; Even 1987; Frodermann et al. 2013; Grunow et al. 2011; Gustafsson et al. 1996; Kenjoh 2005; Vlasblom und Schippers 2004).

Ein erster Bereich, der sich detaillierter mit den Auswirkungen eines unterschiedlichen Zeitpunkts von Geburten befasst, beinhaltet überwiegend Arbeiten aus der ökonomischen Forschung. Im Zentrum dieses Forschungszweigs steht das Gehalt bzw. das Einkommen der betroffenen Frauen als interessierende Größe. Die Mehrheit der zugehörigen Studien weist darauf hin, dass sich eine späte Geburt für die betroffenen Frauen finanziell auszahlt (Amuedo-Dorantes und Kimmel 2005; Blackburn et al. 1993; Chandler et al. 1994; Herr 2007; Karimi 2014; Kind und Kleibrink 2012; Miller 2011). Zwar unterstreichen diese Befunde die Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten, allerdings lässt der zumeist als abhängige Variable verwendete Stundenlohn keine Aussagen über weitere wesentliche Dimensionen der Erwerbssituation, wie zum Beispiel die Beschäftigungskontinuität, zu (s. a. Kahn et al. 2014: 58). Da der Fokus der vorliegenden Arbeit zudem auf den Auswirkungen der zeitlichen Einbettung von Geburten auf das Erwerbsverhalten liegt, wird auf diesen Zweig der Forschung nachfolgend nicht näher eingegangen.

Abseits dieses Forschungsbereichs existieren jedoch auch verschiedene Arbeiten, die sich auf die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographien bzw. für das Erwerbsverhalten von Frauen fokussieren und sich damit im Forschungsfeld der vorliegenden Arbeit befinden. Trotz der hohen Heterogenität dieser Literatur, etwa hinsichtlich der verwendeten Datengrundlage, Analysemethode oder der Definition der interessierenden unabhängigen Va-

riablen, können auf Basis dieser Untersuchungen fünf wesentliche Erkenntnisse gewonnen werden:

(1) Die große Mehrheit der vorhandenen Untersuchungen deutet darauf hin, dass das Timing der Geburten einen Einfluss auf die Erwerbsbiographien von Frauen ausübt. Über die Richtung dieses Effekts kann jedoch keine eindeutige Aussage getroffen werden. Vielmehr spiegelt sich die konzeptionelle Heterogenität der vorhandenen Untersuchungen auch in den Ergebnissen wider. Während etwa die Arbeit von Bratti und Cavalli (2014) darauf hindeutet, dass ein Aufschub der ersten Geburt in spätere Lebensphasen positive Effekte für die Arbeitsmarktpartizipation sowie die geleistete Stundenzahl der betroffenen Frauen mit sich bringt (s. a. Abele und Spurk 2011; Bulanda und Lippmann 2012; Hynes und Clarkberg 2005; Troske und Voicu 2013), finden Fitzenberger et al. (2013) für die Arbeitsmarktteilnahme tendenziell eher gegenteilige Effekte (s. a. Dex et al. 1998; Drobnič 2000). Andere Untersuchungen weisen demgegenüber darauf hin, dass der Effekt des Geburtstimmings in nichtlinearem Zusammenhang zum Erwerbsverlauf steht (Hong und Corman 2005; Muszynska 2004; Nitsche und Brueckner 2009; Thévenon 2009). Schließlich existieren auch einige wenige Studien, die keine oder lediglich geringe Effekte des Geburtstimmings für die Erwerbsbiographie konstatieren (Brehm und Buchholz 2014; Davia und Legazpe 2014).

(2) Abseits des Geburtstimmings zeigt eine Reihe an Untersuchungen, dass auch dem Spacing nachfolgender Geburten eine wesentliche Bedeutung für das Erwerbsverhalten von Frauen zukommt. Die bestehenden Befunde verweisen dabei zumeist darauf, dass die negativen Konsequenzen für die Erwerbskarriere der betrachteten Mütter mit einem größeren Abstand zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft abnehmen (Hynes und Clarkberg 2005; Miller und Xiao 1999; Rønsen und Sundström 2002). Die Ergebnisse von Troske und Voicu (2013) deuten jedoch darauf hin, dass der Einfluss des Spacings nachfolgender Geburten für das Erwerbsverhalten komplexer sein könnte: So stellen sie auf Basis amerikanischer Daten fest, dass ein größerer Abstand zwischen den ersten beiden Geburten zwar eine Arbeitsmarktrückkehr nach der ersten Geburt eher erlaubt als ein geringerer Abstand. Allerdings scheint ein größeres Spacing im Anschluss an die zweite Geburt auch mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für eine Partizipation in Teilzeit sowie mit einer reduzierten Wahrscheinlichkeit für eine Partizipation in Vollzeit in Zusammenhang zu stehen. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass teils auch im Hinblick auf das Spacing nachfolgender Geburten keine oder lediglich geringe Effekte für die Erwerbskarriere festgestellt wurden (Joesch 1994).

(3) Sowohl der Einfluss des Timings der ersten Geburt als auch die Bedeutung des Spacings nachfolgender Geburten scheint durch die soziodemographischen

Charakteristika der betroffenen Frauen beeinflusst zu sein. So stellen etwa Miller und Xiao (1999) fest, dass sich der Einfluss des Timings der ersten Geburt auf die von ihnen untersuchte Arbeitsmarktpartizipation ausschließlich für alleinstehende Frauen zeigt, wohingegen sich der Effekt des Spacings in ihren Untersuchungen auf verheiratete Frauen beschränkt. Abseits des Familienstands liefert die vorhandene Literatur darüber hinaus Indizien dafür, dass auch die Geburtskohorte eine wichtige Größe für den Einfluss der zeitlichen Einbettung von Geburten darstellen könnte (Nitsche und Brueckner 2009).

(4) Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten für die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen je nach zugrunde liegendem Länderkontext variiert (Drobnič 2000; Muszynska 2004; Rønsen und Sundström 2002). So deutet etwa die international vergleichende Untersuchung von Thévenon (2009) darauf hin, dass ein höheres Alter bei der Geburt des ersten Kindes in den Niederlanden sowie in Italien mit positiven Effekten für die Arbeitsmarktpartizipation verbunden ist, wohingegen sich für Großbritannien und Belgien eher ein nichtlinearer Zusammenhang andeutet.

(5) Der Einfluss des Timings und Spacings der Geburten für das Erwerbsverhalten der betroffenen Frauen ist vielschichtig. Demnach scheint die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf nicht nur die Arbeitsmarktpartizipation (Bratti und Cavalli 2014; Miller und Xiao 1999), sondern auch den Umfang der Erwerbstätigkeit (Bratti und Cavalli 2014; Troske und Voicu 2013), das Niveau der family-to-work Konflikte (Bulanda und Lippmann 2012) sowie das Einstiegsverhalten nach einer kindesbedingten Erwerbsunterbrechung zu beeinflussen (Greenstein 1989; Hong und Corman 2005). Darüber hinaus deutet sich zumindest im Hinblick auf das Spacing nachfolgender Geburten an, dass die Effekte für die Erwerbsbiographie durchaus vielschichtig und teils widersprüchlich sein können (Troske und Voicu 2013).

Insgesamt existieren demnach bereits verschiedene Analysen, die sich mit den Karrierekonsequenzen der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf beschäftigen. Diverse Schwachstellen verhindern jedoch, dass auf Basis dieser Literatur ein kohärentes und umfassendes Bild vorhandener Effekte entstehen kann. Diese Schwachstellen werden nachfolgend diskutiert. Sie dienen als Grundlage für die weitere Gestaltung des Forschungsansatzes und fassen damit den Forschungsbeitrag der vorliegenden Arbeit zusammen.

(1) Zwar deutet die Mehrheit der bestehenden Literatur darauf hin, dass die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf mit wesentlichen Auswirkungen auf die Erwerbsbiographien der betrachteten Frauen verbunden ist, nur wenige dieser Arbeiten basieren jedoch auf einer deutschen Datenquelle (Brehm

und Buchholz 2014; Drobnič 2000; Fitzenberger et al. 2013). Da vorhandene Untersuchungen zudem darauf hingewiesen haben, dass die beobachteten Effekte je nach zugrunde liegendem Länderkontext variieren können, sind bestehende Befunde nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragbar (Muszynska 2004; Thévenon 2009). Dies wird nicht zuletzt auch durch Arbeiten bestätigt, die zeigen, dass Lebensverläufe – ebenso wie Erwerbsverläufe – stark durch kulturelle und institutionelle Gegebenheiten geprägt werden, die länderspezifisch variieren können (Levy 2012; Mayer 2009; Pfau-Effinger 1996a, 2000). *Sämtliche Analysen der vorliegenden Arbeit basieren daher auf einer deutschen Datengrundlage.*

(2) Die wenigen auf Basis deutscher Daten durchgeführten Studien beschränken sich entweder auf Westdeutschland oder eine undifferenzierte Betrachtung Gesamtdeutschlands. Ein innerdeutscher Vergleich ist jedoch vor allem aus den folgenden beiden Gründen sinnvoll: erstens folgen die Fertilitäts- und Erwerbsbiographien von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach wie vor unterschiedlichen Mustern, sodass vorhandene Befunde nicht ohne Weiteres auf Ostdeutschland übertragen werden können (Bujard et al. 2012; Dorbritz und Ruckdeschel 2007; Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001; Grunow und Müller 2012); zweitens ermöglicht es ein innerdeutscher Vergleich, die Bedeutung institutioneller und kultureller Faktoren für den Zusammenhang zwischen der zeitlichen Einbettung von Geburten und den Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen näher zu analysieren (Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001). Die Wiedervereinigung kann dabei als „wissenschaftliches Experiment“ (Cassens et al. 2009: 7) betrachtet werden, das eine detailliertere Untersuchung dieser institutionellen und kulturellen Einflussfaktoren ermöglicht. *Sämtliche Analysen dieser Arbeit werden daher für Ost- und Westdeutschland getrennt durchgeführt.*

(3) Bisher existieren nur wenige Arbeiten, die neben dem Einfluss des Zeitpunkts der Geburten auch die Rolle des zeitlichen Abstands zwischen mehreren Geburten in ihre Analyse einbeziehen (Brehm und Buchholz 2014; Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013). Für Deutschland trifft dies etwa nur auf die Arbeit von Brehm und Buchholz (2014) zu. Darüber hinaus berücksichtigen lediglich die Arbeiten von Brehm und Buchholz (2014) sowie Muszynska (2004), dass für den Einfluss des Spacings der Geburten auch dem Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten eine erhebliche Bedeutung zukommen sollte. *In der vorliegenden Arbeit wird daher nicht nur das Timing der ersten Geburt, sondern auch die Bedeutung des Spacings sowie des Arbeitsmarktverhaltens zwischen den ersten beiden Geburten berücksichtigt.*

(4) Zumindest ein Teil der vorhandenen Untersuchungen basiert auf Querschnittsdesigns, die jedoch nicht in der Lage sind, die Dynamik, die dem Geburten-

und Erwerbsverhalten zugrunde liegt, adäquat abzubilden (Brehm und Buchholz 2014; Miller und Xiao 1999). So entwickeln sich Fertilitäts- und Erwerbsbiographien stetig über die Zeit und formen spezifische Verläufe, die bei einer Betrachtung einzelner Zeitpunkte nicht angemessen dargestellt werden können (Brewster und Rindfuss 2000: 290; Hynes und Clarkberg 2005: 224f.). Zwar existiert eine Reihe an Längsschnittuntersuchungen, diese fokussieren sich jedoch größtenteils auf eine kurze Zeitspanne im Lebenslauf der betrachteten Individuen, wie etwa den Wiedereinstieg nach der Geburt eines Kindes oder eine andere kurze Phase um dieses Ereignis (Davia und Legazpe 2014; Fitzenberger et al. 2013; Greenstein 1989; Hynes und Clarkberg 2005; Muszynska 2004; Rønsen und Sundström 2002). Trotz vorhandener Längsschnittuntersuchungen fehlt daher bisher eine systematische Analyse kurz- und längerfristiger Karrierekonsequenzen. So konstatieren etwa auch Bratti und Cavalli (2014: 60): „[...] in further work, it would be interesting [...] to address causality using longitudinal data to study the long-term consequences of delaying motherhood, and not just the effects observed around childbirth.“ Von den hier beschriebenen Schwächen sind auch die wenigen auf deutschen Daten basierenden Untersuchungen betroffen (Brehm und Buchholz 2014; Fitzenberger et al. 2013). *Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt daher sowohl auf den kurzfristigen Effekten, die unmittelbar um die Mutterschaft auftreten, als auch auf den eher längerfristigen Karrierekonsequenzen, die bei einer globaleren Betrachtung der Erwerbsbiographie beobachtet werden können.*

(5) Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Erwerbskarrieren vielschichtig sind und sich nur unzureichend durch eine reine Betrachtung der Arbeitsmarktpartizipation verstehen lassen (Frodermann et al. 2013; Troske und Voicu 2013; van der Lippe und van Dijk 2002): So konstatieren Troske und Voicu (2013: 515): “[...] models with two labor market states underestimate the effect of children on women’s labor supply and the variation of this effect across socioeconomic characteristics.“ Abseits der Untersuchung von Troske und Voicu (2013) existieren bisher jedoch nur vereinzelt Längsschnittstudien, die die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen mithilfe differenzierterer Arbeitsmarktzustände zu messen versuchen (Drobnič 2000; Muszynska 2004; Rønsen und Sundström 2002). *Die vorliegende Untersuchung richtet sich daher nicht nur auf die Arbeitsmarktpartizipation, sondern differenziert zudem auch nach dem Umfang der ausgeübten Tätigkeit sowie nach der Art der Nicht-Erwerbstätigkeit.*

(6) Lebensverläufe können durch verschiedene Zeitachsen beschrieben werden (s. Kapitel 3.2 sowie Blossfeld et al. 2007: 10; Featherman und Petersen 1986; Huinink und Feldhaus 2009). Mit der Existenz verschiedener Zeitachsen sind unterschiedliche Möglichkeiten zur Messung der zeitlichen Einbettung von Lebens-

ereignissen verbunden. Dies spiegelt sich auch in der bestehenden Literatur wider: So greift zwar die große Mehrheit der vorhandenen Untersuchungen zur Messung des Zeitpunkts der Geburten auf das Alter der Mütter bei der Geburt zurück, einige Arbeiten verwenden jedoch alternative Messinstrumente, wie beispielsweise den Zeitpunkt relativ zur Eheschließung (Troske und Voicu 2013) oder relativ zum eigenen Arbeitsmarkteintritt (Brehm und Buchholz 2014). Um ein umfangreiches Bild und ein tiefergehendes Verständnis vorhandener Effekte zu erhalten, ist es jedoch sinnvoll, sich nicht auf ein einziges Messinstrument zu verlassen, sondern verschiedene Definitionen der zeitlichen Einbettung von Lebensereignissen zu berücksichtigen. *In der vorliegenden Arbeit wird daher auch die Existenz verschiedener Zeitachsen und Messinstrumente berücksichtigt.*

(7) Schließlich zeichnen sich die vorhandenen Untersuchungen durch eine hohe Heterogenität aus, die eine direkte Vergleichbarkeit einzelner Studien untereinander erschwert. Ursächlich hierfür sind neben unterschiedlichen Datengrundlagen sowie unterschiedlichen Modellierungen des Zeitpunkts und Abstands von Geburten vor allem auch die unterschiedlichen Definitionen der abhängigen Variablen bzw. der abhängigen Prozesse (s. Appendix Tabelle A.3). Diese Heterogenität verhindert zusätzlich zu den bereits vorgestellten Schwachstellen, dass auf Basis der bestehenden Forschung ein einheitliches Bild vorhandener Effekte und Prozesse entstehen kann. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein solches ganzheitliches Bild aufzuzeigen. *Um dies zu ermöglichen, basieren sämtliche empirischen Untersuchungen nicht nur auf demselben Datensatz, sondern folgen darüber hinaus einer einheitlichen Datenaufbereitung sowie einer kohärenten Variablengenerierung.*

Kapitel 3

Theoretischer Rahmen und Hypothesen

In den nachfolgenden Abschnitten wird der theoretische Rahmen vorgestellt und die forschungsleitenden Hypothesen für die empirischen Analysen abgeleitet. Das Kapitel gliedert sich in drei Teile: In Abschnitt 3.1 wird zunächst der theoretische Ansatz für die empirischen Untersuchungen präsentiert. Hierfür werden die grundlegenden Begriffe und Prinzipien der Lebensverlaufsforschung zusammengefasst und mit Blick auf die vorliegende Forschungsfrage in ein gemeinsames theoretisches Konzept integriert. Elder Jr. et al. (2003: 4) folgend, wird der Lebensverlaufsansatz dabei als theoretische Orientierung verstanden, deren Ziel es ist, eine Grundlage für die beschreibende und erklärende Forschung zu liefern, die die Formulierung von Forschungsproblemen, Anhaltspunkte für die Variablenselektion sowie Strategien für die Auswahl eines adäquaten Forschungsdesigns ermöglicht (s. a. Elder Jr. 1994: 5, 1998: 4; George 2003: 671; Huinink und Feldhaus 2009: 307).¹⁵ In Abschnitt 3.2 wird anschließend diskutiert, welche Erkenntnisse auf Basis des theoretischen Rahmens für die vorliegende Forschungsfrage gewonnen werden können. Das Kapitel schließt in Abschnitt 3.3 mit einer Zusammenfassung der in der Literatur gängigen Theorien zur Erklärung des individuellen Arbeitsmarktverhaltens und der Ableitung der forschungsleitenden Hypothesen für die empirischen Untersuchungen.

¹⁵ Elder Jr. et al. (2003: 4, Hervorh. im Original) schreiben hierzu beziehend auf Merton (1968): „First, we view the life course as a *theoretical orientation*, one with particular relevance to scholarship on human development and aging, and we use the term ‘theory’ with this particular meaning. According to Merton (1968), theoretical orientations establish a common field of inquiry by providing a framework for descriptive and explanatory research. Such a framework covers the identification and formulation of research problems, rationales for variable selection, and strategies for research design and data analysis.”

3.1 Theoretischer Rahmen

Um zu untersuchen, mit welchen Konsequenzen die zeitliche Einbettung der Geburten für die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen verbunden ist, liegt den nachfolgenden Untersuchungen ein theoretischer Rahmen zugrunde, der auf den wesentlichen Prinzipien der Lebensverlaufsforschung basiert. Bevor dieser theoretische Rahmen vorgestellt wird, stehen zunächst die grundlegenden Begriffe und Prinzipien der Lebensverlaufsforschung im Fokus des Erkenntnisinteresses.

Grundbegriffe und Grundprinzipien der Lebensverlaufsforschung

Im Zentrum der Lebensverlaufsforschung steht der Lebenslauf (engl. life course). Dieser kann als individuelle Abfolge bzw. Sequenz verschiedener Aktivitäten, Ereignisse, Zustände bzw. Veränderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen und institutionellen Handlungsfeldern verstanden werden, die mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet (Diewald und Mayer 2009: 6; Endruweit et al. 2014: 266; Mayer 2004: 163, 2005: 20). Im Kontrast zur Biographieforschung richtet sich das Erkenntnisinteresse der Lebensverlaufsforschung dabei weniger auf „persönliche Einzelschicksale“ (Endruweit et al. 2014: 266) sowie subjektive „Erfahrungen und Darstellungsweisen des Lebens“ (Fuchs-Heinritz 2011: 399), sondern vielmehr auf regelmäßige Muster sowie äußerlich zu beobachtende Veränderungen (Kohli 2016: 192).

Empirische Untersuchungen im Bereich der Lebensverlaufsforschung konzentrieren sich zumeist auf spezifische Übergänge (engl. transitions) bzw. Ereignisse (engl. events) innerhalb des Lebensverlaufs, wie etwa den Wechsel zwischen zwei Beschäftigungsverhältnissen oder den Übergang zur Elternschaft (Aisenbrey und Fasang 2010: 421). Ein wesentlicher Grund hierfür ist die enge Verbindung der Lebensverlaufsforschung mit dem statistischen Konzept der Ereignisanalyse: „Event history analysis is well-suited to an analysis of life course transitions. Indeed, the very concept of a transition is central both to research on the life course and to the conceptual and statistical modeling of event histories.“ (Wu 2003: 478, s. a. Mayer 2009: 424f.)

Durch das enge Zusammenspiel von Lebensverlaufsforschung und Ereignisanalyse wurde auch das Verständnis von Übergängen wesentlich geprägt. Demnach werden Übergänge zumeist im Sinne von Ereignissen als diskrete, sich über eine kurze Zeitspanne erstreckende Veränderungen definiert, deren Konsequenzen für den individuellen Lebenslauf jedoch langfristiger Natur sein können (Bird

und Krüger 2005: 175; Blossfeld et al. 2007; George 1993: 358; Macmillan 2005: 5; Macmillan und Copher 2005: 859; Settersten Jr. und Mayer 1997: 252). Übergänge, wie etwa der Übergang zum Erwachsensein, können allerdings auch fließend bzw. graduell eintreten und unklare Grenzen aufweisen (Bird und Krüger 2005: 175; Emler 2005: 211ff.; Hynes und Clarkberg 2005: 224; Settersten Jr. und Mayer 1997: 252). Allgemein können mit Übergängen Veränderungen im Status, der Identität oder den ausgeübten sozialen Rollen des Individuums verbunden sein, wodurch sich Verhaltensänderungen ergeben können (Elder Jr. et al. 2003: 8; Emler 2005: 213; George 1993: 354f.; Macmillan 2005: 5). So führt beispielsweise die Geburt eines Kindes zur Übernahme der Elternrolle. Die Zeit zwischen zwei Übergängen wird schließlich als Dauer (engl. duration) bezeichnet (Elder Jr. et al. 2003: 8; Elder Jr. 2009: 99).

Übergänge sind stets in längerfristige Verläufe (engl. trajectories) eingebunden, die ihnen eine einzigartige Bedeutung zuweisen (Elder Jr. 1994: 5; Elder Jr. und Giele 2009: 8; George 1993: 358). Verläufe stehen somit theoretisch über dem Konzept des Übergangs und werden dementsprechend zumeist auch als eine Sequenz mehrerer Übergänge definiert (Aisenbrey und Fasang 2010: 421; Elder Jr. et al. 2003: 8; Elder Jr. 2009: 98f.; Hutchison 2011: 12). So besteht etwa der Erwerbsverlauf eines Individuums im Allgemeinen aus einer Abfolge verschiedener Positionen bzw. Berufsrollen. George (2009: 164f.) verweist weiterhin darauf, dass abseits des übergangsbasierten Verständnisses von Verläufen (engl. transition-based) auch ein niveaubasiertes (engl. level-based) Verständnis existiert. In diesem Sinne werden Verläufe als Muster der Veränderung bzw. Stabilität einer spezifischen interessierenden Variable, etwa der Gesundheit, verstanden. Auch wenn Verläufe demnach als wesentlicher Bestandteil des Lebensverlaufsansatzes gesehen werden können, sind sie bisher, im Gegensatz zu Übergängen, nur relativ selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen (Aisenbrey und Fasang 2010; George 1993: 358, 2003: 675; Sackmann und Wingers 2001: 18ff.). Übergänge bzw. Ereignisse, die zu langfristigen und substantiellen Veränderungen eines Verlaufs führen, werden schließlich als Wendepunkte (engl. turning points) bezeichnet (George 2009: 169, s. a. Hutchison 2011: 12).

Auch wenn der Lebensverlaufsansatz nicht als in sich geschlossene, kohärente Theorie gesehen werden kann, lassen sich verschiedene Prinzipien identifizieren, die für die moderne Lebensverlaufsforschung als Grundlage dienen (George 2003: 671; Huinink und Feldhaus 2009: 307; Mayer 2009: 414). Nachfolgend werden die (für den theoretischen Ansatz dieser Arbeit) wichtigsten Prinzipien und Erkenntnisse der Lebensverlaufsforschung kurz zusammengefasst.

1. Die Zeit ist eine wesentliche Dimension von Lebensverläufen (Kohli 1985: 1). Sie spielt etwa als Lebensdauer oder Dauer in bestimmten Zuständen eine grundlegende Rolle zu deren Beschreibung und Verständnis (Diewald 2013: 552f.). Gemäß der Lebensverlaufsperspektive erfolgen Veränderungen zudem nicht über eine kurze Zeitspanne, sondern über den kompletten Lebenslauf. „Changes in human lives [...] are considered over a long stretch of lifetime [...] and not just as particular episodes [...] or narrow life phases.” (Mayer 2009: 414) Die Lebensverlaufsforschung setzt daher eine Längsschnittperspektive voraus (Elder Jr. et al. 2003: 11; Endruweit et al. 2014: 267; George 1993: 358; Heinz et al. 2009: 15).
2. Lebensverläufe werden als multidimensionale Konstrukte verstanden. Sie finden in verschiedenen Lebensbereichen statt, die in einer interdependenten Beziehung zueinander stehen, wie beispielsweise Arbeits- und Familienbiographie (Endruweit et al. 2014: 267; Huinink und Kohli 2014: 1296). Die Lebensverlaufsforschung untersucht daher den Einfluss von Veränderungen über verschiedene Lebensbereiche hinweg (Mayer 2009: 414).
3. Lebensverläufe sind Teil und Produkt eines Mehrebenenprozesses. Sie werden nicht nur durch das Handeln und die Eigenschaften des einzelnen Individuums, sondern beispielsweise auch durch institutionelle und kulturelle Faktoren, Opportunitätsstrukturen sowie durch soziale Netzwerke geprägt. Gleichzeitig beeinflusst die Art und Weise, wie Individuen ihre Lebensverläufe konstruieren, etwa auch die sozialen Strukturen und damit die Makroebene (Huinink und Feldhaus 2009: 307f.; Mayer 2004: 166, 2009: 414).
4. Lebensverläufe werden schließlich als selbstreferentielle und kumulative Prozesse verstanden, die durch eine starke Pfadabhängigkeit geprägt sind. Sie sind demnach in hohem Maße von ihrer Vergangenheit sowie den gesammelten Erfahrungen und Ressourcen des Akteurs abhängig (Endruweit et al. 2014: 268; Huinink und Feldhaus 2009: 308; Mayer 2004: 164ff.; O’Rand 2009: 123f.).

Das Zusammenspiel von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie aus einer Lebensverlaufsperspektive

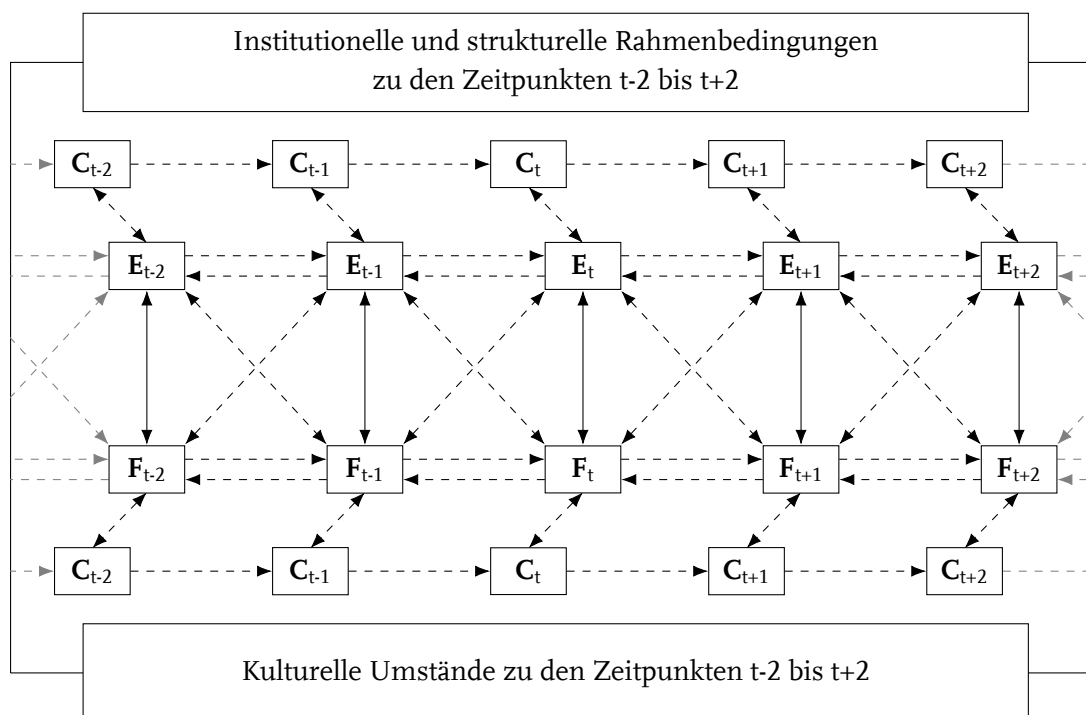
Basierend auf diesen Prinzipien wird nachfolgend der theoretische Rahmen der vorliegenden Arbeit vorgestellt (s. Abbildung 3.1). Sowohl die Erwerbsbiographie

E als auch die Fertilitätsbiographie **F** werden dabei im Sinne der Lebensverlaufsperspektive als sich über die Zeit entwickelnde Verläufe¹⁶ verstanden, die sich aus einer Vielzahl möglicher Übergänge zu verschiedenen Zeitpunkten – hier beispielhaft – E_{t-2} bis E_{t+2} bzw. F_{t-2} bis F_{t+2} zusammensetzen. Basierend auf dem Lebensverlaufsprinzip der Multidimensionalität, werden **E** und **F** dabei als „highly interrelated life domains“ (Huinink und Kohli 2014: 1296) verstanden. Unterschiedliche Mechanismen können aus einer Lebensverlaufsperspektive zu einer solchen Interdependenz verschiedener Lebensbereiche beitragen. So können beispielsweise zwischen den Zielen bzw. Aktivitäten der einzelnen Lebensbereiche Substitutionseffekte entstehen oder die Lebensbereiche miteinander um knappe Ressourcen, wie zum Beispiel Zeit oder Energie, konkurrieren. Bezogen auf die interdependente Beziehung von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie kann demnach etwa eine erfolgreich verlaufende Erwerbskarriere als Ersatz für eine ausbleibende Mutterrolle dienen oder aufgrund einer Mutterschaft weniger Zeit und Energie zur Verfügung stehen, die in den Erwerbsverlauf investiert werden kann (Elder Jr. 2009: 100; Heinz et al. 2009: 16; Huinink und Feldhaus 2009: 308; Huinink und Kohli 2014: 1296f.).

Die Mechanismen, die zur Interdependenz von **E** und **F** führen, können darüber hinaus durch weitere theoretische Ansätze, wie zum Beispiel die Neuen-Haushaltsökonomie (Becker 1991) oder den Signaling-Ansatz (Spence 1973) erklärt werden – Konzepte, die in der bestehenden Forschung vielfach verwendet werden, um das Zusammenspiel von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie zu erklären (Budig und England 2001; Correll et al. 2007; Schmelzer et al. 2015). Der in Abbildung 3.1 zusammengefasste theoretische Rahmen ist dabei offen für die Integration solcher theoretischen Ansätze. Auf Basis der Neuen-Haushaltsökonomie (Becker 1991) sind Fertilitäts- und Erwerbsbiographie beispielsweise miteinander verbunden, da mit einer Mutterschaft knappe Ressourcen, wie etwa Zeit und Energie, verstärkt im familialen Bereich investiert werden müssen. Als Resultat sinkt die Arbeitsmarktproduktivität der betroffenen Frauen mit der Geburt eines Kindes ab, sodass sich negative Karriereeffekte ergeben können. Dem Signaling-Ansatz folgend, sollten diese Produktivitätseinbußen auch von der Arbeitgeberseite erwartet bzw. antizipiert werden (Spence 1973), wodurch auf dem Arbeitsmarkt eine systematische Diskriminierung von Müttern entstehen kann (Correll et al. 2007). Schließlich gilt es darauf zu verweisen, dass, den Prinzipien der Lebensverlaufsforschung folgend, die Beziehung zwischen Fertilitäts- und Erwerbsbiographie nicht notwendigerweise einseitig ist, sondern durchaus wechselseitig verlaufen

¹⁶ Hier und im Weiteren im Sinne der zuvor beschriebenen Definition verwendet.

Abbildung 3.1: Grafische Darstellung des theoretischen Ansatzes



Anmerkung: **E** = Erwerbsbiographie zwischen $t-2$ und $t+2$, **F** = Fertilitätsbiographie zwischen $t-2$ und $t+2$, **C** = Individuelle Charakteristika zwischen $t-2$ und $t+2$.

Quelle: Eigene Darstellung.

kann – ein Umstand, der durch verschiedene empirische Untersuchungen bestätigt wird. Demnach beeinflusst die Fertilitätsbiographie nicht nur die Erwerbsbiographie, vielmehr kann auch die Erwerbsbiographie als wesentlicher Einflussfaktor für die Fertilitätsbiographie verstanden werden (Budig 2003; Kreyenfeld 2008; Matysiak und Vignoli 2008; Schröder und Pforr 2009).

Der Lebensverlaufsansatz verweist weiterhin darauf, dass es für ein umfassendes Verständnis der interdependenten Beziehung von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie notwendig ist, eine Längsschnittperspektive einzunehmen. Zwei Gründe sind hierfür ausschlaggebend: erstens beschränken sich die Auswirkungen von Übergängen bzw. Veränderungen aus der Lebensverlaufsperspektive nicht notwendigerweise auf eine kurze Zeitspanne oder eine spezifische Lebensphase, sondern können über den kompletten Lebenslauf erfolgen und so ihre Wirkung entfalten (George 1993: 358; Hynes und Clarkberg 2005: 224); zweitens sind Lebensverläufe aufgrund der zeitlichen Interdependenzen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aus der Lebensverlaufsperspektive als dynamische Konstrukte zu verstehen (Huinink und Kohli 2014: 1297). Der in Abbildung 3.1 dargestellte theoretische Rahmen schließt daher nicht nur einen, sondern mehrere

Analysezeitpunkte ein. Darüber hinaus wird, der zeitlichen Interdependenz entsprechend, angenommen, dass die gegenwärtige Situation in den beiden Lebensbereichen E_t und F_t durch deren vergangene Ausprägungen E_{t-2} und E_{t-1} bzw. F_{t-2} und F_{t-1} beeinflusst wird. Der Einfluss vergangener Ausprägungen von E und F auf die aktuelle Situation E_t bzw. F_t kann aus Sicht des Lebensverlaufsansatzes dabei auf unterschiedlichen Wegen stattfinden: So können vorangegangene Entscheidungen etwa die Akkumulation spezifischer Ressourcen bzw. Erfahrungen fördern, verhindern oder zukünftige Handlungsoptionen eröffnen. Beispielsweise kann ein vorangegangener Arbeitgeberwechsel in E_{t-2} erst die Möglichkeiten eines beruflichen Aufstiegs in E_t schaffen oder die Geburt eines Kindes in F_{t-2} aufgrund der Akkumulation spezifischer Erfahrungen die Fertilitätsentscheidung in F_t beeinflussen (Birg 1992: 200; Huinink und Feldhaus 2009: 308; Huinink und Kohli 2014: 1297; Mayer 2004: 166, 2009: 414).

Wie in Abbildung 3.1 dargestellt, wird die aktuelle Situation in den Lebensbereichen F_t und E_t jedoch nicht nur durch die Vergangenheit beeinflusst. Vielmehr können auch die zukünftig möglichen Ausprägungen F_{t+1} und F_{t+2} bzw. E_{t+1} und E_{t+2} aus einer Lebensverlaufsperspektive ein wesentlicher Einflussfaktor für die gegenwärtige Situation in E_t und F_t sein (Buhr und Huinink 2014: 2ff.; Heinz et al. 2009: 16; Heinz 2009: 423). So kann beispielsweise ein in der Zukunft vermuteter „Karriereknick“ in E_{t+2} zu einem Arbeitgeberwechsel in E_t führen. Aufgrund der irreversiblen Festlegung, die mit der Geburt eines Kindes erfolgt, erscheint „der Schatten der Zukunft“ im Rahmen der Fertilitätsbiographie dabei besonders groß zu sein (Huinink und Kohli 2014: 1297). So schreiben auch Birg et al. (1991: 13): „Bedenkt man, daß es wenige Festlegungen im Leben eines Menschen gibt, die eine so gravierende Reduktion von sonst möglichen Lebenslauf-Alternativen nach sich ziehen wie die Gründung einer Familie und die Entscheidung, Kinder zu haben, so wird einsichtig, daß die Frage nach den Gründen, die einen Menschen davon abhalten, Kinderwünsche zu entwickeln und zu verwirklichen, nicht losgelöst davon beantwortet werden kann, welche alternativen Lebenssequenzen durch die Realisierung des Wunsches aus dem persönlichen biographischen Universum ausscheiden [...]“. Dem Prinzip der Multidimensionalität von Lebensverläufen entsprechend, beschränkt sich der Einfluss der Vergangenheit sowie der zukünftig möglichen Ausprägungen nicht nur auf den jeweiligen Lebensbereich, sondern schließt weitere Lebensbereiche mit ein (Buhr und Huinink 2014: 3). Dieser Argumentation folgend, können die antizipierten Berufschancen E_{t+1} bzw. E_{t+2} sowie die vergangenen Karriereentscheidungen E_{t-1} bzw. E_{t-2} etwa auch die aktuelle Fertilitätsentscheidung F_t beeinflussen. So schildert beispielsweise Herr (2012: 14f.) ein Szenario, in dem Frauen ein zukünftiges Abflachen ihrer Einkommens-

verläufe in E_{t+1} bzw. E_{t+2} antizipieren und sich daher für die Geburt eines Kindes in F_t entscheiden.

Dem Prinzip von Lebensverläufen als Produkt eines Mehrebenenprozesses folgend, sind die Fertilitäts- und Erwerbsbiographie sowie deren Wechselwirkungen untereinander schließlich auch durch individuelle Faktoren (auch aus anderen Lebensbereichen) sowie durch Umstände auf der Makroebene beeinflusst. In Abbildung 3.1 werden E und F somit auch durch individuelle Eigenschaften C , wie etwa Bildung, Fähigkeiten oder biologische Determinanten, geprägt (Huinink und Kohli 2014: 1296; Mayer 2009: 414). Ähnlich wie E und F ist dabei auch die Mehrheit der individuellen Eigenschaften C zeitveränderlich. So kann sich etwa das Bildungsniveau über den Lebensverlauf hinweg verändern. Abseits individueller Eigenschaften werden Fertilitäts- und Erwerbsbiographie auch durch Faktoren auf der Makroebene, wie etwa institutionelle Rahmenbedingungen, (historische) Opportunitäten sowie kulturelle Faktoren, geformt. Dabei lässt sich der Einfluss dieser Makroebenenfaktoren zumeist nicht auf eine einzige Größe reduzieren, sondern schließt vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher Rahmenbedingungen sowie deren komplexe Interaktionen untereinander mit ein (Huinink und Kohli 2014: 1296; Krüger und Levy 2001: 163; Pfau-Effinger 1996a, 2000). Die Bedeutung von Makroebenenfaktoren für individuelle Lebensverläufe wird durch empirische Befunde bestätigt, die zeigen, dass etwa die Länge kindesbedingter Erwerbsunterbrechungen stark durch wohlfahrtsstaatliche Vorgaben zur Elternzeitdauer sowie durch gesellschaftliche Leitbilder, etwa zur Erwerbstätigkeit von Müttern, beeinflusst wird (Drasch 2011; Frodermann et al. 2013). Auch die Makroebenenfaktoren können dabei im Zeitverlauf variieren. So haben sich beispielsweise die gesetzlichen Regelungen zur Erziehungszeit (Drasch 2011: 175) oder die in Deutschland dominierende Geschlechterkultur (Pfau-Effinger 2000: 116ff.) in den letzten Jahrzehnten sukzessive gewandelt.

3.2 Das Timing und Spacing von Geburten aus einer Lebensverlaufsperspektive

Kapitel 3.1 hat gezeigt, dass die Lebensverlaufsperspektive eine geeignete Grundlage dafür bietet, einen theoretischen Rahmen zur Analyse und Systematisierung des komplexen Zusammenspiels von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie zu formulieren. Nachfolgend wird dargestellt, welche Erkenntnisse auf Basis dieses Ansatzes für die vorliegende Forschungsfrage abgeleitet werden können. Hierfür werden zunächst die Begriffe „Timing“ und „Spacing“ definiert. Anschließend

wird diskutiert, welche Mechanismen hinter dem Einfluss des Timings und Spacings von Geburten auf die Erwerbsbiographien von Frauen stehen können. Das Kapitel schließt mit einer Diskussion der Bedeutung des theoretischen Rahmens vor dem Hintergrund der zu Beginn von Kapitel 3 formulierten Ziele.

Definitionen und Grundlagen auf Basis der Lebensverlaufstheorie

Das Timing bzw. das zeitliche Auftreten von Übergängen und Ereignissen im Lebenslauf ist aus einer Lebensverlaufsperspektive von erheblicher Relevanz (Diewald 2013: 553; Elder Jr. 1994: 6, 1998: 3; Elder Jr. et al. 2003: 12; Furstenberg 2005: 155; Macmillan und Copher 2005: 876). Es wird in der Lebensverlaufsforschung ebenso wie in der bestehenden Literatur zur vorliegenden Forschungsfrage zumeist in Form des Alters oder in Form der begleitenden sozialen Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt des interessierenden Übergangs gemessen (Settersten Jr. 2003b: 25; Settersten Jr. und Mayer 1997: 252; Wheaton und Reid 2008: 196ff.). Dabei stellt das Timing von Übergängen und Ereignissen ein mehrdeutiges Konstrukt dar. So umfasst etwa das Alter unterschiedliche zeitliche Konzepte in verschiedenen Bereichen des individuellen Lebenslaufs. Hierzu zählt neben dem biologischen Alter unter anderem die gesundheitliche Verfassung sowie der psychologische oder soziale Status (Altucher und Williams 2003: 55; Hutchison 2011: 21f.). Dieser Argumentation folgend, schreibt auch Settersten Jr. (2003b: 20, Hervorh. im Original): “Chronological age serves as a *rough indicator of biological, psychological, and social statuses*. Age itself is rarely assumed to cause something; instead, it is whatever age presumably indexes that is important.”

Aus einer Lebensverlaufsperspektive gilt es, hinsichtlich des Timings von Übergängen und Ereignissen zudem zwei wesentliche Aspekte zu berücksichtigen. Da Lebensverläufe Teil und Produkt eines Mehrebenenprozesses sind, kann die Zeit und somit auch der Zeitpunkt von Übergängen und Ereignissen zunächst auf unterschiedlichen Ebenen, wie etwa der individuellen oder soziohistorischen Ebene, gemessen werden (Heinz et al. 2009: 17; Huinink und Kohli 2014: 1296, s. a. Elder Jr. et al. 2003: 8). Das zeitliche Auftreten von Übergängen und Ereignissen, wie beispielsweise die Geburt eines Kindes, lässt sich demnach etwa als Alter bei der Geburt (individuelle Ebene) oder aber als Geburt in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit definieren (soziohistorische Ebene). Wie bereits in Kapitel 2.5 ausgeführt wurde, richtet sich das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit dabei ausschließlich auf die individuelle Ebene. Basierend auf dem Konzept der Multidimensionalität (Buhr und Huinink 2014: 2; Mayer 2004: 166), kann das zeitliche Auftreten von Übergängen und Ereignissen darüber hinaus auch in Relation zu verschiedenen Lebensbereichen definiert werden. Eine Geburt kann demnach beispielswei-

se im 27. Lebensjahr, sieben Jahre nach Arbeitsmarkteintritt (Erwerbsbiographie) oder drei Jahre nach der Eheschließung mit dem aktuellen Partner (Familienbiographie) beobachtet werden. Die Lebensverlaufsperspektive unterstreicht somit die Vielschichtigkeit des zeitlichen Auftretens von Übergängen und Ereignissen sowie die Existenz multipler Zeitachsen (Huinink und Feldhaus 2009: 313; Settersten Jr. 2003a: 94).

Aufgrund dieser Komplexität berücksichtigt die vorliegende Arbeit zwei verschiedene zeitliche Konzepte, um das Auftreten der interessierenden Ereignisse und Übergänge zu untersuchen: das individuelle Alter, also den Zeitpunkt innerhalb des gesamten Lebenslaufs, sowie den Zeitpunkt innerhalb der Erwerbsbiographie. Das individuelle Alter ermöglicht es dabei, die vorliegende Untersuchung in die bestehende Literatur einzubinden und eine grundlegende Vergleichbarkeit mit vorhandenen Arbeiten zu gewährleisten (Settersten Jr. 2003b: 25; Settersten Jr. und Mayer 1997: 252). Darüber hinaus schließt es wesentliche Aspekte wie beispielsweise biologische Faktoren mit ein, die insbesondere für die Fertilitätsbiographie von erheblicher Bedeutung sein können. Schließlich trägt das individuelle Alter als „globaler Indikator“ für den Zustand in verschiedenen Lebensbereichen auch der umfassenden Bedeutung einer Geburt für den gesamten Lebensverlauf Rechnung (Altucher und Williams 2003: 55; Settersten Jr. 2003b: 20). Der Zeitpunkt der Geburt relativ zum Arbeitsmarkteintritt ermöglicht es demgegenüber, die Existenz verschiedener Zeitachsen sowie die Multidimensionalität von Lebensverläufen zu berücksichtigen (Buhr und Huinink 2014; Featherman und Petersen 1986). Zudem unterstreicht diese Konzeption die Bedeutung des Timings von Übergängen für die Erwerbsbiographie und legt den Fokus damit auf denjenigen Lebensbereich, der im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht. Schließlich deuten die Arbeiten von Nydegger (1986: 144) sowie Altucher und Williams (2003: 56) darauf hin, dass diese Definition des zeitlichen Auftretens von Übergängen eher den Wahrnehmungen und Realitäten der einzelnen Individuen entsprechen könnte. So schreiben etwa letztere: “Timing means something different for the people who are struggling to fit children into their lives. Their calendar is not set by age but by educational or career paths.” (Altucher und Williams 2003: 56) Abschließend sei darauf hingewiesen, dass es aus einer Lebensverlaufsperspektive zusätzlich zum individuellen Alter sowie zum Timing innerhalb der Erwerbsbiographie auch die begleitenden sozialen Umstände zum Zeitpunkt des interessierenden Übergangs zu berücksichtigen gilt (Wheaton und Reid 2008: 196).

Basierend auf dem Lebensverlaufsansatz, kommt neben dem Timing auch dem Spacing, also dem zeitlichen Abstand zwischen zwei oder mehreren Ereignissen bzw. Übergängen, eine hohe Bedeutung für die Beschreibung und Analyse

von Lebensverläufen zu (Marshall und Mueller 2003: 23; Nydegger 1986: 145; Settersten Jr. 2003b: 25; Settersten Jr. und Mayer 1997: 252). Anders als das Timing ist der zeitliche Abstand zwischen zwei oder mehreren Übergängen dabei jedoch weniger vielschichtig. So nimmt das Spacing etwa, unabhängig von der zugrunde liegenden Zeitachse, stets identische Werte an.¹⁷ Wie in der vorhandenen Literatur wird das Spacing von Ereignissen auch in der vorliegenden Arbeit als zeitlicher Abstand zwischen den interessierenden Übergängen – hier den Geburten – verstanden.

Die Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbsbiographie

Nachdem nun das Timing und Spacing von Übergängen bzw. Ereignissen vor dem Hintergrund des Lebensverlaufsansatzes definiert wurden, werden nachfolgend die verschiedenen Mechanismen dargestellt, die, basierend auf dem theoretischen Ansatz aus Kapitel 3.1, das Timing und Spacing der Geburten mit der Erwerbsbiographie der betroffenen Frauen verknüpfen. Die Kenntnis dieser Mechanismen soll dabei nicht zuletzt Rückschlüsse darauf zulassen, welche Zusammenhänge hinter dem Einfluss des Timings und Spacings der Geburten stehen – ein Umstand, der auch aus lebensverlaufstheoretischer Sicht von Relevanz ist. So schreibt etwa Settersten Jr. (2003b: 20, Hervorh. im Original) im Hinblick auf das Alter: “However, the life-course framework emphasizes the need to *identify the processes and mechanisms that underlie age-related effects.*“

Unter der Annahme, dass F_{t-2} , F_{t-1} , F_t , F_{t+1} sowie F_{t+2} verschiedene Zeitpunkte für die Geburt eines Kindes darstellen: Wieso sollte sich der Einfluss von F auf E je nach dem Timing und Spacing der Geburten unterscheiden?

Erstens variiert mit dem Timing und Spacing der Geburten auch die Erwerbs- bzw. Karrieresituation der betroffenen Frauen. Erfolgt die Geburt des ersten Kindes etwa in F_{t-2} , befindet sich das Individuum in seiner Erwerbsbiographie parallel hierzu in Phase E_{t-2} . Erfolgt die Geburt des ersten Kindes hingegen später, beispielsweise in F_{t+1} , findet sich das Individuum in seiner Erwerbsbiographie in Karrierephase E_{t+1} wieder. Dieser Argumentation folgend, befindet sich eine Frau, die ihr erstes Kind im Alter von 23 Jahren empfangt, zum Zeitpunkt der Geburt etwa in einer anderen Karrierephase, als sie sich befunden hätte, hätte sie ihr erstes

¹⁷ Ein Beispiel soll diesen Umstand verdeutlichen. Es werden zwei Übergänge bzw. Ereignisse e beobachtet, die zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten t_1 und t_2 eintreten: e_{t_1} tritt dabei im 25. Lebensjahr ein bzw. drei Jahre nach dem Einstieg in den Arbeitsmarkt, e_{t_2} hingegen im 29. Lebensjahr bzw. sieben Jahre nach dem Einstieg in den Arbeitsmarkt. Das Spacing bzw. der zeitliche Abstand zwischen diesen beiden Ereignissen beträgt unabhängig von der zugrunde liegenden Zeitachse stets vier Jahre.

Kind im Alter von 34 Jahren zur Welt gebracht. Dieser Mechanismus beschränkt sich nicht nur auf die Erwerbsbiographie, sondern kann auch auf weitere Lebensbereiche ebenso wie den zum Zeitpunkt der Geburt vorherrschenden kulturellen und institutionellen Kontext übertragen werden. Demnach sollten sowohl die unterschiedliche Situation in den verschiedenen Lebensbereichen als auch die variierenden externen Rahmenbedingungen dazu beitragen, dass je nach dem Timing und Spacing der Geburten unterschiedliche Effekte für die Erwerbsbiographie der betroffenen Individuen entstehen. So kann eine frühe Geburt beispielsweise mit einer Erwerbsunterbrechung in einer frühen Phase der Erwerbskarriere verbunden sein, womit, den Überlegungen auf Basis der Humankapitalansätze folgend, eine geringere Erwerbserfahrung und damit ein negativer Einfluss auf die Erwerbsbiographie einhergehen kann.¹⁸ Die Effekte des Timings und Spacings der Geburten schließen somit den Einfluss der zur Geburt vorherrschenden Gegebenheiten in verschiedenen Lebensbereichen mit ein (s. a. Wheaton und Reid 2008).

Zweitens, und eng mit dem ersten hier aufgeführten Mechanismus verbunden, können mit dem zeitlichen Auftreten der Geburten auch die persönlichen Eigenschaften **C** variieren. Hierzu zählen neben soziodemographischen Aspekten, wie beispielsweise der familialen Situation, auch individuelle Ressourcen, Fähigkeiten und Einstellungen. So schreibt beispielsweise Settersten Jr. (2003a: 81) im Hinblick auf das Alter: „Age is also often linked to personality attributes and behavioral dispositions, conceptions of the self, and processes of self-regulation, coping, and goal setting.“ Die mit dem Zeitpunkt einer Geburt variierenden persönlichen Eigenschaften **C** können dabei mit verschiedenen Handlungsoptionen bzw. -fähigkeiten verbunden sein und somit dazu beitragen, dass die vielschichtigen Konsequenzen einer Geburt je nach dem Geburtszeitpunkt unterschiedlich bewältigt werden können. Dabei sollten die individuellen Eigenschaften **C** auch solche Handlungsoptionen bzw. -fähigkeiten beinhalten, die dazu genutzt werden können, knappe Ressourcen, wie zum Beispiel Zeit und Energie, um die verschiedenen Lebensbereiche zueinander im Wettbewerb stehen, effizienter und effektiver für individuelle Ziele einzusetzen (Buhr und Huinink 2014: 2; Elder Jr. 2009: 100; Heinz et al. 2009: 16). Im Einklang mit diesen Ausführungen stellen etwa Bulanda und Lippmann (2012) fest, dass eine spätere Geburt des ersten Kindes mit geringeren family-to-work Konflikten verbunden ist. Insgesamt sollte der Einfluss der Fertilitäts- auf die Erwerbsbiographie demnach mit dem Timing und Spacing der Geburten variieren, da je nach dem Zeitpunkt der Geburt unterschiedliche indi-

¹⁸ Eine umfangreichere Diskussion der Humankapitalansätze vor dem Hintergrund der vorliegenden Forschungsfrage wird in Kapitel 3.3 gegeben.

viduelle Eigenschaften und Fähigkeiten das Verhalten des Individuums prägen können. Mit dem Timing und Spacing von Geburten werden somit auch Effekte gemessen, die sich durch zeitlich variierende individuelle Eigenschaften erklären lassen.

Drittens variiert mit einem unterschiedlichen Timing und Spacing der Geburten nicht nur die gegenwärtige Situation in den Bereichen **E** und **F**, sondern auch deren vergangene sowie deren zukünftig mögliche Ausprägungen (s. a. Heinz et al. 2009: 16). Findet eine Geburt etwa zum Zeitpunkt F_t statt, setzt sich die Vergangenheit – vereinfacht dargestellt – aus F_{t-2} und F_{t-1} zusammen, die Zukunft hingegen aus F_{t+1} und F_{t+2} . Findet die Geburt hingegen in F_{t+1} statt, setzt sich die Vergangenheit aus F_{t-2} , F_{t-1} und F_t zusammen. Die zukünftig mögliche Ausprägung wäre in diesem Fall F_{t+2} . So hat etwa eine Frau, die ihr erstes Kind im Alter von 33 Jahren empfangt, andere Erfahrungen und Ressourcen akkumuliert und andere Übergänge erlebt, als sie es getan hätte, hätte sie ihr erstes Kind bereits im Alter von 22 Jahren zur Welt gebracht (Diewald und Mayer 2009: 7; Elder Jr. et al. 2003: 9; Huinink und Feldhaus 2009: 308; O’Rand 2009: 123f.). Die mit dem Zeitpunkt der Geburten variierenden Erfahrungen und Ressourcen können dabei sowohl das Verhalten als auch die Entscheidungsfindung der Individuen beeinflussen und somit zu unterschiedlichen Konsequenzen für die Erwerbsbiographie beitragen. Durch vergangene Handlungen und Entscheidungen kann zudem eine Pfadabhängigkeit entstehen, die nur unter hohen Kosten aufgehoben werden kann (Heinz et al. 2009: 16; Huinink und Feldhaus 2009: 311). Je nach dem, wann eine Geburt stattfindet, verfügen die betroffenen Frauen demnach auch über eine unterschiedliche Zukunft bzw. unterschiedliche Optionen für den weiteren Lebensverlauf (Buhr und Huinink 2014: 2; Heinz 2009: 423; Settersten Jr. 2003a: 93). Im Einklang hierzu schreibt etwa Campbell (1968: 238): “The girl who has an illegitimate child at the age of 16 suddenly has 90 percent of her life’s script written for her.” Die Variation von Vergangenheit und Zukunft bezieht sich dabei nicht nur auf **F** und **E**, sondern kann weitere, in Abbildung 3.1 durch **C** repräsentierte Lebensbereiche, wie etwa die Familienbiographie, miteinschließen. Zudem beschränkt sich der Einfluss vergangener und zukünftiger Ausprägungen, dem Prinzip der Multidimensionalität entsprechend, nicht nur auf die gegenwärtige Situation im jeweiligen Lebensbereich, sondern schließt darüber hinaus auch die übrigen Dimensionen des Lebensverlaufs mit ein (Buhr und Huinink 2014: 3). So können beispielsweise familiäre Erfahrungen, wie eine Eheschließung oder die Auflösung einer Ehe durch Scheidung, nicht nur für die zukünftige Situation im Bereich „Familie“, wie etwa die Bereitschaft zur Wiederheirat, prägend sein, sondern darüber hinaus auch für die übrigen Lebensbereiche, wie etwa die Er-

werbskarriere, eine wesentliche Bedeutung haben. Die Effekte des Timings und Spacings von Geburten beinhalten somit nicht nur den Einfluss der gegenwärtigen Situation in verschiedenen Lebensbereichen, sondern auch die Effekte einer unterschiedlichen Vergangenheit sowie einer unterschiedlichen, antizipierten Zukunft.

Viertens können auch die kulturellen Rahmenbedingungen, die in einer Gesellschaft vorherrschen, zum Einfluss des Timings und Spacings von Geburten beitragen. Demzufolge betont die Lebensverlaufsperspektive etwa die Existenz gesellschaftlich geteilter Vorstellungen und kultureller Erwartungen über einen „angemessenen Lebenslauf“, „namentlich in Form von Altersnormen, wie sie seit Neugarten et al. (1965) besonders in der Sozialpsychologie häufig untersucht werden, aber auch Normen darüber, welche Tätigkeiten im Leben wichtig sind und in welcher Abfolge sie normalerweise stehen sollten.“ (Levy 2012: 356, beziehungsweise auf Neugarten 1965) Gemessen an diesen gesellschaftlichen bzw. kulturellen Rahmenbedingungen, können Übergänge relativ früh oder spät auftreten und sich damit innerhalb oder außerhalb der kulturell definierten Grenzen befinden. Weicht das individuelle Verhalten von den kulturellen Vorgaben ab, sind gesellschaftliche Sanktionen möglich, womit unterschiedliche Konsequenzen für den individuellen Lebenslauf verbunden sein können (Elder Jr. et al. 2003: 10; Krüger und Levy 2001: 159; Settersten Jr. 2003a: 85f.). Die kulturellen bzw. gesellschaftlichen Erwartungen beziehen sich dabei nicht alleine auf ein „angemessenes Alter“ (Elder Jr. et al. 2003: 10) für spezifische Übergänge, sondern schließen weitere zeitliche Konzepte, wie etwa die Dauer seit der Eheschließung bzw. „Normen der Synchronität“ (Nydegger 1986: 144) in verschiedenen Lebensbereichen mit ein. Insgesamt tragen die kulturellen Vorstellungen über einen angemessenen Zeitpunkt für die Geburt eines Kindes demnach dazu bei, dass der Einfluss von F auf E je nach dem Timing und Spacing der Geburten variiert. Die Effekte des Timings und Spacings von Geburten beinhalten somit auch die vorherrschenden gesellschaftlichen bzw. kulturellen Vorstellungen über einen „angemessenen“ Zeitpunkt für diese wesentlichen Lebensübergänge.

Fünftens wird die Bedeutung des Timings und Spacings von Geburten schließlich auch durch die vorherrschenden institutionellen bzw. gesetzlichen Rahmenbedingungen unterstützt. Ursächlich hierfür sind dabei vor allem solche Regelungen, die einen spezifischen zeitlichen Ablauf des Lebensverlaufs unterstellen und unterstützen. Hierzu zählen zum Beispiel Gesetze, die spezifische Vorschriften mit einem bestimmten Lebensalter in Verbindung setzen und auf diesem Weg festlegen, ab welchem Zeitpunkt im Lebenslauf spezifische Verhaltensweisen, wie etwa der Renteneintritt oder der Eintritt ins Bildungssystem, rechtlich akzeptiert

oder gefordert werden (Diewald 2013: 554; Diewald und Mayer 2009: 6; Settersten Jr. 2003a: 85f.). Zudem unterstützen die in einer Gesellschaft vorherrschenden institutionellen Regelungen einen Lebensverlauf mit einer spezifischen Abfolge einzelner Übergänge (Krüger und Levy 2001: 160). So können „gesellschaftliche Institutionen [...] eine lebensalterliche Lagerung und zeitliche Sequenz der Teilhabe vorschreiben oder nahelegen (Mayer/Müller 1986), woraus dann ein hochdifferenzierter, institutionalisierter und altersdifferenzierter Lebensverlauf als Durchlauf durch vorgegebene Institutionen resultiert“ (Diewald 2013: 554, bezugnehmend auf Mayer und Müller 1986). Die in dieser institutionellen Logik verankerten Normalitätsannahmen tragen dazu bei, dass Verhaltensweisen bzw. Lebensverlaufsmuster, die von den institutionellen Altersvorgaben oder der geforderten Abfolge an Lebensübergängen abweichen, entweder durch direkte Sanktionen oder das Ausbleiben von Unterstützungsleistungen „bestraft“ werden (Diewald 2013: 555; Krüger und Levy 2001: 161ff.).¹⁹ Abseits dieser an das Lebensalter bzw. eine bestimmte Abfolge von Lebensereignissen gebundenen institutionellen Vorgaben können auch alters- bzw. zeitneutrale Regelungen den Einfluss des Timings und Spacings von Geburten unterstützen. So weisen beispielsweise die Überlegungen von Miller (2011: 1074ff.) darauf hin, dass die institutionelle Förderung kindesbedingter Erwerbsunterbrechungen je nach dem Zeitpunkt der Geburt einen unterschiedlichen Einfluss auf die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen ausüben kann.²⁰ Die Mechanismen hinter diesen Effekten sind dabei vielschichtig. Der Einfluss von F auf E kann daher auch aufgrund institutioneller Vorgaben mit dem zeitlichen Auftreten der Geburten variieren. Insgesamt schließen die Effekte des Timings und Spacings von Geburten somit auch den Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen mit ein.

Das Ziel des theoretischen Rahmens war es, eine Grundlage für die nachfolgenden empirischen Untersuchungen zu liefern, die die Formulierung von Forschungsproblemen, Anhaltspunkte für die Variablenselektion und Strategien für die Auswahl eines adäquaten Forschungsdesigns ermöglicht (Elder Jr. et al. 2003: 4). Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzung stellt der theoretische Rahmen in verschiedener Hinsicht eine wichtige Grundlage für den weiteren Gang dieser

¹⁹ Diese institutionelle Logik schließt auch solche Aspekte mit ein, die Krüger und Levy (2001: 161) in Bezug auf Hochschild (1997) wie folgt beschreiben: „Institutional logics not only include the labour market, the family and their linkages, but also the arrangements of costs and schedules of kindergartens and schools, of care-giving institutions for sick and older family members, etc. These create monetary demands but also transportation needs, management and planning requirements to such an extent that Hochschild (1997) calls them producing a ‘third shift’ (besides those of paid employment and housework).“

²⁰ Die Überlegungen von Miller (2011) beziehen sich dabei auf das Einkommen als abhängige Variable, können jedoch etwa auch auf die Erwerbserfahrung übertragen werden.

Arbeit dar. Erstens liefern die theoretischen Überlegungen wesentliche Anhaltspunkte für die Mechanismen, die hinter dem Einfluss des Timings und Spacings der Geburten auf die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen stehen. Damit unterstreichen die theoretischen Überlegungen nicht nur die Relevanz der Forschungsfrage, sondern liefern zudem auch Hinweise für die Ableitung der Forschungshypothesen und die Interpretation der empirischen Befunde. Zweitens verdeutlicht der theoretische Rahmen die Existenz multipler Zeitachsen sowie die Vielschichtigkeit des Timings von Übergängen und weist damit auf ein wesentliches Forschungsproblem für die empirischen Analysen hin. Drittens zeigt der theoretische Rahmen die Komplexität der interessierenden Zusammenhänge anschaulich auf und macht damit nicht nur ein wesentliches Forschungsproblem der empirischen Untersuchungen deutlich, sondern beeinflusst gleichzeitig die Suche nach einer geeigneten Analysestrategie. Viertens betont der theoretische Ansatz die Notwendigkeit einer Längsschnittperspektive und schränkt damit die Wahl einer adäquaten Untersuchungsmethode ein. Fünftens heben die theoretischen Überlegungen die Unterschiede zwischen Übergängen und Verläufen hervor und leiten damit sowohl die Suche nach einer geeigneten Analysestrategie als auch die Wahl einer angemessenen Untersuchungsmethode. Sechstens verweisen die theoretischen Überlegungen auf verschiedene Einflussbereiche, die für das Zusammenspiel von Fertilitäts- und Erwerbsbiographie von wesentlicher Bedeutung sind. Hierzu zählen neben gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oder individuellen Eigenschaften auch vorangegangene Erfahrungen. Der theoretische Rahmen liefert damit erste Hinweise für die Variablenselektion der späteren empirischen Untersuchungen. Siebtens ermöglicht der theoretische Rahmen schließlich die Integration verschiedener theoretischer Konzepte in einen gemeinsamen Ansatz und hilft damit, die komplexen und dynamischen Zusammenhänge zwischen Fertilitäts- und Erwerbsbiographie besser zu verstehen und Forschungshypothesen für die empirischen Analysen zu formulieren.

3.3 Hypothesen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt wurde, richtet sich das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit auf die Frage, welche Karriereeffekte mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf für ost- und westdeutsche Frauen verbunden sind. Bevor in diesem Kapitel die forschungsleitenden Hypothesen dargestellt werden, auf deren Basis die Forschungsfrage beantwortet werden soll, wird zunächst ein kurzer Überblick

über die Analysestrategie dieser Arbeit gegeben. Hierdurch wird eine deutlich präzisere Formulierung der forschungsleitenden Hypothesen ermöglicht.²¹

Der theoretischen Differenzierung zwischen Verläufen und Übergängen folgend, gliedern sich die empirischen Untersuchungen in zwei Analyseschritte. In einem ersten Schritt werden – basierend auf einem group-based trajectory Modell (Nagin 2005) – verschiedene Erwerbsverlaufsgruppen um die Geburt des ersten und zweiten Kindes identifiziert und die soziodemographischen Profile der verschiedenen Verlaufstypen mithilfe deskriptiver Analysen bestimmt. Ziel dieses Vorgehens ist es, die kurzfristigen Effekte einer Geburt für den Erwerbsverlauf zu erfassen, typische Verlaufsmuster herauszuarbeiten und festzustellen, welche Rolle dem Timing und Spacing der Geburten für die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Verlaufstypen zukommt. In einem zweiten Schritt richtet sich das Erkenntnisinteresse auf die längerfristigen Effekte des Timings und Spacings von Geburten für Erwerbsübergänge. Als Grundlage dienen dabei ereignisanalytische Modelle (Blossfeld et al. 2007) des Ein- und Ausstiegsverhaltens von Frauen in den bzw. aus dem Arbeitsmarkt. Um der Vielschichtigkeit der Erwerbsbiographie Rechnung zu tragen, werden im Zuge dieser Untersuchungen die folgenden beiden Prozesse betrachtet: der Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt in die Zielzustände Elternzeit bzw. Haushalt, Arbeitslosigkeit oder sonstige Nicht-Erwerbstätigkeit sowie der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt, wobei zwischen einer Rückkehr in eine Vollzeit- oder Teilzeiterwerbstätigkeit differenziert wird. Sämtliche Untersuchungen erfolgen dabei, der einzigartigen historischen Situation Deutschlands geschuldet, getrennt für Ost- und Westdeutschland.

Bereits in Kapitel 3.2 konnte gezeigt werden, dass, basierend auf dem theoretischen Rahmen, verschiedene Mechanismen identifiziert werden können, die die Wichtigkeit des Timings und Spacings von Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen hervorheben. Hierzu zählen neben unterschiedlichen Erfahrungen etwa auch variierende Persönlichkeitseigenschaften, die mit unterschiedlichen Fähigkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbunden sein können (Bulanda und Lippmann 2012; Settersten Jr. 2003a). Abseits dieser theoretischen Überlegungen existiert eine Vielzahl weiterer Ansätze, die einen Einfluss der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbskarrieren von Frauen vermuten lassen. Diese Ansätze werden nachfolgend dargestellt, ihre grundlegende Argumentation zusammengefasst und schließlich, basierend auf diesen theoretischen Überlegungen, die forschungsleitenden Hypothesen für die empirischen Analysen abgeleitet. Dieser Zielsetzung entsprechend, wird nachfolgend keine

²¹ Eine detaillierte Beschreibung des methodischen Ansatzes sowie des methodischen Vorgehens findet sich in den Kapiteln 5.1 und 6.1.

vollständige Diskussion einzelner Theorien gegeben, vielmehr beschränkt sich die Darstellung auf diejenigen Mechanismen, die für die Forschungsfrage von besonderer Relevanz sind.

Theoretische Überlegungen auf Basis des Signaling-Ansatzes und des Ansatzes der statistischen Diskriminierung

Neben dem in Kapitel 3.1 beschriebenen theoretischen Rahmen deutet auch der Signaling-Ansatz bzw. das inhaltlich nahestehende Konzept der statistischen Diskriminierung auf eine erhebliche Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbskarrieren von Frauen hin (Akerlof 1970; Arrow 1973; Hinz und Abraham 2008: 35ff.; Phelps 1972; Spence 1973). So kann auf Basis dieser Ansätze angenommen werden, dass die unterschiedlichen Fähigkeiten, Persönlichkeitseigenschaften und Erfahrungen, die ausgehend von den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.2 mit dem Timing und Spacing der Geburten verbunden sind, auch von der Arbeitgeberseite antizipiert und bei Personalentscheidungen berücksichtigt werden. Grundlegend hierfür ist die Annahme, dass Arbeitgeber bei der Beurteilung von Bewerbern gezwungen sind, Entscheidungen unter Unsicherheiten zu treffen, da ihnen nur bedingt Informationen über deren tatsächliche Eignung vorliegen (Haak und Rasner 2009: 4f.; Ott 1999: 170; Schmid et al. 1990: 46; Spence 1973: 356f.). Angesichts dieses Informationsdefizits greifen sie auf leicht zu identifizierende und möglichst zuverlässige Signale zurück, die Rückschlüsse auf die Fähigkeiten der Bewerber zulassen. Diese Signale, zu denen neben dem Alter etwa auch das Geschlecht oder Elternschaft zählen, können dabei auf Erfahrungen, Stereotypisierungen oder „sociological beliefs“ basieren (Achatz et al. 2002: 293; Correll et al. 2007; Hinz und Abraham 2008: 39; Koller und Gruber 2001: 482f.; Schmidt et al. 2012a: 106).

In diesem theoretischen Kontext kann das Timing in Form einer frühen Mutterschaft beispielsweise als Indikator für ein höheres Niveau an family-to-work Konflikten oder eine schlechte sozioökonomischen Situation interpretiert werden und somit für das Unternehmen eine geringere Produktivität oder eine höhere Fluktuationswahrscheinlichkeit signalisieren (Bulanda und Lippmann 2012; Zerle et al. 2012). Angesichts dieser negativen Signalwirkung sollte eine Geburt in einer relativ frühen Phase des Lebenslaufs negative Effekte für die Erwerbsbiographie mit sich bringen: Neben längeren Phasen der Arbeitslosigkeit bzw. Nicht-Erwerbstätigkeit zählt hierzu auch ein erhöhtes Risiko für einen Übergang in eine Teilzeitbeschäftigung sowie ein allgemein arbeitsmarktfernerer Erwerbsverlauf.

Auch für das Spacing weiterer Geburten kann auf Basis der hier skizzierten theoretischen Überlegungen eine wesentliche Bedeutung für die Erwerbsbiogra-

phie vermutet werden. So sollten ähnlich wie mit dem Timing auch mit dem Spacing der Geburten unterschiedliche persönliche Fähigkeiten und damit unterschiedliche Signale, beispielsweise für die Produktivität des Arbeitnehmers, verbunden sein. Diese können von Seiten der Arbeitgeber wahrgenommen und bei Personalentscheidungen berücksichtigt werden. Demnach führt ein kürzerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten beispielsweise zu geringeren Erfahrungen mit dem ersten Kind, sodass die vielschichtigen Herausforderungen einer weiteren Geburt möglicherweise schlechter bewältigt werden können als bei einem größeren zeitlichen Abstand. Eine kürzere Zeitspanne zwischen den Geburten ist darüber hinaus mit einem niedrigen Alter und somit mit einem höheren Betreuungsaufwand für das erste Kind verbunden, sodass sich eine größere Belastung für die betroffenen Frauen ergeben sollte.²² Schließlich kann ein engeres Zeitfenster zwischen den Geburten auch als Signal für einen spezifischen Lebensverlauf gedeutet werden, in dem der Mutterrolle eine besonders wichtige Stellung eingeräumt wird. Ein kürzerer zeitlicher Abstand sollte demnach eher als ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten mit negativen Effekten für die Erwerbsbiographie verbunden sein. Zu diesen negativen Effekten zählen: ein erhöhtes Risiko für Teilzeitbeschäftigungen, längere Phasen der Arbeitslosigkeit bzw. der Nicht-Erwerbstätigkeit sowie ein tendenziell arbeitsmarktfernerer Erwerbsverlauf.

Theoretische Überlegungen auf Basis der Warteschlangenansätze

Negative Effekte durch eine frühe Mutterschaft bzw. einen geringen Abstand zwischen den Geburten sind auch im Zuge der Warteschlangenansätze zu erwarten. Ihnen zu Folge werden Arbeitnehmer bei Personalentscheidungen von den Arbeitgebern in eine hierarchische Rangfolge geordnet und dieser entsprechend berücksichtigt. So schreiben Reskin und Roos (1990: 30, bezugnehmend auf Thurow 1972): “[...] employers hire workers from as high in the labor queue as possible, and workers accept the best jobs available to them. As a result the best jobs go to the most preferred workers, and less attractive jobs go to workers lower in the labor queue; bottom-ranked workers may go jobless, and the worst jobs may be left unfilled (Thurow, 1972: 73).”

Als wesentliche Kriterien für die Positionierung der Arbeitnehmer dienen dabei neben erwarteter Produktivität und erwarteten Kosten auch persönliche Eigen-

²² Dies wird nicht zuletzt auch durch die Ausgestaltung der Kinderbetreuungsinfrastruktur in Deutschland unterstützt, die lange Zeit eine staatliche Betreuung erst ab dem 3. Lebensjahr gewährleistete (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 34f.; Kreyenfeld und Geisler 2006: 336). Ein größerer Abstand zwischen den Geburten (bspw. über 3 Jahre) geht demnach mit einem sinkenden Betreuungsaufwand einher, da mit einem höheren Alter des Kindes eine Betreuung durch staatliche Einrichtungen ermöglicht wird.

schaften wie etwa der Familienstand (Reskin und Roos 1990: 35). Dieser Argumentation folgend, kann angenommen werden, dass eine frühe Mutterschaft bzw. ein geringer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten, etwa aufgrund der erwarteten geringeren Produktivität der betroffenen Frauen²³ oder aufgrund der negativen Signalwirkung, mit einem Abstieg in der Arbeitskräftewarteschlange verbunden ist. Für die Erwerbsbiographie können hierdurch ähnliche negative Effekte erwartet werden, wie sie bereits auf Basis der Signaling-Ansätze erörtert wurden.

Theoretische Überlegungen auf Basis der Segmentationsansätze

Den Segmentationsansätzen entsprechend, kann vermutet werden, dass frühe Mütter bzw. Mütter mit einem geringen Abstand zwischen den Geburten (sofern sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen) häufiger als späte Mütter bzw. Mütter mit einem größerem Spacing zwischen den Geburten in Tätigkeiten im sekundären Segment bzw. auf dem Jedermannsarbeitsmarkt angestellt sind. Als wesentlicher Mechanismus für diese Selektion sollte dabei das ökonomische Kalkül der Unternehmen fungieren (Falk 2005: 38ff.; Schmid et al. 1990: 62). So kann auf Basis der bisherigen theoretischen Überlegungen davon ausgegangen werden, dass eine frühe Mutterschaft ebenso wie ein geringerer Abstand zwischen den Geburten von Seiten der Arbeitgeber als Signal für eine niedrige Produktivität und eine größere Erwerbsdiskontinuität interpretiert wird. Da den Unternehmen durch Erwerbsunterbrechungen zumindest temporäre Verluste der zuvor in den Arbeitnehmer getätigten Investitionen drohen, sollten Personengruppen, bei denen solche Verluste antizipiert werden können, wie etwa frühe Mütter oder Mütter mit einem geringen zeitlichen Abstand zwischen den Geburten, primär in Beschäftigungsverhältnisse im sekundären Segment bzw. auf dem Jedermannsarbeitsmarkt angestellt werden. Tätigkeiten in diesen Arbeitsmarktsegmenten zeichnen sich für den Arbeitgeber durch geringe Humankapitalinvestitionen und damit auch durch geringe Investitionsverluste aus. Für die betroffenen Arbeitnehmergruppen ergeben sich hieraus unter anderem geringere Karrierepotenziale und eine niedrigere Arbeitsplatzsicherheit (Falk 2005: 38ff.; Gottschall 1995: 136; Hinz und Abraham 2008: 42f.; Schmid et al. 1990: 51ff.). Den Überlegungen auf Basis des Segmentationsansatzes folgend, sollten frühe Mütter ebenso wie Mütter mit einem geringen Abstand zwischen den Geburten somit ein erhöhtes Risiko für Teilzeitbeschäfti-

²³ Diese kann beispielsweise durch eine geringere allgemeine Lebenserfahrung (vgl. Kapitel 3.2), mehr family-to-work Konflikte (Bulanda und Lippmann 2012) oder, im Hinblick auf das Spacing, durch ein geringeres Alter des ersten Kindes und damit durch einen höheren Betreuungsaufwand hervorgerufen werden.

gungen, eine erhöhte Neigung für Arbeitsmarktausstiege sowie einen insgesamt arbeitsmarktfremden Erwerbsverlauf aufweisen.

Theoretische Überlegungen auf Basis des Alternativrollenkonzepts

Die bisherigen theoretischen Überlegungen werden auch durch das Alternativrollenkonzept gestützt. Diesem Ansatz entsprechend, drohen Arbeitnehmern, „denen eine gesellschaftlich anerkannte Alternativrolle zum Arbeitnehmerdasein zugeschrieben werden kann“ (Koller und Gruber 2001: 482), wie dies beispielsweise bei Müttern in Form der Hausfrauenrolle der Fall ist, ein erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko sowie Beschäftigungsverhältnisse auf dem prekären Jedermannsarbeitsmarkt (Koller und Gruber 2001: 482; Lehner 1997: 83f.; Offe und Hinrichs 1977: 34ff.). Ähnlich den bereits beschriebenen Segmentationsansätzen stellt dabei das ökonomische Kalkül der Unternehmen eine wesentliche Ursache für die Benachteiligung der Alternativrollenträger dar. So sind die Unternehmen etwa bestrebt, vor allem „solche Arbeitskräfte zu rekrutieren, bei denen das Abwanderungsrisiko durch die Option auf eine Alternativrolle nur gering ist.“ (Sesselmeier et al. 2010: 284) Arbeitskräfte, bei denen die Abwanderungswahrscheinlichkeit hingegen aufgrund einer Alternativrolle als hoch eingestuft wird, werden entweder gar nicht oder wenn dann nur in prekären, leicht kündbaren Tätigkeiten auf dem Jedermannsarbeitsmarkt beschäftigt.

Im Zuge dieser theoretischen Überlegungen ist davon auszugehen, dass Frauen, die ihr erstes Kind zu einem relativ frühen Zeitpunkt zur Welt bringen, ebenso wie Frauen, die ihre ersten beiden Kinder in einem relativ engen zeitlichen Abstand zueinander empfangen, häufiger die Alternativrolle der Hausfrau zugesprochen wird. So kann vermutet werden, dass sowohl eine frühe Mutterschaft als auch ein geringes Spacing zwischen den Geburten seitens der Arbeitgeber als Signal für einen Lebensentwurf interpretiert wird, in dem der Mutter- bzw. Hausfrauenrolle ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt wird. Frühe Mütter sollten sich demnach ebenso wie Mütter mit einem geringen zeitlichen Abstand zwischen den Geburten eher in „einer durchschnittlich weit unterprivilegierten Arbeitsmarktlage“, wie etwa Teilzeitbeschäftigung, oder in „arbeitsmarkt-externe[n] Alternativrollen“ (d.h. Nicht-Erwerbstätigkeit) wiederfinden (Offe und Hinrichs 1977: 34).

Auf Basis des Alternativrollen-Ansatzes sollten sich die negativen Auswirkungen einer frühen Mutterschaft bzw. eines geringen Abstands zwischen den Geburten zudem je nach Familienstand unterscheiden. Die Richtung der Effekte ist dabei jedoch nicht eindeutig vorherzusagen: Demnach sollte die Alternativrolle der Hausfrau einerseits vor allem frühen verheirateten Müttern zugeschrieben werden, da für diese, angesichts der ökonomischen Absicherung durch den Ehepart-

ner sowie angesichts der frühen Geburt, eine Spezialisierung auf Hausarbeit am wahrscheinlichsten erscheint. Aus Perspektive der Unternehmen sollte es demnach rational sein, für verheiratete Frauen, insbesondere in Verbindung mit einer frühen Mutterschaft bzw. einem geringen Abstand zwischen den Geburten, erhöhte Abwanderungsrisiken zu antizipieren. Demgegenüber kann für unverheiratete Frauen angesichts ihrer ökonomischen Situation angenommen werden, dass sie unabhängig von der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf eher dazu gezwungen sind, selbst auf dem Arbeitsmarkt tätig zu sein. Hierdurch sollte die Alternativrolle der Mutter in den Hintergrund gedrängt werden, sodass deutlich geringere Effekte des Timings und Spacings der Geburten zu erwarten sind. Entgegen dieser Argumentation ist jedoch ebenfalls denkbar, dass unverheirateten Frauen aufgrund der stärkeren Belastung durch eine frühe erste bzw. eine nahe zweite Geburt eher als verheirateten Frauen die Alternativrolle der Vollzeit-Mutter zugeschrieben wird. So können verheiratete Frauen zumindest einen Teil der Pflgetätigkeiten auf den Partner auslagern.

Theoretische Überlegungen auf Basis der Idee des „gift-exchange“

Folgt man der Idee des „gift-exchange“ (Akerlof 1982; Bielby und Bielby 2002: 197f.; Sesselmeier et al. 2010: 215ff.), kann der zeitliche Aufschub der Geburten als Teil eines impliziten Vertrags zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite verstanden werden, der für beide Seiten Vorteile mit sich bringt: So wird durch den Aufschub auf der Arbeitgeberseite in einer kritischen Phase der Erwerbsbiographie die Humankapitalinvestition in den Arbeitnehmer gesichert, wofür der Arbeitnehmer im Gegenzug ein erhöhtes Nutzenniveau, etwa durch eine bessere Perspektive im Unternehmen, erhält. Eine spätere Geburt bzw. ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten kann somit als „Geschenk“ des Arbeitnehmers interpretiert werden, das eine reziproke Gegenleistung des Arbeitgebers zur Folge hat.

Die Überlegungen des gift-exchange Szenarios werden zudem durch humankapitaltheoretische Mechanismen verstärkt. So ist der Aufschub der Geburten in eine spätere Phase des Lebensverlaufs aus Sicht der Humankapitalansätze auch mit einem höheren Bestand betriebsspezifischer Erwerbserfahrung zum Zeitpunkt der Geburt verbunden, wodurch sich sowohl für die Arbeitgeber- als auch für die Arbeitnehmerseite erhöhte Trennungskosten ergeben. Beide Seiten haben daher ein rationales Interesse, den implizit geschlossenen Vertrag einzuhalten (s. a. Hinz und Abraham 2008: 37f.). Hinsichtlich des Spacings gilt es in diesem Zusammenhang jedoch darauf zu verweisen, dass eine größere Zeitspanne zwischen den Geburten nur dann mit einem höheren betriebsspezifischen Humankapital-

bestand einhergehen kann, wenn die betroffenen Frauen in dieser Phase auf den Arbeitsmarkt zurückkehren. Die Überlegungen auf Basis des gift-exchange Szenarios verweisen demnach darauf, dass neben dem „reinen“ zeitlichen Abstand zwischen den Geburten auch das Arbeitsmarktverhalten, das innerhalb dieser Zeitspanne beobachtet werden kann, von erheblicher Bedeutung für den weiteren Erwerbsverlauf ist. Die vorangegangenen Überlegungen zusammengefasst, sollte ein Aufschub der Geburten bzw. ein größerer Abstand zwischen den Geburten vor allem mit einem sinkenden Risiko für Arbeitsmarktausstiege in Richtung Arbeitslosigkeit verbunden sein.

Theoretische Überlegungen auf Basis der Humankapitalansätze

Auf Basis humankapitaltheoretischer Überlegungen wird die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographie auch durch die nicht-lineare Entwicklung des Humankapitalbestands unterstützt (Gustafsson 2001: 241; Polachek 1995: 66). So nimmt etwa nach Becker (1991) die Investition in Humankapital über die Erwerbskarriere hinweg sukzessive ab, wodurch der Anstieg des Humankapitalbestands zu Beginn der Erwerbsbiographie deutlich steiler verläuft als zum Ende der Erwerbsbiographie. So schreibt er: “[...] investments tend to decline with age because fewer years remain at older ages to receive the annual returns; moreover, investment costs tend to be lower at younger ages because the foregone value of time spent investing is cheaper than. The optimal stock of human capital would rise at a diminishing rate, reach a peak, then decline toward the end of life as depreciation exceeds gross investment.” (Becker 1991: 27)

Eine frühe Geburt ist demnach mit einer Erwerbsunterbrechung in einer besonders kritischen Phase der Erwerbstätigkeit verbunden, da hier ein bedeutender Teil der Humankapitalakkumulation stattfindet. Demgegenüber führt eine späte Mutterschaft zu einer Erwerbsunterbrechung in einer Phase, in der der Großteil der Humankapitalakkumulation bereits abgeschlossen wurde. Auch aus einer humankapitaltheoretischen Perspektive sollte eine frühe Geburt demnach mit negativen Effekten für den weiteren Erwerbsverlauf verbunden sein (s. a. Gustafsson 2001). Hierzu zählen: eine erhöhte Neigung zu Teilzeitbeschäftigung und Arbeitsmarktausstiegen sowie generell längere Phasen der Arbeitslosigkeit.

Allerdings können auf Basis der Humankapitalansätze auch andersartige Effekte des Timings vermutet werden. Wesentlich hierfür ist vor allem die Feststellung, dass sich die negativen Konsequenzen einer Geburt für frühe Mütter aufgrund ihrer längeren verbleibenden Lebensarbeitszeit auf eine größere Restarbeitspanne beziehen (Troske und Voicu 2013: 485). Mit Blick auf ihre zukünftige Erwerbsbiographie erscheint es demnach für frühe Mütter rational zu sein,

kürzere kindesbedingte Erwerbsunterbrechungen sowie Vollzeittätigkeiten anzustreben, um in ihrer längeren Lebensarbeitszeit geringere Folgekosten hinnehmen zu müssen. Demgegenüber sollten spätere Mütter, angesichts ihrer bereits gesicherten Karriereposition sowie der kürzeren Restarbeitspanne, eher in der Lage sein, sich längere Erwerbsunterbrechungen und Teilzeittätigkeiten „leisten zu können“ (s. a. Muszynska 2004: 9). Diesen Überlegungen folgend, sollte eine frühe Mutterschaft zu einer erhöhten Vollzeitrates sowie zu kürzeren Phasen der Arbeitslosigkeit bzw. der Nicht-Erwerbstätigkeit beitragen.

Auch für das Spacing der Geburten liefern die Humankapitalansätze wichtige Hinweise. So kann etwa angenommen werden, dass ein größerer Abstand zwischen den Geburten eine zwischenzeitliche Rückkehr in den Arbeitsmarkt eher erlaubt als ein geringerer Abstand, sodass durch ein größeres Spacing sowohl für das Humankapital als auch für die weitere Erwerbskarriere positive Effekte entstehen können (s. a. Troske und Voicu 2013). Dieser Argumentation entsprechend, sollte der Einfluss des Spacings der Geburten stark vom Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten abhängen. Allerdings sind auch in Bezug auf das Spacing gegenteilige Effekte denkbar: So kann ein kürzerer Abstand zwischen den Geburten etwa dazu führen, dass die Gesamtunterbrechungsdauer aufgrund der zeitlichen Konzentration der kindesbedingten Erwerbsunterbrechungen kleiner ausfällt als bei einem größeren Abstand, sodass in Summe eine geringere Menge an Humankapital abgeschrieben werden muss.²⁴ Auf Basis humankapitaltheoretischer Überlegungen können demnach keine eindeutigen Aussagen über die Arbeitsmarktkonsequenzen des Spacings von Geburten getroffen werden

Theoretische Überlegungen auf Basis des Bargaining-Ansatzes

Auch auf Basis des Bargaining-Ansatzes kann eine grundlegende Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen vermutet werden (Ott 1993, 1995, 1999). Sowohl die Zeitallokation als auch die Wohlfahrtsverteilung innerhalb der Haushalte wird im Rahmen dieses Ansatzes als Ergebnis eines Verhandlungsprozesses zwischen den Haushaltsmitgliedern verstanden, wobei die Verhandlungsstärke der Mitglieder von den externen Alternativen, insbesondere von der Erwerbsarbeit bzw. der Einkommenserzielungskapazität, abhängt.

²⁴ Beispielhaft sei ein Fall angenommen, bei dem jede Geburt mit einer Erwerbsunterbrechung bis zum 3. Lebensjahr des jeweiligen Kindes verbunden ist. Bei einem zeitlichen Abstand der Geburten von über 3 Jahren würde die Unterbrechungszeit ein Maximum von 6 Jahren betragen. Demgegenüber würde ein geringerer Abstand zwischen den Geburten, beispielsweise von 2 Jahren, eine Überlagerung der beiden kindesbedingten Erwerbsunterbrechungen mit sich bringen und damit die gesamte Unterbrechungsdauer reduzieren (hier im Beispiel auf 5 Jahre).

zität, abhängt (Ott 1993: 30, 1995: 85ff., 1999: 177). Die Geburt eines Kindes kann dabei für die Verhandlungsposition im Haushalt von entscheidender Bedeutung sein. So schreibt Ott (1995: 89): „Let us consider a situation where the wish for a child can be realized only by a disruption in the working life of one spouse, which is in most cases the wife. Stopping to work affects her bargaining power because her income capacity and as a consequence her conflict outcome decrease.“

Basierend auf den Überlegungen des Bargaining-Ansatzes, kann angenommen werden, dass eine frühe Geburt für die betroffenen Frauen aufgrund der geringen Humankapitalakkumulation sowie der mangelnden Etablierung auf dem Arbeitsmarkt zu einer schwächeren Verhandlungsposition in den haushaltsinternen Aushandlungsprozessen führt und somit negative Folgen für die Erwerbskarriere mit sich bringt (s. a. Ott 1993: 36). Auch für einen geringen zeitlichen Abstand zwischen den Geburten sind negative Konsequenzen für die Verhandlungsposition und damit für den weiteren Erwerbsverlauf zu vermuten. So kann ein geringer Abstand zwischen den Geburten beispielsweise zu einer stärkeren Belastung der Frau durch familiäre Pflichten führen und dadurch die Verhandlungsposition beeinflussen.²⁵ Sowohl für frühe Mütter als auch für Mütter mit einem geringen Abstand zwischen den Geburten sind somit ein höheres Risiko der Nicht-Erwerbstätigkeit, längere Phasen der Abwesenheit vom Arbeitsmarkt sowie eine erhöhte Neigung zu Teilzeitbeschäftigung zu erwarten. Demgegenüber sollten späte Mütter bzw. Mütter mit einem größeren Abstand zwischen den Geburten eine bessere Verhandlungsposition innehaben und damit eine höhere Arbeitsmarktbeteiligung in Vollzeit, eine insgesamt gefestigtere Erwerbsposition sowie deutlich kontinuierlichere Erwerbsverläufe aufweisen.

Da die Ausführungen des Bargaining-Ansatzes ausschließlich solche Frauen einbeziehen, die mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt leben, sollten sich die beschriebenen Zusammenhänge vor allem für verheiratete Frauen beobachten lassen. Für Frauen, die nicht verheiratet sind, sollten sich demgegenüber, angesichts der ausbleibenden bzw. eingeschränkten Möglichkeit zur Spezialisierung auf Hausarbeit, keine oder wenn dann lediglich geringe Effekte des Timings und Spacings der Geburten zeigen.

²⁵ Demnach kann angenommen werden, dass der Betreuungsaufwand für zwei Kleinkinder mit einem Alter von unter 3 Jahren größer ist als für ein Kind im Alter von unter 3 Jahren sowie ein Kind im Alter von über 3 Jahren. Dies wird nicht zuletzt durch die Ausgestaltung der Kinderbetreuungsinfrastruktur in Deutschland unterstützt.

Theoretische Überlegungen auf Basis der Neuen-Haushaltsökonomie

Auch die Neue-Haushaltsökonomie (Becker 1991) liefert Hinweise darauf, dass das Timing und Spacing von Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen von erheblicher Bedeutung ist. Die negativen Effekte einer frühen Mutterschaft können vor dem Hintergrund dieses Ansatzes vor allem durch die Antizipation einer zukünftigen Spezialisierung auf Hausarbeit und damit durch Selbstselektion erklärt werden. Demnach sollten sich Frauen, die eine frühe Mutterschaft und damit eine baldige, zumindest temporäre Konzentration auf Hausarbeit vorhersehen, aufgrund der geringeren erwarteten Rendite durch arbeitsmarktspezifisches Humankapital sowie der zukünftigen Belastung durch familiäre Tätigkeiten nicht nur in familienkompatiblere Beschäftigungsverhältnisse selektieren, sondern zudem auch eine allgemein geringere Arbeitsmarktorientierung aufweisen sowie eine geringere Menge an „effort“ in das Erwerbsleben investieren (Becker 1985: 49, 1991: 39ff.; Bielby und Bielby 2002: 194). In deutlichem Kontrast hierzu sollten Mütter, die ihr erstes Kind später zur Welt bringen, zu Beginn ihrer Erwerbskarriere noch keine (baldige) Spezialisierung auf Hausarbeit antizipieren und daher mehr Anstrengungen in den Aufbau ihres Humankapitals und ihre Erwerbskarriere investieren. Auch vor dem Hintergrund der Neuen-Haushaltsökonomie kann somit angenommen werden, dass ein Aufschub der Geburten im Lebenslauf mit positiven Effekten für die Erwerbsbiographie verbunden ist. Allerdings ist es ebenfalls denkbar, dass eine frühe Mutterschaft, der ökonomischen Situation der Haushalte geschuldet, einer nutzenmaximierenden Spezialisierung der Haushaltsmitglieder im Wege steht (Greenstein 1989: 361). Mütter, die ihr erstes Kind in relativ jungen Jahren zur Welt bringen, sollten demnach angesichts der möglicherweise prekäreren ökonomischen Situation des Haushalts (Zerle et al. 2012) öfters als ältere Mütter dazu gezwungen sein, in Vollzeit auf dem Arbeitsmarkt tätig zu sein. Somit können auf Basis der Neuen-Haushaltsökonomie keine eindeutigen Effekte des Timings vorhergesagt werden.

Auch für das Spacing der Geburten können keine eindeutigen Effekte prognostiziert werden. So könnte ein geringerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten einerseits mit einer höheren ökonomischen Belastung für den Haushalt einhergehen, wodurch die betroffenen Frauen häufiger dazu gezwungen sein sollten, einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachzugehen, als dies bei einem größeren Abstand zwischen den Geburten der Fall ist. Andererseits könnten durch einen geringeren Abstand auch „economies of scale“ in der Haushaltsproduktion entstehen, sodass Frauen mit Blick auf die Maximierung des Haushaltsnutzens eher eine vollständige Spezialisierung auf Hausarbeit anstreben sollten (s. a. Troske und Voicu 2013: 487).

Abschließend gilt es darauf zu verweisen, dass sich auch die Aussagen der Neuen-Haushaltsökonomie ausschließlich auf solche Frauen beziehen, die mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt leben bzw. verheiratet sind. Für unverheiratete Frauen kann demgegenüber, ähnlich dem Bargaining-Ansatz, davon ausgegangen werden, dass sie aufgrund der fehlenden Möglichkeit zur Spezialisierung unabhängig von der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf eher dazu gezwungen sind, selbst auf dem Arbeitsmarkt tätig zu sein. Allerdings kann ebenso argumentiert werden, dass die Doppelbelastung aufgrund der fehlenden Unterstützung durch einen Partner insbesondere für unverheiratete Frauen mit einer frühen ersten Geburt bzw. einem geringen Abstand zwischen den Geburten zu negativen Effekten für die Erwerbsbiographie beiträgt.

Theoretische Überlegungen auf Basis institutioneller und kultureller Rahmenbedingungen

Wie bereits in Kapitel 3.2 gezeigt wurde, wird die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographie schließlich auch durch institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen unterstützt. So kann der institutionelle Kontext, etwa in Form der konkreten Ausgestaltung der Kinderbetreuungsinfrastruktur oder der gesetzlichen Regelungen zu kindesbedingten Erwerbsunterbrechungen, zumindest teilweise als Voraussetzung für die im Vorangegangenen beschriebenen Effekte des Timings und Spacings der Geburten angesehen werden. Abseits dieser indirekten Beeinflussung tragen die institutionellen Rahmenbedingungen des deutschen Wohlfahrtsstaates – den Überlegungen von Bertram et al. (2011: 96) zur sogenannten „Rush-hour“ des Lebens entsprechend – jedoch auch dazu bei, dass sich im Altersintervall von ca. 25 bis 35 Jahren eine Vielzahl grundlegender Lebensübergänge bündelt, die für den späteren Lebensverlauf von grundlegender Bedeutung sind (s. a. Bertram et al. 2005: 45f.; Höhn et al. 2006: 51). Hierzu zählen vor allem „der Ausbildungsabschluss, der Berufseinstieg, die Lebenspartnerwahl und die generative Entscheidung“ (Bertram et al. 2011: 96). Angesichts dieser zeitlichen Häufung wichtiger Lebensübergänge kann angenommen werden, dass eine Geburt vor bzw. nach der „Rush-hour“ als Strategie zur Entzerrung des Lebensverlaufs verwendet werden kann und damit positive Effekte für die Erwerbsbiographie mit sich bringt.

Neben den institutionellen Rahmenbedingungen sollte die Bedeutung der zeitlichen Einbettung von Geburten für die Erwerbsbiographie auch durch kulturelle Gegebenheiten unterstützt werden. Als Ausgangspunkt dieser Argumentation dienen Untersuchungen, die zeigen, dass in jeder Gesellschaft kulturelle Vorstellungen und Erwartungen über ein angemessenes Alter für spezifische Lebens-

übergänge existieren (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2013: 12; Kalicki 1996: 91f.).²⁶ In Relation zu diesen kulturellen Vorstellungen können Übergänge „zu früh“ oder „zu spät“ stattfinden, womit nicht nur unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungen und Sanktionen, sondern damit verbunden auch verschiedene Konsequenzen für die Erwerbsbiographie einhergehen sollten (Elder Jr. 1998: 6; Elder Jr. et al. 2003: 10; Settersten Jr. 2003a: 85f.). Demnach sollten sich sowohl Geburten, die „zu früh“, als auch Geburten, die „zu spät“ stattfinden, negativ auf die Erwerbsbiographie auswirken.

Angesichts der hohen Bedeutung des institutionellen und kulturellen Kontexts gilt es darauf hinzuweisen, dass sich die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen Ost- und Westdeutschlands bis zur Wiedervereinigung im Jahr 1990 teils grundlegend voneinander unterschieden haben. Um diese Differenzen und deren Bedeutung für die vorliegende Forschungsfrage besser darstellen zu können, liegt den nachfolgenden Ausführungen der theoretische Ansatz von Birgit Pfau-Effinger (1996a; 2000) zugrunde. Dieser wird verwendet, um zu zeigen, dass in der BRD sowie in der DDR unterschiedliche Geschlechterarrangements existierten, die sich aus einer unterschiedlichen Geschlechterkultur und einer unterschiedlichen Geschlechterordnung zusammensetzten. Unter dem Begriff der Geschlechterkultur versteht Pfau-Effinger (1996a: 467) dabei spezifische Leitbilder und Vorstellungen über die Geschlechterbeziehung und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die in allen modernen Gesellschaften existieren. „Die *Geschlechterordnung* umfaßt demgegenüber die real vorfindlichen Strukturen des Geschlechterverhältnisses und die Beziehungen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen im Hinblick auf die geschlechtliche Arbeitsteilung.“ (Pfau-Effinger 2000: 70, Hervorh. im Original) Das Geschlechterarrangement ist schließlich als Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zu verstehen und bezeichnet das in einer Gesellschaft vorherrschende Profil der Geschlechterbeziehungen (Pfau-Effinger 1996a: 468, 2000: 71).

Den theoretischen Überlegungen von Pfau-Effinger (1996a; 2000) folgend, waren die geschlechterkulturellen Rahmenbedingungen Westdeutschlands lange Zeit durch das „Hausfrauenmodell der Versorgerehe“ geprägt. Auch wenn sich dieses geschlechterkulturelle Ideal im Zeitverlauf sukzessive zum „Vereinbarkeitsmodell der Versorgerehe“ entwickelt hat (Pfau-Effinger 2000: 111ff.), das anders als das „Hausfrauenmodell der Versorgerehe“ um die Geburt nur einen kurzen

²⁶ So verweist etwa eine Untersuchung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (2013: 12) darauf, dass das (aus gesellschaftlicher Perspektive) ideale Alter für die Geburt des ersten Kindes für Frauen in Ostdeutschland bei 26,1 Jahren, in Westdeutschland hingegen bei 27,1 Jahren liegt.

Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt mit anschließender Teilzeiterwerbstätigkeit vorzieht (Pfau-Effinger 2000: 87f.), erweist sich das kulturelle Leitbild der BRD gerade im Vergleich zur DDR als deutlich traditioneller (s. a. Appendix Tabelle A.2). Dieser traditionelle geschlechterkulturelle Kontext wurde in Form institutioneller Rahmenbedingungen auch von einer entsprechenden Geschlechterordnung begleitet. Neben den bereits vorgestellten, rechtlichen Regelungen sind dabei vor allem die folgenden Rahmenbedingungen hervorzuheben: eine lange Zeit äußerst gering ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur für Kinder unter 3 Jahren, eine auf Halbtagsbetreuung ausgerichtete Betreuungsinfrastruktur für Kinder über 3 Jahren (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 34f.; Kreyenfeld und Geisler 2006: 336), finanzielle Anreize zu einer traditionellen Aufgabenteilung innerhalb der Familie, beispielsweise durch das Ehegattensplitting (Ziefle 2009: 81f.), sowie schließlich eine relativ großzügige staatliche Förderung kindesbedingter Erwerbsunterbrechungen (Drasch 2011: 171ff.).

Anders als in der BRD herrschte in der DDR ein geschlechterkultureller Rahmen vor, der sich am „Doppelversorger-Modell mit staatlicher Kinderbetreuung“ orientierte und die vollständige Integration der Frau in den Arbeitsmarkt förderte und forderte (Pfau-Effinger 2000: 88; Schneider 1994: 62ff.) – ein Ideal, das durch entsprechende staatliche und institutionelle Rahmenbedingungen unterstützt wurde. Neben einer gut ausgebauten Kinderbetreuungsinfrastruktur ist hierbei vor allem die Ausgestaltung staatlicher Freistellungsregelungen für Mütter zu nennen, die lange Zeit nur eingeschränkt zur Verfügung standen (Drasch 2011: 171ff.; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 34f.).

Im Zuge der Wiedervereinigung im Jahr 1990 wurde ein Großteil der westdeutschen Regelungen und Institutionen auf Ostdeutschland übertragen, sodass es zwischen den beiden Landesteilen zu einer Annäherung der Geschlechterordnung kam (Cassens et al. 2009: 7f.; Kreyenfeld und Geisler 2006: 333). Angesichts der bis heute bestehenden Differenzen, etwa im Hinblick auf die Betreuungsquoten der unter 3-Jährigen, kann in diesem Zusammenhang jedoch nicht von einer vollständigen Angleichung gesprochen werden (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014: 54). Einstellungsmessungen weisen zudem darauf hin, dass insbesondere hinsichtlich der geschlechterkulturellen Rahmenbedingungen nach wie vor große Unterschiede bestehen. Dabei erweisen sich ostdeutsche Frauen etwa auch im Falle familialer Verpflichtungen als deutlich erwerbsorientierter (Statistisches Bundesamt 2013: 390). Den theoretischen Überlegungen Pfau-Effingers (2000: 82f.) folgend, ergibt sich für Ostdeutschland damit ein „institutional lag“. Demzufolge können ostdeutsche Frauen ihre nach wie vor relativ hohe Erwerbs-

neigung nicht verwirklichen, „weil ihnen dies aufgrund der institutionellen Rahmenbedingungen erheblich erschwert wird.“

Angesichts der bis zur Wiedervereinigung bestehenden Diskrepanzen in den kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen ist zu erwarten, dass sich auch der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten zwischen den beiden deutschen Teilgebieten in diesem Zeitraum wesentlich voneinander unterschieden hat. Demnach sollten die kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen der DDR, die unabhängig von familialen Verpflichtungen eine möglichst vollständige Arbeitsmarktintegration von Frauen förderten und forderten (Drasch 2011: 171; Schneider 1994: 62f.), dazu geführt haben, dass der zeitlichen Einbettung der Geburten eine lediglich untergeordnete Rolle zukam. Vor dem institutionellen und kulturellen Kontext der BRD kann demgegenüber eine wesentliche Bedeutung des Timings und Spacings von Geburten vermutet werden. Mit der Übernahme westdeutscher Rahmenbedingungen im Zuge der Wiedervereinigung sollten sich die Differenzen zwischen den beiden deutschen Teilen verringert, jedoch aufgrund der nach wie vor bestehenden Unterschiede nicht vollständig aufgelöst haben. Zudem ist vor diesem Hintergrund anzunehmen, dass ostdeutsche Frauen, unabhängig von der zeitlichen Einbettung der Geburten, eine deutlich stärkere Vollzeitneigung aufweisen als westdeutsche Frauen. So sollten westdeutsche Frauen, dem kulturellen Leitbild des „Vereinbarkeitsmodells der Versorgerehe“ entsprechend, nach wie vor eher einer familienkompatiblen Teilzeittätigkeit nachgehen (Pfau-Effinger 2000: 88).

Schließlich hat der Blick auf die kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen Ost- und Westdeutschlands deutliche Wandlungsprozesse sichtbar gemacht, die von einer Vielzahl weiterer gesellschaftlicher Veränderungen begleitet wurden (s. Kapitel 2.3). Auf Basis der vorangegangenen Überlegungen ist anzunehmen, dass diese gesellschaftlichen Wandlungsprozesse auch für die Effekte des Timings und Spacings der Geburten von wesentlicher Bedeutung gewesen sind. So ist etwa angesichts der gestiegenen Arbeitsmarktorientierung von Frauen und dem Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen zu erwarten, dass das Zeitfenster für eine Geburt im Zeitverlauf deutlich enger geworden ist. Gleichzeitig sollten auch die Opportunitätskosten, die innerhalb dieses Zeitfensters durch die Geburt eines Kindes entstehen, sukzessive angestiegen sein. Da die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebenslauf durch diese Wandlungsprozesse zunehmend schwieriger geworden ist, ist im Kohortenverlauf insgesamt eine steigende Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten zu erwarten.

Zusammenfassung der forschungsleitenden Hypothesen

Auch wenn die in diesem Kapitel zusammengefassten theoretischen Überlegungen einer teils grundlegend unterschiedlichen Argumentation folgen, haben die vorangegangenen Ausführungen gezeigt, dass der zeitlichen Einbettung der Geburten auf Basis sämtlicher der hier vorgestellten Ansätze eine wesentliche Bedeutung für die Erwerbsbiographien von Frauen zukommen sollte. Dies deckt sich auch mit den vorhandenen Befunden zur vorliegenden Forschungsfrage (vgl. Appendix Tabelle A.3). *Für die empirischen Untersuchungen wird daher angenommen, dass die zeitliche Einbettung der Geburten einen bedeutenden Einfluss auf die Erwerbsbiographien von Frauen in Deutschland ausübt (Hypothese 1).* Zudem scheint es angesichts der Vielschichtigkeit der theoretischen Überlegungen naheliegend zu sein, die Effekte des Timings und Spacings von Geburten nicht auf einen einzigen Faktor zurückzuführen, sondern diese vielmehr als Resultat einer Vielzahl verschiedener, teils interdependenter Mechanismen zu verstehen.

Neben einem generellen Einfluss des Timings und Spacings von Geburten können auf Basis der vorangegangenen theoretischen Überlegungen jedoch auch konkretere Aussagen über mögliche Effekte getroffen werden. So sollte, dem Bargaining-Ansatz folgend, eine frühe Mutterschaft etwa aufgrund der schlechteren haushaltsinternen Verhandlungsposition häufiger zu einer vollständigen Spezialisierung auf Hausarbeit führen und somit zu einem deutlich längeren Arbeitsmarktausstieg um die Geburt beitragen als eine späte Mutterschaft. Zudem kann vor dem Hintergrund der negativen Signalwirkung einer frühen Mutterschaft und dem damit verbundenen Abstieg in der Arbeitskräftewarteschlange davon ausgegangen werden, dass Frauen, die ihr erstes Kind relativ früh im Lebens- bzw. Erwerbsverlauf zur Welt gebracht haben, häufiger längere Phasen der Arbeitslosigkeit und der Nicht-Erwerbstätigkeit aufweisen. Den Überlegungen auf Basis des Segmentationsansatzes folgend, kann im Zuge einer frühen Mutterschaft zudem eine geringere Übergangsrate in Vollzeit, eine erhöhte Übergangsrate in Teilzeit sowie eine allgemein erhöhte Arbeitsmarktausstiegsrate erwartet werden. Zwar kann im Kontrast hierzu sowohl auf Basis humankapitaltheoretischer Überlegungen als auch auf Basis der Neuen-Haushaltsökonomie argumentiert werden, dass eine frühe Mutterschaft ebenso mit positiven Effekten verbunden sein kann, der Mehrheit der theoretischen Ansätze folgend, wird für die empirischen Untersuchungen jedoch insgesamt von negativen Effekten durch eine frühe Mutterschaft sowie von positiven Effekten durch einen Aufschub der ersten Geburt ausgegangen. Für die empirischen Ergebnisse wird demnach nicht nur vermutet, dass der Zeitpunkt der Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen in Deutschland von wesentlicher Bedeutung ist. *Vielmehr wird davon aus-*

gegangen, dass eine späte Mutterschaft im Vergleich zu einer frühen Mutterschaft mit positiven Effekten für die Erwerbskarriere einhergeht (Hypothese 1.1).

Analog zu den Ausführungen für das Timing der Geburten kann auch für den zeitlichen Abstand zwischen den Geburten argumentiert werden. Für die empirischen Untersuchungen wird demnach weiterhin angenommen, dass neben dem Zeitpunkt auch der zeitliche Abstand zwischen den Geburten einen wesentlichen Einfluss auf die Erwerbskarrieren von Frauen in Deutschland ausübt. *Ein größerer zeitlicher Abstand sollte dabei im Vergleich zu einem geringeren Abstand zu positiven Effekten für die Erwerbsbiographie beitragen (Hypothese 1.2).*

Die theoretischen Ausführungen haben darüber hinaus darauf hingedeutet, dass der Einfluss des Geburtsspacings mit dem Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten variiert. *Dabei sollte sich ein größerer Abstand zwischen den ersten beiden Geburten vor allem bei einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr positiv auf die Erwerbsbiographien der betroffenen Frauen auswirken (Hypothese 1.3).* So kann etwa, den Überlegungen auf Basis der Humankapitaltheorie folgend, argumentiert werden, dass eine zwischenzeitliche Rückkehr auf den Arbeitsmarkt mit positiven Effekten für den Humankapitalbestand und damit auch für die gesamte Erwerbsbiographie verbunden ist.

Im Einklang mit den Überlegungen auf Basis der kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen wird für die empirischen Analysen weiterhin angenommen, dass sich der Einfluss der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbskarrieren von Frauen zwischen Ost- und Westdeutschland wesentlich unterscheidet. *Für Ostdeutschland werden dabei deutlich schwächere Effekte des Timings und Spacings der Geburten vermutet als für Westdeutschland (Hypothese 2).* So förderte und forderte der kulturelle und institutionelle Kontext der DDR, unabhängig von bestehenden familialen Verpflichtungen, lange Zeit eine vollständige Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt – ein Umstand, der sich bis heute in der Geschlechterkultur der neuen Bundesländer widerspiegelt. Demgegenüber sollten die traditionelleren Rahmenbedingungen der BRD die Relevanz des Timings und Spacings der Geburten eher verstärkt haben. Da die institutionellen Rahmenbedingungen Westdeutschlands nach der Wiedervereinigung auch auf die ehemalige DDR übertragen wurden, *ist für die Zeit nach der Wende in den neuen Bundesländern zudem eine höhere Bedeutung der zeitlichen Einbettung der Geburten zu erwarten (Hypothese 2.1).*

Schließlich haben die theoretischen Überlegungen grundlegende Hinweise dafür geliefert, dass die Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbskarriere nicht für alle Frauen gleich ist, sondern sich für verschiedene Personengruppen unterscheidet. *Für die empirischen Analysen wird daher vermutet,*

dass der Einfluss der zeitlichen Einbettung der Geburten auf die Erwerbsbiographien mit den individuellen Eigenschaften der analysierten Frauen variiert (Hypothese 3).

Im Einklang zu diesen Überlegungen, und den Ausführungen des Alternativrollen-Ansatzes, des Bargaining-Ansatzes sowie der Neuen-Haushaltsökonomie entsprechend, wird für die empirischen Untersuchungen dabei zunächst davon ausgegangen, dass sich der Einfluss der zeitlichen Einbettung der Geburten je nach dem Familienstand der betrachteten Frauen unterscheidet. *Das Timing und Spacing der Geburten sollte dabei vor allem für verheiratete Frauen von Bedeutung sein, für unverheiratete Frauen hingegen eher eine untergeordnete Rolle spielen (Hypothese 3.1).* So kann etwa auf Basis des Alternativrollen-Ansatzes angenommen werden, dass verheirateten Frauen, die ihr erstes Kind relativ früh zur Welt bringen bzw. einen relativ geringen Abstand zwischen den Geburten aufweisen, von Seiten der Arbeitgeber häufiger die Alternativrolle der Hausfrau zugesprochen wird als unverheirateten Frauen. Der Argumentation der Neuen-Haushaltsökonomie folgend, sollten unverheiratete Frauen zudem, der fehlenden Möglichkeit zur Spezialisierung geschuldet, unabhängig vom Timing und Spacing der Geburten dazu gezwungen sein, selbst auf dem Arbeitsmarkt tätig zu sein.

Darüber hinaus hat der Blick auf die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen teils grundlegende Wandlungsprozesse sichtbar gemacht. Hierzu zählen unter anderem die Veränderungen der gesetzlichen Regelungen zur Stellung der Frau innerhalb der Familie sowie der Wandel kultureller Leitbilder, der in den letzten Jahrzehnten beobachtet werden kann. Die theoretischen Überlegungen haben gezeigt, dass diese gesellschaftlichen Entwicklungen dazu beigetragen haben, dass die Wahl des „richtigen“ Zeitpunkts für eine Geburt im Zeitverlauf zunehmend schwieriger geworden ist. Ursächlich hierfür sind neben dem enger werdenden Zeitfenster, das für eine Geburt potenziell zur Verfügung steht, insbesondere auch die innerhalb dieses Zeitfensters gestiegenen Opportunitätskosten. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird für die empirischen Analysen angenommen, dass die Bedeutung *der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen auch mit der Geburtskohorte variiert. Angesichts der vorangegangenen Ausführungen ist im Kohortenverlauf dabei von einer zunehmenden Bedeutung der zeitlichen Einbettung der Geburten auszugehen (Hypothese 3.2).*

Kapitel 4

Datensatz und Datenaufbereitung

4.1 Datensatz

Um die vielschichtigen Karriereeffekte, die mit einem unterschiedlichen Timing und Spacing der Geburten für die Erwerbsbiographien ost- und westdeutscher Frauen einhergehen, empirisch zu untersuchen, greift die vorliegende Arbeit auf die Daten der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (kurz: NEPS) zurück (Blossfeld et al. 2011).²⁷ Die Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels ist eine für die erwachsene Bevölkerung Deutschlands repräsentative Panelbefragung, deren erste Haupterhebung in den Jahren 2009 bis 2010 begann. Die Datenerhebung der bisherigen Wellen wurde vom ifas Institut für angewandte Sozialwissenschaft durchgeführt. Gegenstand der Befragung sind in Deutschland lebende Personen der Geburtsjahrgänge 1944 bis 1986. Die Erhebung schließt dabei Personen ab einem Alter von 23 Jahren ein. Personen in sogenannten Gemeinschaftseinrichtungen, wie beispielsweise Altersheimen, wurden von der Befragung ausgeschlossen. Die Datenerhebung erfolgte, abhängig von der Panelwelle, mithilfe computergestützter Telefon- (CATI-Erhebung) und Face-to-Face-Interviews (CAPI-Erhebung). Die Teilnahme am Panel wurde mit einem monetären Anreiz vergütet, dessen Höhe im Panelverlauf variierte (Aust et al. 2011; Aust et al. 2012a; Aust et al. 2012b; Bech et al. 2013; Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. 2015; Skopek 2013).

Der inhaltliche Fokus der Erwachsenenkohorte des NEPS liegt auf der detaillierten retrospektiven und prospektiven Erfassung der Erwerbs- und Bildungsverläufe der befragten Personen, zu deren Erhebung auf umfangreiche Querschnitts-

²⁷ Diese Arbeit nutzt Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) Startkohorte 6 (Erwachsene), doi:10.5157/NEPS:SC6:5.1.0. Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt.

und biographische Längsschnittinstrumente zurückgegriffen wird. Neben monatsgenauen Informationen zur Erwerbs- und Bildungsbiographie schließen die Daten weitere Informationen zum Lebensverlauf der Befragten ein. Hierzu zählen insbesondere Informationen zu den Themen Partnerschaften und Kinder (Aust et al. 2011). Damit richtet sich die Datenerhebung der Erwachsenenkohorte des NEPS schwerpunktmäßig auf diejenigen Lebensbereiche, die auch im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stehen. Die NEPS-Daten bilden demnach eine geeignete Basis für die statistischen Analysen. Für die empirischen Untersuchungen werden die ersten fünf Wellen der Erwachsenenkohorte herangezogen (Version 5.1.0).

Die Befragung des Nationalen Bildungspanels ist in unterschiedliche inhaltliche Abschnitte gegliedert. Dieser modulare Aufbau der Erhebung spiegelt sich auch in der Datenstruktur wider. Für die vorliegende Arbeit sind dabei vor allem die Fragen zum biographischen Längsschnitt von besonderer Bedeutung. Diese umfassen unter anderem die Lebensbereiche Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Partnerschaft und Kinder. Die Befragung unterscheidet sich dabei je nach Panelstatus der befragten Person: Während bei erst-befragten Individuen die vollständige Biographie erhoben wird, ist die Erhebung der individuellen Biographie für bestehende Panelteilnehmer, im Sinne des „Dependent Interviewing“, von der Befragung der Vorwelle abhängig. Bestehenden Panelteilnehmern wird die Möglichkeit gegeben, widersprüchliche Angaben der Vorwelle zu widerrufen, bestehende Episoden fortzuschreiben bzw. zu beenden oder neue Episoden zu berichten. Auf eine erneute, vollständige Befragung des Lebenslaufs wird dabei verzichtet (Aust et al. 2011; Aust et al. 2012a; Aust et al. 2012b; Bech et al. 2013).

Um möglichst kontinuierliche Lebensverläufe zu erheben, unterliegt die Befragung der Biographie bereits während des Interviews verschiedenen Plausibilitätsprüfungen. So werden bereits im Zuge des Interviews Lücken und Inkonsistenzen im Lebensverlauf der Befragten identifiziert. Anschließend kann eine Korrektur der Angaben vorgenommen oder auch eine neue Episode berichtet werden. Hier von ausgenommen sind lediglich die Partnerschafts- und Geburtsbiographie (Aust et al. 2011: 28f.).

Für detailliertere Informationen zur Stichprobenziehung, den Erhebungsinstrumenten sowie den Besonderheiten der Einzelerhebungen sei an dieser Stelle auf die jeweiligen Methodenberichte des infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft verwiesen (Antoni et al. 2011; Aust et al. 2011; Aust et al. 2012a; Aust et al. 2012b; Bech et al. 2013).

4.2 Datenaufbereitung

Um eine strukturierte Analyse der Forschungsfrage zu gewährleisten, gliedert sich die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit in zwei Teile: während im ersten Teil die kurzfristigen Effekte eines unterschiedlichen Timings und Spacings von Geburten für den Erwerbsverlauf betrachtet werden, richtet sich das Erkenntnisinteresse im zweiten Teil der empirischen Untersuchung auf die längerfristigen Auswirkungen auf verschiedene Erwerbsübergänge. Um diese beiden Themenstellungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels empirisch untersuchen zu können, mussten die Daten zunächst für die nachfolgenden Analysen aufbereitet werden. Dieser Vorgang wird im Folgenden nachgezeichnet. Dabei wird insbesondere auf solche Aufbereitungsschritte eingegangen, die für die empirischen Untersuchungen von besonderer Bedeutung sind. Zudem wird in diesem Kapitel ein kurzer Blick auf die Generierung der für die statistischen Modelle grundlegenden Variablen geworfen. Sowohl die Operationalisierung der Daten als auch deren Analyse wurden dabei mithilfe der Statistiksoftware Stata Version 13.1 durchgeführt.

Als Grundlage der Datenaufbereitung diente der Biographiedatensatz der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels. Dieser beinhaltet sämtliche retrospektiv und prospektiv erhobenen Angaben zum biographischen Ablauf jedes einzelnen Befragten. Hierin eingeschlossen sind unter anderem Episoden in den Lebensbereichen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Elternzeit. Im Gegensatz zu den übrigen Datensätzen wurde der Biographiedatensatz bereits seitens des NEPS auf Inkonsistenzen in den berichteten Lebensverläufen geprüft und entsprechend bearbeitet. Angaben zu den einzelnen Episoden der verschiedenen Lebensbereiche, die im Biographiedatensatz nicht enthalten waren, wurden gemäß der Empfehlung des Nationalen Bildungspanels aus den jeweiligen Einzeldatensätzen zugespielt (Skopek 2013: 32ff.). Die weiteren Schritte der Datenaufbereitung werden nachfolgend in ihren Grundzügen skizziert.

Vor der eigentlichen Operationalisierung wurden sämtliche Datumsangaben innerhalb der verwendeten Datensätze in „century months“ umgerechnet, wodurch eine leichtere und konsistentere Handhabung der zeitlichen Angaben ermöglicht werden konnte (Blossfeld et al. 2007: 44). Fehlende Monatsangaben bei gleichzeitig vorhandener Jahresangabe wurden dabei durch den Monat Juli ersetzt. Durch dieses Vorgehen konnte die Anzahl an Biographien, die aufgrund fehlender Werte von den Analysen hätten ausgeschlossen werden müssen, reduziert werden. Um trotz dieses Operationalisierungsschritts in sich schlüssige Lebensverläufe gewährleisten zu können, wurde der Biographiedatensatz von die-

sem Aufbereitungsschritt ausgeschlossen. Bevor die Informationen aus den Roh-Datensätzen mit den Biographiedaten verknüpft werden konnten, wurden in den Roh-Datensätzen gegebenenfalls vorhandene, widersprüchliche Angaben zwischen den einzelnen Wellen korrigiert. Dabei wurde prinzipiell die am häufigsten vom Befragten genannte Angabe auf die Episode übertragen. Konnte keine häufigste Angabe festgestellt werden, wurde auf die aktuellste Angabe zurückgegriffen.

Im Zuge der Operationalisierung der Ausgangsdaten wurden anschließend zeitliche Überlappungen zwischen den verschiedenen Episoden der befragten Personen aufgelöst. Dabei galt: Erst wenn die zeitlich vorangegangene Episode beendet wurde, kann eine neue Episode beginnen.²⁸ Eine Entfernung zeitlicher Überschneidungen war aus verschiedenen Gründen erforderlich: erstens setzen sowohl die hier verwendeten group-based trajectory Modelle als auch die geschätzten ereignisanalytischen Modelle voraus, dass jedem Individuum zu jedem Zeitpunkt im interessierenden Untersuchungsintervall ein eindeutiger Arbeitsmarktzustand zugeordnet werden kann; zweitens ermöglicht es ein überschneidungsfreier Datensatz, eine zu jedem Zeitpunkt eindeutige Zuordnung einzelner Episoden-Charakteristika vorzunehmen; drittens können erst durch einen überschneidungsfreien Datensatz konsistente Erfahrungsvariablen generiert werden, die zur Kontrolle in den empirischen Modellen benötigt werden.

Im Anschluss an die Bearbeitung der zeitlichen Überschneidungen der verschiedenen Episoden wurden Dateneditionslücken, die eine Länge von 12 Monaten nicht überschritten, geschlossen. Hierfür wurde die jeweils erste Hälfte der Lücke mit der vorangegangenen Episodeninformation, die jeweils zweite Hälfte der Lücke hingegen mit der nachfolgenden Episodeninformation gefüllt. Um in den empirischen Untersuchungen auch die Existenz länger andauernder Dateneditionslücken zu berücksichtigen, werden in die Analysen zudem entsprechende Kontrollvariablen integriert.

Im Anschluss an die Operationalisierung der Datenstruktur wurden die für die Analysen benötigten zeitveränderlichen und zeitkonstanten Variablen gebildet. Da in den statistischen Modellen sowohl dem Arbeitsmarktstatus als auch dem Timing und Spacing der Geburten eine gesonderte Bedeutung zukommt, fo-

²⁸ Episoden des Typs Elternzeit wurden dabei generell als dominierend gegenüber anderen Episodentypen angenommen. Ursächlich hierfür war die Tatsache, dass insbesondere für diesen Episodentyp Überschneidungen mit anderen Episodenarten, wie etwa Arbeitslosigkeit oder Erwerbstätigkeit, beobachtet werden konnten. Der Verzicht auf eine gesonderte Logik für Elternzeitepisoden hätte damit zu einer systematischen Unterschätzung dieses Episodentyps und damit zu verzerrten Ergebnissen geführt.

kussieren sich die nachfolgenden Ausführungen auf die Generierung eben dieser Variablen.²⁹

Der Arbeitsmarktstatus wird prinzipiell anhand fünf verschiedener Ausprägungen erfasst: Nicht-Erwerbstätigkeit, atypische bzw. nicht-atypische Beschäftigung sowie Teilzeit- bzw. Vollzeit-Beschäftigung. Die Zuordnung zu den Arbeitsmarktzuständen Vollzeit bzw. Teilzeit erfolgte dabei über den Stellenumfang der Erwerbsepisoden. Dieser wurde auf Basis der folgenden Angaben ermittelt: der Einordnung durch den Befragten, der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit sowie der realen Arbeitszeit. Diese Angaben wurden wie folgt priorisiert: Erst wenn eine Zuordnung der Arbeitszeit auf Basis der Beurteilung des Befragten nicht möglich war, wurde auf die vertragliche Arbeitszeit zurückgegriffen. Konnte auch auf Basis der vertraglichen Arbeitszeit keine Zuordnung der Episode vorgenommen werden, wurde die reale Arbeitszeit verwendet. Da der Gesetzgeber keine eindeutigen Stundengrenzen vorgibt (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2000), gilt dabei für die vertragliche bzw. reale Arbeitszeit: Erwerbsepisoden mit einem Stundenumfang kleiner gleich 31 Wochenarbeitsstunden gelten als Teilzeit-, Erwerbsepisoden mit einer Wochenarbeitszeit größer 31 Stunden als Vollzeittätigkeiten (s. a. die Definition im Mikrozensus, Brenzel et al. 2013: 3; Statistisches Bundesamt 2012b: 4). Die Bestimmung des Erwerbsumfangs der Beschäftigungsepisoden erfolgte primär auf Basis der Beurteilungen der Befragten, da hierdurch die Zuordnung eines Großteils der Erwerbsepisoden möglich gewesen ist, sodass eine konsistente Messung des Stellenumfangs gewährleistet werden kann.

Für die Zuordnung zu den Arbeitsmarktzuständen atypisch beschäftigt bzw. nicht-atypisch beschäftigt, die in den empirischen Modellen als Kontrollvariablen dienen, war auf Basis der Daten des Nationalen Bildungspanels keine vollständige Umsetzung der in Kapitel 2.1 beschriebenen Definition möglich. Daher wurden die folgenden Beschäftigungstypen als atypisch definiert: befristete Tätigkeiten, Teilzeit-Tätigkeiten unter 21 Wochenstunden, Zeitarbeit, Tätigkeiten auf dem zweiten Arbeitsmarkt sowie Saisonarbeit. Bezüglich der Nicht-Erwerbstätigkeit werden die Ausprägungen Arbeitslosigkeit, Elternzeit bzw. Haushalt und Sonstiges differenziert.

Wie in Kapitel 3.2 beschrieben wurde, wird das Timing der Geburten in den nachfolgenden empirischen Untersuchungen anhand zwei verschiedener Indikatoren gemessen: dem Alter bei der Geburt des jeweiligen Kindes sowie dem zeitlichen Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg. Zur Generierung des Alters

²⁹ Eine genauere Beschreibung der jeweiligen abhängigen Variablen bzw. Prozesse findet sich in Kapitel 5.2 und 6.1.2.

bei der Geburt wurde dabei auf die Angaben zum Geburtsmonat bzw. Geburtsjahr des Befragten sowie auf die Angabe zum Geburtsmonat bzw. Geburtsjahr des jeweiligen Kindes zurückgegriffen. Der zeitliche Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg errechnet sich demgegenüber als Differenz aus dem Alter bei der Geburt des ersten Kindes und dem Alter bei Arbeitsmarkteinstieg. Negative Werte weisen dabei auf eine Geburt vor, positive Werte hingegen auf eine Geburt nach dem Arbeitsmarkteinstieg hin. Das Spacing zwischen der ersten und zweiten Geburt wird schließlich als Differenz aus dem Alter bei der Geburt des zweiten Kindes und dem Alter bei der Geburt des ersten Kindes gebildet.

Nachdem die für die empirische Untersuchung benötigten Variablen definiert wurden, wurde der Datensatz in einem letzten Schritt auf die endgültige Analysepopulation zugeschnitten. Eine Zusammenfassung dieses Prozesses der Datenaufbereitung findet sich gemeinsam mit der jeweiligen Anzahl auswertbarer Biographien in Tabelle 4.1. Folgende Schritte gilt es dabei besonders hervorzuheben:

Aufgrund der ost-west-spezifischen Betrachtung der Forschungsfrage sind in der Analysepopulation ausschließlich in Deutschland geborene Befragte enthalten. Personen, die im Ausland geboren wurden, sowie Personen mit fehlender Angabe beim Geburtsland bzw. der Geburtsregion werden in den Analysen nicht berücksichtigt.

Der Forschungsfrage entsprechend, beschränkt sich der für die empirischen Untersuchungen verwendete Datensatz zudem auf solche Personen, die im Laufe ihrer Biographie in den Arbeitsmarkt einsteigen und ein realistisches Alter hierfür angegeben haben. Der Arbeitsmarkteinstieg gilt dabei als erfolgt, sobald sechs Monate Arbeitsmarkterfahrung gesammelt wurden. Ein realistisches Alter beim Arbeitsmarkteinstieg wurde im Einklang mit dem „Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend“ auf 15 Jahre oder älter festgesetzt (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017b).

Aufgrund ihres möglicherweise abweichenden Erwerbsverhaltens sowie der inkonsistenten Bestimmung des Erwerbsumfangs sind in der Analysepopulation ausschließlich solche Individuen eingeschlossen, die während ihrer Erwerbsbiographie keiner selbstständigen Tätigkeit nachgegangen sind.

Zur Generierung einheitlicher Kontrollvariablen beschränkt sich der für die Analysen verwendete Datensatz zudem auf solche Personen, die in ihrer Partnerschaftsbiographie keine fehlenden Werte aufweisen.

Da davon ausgegangen werden kann, dass die Geburt eines nicht-leiblichen Kindes für die betroffenen Frauen andersgeartete Effekte für die Erwerbsbiographie mit sich bringt als die Geburt eines leiblichen Kindes, beschränkt sich die Analysepopulation darüber hinaus auf solche Befragte, die während ihrer Biogra-

Tabelle 4.1: Einzelschritte der Stichprobenselektion inkl. Anzahl auswertbarer Biographien

Bearbeitungsschritt	Anzahl an Biographien
Ausgangsfallzahl	17.139
Abzüglich männlicher Befragter	8.646
Abzüglich Personen, die im Ausland geboren sind oder eine fehlende Angabe bei dieser Frage aufweisen	7.732
Abzüglich Personen, die nicht in den Arbeitsmarkt einsteigen	7.588
Abzüglich Personen, die eine fehlende Zeitangabe in der Biographie aufweisen	7.492
Abzüglich Personen, die eine fehlende Angabe in der Bildungsvariable aufweisen	7.490
Abzüglich Personen, deren erste Episode in einem Alter unter 4 Jahren beginnt	7.479
Abzüglich Personen, die mindestens eine Erwerbsepisode mit Beschäftigungstyp „selbstständig“ aufweisen	6.443
Abzüglich Personen, die Inkonsistenzen in ihrer Partnerschaftsbiographie aufweisen	6.217
Abzüglich Personen mit ungeeigneten Geburtsbiographien	5.802
Abzüglich Personen, die den Einstieg in den Arbeitsmarkt vor dem 15. Lebensjahr vollzogen haben	5.757
Abzüglich Personen, die eine für das Erstheiratsalter unrealistische Angabe aufweisen	5.746
Abzüglich kinderloser Frauen	4.412 ¹⁾
Abzüglich Frauen mit nur einer Geburt	3.133 ¹⁾

Anmerkung: ¹⁾ Dies entspricht der Fallzahl der group-based trajectory Modelle. In den ereignisanalytischen Untersuchungen können Abweichungen von dieser Fallzahl auftreten. Dies ist unter anderem auf folgende Ursachen zurückzuführen: Personen, für die ihre erste Erwerbsepisode außerhalb des Altersintervalls von 15 bis 50 Jahren beobachtet werden kann; Personen, die keinen Arbeitsmarktausstieg erleben und damit nie dem risk-set für einen Wiedereinstieg angehören etc. Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

phie ausschließlich Kohabitationsepisoden mit leiblichen Kindern berichten. Zudem beschränkt sich der Datensatz auf Befragte, die beim Geburtsdatum der Kinder sowie bei den zeitlichen Angaben zur Kohabitation mit den Kindern keine fehlenden Werte aufweisen.

Zur Generierung der Kontrollvariablen beschränkt sich der Datensatz des Weiteren auf solche Personen, für die eine konsistente Familienbiographie vorlag.

Darüber hinaus sind im Analysedatensatz ausschließlich Beobachtungen für das Altersintervall von 15 bis 50 Jahren enthalten. Grund hierfür ist, dass außerhalb dieser Zeitspanne üblicherweise keine Geburten mehr auftreten, sodass nur bedingt Effekte des Timings und Spacings der Geburten gemessen werden können (Hinde 2014: 96; Rowland 2003: 235). Gleichzeitig ermöglicht die Verwendung dieser Beobachtungsperiode angesichts eines mittleren Geburtsalters von 30,8 Jahren in West- bzw. 29,5 Jahren in Ostdeutschland dennoch die Analyse längerfristiger Arbeitsmarkteffekte (s. Kapitel 2.2.2). Zudem kann durch eine solche

Beschränkung die Wahrscheinlichkeit von Arbeitsmarktaustritten aufgrund von frühzeitiger Verrentung minimiert werden.

Der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit entsprechend, beinhaltet der Analysedatensatz zu guter Letzt ausschließlich solche Frauen, die angegeben haben, während ihres Lebenslaufs mindestens ein Kind zur Welt gebracht zu haben.

Abschließend gilt es darauf hinzuweisen, dass die in diesem Abschnitt beschriebenen Schritte der Datenaufbereitung die Grundlage für sämtliche in dieser Arbeit präsentierten, empirischen Befunde bilden.

Kapitel 5

Der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten auf Erwerbsverläufe

Der theoretischen Differenzierung zwischen Verläufen und Übergängen entsprechend, richtet sich das Erkenntnisinteresse im ersten empirischen Teil dieser Arbeit auf die kurzfristige Bedeutung, die der zeitlichen Einbettung der Geburten für Erwerbsverläufe zukommt. Hierfür wird auf ein group-based trajectory Modell (kurz: GBTM) zurückgegriffen (Nagin 2005). Vor dem Hintergrund der vorliegenden Forschungsfrage ist es das Ziel dieses Ansatzes, die Erwerbsverlaufsmuster, die um die Geburt des ersten und zweiten Kindes existieren, zu identifizieren und die beobachteten Individuen den einzelnen Verlaufsgruppen zuzuordnen. Anschließend wird mithilfe deskriptiver Analysen untersucht, ob die identifizierten Erwerbsverlaufsmuster mit der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf in Zusammenhang stehen. Der erste Teil der empirischen Analysen folgt damit einem eher explorativ-deskriptiven Ansatz. Neben der Beschreibung der kurzfristigen Effekte des Timings und Spacings der Geburten für den Erwerbsverlauf ist es das Ziel der Analysen, ein tieferes Verständnis des Arbeitsmarktverhaltens um die erste und zweite Geburt zu schaffen und damit Anhaltspunkte für die Interpretation der in Kapitel 6 vorgestellten ereignisanalytischen Modelle zu liefern.

Das Kapitel gliedert sich in vier Abschnitte: Nachdem im ersten Teil die verwendete Methode vorgestellt wurde, richtet sich das Erkenntnisinteresse im zweiten Teil des Kapitels sowohl auf die Besonderheiten der Datenmodellierung, die für die group-based trajectory Modelle vorgenommen wurden, als auch auf den Prozess der Modellselektion. Anschließend werden in Kapitel 5.3 die Ergebnisse der empirischen Analysen vorgestellt, wobei deren Darstellung aus heuristischen Gründen getrennt nach der ersten und zweiten Geburt erfolgt. In Kapitel

5.4 werden schließlich die wesentlichen Befunde der group-based trajectory Modelle zusammengefasst und vor dem Hintergrund der aufgestellten Hypothesen diskutiert.

5.1 Group-based trajectory Modell

Um die kurzfristige Bedeutung eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbsverläufe ost- und westdeutscher Frauen zu untersuchen, wird auf den von Nagin (2005) und Kollegen entwickelten group-based trajectory Ansatz zurückgegriffen. Dieser ist als spezielle Form der finite-mixture-Modelle zu verstehen (Jones und Nagin 2012: 4, 2013: 609; Nagin 2005: 24). Ziel des group-based trajectory Ansatzes ist es, unter Vorgabe einer vorab festgelegten Gruppennzahl innerhalb einer gegebenen Population distinkte Cluster bzw. Gruppen von Analyseeinheiten zu identifizieren, die näherungsweise ähnlichen Verläufen folgen (Bruinsma und Weisburd 2014: 1992; Jones und Nagin 2012: 4, 2013: 609; Nagin 2005: 24, 2010: 56). Als Verlauf wird dabei die Entwicklung einer gegebenen abhängigen Variable über die Zeit verstanden, als Gruppe bzw. Cluster eine Ansammlung von Individuen, die in Bezug auf die gewählte abhängige Variable näherungsweise gleichen Verlaufsmustern folgen (Nagin 2010: 55; Nagin und Odgers 2010: 110ff.). Als Zeitachse kann das Alter, die Zeit oder eine beliebige zeitliche Sequenz spezifiziert werden (Bruinsma und Weisburd 2014: 1994; Nagin und Odgers 2010: 121).

Im Rahmen der nachfolgenden Analysen wird der group-based trajectory Ansatz als semi-explorative Analysemethode verwendet. Demnach kann zwar auf Basis theoretischer Überlegungen sowie vorhandener empirischer Untersuchungen die Existenz spezifischer Verlaufsmuster angenommen werden (Hynes und Clarkberg 2005), eine konkrete Spezifikation der Gruppennzahl sowie der Form der einzelnen Verläufe ist vor diesem Hintergrund jedoch nicht möglich (Nagin und Odgers 2010: 132).

Während die bestehende Literatur zur vorliegenden Forschungsfrage Erwerbsverläufe im Sinne der Ereignisanalyse primär mithilfe von Übergängen – etwa dem Übergang aus der Elternzeit zurück in den Arbeitsmarkt – modelliert, erlaubt es die Verwendung von group-based trajectory Modellen, eine „direktere“ Untersuchung von Verläufen im Sinne der in Kapitel 3.1 beschriebenen theoretischen Definition vorzunehmen. Damit ermöglichen es die GBTM, Erwerbskarrieren als sich kontinuierlich entwickelnde Prozesse zu verstehen (Hynes und Clarkberg 2005: 225). Darüber hinaus erlauben die group-based trajectory Modelle eine an-

schauliche Darstellung der Ergebnisse in Form grafischer Verlaufskurven (Nagin 2010: 54; Nagin und Odgers 2010: 114).

Gegenüber alternativen statistischen Verfahren bringen die GBTM zur Untersuchung der vorliegenden Forschungsfrage zudem entscheidende Vorteile mit sich.³⁰ Während etwa das „standard growth curve modelling“ vor allem dann geeignet ist, wenn angenommen werden kann, dass alle Individuen einer Population einem ähnlichen Verlauf folgen, ermöglichen es die group-based trajectory Modelle, für eine gegebene Population mehrere, distinkte Verläufe zu modellieren (Nagin 2005: 7, 2010: 59ff.; Nagin und Odgers 2010: 114f.). Da vor dem Hintergrund der bestehenden empirischen Befunde sowie der theoretischen Überlegungen nicht davon ausgegangen werden kann, dass sämtliche Individuen der Analysepopulation einem Verlaufsmuster folgen, kann dies als wesentlicher Vorteil der GBTM angesehen werden. Anders als die Sequenzmusteranalyse ermöglichen es die GBTM zudem, die Verlaufsform der identifizierten Gruppen auf Basis statistischer Maßzahlen zu bestimmen. Schließlich gestattet der group-based trajectory Ansatz auch eine „direktere“ Analyse von Verläufen (Hynes und Clarkberg 2005: 225f.).

Die nachfolgende Darstellung des mathematischen Hintergrunds der group-based trajectory Modelle basiert größtenteils auf den Arbeiten von Bruinsma und Weisburd (2014), Jones und Nagin (2007; 2012; 2013), Nagin (2005; 2010) sowie Nagin und Odgers (2010). Für die Kerngrößen der GBTM gilt nachfolgend: i bezeichnet eine spezifische Analyseeinheit bzw. ein spezifisches Individuum, t die Zeit, j eine spezifische Gruppe, T die Anzahl an Messzeitpunkten und J die Anzahl an Gruppen in einem Modell. Es sei

$$Y_i = \{y_{i1}, y_{i2}, \dots, y_{iT}\} \quad (5.1)$$

ein Set längsschnittlicher Messungen für eine Analyseeinheit i über die Zeit. In den nachfolgenden Untersuchungen stellt Y_i dabei eine binäre Variable zur Messung des Arbeitsmarktstatus des Individuums i dar, T hingegen verschiedene Messzeitpunkte um die Geburt des ersten bzw. zweiten Kindes. Die Wahrscheinlichkeit für Y_i wird als $P(Y_i)$ bezeichnet. Ziel ist es, ein Parameter-Set zu schätzen, das die Wahrscheinlichkeit von Y_i maximiert, wobei die geschätzten Parameter sowohl die Form der Verläufe als auch die Gruppenzugehörigkeitswahrscheinlichkeiten definieren.

³⁰ Für einen detaillierteren Vergleich der group-based trajectory Modelle mit der Sequenzmusteranalyse sowie dem growth curve modelling sei an dieser Stelle auf die folgende weiterführende Literatur verwiesen: Bruinsma und Weisburd 2014: 1991f.; Hynes und Clarkberg 2005: 225f.; Nagin 2005: 5ff.; Nagin und Odgers 2010: 114f.; Virtanen et al. 2011: 62.

Der group-based trajectory Ansatz geht davon aus, dass sich die Untersuchungspopulation aus einer Mischung von J Verlaufsgruppen zusammensetzt, so dass

$$P(Y_i) = \sum_j^J \pi_j P^j(Y_i). \quad (5.2)$$

$P^j(Y_i)$ bezeichnet dabei die Wahrscheinlichkeit von Y_i , gegeben der Gruppenmitgliedschaft in Gruppe j . Demgegenüber gibt π_j den Anteil der Population wieder, der Gruppe j zugeordnet werden kann.

Das Basis-Modell nimmt weiterhin an, dass abhängig von der Mitgliedschaft in Gruppe j , die Zufallsvariablen y_{it} unabhängig sind. Folglich ist

$$P^j(Y_i) = \prod_{t=1}^T p^j(y_{it}). \quad (5.3)$$

Wie bereits dargestellt wurde, wird in den Untersuchungen der nachfolgenden Kapitel eine binäre abhängige Variable verwendet, wobei im Rahmen der GBTM auf eine binäre Logit-Verteilung zurückgegriffen wird. Sei α_{it}^j im Falle einer binären abhängigen Variable die Wahrscheinlichkeit für $y_{it} = 1$, gegeben der Mitgliedschaft in Gruppe j , $p^j(y_{it} = 1)$, gilt

$$\alpha_{it}^j = \frac{e^{\beta_0^j + \beta_1^j \text{time}_{it} + \beta_2^j \text{time}_{it}^2 + \beta_3^j \text{time}_{it}^3}}{1 + e^{\beta_0^j + \beta_1^j \text{time}_{it} + \beta_2^j \text{time}_{it}^2 + \beta_3^j \text{time}_{it}^3}}. \quad (5.4)$$

Insgesamt werden im Rahmen der GBTM zwei Parameter-Sets geschätzt: β -Koeffizienten, die die gruppenspezifische Form des Verlaufs determinieren sowie π -Werte, die den jeweiligen Anteil der Stichprobe angeben, welcher der Gruppe j zugeordnet werden kann (letztere werden durch eine multinomiale logit Funktion geschätzt, s. u. a. Jones und Nagin 2007). Die Schätzung des Modells erfolgt dabei über die Maximum-Likelihood Methode.

Nachdem diese Koeffizienten geschätzt sind, kann für jedes Individuum die a posteriori Wahrscheinlichkeit der Gruppenzugehörigkeit $\hat{P}(j | Y_i)$ für jede der j Gruppen berechnet werden (engl. posterior group-membership probabilities). Die Analyseeinheiten werden anschließend derjenigen Gruppe zugewiesen, für die sie die höchste Wahrscheinlichkeit aufweisen. $\hat{P}(j | Y_i)$ ergibt sich dabei durch

$$\hat{P}(j | Y_i) = \frac{\hat{P}(Y_i | j) \hat{\pi}_j}{\sum_{j=1}^J \hat{P}(Y_i | j) \hat{\pi}_j}. \quad (5.5)$$

$\hat{P}(Y_i | j)$ wird demnach stets mit $\hat{\pi}_j$ gewichtet, sodass für größere Gruppen tendenziell eine größere a posteriori Wahrscheinlichkeit vorliegt. Dies stellt sicher, dass unregelmäßige Ereignisse, die eine Zugehörigkeit zu einer „ungewöhnlichen“ Gruppe vermuten lassen, bei der Zuordnung nicht übergewichtet werden.

Aufbauend auf diesem Ausgangsmodell, können verschiedene Erweiterungen differenziert werden. Da sich die vorliegende Arbeit allerdings auf die Schätzung des Basis-Modells beschränkt, wird im Rahmen dieses Kapitels auf eine Darstellung dieser Erweiterungen verzichtet. Für eine ausführliche Beschreibung der weiterführenden Modelle sei an dieser Stelle unter anderem auf Nagin (2005) verwiesen.

Sowohl die Gruppenanzahl als auch die Form der gruppenspezifischen Verläufe müssen im Rahmen der GBTM vor der Schätzung der Modellparameter festgelegt werden. Dies kann durch verschiedene statistische Kriterien unterstützt werden. Nachfolgend werden die in dieser Arbeit verwendeten Kriterien in ihren Grundzügen dargestellt.

Ein wesentliches Kriterium zur Modellauswahl ist das Bayessche Informationskriterium (kurz: *BIC*), das im Rahmen des group-based trajectory Ansatzes wie folgt berechnet wird:

$$BIC = \log(L) - 0.5k\log(N). \quad (5.6)$$

Dabei bezeichnet L die maximierte Likelihood des jeweiligen Modells, k die Anzahl der Parameter im jeweiligen Modell und N die Stichprobengröße. Vor dem Hintergrund des *BIC* gilt dasjenige Modell als „optimales“ Modell, das den höchsten Wert aufweist (Nagin 2005: 63ff.).

Um die Differenzen zwischen den einzelnen *BIC*-Werten verschiedener Modelle besser einschätzen zu können, wird in den nachfolgenden Untersuchungen zudem, wie von Nagin (2005: 70) beschrieben, auf die folgende Metrik nach Schwarz (1978) sowie Kass und Wasserman (1995) zurückgegriffen:

$$SKW = \frac{e^{BIC_j - BIC_{max}}}{\sum_j e^{BIC_j - BIC_{max}}}. \quad (5.7)$$

Sie gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein gegebenes Modell aus einer Menge verschiedener Modelle das „korrekte“ Modell ist, wobei BIC_{max} den maximalen *BIC*-Wert der J Modelle angibt.

Auch wenn das Bayessche Informationskriterium (*BIC*) sowie die hierauf basierende Metrik nach Schwarz (1978) sowie Kass und Wasserman (1995) wesentliche Kriterien zur Modellspezifikation darstellen, ist eine alleinige Modellauswahl

auf Basis dieser Kriterien unzureichend. Wesentlich hierfür ist die Tatsache, dass das *BIC* in manchen Anwendungsfällen auf eine nicht praktikable Anzahl an Gruppen hindeuten kann (Bruinsma und Weisburd 2014: 1996f.).

Als Gütekriterium zur Beurteilung der geschätzten Modelle wird in der vorliegenden Arbeit daher weiterhin auf die von der Zuordnung zu den Gruppen abhängige, mittlere a posteriori Gruppenzugehörigkeitswahrscheinlichkeit *AvePP* zurückgegriffen. Sie berechnet sich als Mittelwert der a posteriori Gruppenzugehörigkeitswahrscheinlichkeiten aller zur Gruppe *j* zugeordneten Analyseeinheiten. *AvePP* sollte dabei für jede Gruppe einen Wert von mindestens 0,7 aufweisen (Nagin 2005: 84ff.).

Weiterhin wird zur Beurteilung der geschätzten Modelle auf die Odds der korrekten Klassifizierung (*OCC_j*) zurückgegriffen. Sie berechnen sich wie folgt:

$$OCC_j = \frac{\frac{AvePP_j}{1-AvePP_j}}{\frac{\hat{\pi}_j}{1-\hat{\pi}_j}}, \quad (5.8)$$

Werte größer 5,0 gelten dabei als Hinweis für eine hohe Zuordnungsgenauigkeit des geschätzten Modells (Nagin 2005: 88f.).

Als letzter statistischer Indikator zur Beurteilung der Modellgüte wird auf die Konfidenzintervalle um die geschätzten Verlaufskurven zurückgegriffen. Dabei gilt: Je kleiner die Konfidenzintervalle und je geringer die Überschneidungen zwischen den Konfidenzintervallen um die Verlaufsgruppen, desto eher stellt das Modell distinkte Verläufe dar (Nagin und Odgers 2010: 122).

Bevor in Kapitel 5.2 die Modellselektion beschrieben wird, sei abschließend darauf hingewiesen, dass die Beurteilung der Modellselektion und die Modellgüte zwar durch statistische Maßzahlen unterstützt werden kann, die Wahl des endgültigen Modells jedoch stets einer subjektiven Beurteilung bedarf. Ein wichtiges Auswahlkriterium sollte dabei stets die Tatsache sein, wie gut das geschätzte Modell in der Lage ist, die aufgestellte Forschungsfrage zu untersuchen. Zudem gilt es, die identifizierten Verlaufsgruppen als Approximationen einer komplexen Realität zu verstehen. Vor diesem Hintergrund wird die Frage der Nützlichkeit der selektierten Gruppen besonders evident. Ein wesentliches Kriterium zur Beurteilung der Nützlichkeit ist dabei die Tatsache, ob sich die im endgültigen Modell identifizierten Gruppen hinsichtlich wesentlicher Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen unterscheiden (Nagin und Odgers 2010: 118). Letztendlich gilt stets: „A well-designed model is, after all, a judiciously chosen set of lies, or perhaps more accurately put, partial truths about reality, which have been chosen so as to permit us to reason more effectively about some issue than we otherwise could. The mo-

del *must* be an oversimplification if it is to be tractable analytically. Optimality in model construction must be based on the trade-off between these two desiderata – accuracy of representation of reality and usability in analysis.” (Baumol 1993: 55, Hervorh. im Original)

5.2 Datenaufbereitung und Modellselektion

Im vorliegenden Kapitel werden die für die GBTM durchgeführten Schritte der Datenaufbereitung beschrieben und der Prozess der Modellselektion nachgezeichnet. Hierfür wird zunächst ein näherer Blick auf die verwendete abhängige Variable sowie die betrachtete Analysezeitspanne geworfen. Anschließend richtet sich das Erkenntnisinteresse – dem von Nagin (2005: 66) skizzierten Vorgehen entsprechend – auf die Bestimmung der Gruppenanzahl sowie die Bestimmung der geeigneten Formparameter. Die präsentierten Modelle sowie die zugehörigen Kennziffern wurden mithilfe der Statistiksoftware Stata berechnet (Jones und Nagin 2012, 2013).

Um zu untersuchen, mit welchen kurzfristigen Effekten ein unterschiedliches Timing und Spacing der Geburten für die Erwerbsverläufe ost- und westdeutscher Frauen verbunden ist, wird in den empirischen Modellen eine Analysezeitspanne von 12 Monaten vor bis 48 Monaten nach der Geburt des ersten bzw. zweiten Kindes betrachtet. Dieser Zeitraum erlaubt es einerseits, gegebenenfalls vorhandene Selektionsprozesse, die vor der Geburt des ersten bzw. zweiten Kindes einsetzen, zu identifizieren. Andererseits ermöglicht es diese Analysezeitspanne, unabhängig von den vorhandenen Elternzeitregelungen Wiedereinstiege in den Arbeitsmarkt zu beobachten.³¹ Wie bereits in Kapitel 5.1 beschrieben wurde, wird als abhängige Variable in den empirischen Modellen auf einen binären Indikator zur Messung des Arbeitsmarkstatus der befragten Individuen zurückgegriffen. Als Grundlage wird dabei die in Kapitel 4.2 beschriebene Erwerbsvariable verwendet. Es gilt: 0 = „nicht erwerbstätig“, 1 = „erwerbstätig“.³²

Abseits der Definition der abhängigen Variable und des gewählten Analysezeitraums gilt es darauf hinzuweisen, dass die auf Monatsebene vorliegenden Daten

³¹ Dieser Argumentation folgend, würde die Wahl einer kürzeren Analysezeitspanne angesichts des Wandels der Elternzeitregelungen der letzten Jahrzehnte (Drasch 2011: 175) zu einer systematischen Unterschätzung der Arbeitsmarkteinstiege führen und damit in verzerrten Ergebnissen resultieren.

³² Beobachtungen mit fehlenden Werten wurden in die Analysen eingeschlossen. Die Anzahl an Individuen mit mindestens einem fehlenden Wert war dabei für alle Stichproben vergleichsweise gering ($\leq 5\%$ der Stichprobe). Es wird davon ausgegangen, dass diese Ausfälle nicht mit der abhängigen Variable in Zusammenhang stehen, sodass keine Verzerrungen der Schätzungen zu erwarten sind (s.a. Nagin und Odgers 2010: 119).

zur Schätzung der GBTM in Intervalle von je zwei Monaten zusammengefasst wurden. Grund für diese Aggregation der Ausgangsdaten waren Testanalysen, die gezeigt haben, dass die benötigte Rechenzeit der statistischen Modelle durch dieses Vorgehen signifikant gesenkt werden kann, wohingegen die Auswirkungen auf die identifizierten Gruppen marginal sind. Für die abhängige Variable galt im Zuge dieses Aggregationsprozesses: Beginnt ein zweimonatiges Intervall mit einer Erwerbstätigkeit, wird das gesamte Intervall als „erwerbstätig“ klassifiziert. Demgegenüber wird ein Intervall als „nicht-erwerbstätig“ gewertet, sobald es mit dem Zustand „nicht-erwerbstätig“ beginnt (s. a. Hynes und Clarkberg 2005).

Wie von Nagin (2005: 66) beschrieben, beginnt der Prozess der Modellselektion in einem ersten Schritt mit der Wahl einer geeigneten Gruppenanzahl. Hierfür wurde zunächst eine Obergrenze maximal zu identifizierender Verlaufsmuster bestimmt, die für die Auswahl eines geeigneten Modells berücksichtigt wurden. Für die nachfolgenden Analysen wurde diese aus den folgenden beiden Gründen auf acht Gruppen festgelegt: erstens ist eine detaillierte inhaltliche Interpretation bei einer größeren Gruppenzahl nur bedingt möglich; zweitens geht mit zunehmender Gruppenzahl der wesentliche Vorteil der group-based trajectory Modelle, eine Vereinfachung der komplexen Realität darzustellen, sukzessive verloren (Bruinsma und Weisburd 2014: 1993). Um bei der Bestimmung der Gruppenzahl eine Vergleichbarkeit zwischen den Modellen gewährleisten zu können, wurde im Rahmen dieses Schritts der Modellselektion für sämtliche Gruppen auf identische Formparameter zurückgegriffen (Nagin 2005: 66). Zur Bewertung der geeigneten Gruppenanzahl wurde schließlich neben inhaltlichen Kriterien vor allem das Bayessche Informationskriterium herangezogen.

Tabelle 5.1: Kennzahlen zur Bestimmung der Gruppenanzahl – für Westdeutschland

Gruppenanzahl	um die Geburt des 1. Kindes		um die Geburt des 2. Kindes	
	BIC	SKW	BIC	SKW
1	-63.476,60	0,0000	-43.806,47	0,0000
2	-42.780,37	0,0000	-26.349,05	0,0000
3	-39.713,94	0,0000	-22.149,46	0,0000
4	-37.433,16	0,0000	-19.545,76	0,0000
5	-35.106,90	0,0000	-18.463,41	0,0000
6	-31.931,91	0,0000	-16.825,53	0,0000
7	-29.946,19	0,0000	-15.929,53	1,0000
8	-29.374,65	1,0000	-16.219,56	0,0000
N	3.326		2.425	

Anmerkung: Sämtliche hier dargestellte Schätzungen basieren auf einem quadratischen Formparameter.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Die Tabellen 5.1 und 5.2 geben einen Überblick über die zur Bestimmung der Gruppenzahl geschätzten Kennzahlen. Für Westdeutschland deuten die BIC-Werte dabei je nach betrachteter Parität auf unterschiedliche Ergebnisse hin: Während für die Geburt des ersten Kindes ein Modell mit acht Gruppen präferiert werden kann, erscheint für die Geburt des zweiten Kindes ein Modell mit sieben Gruppen optimal. Dies wird durch die von Schwarz (1978) sowie von Kass und Wasserman (1995) beschriebene Metrik bestätigt. Für Ostdeutschland ist demgegenüber sowohl für die erste als auch für die zweite Geburt ein Modell mit jeweils acht Gruppen zu bevorzugen.

Wie allerdings bei Nagin und Odgers (2010: 117f.) ausgeführt wird, kann eine Modellselektion, die einzig auf der Maximierung statistischer Maßzahlen beruht, zu suboptimalen Ergebnissen führen. Werden, dieser Argumentation folgend, auch inhaltliche Kriterien im Modellselektionsprozess berücksichtigt, sind Modelle mit einer geringeren Gruppenanzahl zu präferieren. Demnach erfolgt für das westdeutsche Modell ab der sechsten Gruppe (erste Geburt) lediglich eine Ausdifferenzierung der bis dahin bereits identifizierten Verlaufsmuster, sodass die inhaltlichen Vorteile durch die Hinzunahme weiterer Gruppen sukzessive abnehmen. Zudem sind einige der zusätzlich identifizierten Gruppen durch eine vergleichsweise geringe Gruppengröße gekennzeichnet (s. a. Bruinsma und Weisburd 2014: 1997). Auch für die ostdeutschen Modelle kann auf Basis inhaltlicher Kriterien ein ähnliches Fazit gezogen werden. Die statistischen und inhaltlichen Kriterien weisen demnach auf eine unterschiedliche Gruppenanzahl hin.

Tabelle 5.2: Kennzahlen zur Bestimmung der Gruppenanzahl – für Ostdeutschland

Gruppenanzahl	um die Geburt des 1. Kindes		um die Geburt des 2. Kindes	
	BIC	SKW	BIC	SKW
1	-21.908,52	0,0000	-13.752,71	0,0000
2	-17.180,88	0,0000	-9.454,40	0,0000
3	-15.445,20	0,0000	-8.681,70	0,0000
4	-14.825,06	0,0000	-7.834,84	0,0000
5	-13.684,11	0,0000	-7.002,83	0,0000
6	-12.962,63	0,0000	-6.873,81	0,0000
7	-12.270,73	0,0000	-6.430,68	0,0000
8	-11.698,62	1,0000	-6.038,79	1,0000
N	1.086		708	

Anmerkung: Sämtliche hier dargestellte Schätzungen basieren auf einem quadratischen Formparameter.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Dem Ziel der statistischen Analysen entsprechend, eine möglichst adäquate Beantwortung der aufgeworfenen Forschungsfrage zu ermöglichen, wird für die

nachfolgenden Modelle eine stärkere Gewichtung der inhaltlichen Kriterien vorgenommen (Nagin 2005: 77). Da die inhaltlichen Vorteile mit einer steigenden Gruppenanzahl sukzessive abnehmen, wird in den finalen Modellen dabei eine geringere Gruppenzahl berücksichtigt, als sie auf Basis der statistischen Kriterien nahegelegt wird. So wird für Westdeutschland um die Geburt des ersten Kindes auf ein Modell mit sechs Gruppen, um die Geburt des zweiten Kindes hingegen auf ein Modell mit sieben Gruppen zurückgegriffen. Für Ostdeutschland wird demgegenüber für beide Geburten ein Modell mit sieben Gruppen geschätzt.

Nach der Bestimmung einer geeigneten Gruppenanzahl wurden, dem von Nagin (2005: 66f.) beschriebenen Vorgehen entsprechend, in einem zweiten Schritt des Modellselektionsprozesses die optimalen Formparameter für die einzelnen Verläufe ermittelt. Neben dem Bayesschen Informationskriterium (*BIC*), das bereits zur Bestimmung der Gruppenanzahl herangezogen wurde, wurde hierfür auf die mittleren Gruppenzugehörigkeitswahrscheinlichkeiten innerhalb der Gruppen (*AvePP*), die Odds der korrekten Klassifikation (*OCC*) sowie die geschätzten Konfidenzintervalle um die Verlaufsmuster zurückgegriffen. Aufgrund der Vielzahl an Modellen, die theoretisch für die Bestimmung der optimalen Formparameter berechnet werden müssten³³, wurde dabei für jedes der Modelle angenommen, dass sämtliche Gruppen mindestens einem quadratischen Verlauf folgen³⁴. Inhaltlich wird hierdurch unterstellt, dass der Verlauf jeder Gruppe einen Wendepunkt aufweist (Nagin 2005: 40). Da vor dem Hintergrund der vorhandenen Literatur davon ausgegangen werden kann, dass Arbeitsmarkt- und damit auch Verlaufsänderungen um eine Geburt für die große Mehrheit der Mütter beobachtet werden können – etwa in Form eines Aus- und Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt –, deckt sich diese Annahme durchaus mit den vorhandenen empirischen Befunden (Hynes und Clarkberg 2005). Trotz dieser Annahme erweist sich die Anzahl geschätzter Modelle als vergleichsweise groß, sodass nachfolgend kein Überblick über die Güte sämtlicher zur Modellselektion gerechneter Analysen gegeben wird. Die Darstellung beschränkt sich vielmehr auf die Güte der in Kapitel 5.3 präsentierten Modelle.

Auf Basis des beschriebenen Vorgehens wird für Westdeutschland um die Geburt des ersten Kindes ein Modell mit drei quadratischen und drei kubischen Formparametern, um die Geburt des zweiten Kindes hingegen ein Modell mit einem quadratischen und sechs kubischen Formparametern geschätzt. Die berech-

³³ Basierend auf den 4 verschiedenen Möglichkeiten zur Spezifikation der Formparameter (Jones und Nagin 2012), ergeben sich bei 6 Gruppen $4^6 = 4.096$ zu schätzende Modelle, bei 7 Gruppen $4^7 = 16.384$ zu schätzende Modelle.

³⁴ Durch diese Annahme kann die Zahl zu rechnender Modelle auf $2^6 = 64$ bzw. $2^7 = 128$ Modelle reduziert werden.

neten Maßzahlen zur Beurteilung der Modellgüte weisen dabei auf eine durchgehend hohe Qualität der so spezifizierten Modelle hin (s. Appendix Tabelle A.4): So erreichen sowohl die durchschnittlichen Gruppenzugehörigkeitswahrscheinlichkeiten als auch die Odds der korrekten Klassifikation für jeden der identifizierten Verläufe Werte, die deutlich über der kritischen Grenze von 0,7 bzw. 5,0 liegen. Darüber hinaus deuten die geschätzten Anteile der jeweiligen Gruppen auf eine hohe externe Validität der identifizierten Verläufe hin. Schließlich unterstreichen die geschätzten Konfidenzintervalle, dass es sich bei den identifizierten Verlaufsmustern um distinkte Gruppen handelt. Für die westdeutschen Analysen kann demnach für beide Geburten von einer hohen Modellgüte gesprochen werden.

Für die Analyse der ostdeutschen Verlaufsmuster wird demgegenüber sowohl für die Geburt des ersten Kindes als auch für die Geburt des zweiten Kindes auf ein Modell mit je zwei quadratischen und fünf kubischen Formparametern zurückgegriffen. Auch für die ostdeutschen Modelle deuten die statistischen Maßzahlen dabei auf eine durchgehend hohe Modellgüte hin (s. Appendix Tabelle A.4).

5.3 Ergebnisse

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten sowohl die verwendete Methode als auch der Prozess der Modellselektion erläutert wurden, werden in den nachfolgenden Kapiteln die Ergebnisse der GBTM vorgestellt. Neben den geschätzten Verläufen richtet sich der Blick dabei insbesondere auf die Frage, in welchem Zusammenhang die beobachteten Erwerbsmuster mit der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf stehen. Die identifizierten Erwerbsmuster werden dabei entsprechend ihrer zugrunde liegenden Verlaufskurven benannt. Aus heuristischen Gründen erfolgt die Darstellung der Ergebnisse zudem getrennt für die erste und zweite Geburt.

5.3.1 Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten um die Geburt des ersten Kindes

Die für die Geburt des ersten Kindes geschätzten Verläufe sind in Abbildung 5.1 (Westdeutschland) und 5.2 (Ostdeutschland) dargestellt. Die x-Achse entspricht dabei dem Monat um die Geburt des ersten Kindes, wobei das Geburtsmonat durch den Wert 0 repräsentiert wird. Die y-Achse gibt demgegenüber die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit wieder. Die Abbildungen beinhalten neben den geschätzten Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeiten (durchgehende Linien) die zugehörigen 95%-Konfidenzintervalle (Flächen um die durchgehenden Linien) sowie

die tatsächlich beobachteten Anteile erwerbstätiger Frauen in jeder der identifizierten Gruppen (gestrichelte Linien) (s. a. Jones und Nagin 2013: 611). Die deskriptiven Analysen der soziodemographischen Profile werden in Tabelle 5.3 und 5.4 zusammengefasst. Die geschätzten Parameter der zugrunde liegenden Modelle finden sich schließlich im Anhang (s. Appendix Tabelle A.5).

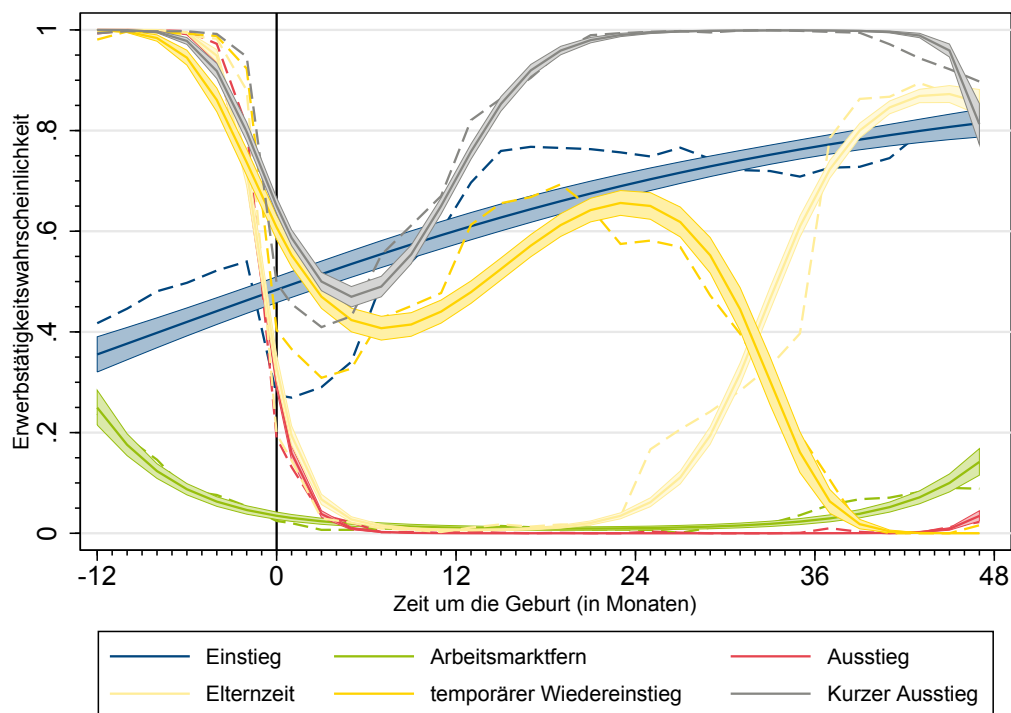
Arbeitsmarktferner Verlauf

Die erste Verlaufsgruppe, die im Rahmen der group-based trajectory Modelle um die Geburt des ersten Kindes identifiziert werden kann, wird als Gruppe der arbeitsmarktfernen Frauen bezeichnet. Ihr können auf Basis des geschätzten Modells 12,0% der west- und 9,5% der ostdeutschen Mütter zugeordnet werden. Das Verlaufsmuster der arbeitsmarktfernen Frauen ist durch eine über die gesamte Beobachtungsperiode hinweg vergleichsweise niedrige Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit geprägt. Erst gegen Ende der Analysezeit nimmt die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit sukzessive zu, wobei sich der ostdeutsche Verlaufstyp aufgrund eines stärkeren Anstiegs als deutlich arbeitsmarktaffiner erweist.

Die in Tabelle 5.3 und 5.4 zusammengefassten soziodemographischen Charakteristika verdeutlichen, dass die arbeitsmarktfernen Frauen in beiden Bundesgebieten durch eine vergleichsweise frühe Geburt des ersten Kindes gekennzeichnet sind. Dies zeigt sich insbesondere bei einem Blick auf den zeitlichen Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg: So können die Frauen dieses Verlaufstyps mit Werten von 1,3 Jahren in West- und sogar -0,9 Jahren in Ostdeutschland jeweils als „früheste“ Mütter aller identifizierten Verlaufsgruppen charakterisiert werden. In beiden Landesteilen spiegelt sich dieser vergleichsweise frühe Zeitpunkt der ersten Geburt auch in einer relativ geringen Arbeitsmarkterfahrung sowie einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeitserfahrung wider. Hypothese 1.1 folgend, liefert das Verlaufsmuster der arbeitsmarktfernen Mütter damit bereits erste Anzeichen dafür, dass eine frühe Geburt des ersten Kindes sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland mit einer geringen Arbeitsmarktbindung in Zusammenhang steht.

Abseits der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf zeichnen sich die arbeitsmarktfernen Mütter mit 2,2 bzw. 2,1 Kindern sowohl in West- als auch in Ostdeutschland durch eine vergleichsweise hohe mittlere Kinderanzahl aus. Der Argumentation des Alternativrollenansatzes folgend, scheint es sich bei den Frauen dieses Verlaufsmusters demnach häufig um Individuen mit einer vergleichsweise starken Alternativrolle zu handeln. Entgegen dieser Vermutung ist bei einem Vergleich mit den übrigen identifizierten Gruppen für die arbeitsmarktfernen Mütter jedoch auch ein relativ geringer Anteil verheirateter Personen auf-

Abbildung 5.1: Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des ersten Kindes – für Westdeutschland



Anmerkung: Die durchgehenden Linien zeigen die geschätzten Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeiten, die gestrichelten Linien die tatsächlich beobachteten Anteile erwerbstätiger Frauen. Die Flächen um die durchgehenden Linien entsprechen den 95%-Konfidenzintervallen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

fällig. Mit Werten von 44,7% bzw. 74,7% zeigt sich dabei zudem das für den Familienstand typische Ost-West-Gefälle (Bastin et al. 2012; Kreyenfeld et al. 2011).

Ausstiegsvverlauf

Auch das Verlaufsmuster der Aussteiger ähnelt sich in beiden Landesteilen stark: Befindet sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit dieser Gruppe in den ersten 12 Monaten vor der Geburt des ersten Kindes auf einem ausnehmend hohen Niveau, fällt sie mit der Geburt rapide ab und stagniert anschließend bei einem Wert nahe null. Abweichend vom westdeutschen Verlauf beginnt die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit des ostdeutschen Verlaufstyps um das 36. Monat nach der Geburt erneut leicht anzusteigen, erreicht jedoch bis Ende der Analyseperiode nur ein vergleichsweise geringes Niveau. Mit einem Anteil von 33,9% bildet das Verlaufsmuster der Aussteiger für Westdeutschland die größte hier differenzierte Gruppe. In Ostdeutschland stellen die Frauen dieses Verlaufstyps hingegen mit 15,1% lediglich die zweitgrößte Gruppe dar – ein Befund, der als Indikator für

die in der Literatur häufig beschriebene höhere Arbeitsmarktaffinität ostdeutscher Mütter interpretiert werden kann (Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001).

Auch bei einem Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten werden kleinere Differenzen zwischen den beiden Landesteilen deutlich. So stellen die Frauen der Aussteiger-Gruppe mit einem mittleren Erstgeburtsalter von 25,5 Jahren und einem durchschnittlichen Abstand der ersten Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg von 4,7 Jahren in Ostdeutschland das Verlaufsmuster mit dem spätesten Geburtszeitpunkt aller hier identifizierten Gruppen dar. Zwar kann auch für die westdeutschen Aussteiger tendenziell von einer eher späten Geburt gesprochen werden, allerdings befinden sich die Werte der Timing-Variablen bei einem Vergleich mit den übrigen identifizierten Gruppen in den alten Bundesländern eher auf einem mittleren bis hohen Niveau. Mit durchschnittlich 78,4 bzw. 58,6 Monaten in West- bzw. Ostdeutschland lassen sich die Frauen des Ausstiegs-Verlaufs zudem durch eine hohe Vollzeiterwerbserfahrung charakterisieren.

Bei näherer Betrachtung der soziodemographischen Charakteristika treten weitere Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen in den Vordergrund. So legt der hohe Anteil verheirateter Frauen, der im Zuge des westdeutschen Modells beobachtet werden kann, den Schluss nahe, dass eine sichere familiäre Position in den alten Bundesländern eine grundlegende Voraussetzung für einen vollständigen Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt darstellt. Für die Frauen des ostdeutschen Verlaufsmusters ist demgegenüber vor allem eine vergleichsweise hohe Kinderzahl sowie die Zugehörigkeit zu einer eher späten Geburtskohorte charakteristisch. Auffallend ist zudem, dass mit 56,8% die Mehrheit der Geburten des ostdeutschen Ausstiegsverlaufs nach der Wiedervereinigung stattfand. Damit deuten die empirischen Analysen darauf hin, dass die Frauen des Ausstiegsverlaufs in Ostdeutschland wesentlich durch die institutionellen Rahmenbedingungen nach der Wiedervereinigung geprägt worden sind, die sich im Kontrast zu den in der DDR gültigen Einstellungen eher durch eine eingeschränkte Kompatibilität von Erwerbs- und Familienbiographie auszeichnen. Im Einklang mit den theoretischen Überlegungen lässt der Verlauf der Aussteiger somit bereits eine grundlegende Bedeutung der Wiedervereinigung für die Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen vermuten.

Temporärer Wiedereinstieg

Auch der Verlauf der temporären Wiedereinsteiger weist in beiden Bundesgebieten grundlegende Übereinstimmungen auf: Zu Beginn der Beobachtungsperiode befindet sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit dabei auf einem ausnehmend hohen Niveau. Mit der Geburt des ersten Kindes nimmt diese zwar deut-

lich ab, beginnt jedoch bereits in den ersten 12 Monaten nach der Geburt wieder sukzessive anzusteigen und erreicht schließlich nach ca. 24 Monaten ein temporäres Maximum. Anschließend ist die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit erneut stark rückläufig und befindet sich schließlich gegen Ende des Analysezeitraums auf einem Niveau nahe null. 8,8% der west- und 12,0% der ostdeutschen Frauen können diesem Verlaufsmuster auf Basis des geschätzten Modells zugerechnet werden.

Ein Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf zeigt, dass sich die Frauen des temporären Wiedereinstiegsverlaufs in beiden Landesteilen weder durch ein besonders frühes noch durch ein besonders spätes Timing der ersten Geburt charakterisieren lassen. Mit einem durchschnittlichen Erstgeburtsalter von 26,8 Jahren in West- und 23,0 Jahren in Ostdeutschland befinden sich die temporären Wiedereinsteiger vielmehr im Mittelfeld der hier identifizierten Verläufe. Dieser Befund bestätigt sich auch auf Basis des zeitlichen Abstands zwischen Arbeitsmarkteinstieg und Geburt des ersten Kindes.

Betrachtet man das soziodemographische Profil der temporären Wiedereinsteiger, ist vor allem die ausnehmend hohe Kinderanzahl sowie der vergleichsweise hohe Anteil verheirateter Frauen auffällig. Diese Befunde deuten darauf hin, dass für dieses Verlaufsmuster weniger das Timing als vielmehr das Quantum der Geburten von Bedeutung zu sein scheint. Das erneute Absinken der Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit nach der ersten Rückkehr auf den Arbeitsmarkt kann vor diesem Hintergrund als Reaktion auf eine zweite Geburt interpretiert werden. Schließlich lassen die vergleichsweise hohen Anteile verheirateter Frauen in beiden Landesteilen zudem vermuten, dass die Ehe eine wichtige Grundlage für die Geburt eines weiteren Kindes darstellt und damit von wesentlicher Bedeutung für eine erneute Unterbrechung der Erwerbsbiographie ist.

Elternzeitverlauf

Das Erwerbsmuster des Elternzeit-Verlaufs, das 13,8% der west- und 13,6% der ostdeutschen Mütter umfasst, ist in beiden Landesteilen vor allem durch eine ca. 36-monatige Phase der Nicht-Erwerbstätigkeit nach der Geburt geprägt, abseits derer sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit auf einem vergleichsweise hohen Niveau befindet. Damit weist dieses Verlaufsmusters eine große Nähe zur namensgebenden Elternzeitregelung auf. Auffällig ist zudem, dass sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit des ostdeutschen Verlaufsmusters bei einem direkten Vergleich über der des westdeutschen Verlaufs befindet – ein Befund, der erneut die im Vergleich zu Westdeutschland größere Arbeitsmarktaffinität ostdeutscher Frauen unterstreicht.

Tabelle 5.3: Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des ersten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Westdeutschland

Gruppe	Arbeitsmarktfern	Ausstieg	Temporärer Wiedereinstieg	Elternzeit	Kurzer Ausstieg	Einstieg
π_j	12,0%	33,9%	8,8%	13,8%	22,5%	9,0%
Alter bei Geburt des 1. Kindes*	24,73	27,25	26,80	28,90	27,25	24,28
Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	1,34	6,16	5,27	7,45	6,31	2,43
Letzte beobachtete Kinderzahl*	2,24	2,13	2,24	1,66	1,70	2,18
Teilzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	5,39	7,27	10,74	14,18	8,90	5,66
Vollzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	30,19	78,44	66,26	86,68	77,51	35,71
Arbeitslosigkeitserfahrung (in Monaten)* ¹⁾	6,67	1,66	1,39	2,11	1,20	2,01
Familienstand** ¹⁾						
Ledig	13,50	4,47	6,90	6,77	8,09	17,17
NEL	11,25	6,39	7,24	11,96	12,47	12,46
Verheiratet	74,75	88,62	85,86	81,04	78,91	70,03
Geschieden	0,50	0,53	0,00	0,23	0,53	0,34
Höchster Bildungsabschluss (Casmin)**						
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss	33,75	29,86	24,83	20,77	25,60	22,90
Mittlere Reife	26,25	41,07	36,90	42,21	41,78	38,05
Hochschulabschluss	20,00	16,73	15,86	22,57	13,13	13,80
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	20,00	12,35	22,41	14,45	19,50	25,25
Geburtskohorte**						
1944-1954	23,75	21,89	21,38	12,19	30,24	24,92
1955-1965	42,75	41,51	47,24	33,18	43,90	43,10
1966-1976	23,00	29,25	24,14	46,05	19,63	21,55
1977-1987	10,50	7,36	7,24	8,58	6,23	10,44
N	400	1.142	290	443	754	297

Anmerkung:* Mittelwert; ** Anteilswert in Prozent; ¹⁾ gemessen zum Zeitpunkt der Geburt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle 5.4: Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des ersten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Ostdeutschland

Gruppe	Arbeitsmarktfern	Ausstieg	Temporärer Wiedereinstieg	Elternzeit	Kurzer Ausstieg	Einstieg	Arbeitsmarkt-nah
π_j	9,5%	15,1%	12,0%	13,6%	23,8%	14,2%	11,8%
Alter bei Geburt des 1. Kindes*	22,48	25,51	23,01	23,97	24,65	20,81	22,41
Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	-0,86	4,67	2,42	3,12	3,62	-0,58	2,31
Letzte beobachtete Kinderzahl*	2,05	2,11	2,14	1,82	1,46	1,90	1,81
Teilzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	3,44	8,13	2,47	7,85	5,80	0,48	0,72
Vollzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	13,32	58,60	39,03	43,87	50,11	6,54	44,31
Arbeitslosigkeitserfahrung (in Monaten)* ¹⁾	9,36	3,33	1,27	1,06	1,15	1,21	0,02
Anteil Geburten nach der Wiedervereinigung Familienstand** ¹⁾	48,54	56,79	22,48	35,17	33,96	14,19	7,09
Ledig	33,98	16,05	14,73	22,07	16,60	24,52	22,05
NEL	20,39	22,84	22,48	21,38	22,64	16,77	10,24
Verheiratet	44,66	61,11	62,02	55,86	60,00	58,71	67,72
Geschieden	0,97	0,00	0,78	0,69	0,75	0,00	0,00
Höchster Bildungsabschluss (Casmin)**							
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss	18,45	18,52	10,08	11,72	7,17	0,65	19,69
Mittlere Reife	44,66	58,02	64,34	61,38	60,38	55,48	57,48
Hochschulabschluss	12,62	9,88	12,40	8,28	13,96	10,32	5,51
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	24,27	13,58	13,18	18,62	18,49	33,55	17,32
Geburtskohorte**							
1944-1954	20,39	20,37	22,48	28,28	21,51	29,03	69,29
1955-1965	28,16	26,54	44,96	35,17	41,13	51,61	23,62
1966-1976	30,10	37,04	24,81	28,28	21,51	13,55	5,51
1977-1987	21,36	16,05	7,75	8,28	15,85	5,81	1,57
N	103	162	129	145	265	155	127

Anmerkung:* Mittelwert; ** Anteilswert in Prozent; ¹⁾ gemessen zum Zeitpunkt der Geburt. Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Ein Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebenslauf macht weitere Unterschiede zwischen den Landesteilen deutlich: Während sich die Frauen des westdeutschen Elternzeit-Verlaufs mit einem mittleren Erstgeburtsalter von 28,9 Jahren und einem mittleren Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg von 7,5 Jahren als Gruppe mit der spätesten Erstgeburt herausstellen, kann für das ostdeutsche Verlaufsmusters weder eine besonders frühe noch eine besonders späte Geburt konstatiert werden. Zumindest die Frauen des westdeutschen Elternzeitverlaufs scheinen somit jedoch den theoretischen Überlegungen auf Basis des Humankapitalansatzes zu entsprechen, denen zufolge spätere Mütter eher in der Lage sind, sich längere Erwerbsunterbrechungen leisten zu können (s. a. Muszynska 2004: 9). Im Einklang mit dieser Interpretation erweisen sich die Mütter des westdeutschen Elternzeitverlaufs mit durchschnittlich 86,7 Monaten zudem als diejenige Gruppe mit der größten beobachteten Vollzeiterwerbserfahrung. Die Frauen dieses Verlaufsmusters scheinen demnach bereits vor der Geburt des ersten Kindes in der Lage gewesen zu sein, sich auf dem Arbeitsmarkt zu etablieren.

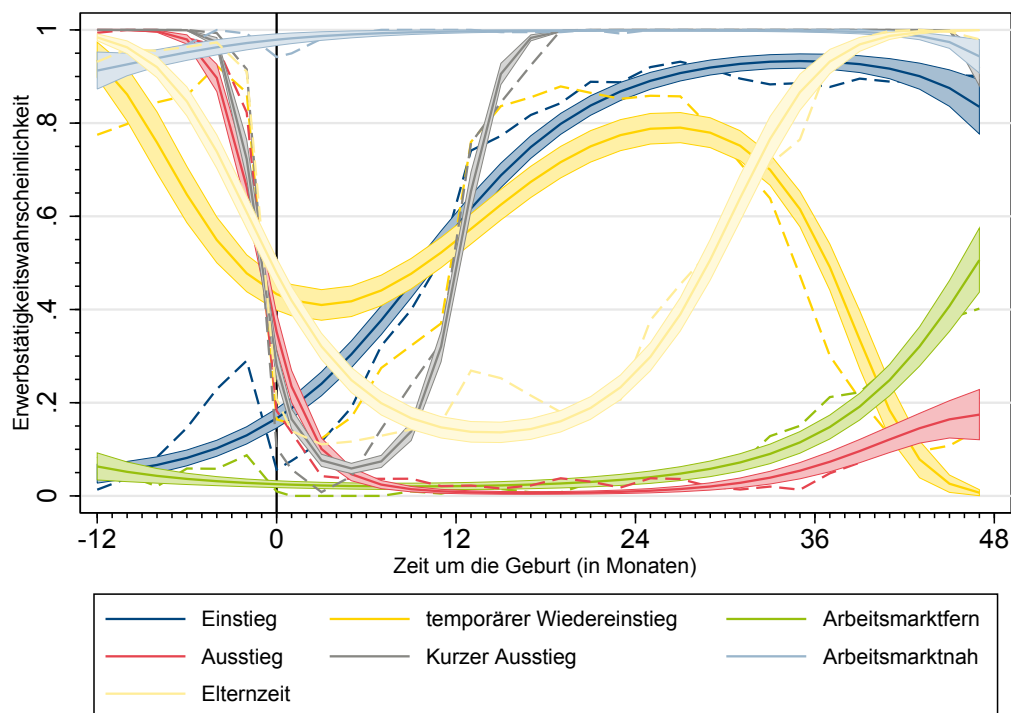
Die Analyse der soziodemographischen Charakteristika zeigt darüber hinaus, dass die vergleichsweise hohe Erwerbsorientierung des westdeutschen Elternzeitmusters mit 1,7 Kindern auch mit einer relativ geringen Kinderanzahl einhergeht. Neben dem Timing der ersten Geburt scheint somit auch das Quantum der Geburten ein wesentlicher Parameter für den Elternzeitverlauf zu sein. Die deskriptiven Auswertungen unterstreichen schließlich zudem, dass die Frauen des westdeutschen Elternzeit-Verlaufs häufiger jüngeren Geburtskohorten angehören. Damit bestätigt sich, dass einer Vielzahl der zugrunde liegenden Frauen die für das Verlaufsmuster prägende Elternzeitdauer von 36 Monaten tatsächlich zur Verfügung stand.³⁵

Kurzer Ausstieg

Ähnlich dem Elternzeit-Verlauf ist auch der Verlauf der Kurz-Aussteiger durch eine zeitlich begrenzte Phase der Nicht-Erwerbstätigkeit um die Geburt geprägt. Mit ca. 12 Monaten erweist sich diese Phase allerdings als deutlich kürzer. Für Ostdeutschland stimmt die Dauer des Arbeitsmarktausstiegs der Kurz-Aussteiger somit mit dem in der DDR geltenden Babyjahr überein (s. a. Drasch 2011: 187). Ein näherer Vergleich des ost- und westdeutschen Modells weist zudem darauf hin, dass die Intensität des Arbeitsmarktausstiegs, gemessen an der geschätzten Er-

³⁵ Hier gilt es darauf zu verweisen, dass eine Elternzeitdauer von 36 Monaten erst seit 1992 institutionell gefördert wird (Drasch 2011).

Abbildung 5.2: Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des ersten Kindes – für Ostdeutschland



Anmerkung: Die durchgehenden Linien zeigen die geschätzten Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeiten, die gestrichelten Linien die tatsächlich beobachteten Anteile erwerbstätiger Frauen. Die Flächen um die durchgehenden Linien entsprechen den 95%-Konfidenzintervallen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit, in Westdeutschland deutlich geringer ausfällt. Dies legt die Vermutung nahe, dass der westdeutsche Verlauf die „arbeitsmarktnahen Frauen“ enthält, die im Rahmen des ostdeutschen Modells als separates Muster identifiziert werden. Dem Verlaufsmuster der Kurz-Aussteiger lassen sich 22,5% der west- und 23,8% der ostdeutschen Frauen um die erste Mutterschaft zuweisen.

Die Tabellen 5.3 und 5.4 verdeutlichen, dass sich die Frauen des Kurz-Ausstiegsverlaufs in beiden Landesteilen vornehmlich durch einen eher späten Geburtszeitpunkt charakterisieren lassen. So kann für diesen Verlaufstyp in Westdeutschland ein mittleres Erstgeburtsalter von 27,3 Jahren sowie ein mittlerer zeitlicher Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg von 6,3 Jahren beobachtet werden. In Ostdeutschland weisen die Kurz-Aussteiger demgegenüber ein durchschnittliches Erstgeburtsalter von 24,7 Jahren sowie einen mittleren zeitlichen Abstand vom Arbeitsmarkteinstieg von 3,6 Jahren auf. Neben einer verhältnismäßig späten Geburt des ersten Kindes ist für die Frauen dieses Verlaufs zudem eine zum Zeitpunkt der Geburt relativ hohe Erwerbserfahrung charakteristisch. Den theo-

retischen Überlegungen aus Hypothese 1.1 entsprechend, kann der Verlauf der Kurz-Aussteiger somit gemeinsam mit dem Elternzeit-Verlauf als Indikator dafür gesehen werden, dass eine eher späte Mutterschaft auch mit einer vergleichsweise hohen Erwerbsaffinität einhergeht. So zeichnen sich diese Verlaufsmuster nicht nur durch eine vergleichsweise hohe Arbeitsmarkterfahrung aus, sondern sind darüber hinaus sowohl zum Beginn als auch zum Ende der Beobachtungsperiode durch eine hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit geprägt.

Abseits der zeitlichen Einbettung der Geburten ist für das soziodemographische Profil der Kurz-Aussteiger in beiden Landesteilen vor allem die relativ geringe Kinderzahl auffallend. Diese legt den Schluss nahe, dass für einen kurzen Erwerbsausstieg neben einem späten Timing vor allem ein geringes Quantum der Geburten eine wesentliche Voraussetzung darstellt. Für das westdeutsche Verlaufsmuster ist zudem die Zugehörigkeit zu einer eher älteren Geburtskohorte charakteristisch. Die vor allem hinsichtlich der Dauer nur gering ausgeprägte staatliche Unterstützung für kindesbedingte Erwerbsunterbrechungen, die diesen Kohorten zur Verfügung stand (Drasch 2011: 175), kann somit vermutlich ebenfalls als bedeutende Einflussgröße für das Verlaufsmuster der Kurz-Aussteiger verstanden werden. Das ostdeutsche Verlaufsmuster scheint demgegenüber vor allem durch das Babyjahr der DDR geprägt zu sein.

Einstiegsverlauf

Der Verlauf der Einsteiger, der 14,2% bzw. 9,0% der analysierten ost- bzw. westdeutschen Frauen umfasst, kann in beiden Landesteilen durch eine, über die komplette Beobachtungsperiode hinweg, sukzessiv zunehmende Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit charakterisiert werden. Abseits dieser Gemeinsamkeit werden bei einem direkten Vergleich der geschätzten Verläufe jedoch auch ost-west-spezifische Differenzen sichtbar: So befindet sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit des westdeutschen Verlaufs bereits vor der Geburt des ersten Kindes auf einem deutlich höheren Niveau. Zudem erweist sich der Anstieg des ostdeutschen Verlaufsmusters, dem geringen Ausgangsniveau entsprechend, als wesentlich steiler.

Betrachtet man die zeitliche Einbettung der Geburten, zeigt sich, dass es sich bei den Frauen des Einstiegsverlaufs in beiden Landesteilen vornehmlich um Mütter handelt, die ihr erstes Kind in einer sehr frühen Phase des Lebenslaufs zur Welt gebracht haben. So erweisen sich die Frauen dieses Verlaufsmusters mit einem mittleren Erstgeburtsalter von 20,8 bzw. 24,3 Jahren sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland als jüngste Frauen aller hier identifizierten Verlaufsgruppen. Auch auf Basis des zeitlichen Abstands der ersten Geburt vom Arbeitsmarktein-

stieg bestätigt sich der Befund einer ausgesprochen frühen ersten Geburt. Diese frühe Mutterschaft wird ebenfalls in der beobachteten Erwerbserfahrung sichtbar: So ist die durchschnittliche Vollzeiterwerbserfahrung der Einstiegs-Frauen mit Werten von 6,5 bzw. 35,7 Monaten in Ost- bzw. Westdeutschland äußerst gering. Vor dem Hintergrund dieser Befunde kann der Verlauf der Einsteiger, Hypothese 1.1 entsprechend, als weiterer Indikator für die negativen Rahmenbedingungen interpretiert werden, die mit einer frühen Mutterschaft verbunden sind. Eine frühe Geburt geht demnach mit einem vergleichsweise frühen Stadium in der Erwerbsbiographie sowie einer relativ frühen Erwerbsunterbrechung einher (s. Kapitel 3.2). Hierdurch kann in einer besonders kritischen Phase der Erwerbsbiographie nur eingeschränkt Humankapital akkumuliert werden. Da die Frauen dieses Verlaufsmusters jedoch nach der Geburt eine vergleichsweise hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit aufweisen, sollte der Verlauf der Einsteiger nicht einseitig interpretiert werden.

Ein Blick auf das soziodemographische Profil der Einsteiger zeigt schließlich, dass sich der überdurchschnittlich frühe Zeitpunkt der ersten Geburt in Westdeutschland auch in der Familienbiographie niederschlägt: So befindet sich mit 29,6% ein vergleichsweise großer Anteil der Frauen dieses Verlaufsmusters zum Zeitpunkt der Geburt in einer Nichtehelichen Lebensgemeinschaft oder im Familienstand ledig. Mit Werten von 33,6% in Ost- und 25,3% in Westdeutschland weist das Verlaufsmuster der Einsteiger darüber hinaus in beiden Landesteilen einen ausnehmend hohen Anteil an Frauen mit einem Fachhochschul- bzw. Universitätsabschluss auf. Bei den Einsteigern scheint es sich demnach in beiden Bundesgebieten vergleichsweise häufig um hochgebildete Frauen zu handeln, die ihr erstes Kind vor der eigentlichen Etablierung auf dem Arbeitsmarkt zur Welt gebracht haben.

Arbeitsmarktnaher Verlauf

In deutlichem Kontrast zu den bisher vorgestellten Verläufen kann das Muster der arbeitsmarktnahen Frauen ausschließlich im Rahmen des ostdeutschen Modells identifiziert werden. Für den Verlauf dieser Gruppe ist eine, über die komplette Analysezeit hinweg, konstant hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit charakteristisch. 11,8% der ostdeutschen Frauen können diesem Verlaufsmuster um die Geburt des ersten Kindes zugeordnet werden.

Ein Blick auf das Alter bei der Geburt verdeutlicht, dass sich die Frauen des arbeitsmarktnahen Verlaufsmusters mit durchschnittlich 22,4 Jahren durch einen relativ frühen Übergang zur ersten Mutterschaft auszeichnen – ein Befund, der jedoch vor dem Hintergrund des zeitlichen Abstands zum Arbeitsmarkteinstieg

nicht bestätigt werden kann. So lassen sich die Frauen dieses Verlaufs mit einem durchschnittlichen Abstand von 2,3 Jahren eher im Mittelfeld der für Ostdeutschland differenzierten Verläufe verorten. Auch im Hinblick auf die Vollzeitenerwerbserfahrung befinden sich die Frauen dieses Verlaufsmusters mit 44,3 Monaten auf einem eher mittleren Niveau. Trotz der vergleichsweise frühen Geburt scheinen die arbeitsmarktnahen Frauen somit in der Lage gewesen zu sein, sich beim Eintritt in die Elternschaft bereits auf dem Arbeitsmarkt etabliert zu haben.

Mit einem Anteil verheirateter Frauen von 67,7% ist das soziodemographische Profil der arbeitsmarktnahen Mütter schließlich, parallel zur vergleichsweise frühen Elternschaft, auch durch eine relativ frühe Heirat geprägt. Bemerkenswert ist zudem, dass mit einem Anteil von 92,9% die große Mehrheit der Geburten dieses Verlaufstyps vor der Wiedervereinigung stattgefunden hat – ein Befund, der sich nicht zuletzt auch in der Kohortenzugehörigkeit der zugrunde liegenden Mütter widerspiegelt. Das Verlaufsmuster der arbeitsmarktnahen Frauen wurde demnach wesentlich durch die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR geprägt. Der Argumentation von Dorbritz und Philipov (2002: 455f.) folgend, kann die frühe Familiengründung dabei unter anderem auf das in der DDR vorhandene hohe „Maß an sozialer Sicherheit (zugesicherte Ausbildung, Vollbeschäftigung, kostengünstige Grundversorgung)“ sowie die „pronatalistische Bevölkerungspolitik“ zurückgeführt werden. Zudem haben die vorherrschenden kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen auch die vollständige Integration der Frauen auf dem Arbeitsmarkt begünstigt (Drasch 2011: 171; Schneider 1994: 62f.). Insgesamt kann der Verlauf der arbeitsmarktnahen Frauen damit als Indiz dafür gesehen werden, dass der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf vor dem Hintergrund der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR nur eine untergeordnete Rolle zukam (vgl. Hypothese 2.1). So können trotz der vergleichsweise frühen Geburt keine negativen Effekte für den Erwerbsverlauf beobachtet werden.

5.3.2 Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten um die Geburt des zweiten Kindes

Nachdem nun in Kapitel 5.3.1 die Erwerbsverläufe vorgestellt wurden, die um die Geburt des ersten Kindes beobachtet werden konnten, stehen nachfolgend die um die Geburt des zweiten Kindes identifizierten Verläufe im Fokus. Die geschätzten Verlaufsmuster sind dabei in Abbildung 5.3 (Westdeutschland) und 5.4 (Ostdeutschland) dargestellt. Die Befunde der deskriptiven Untersuchungen finden

sich in den Tabellen 5.5 und 5.6. Die geschätzten Parameter können schließlich dem Appendix entnommen werden (s. Appendix Tabelle A.6).

Arbeitsmarktferner Verlauf

Die erste Verlaufsgruppe, die um die Geburt des zweiten Kindes identifiziert werden kann, wird – im Einklang mit den Befunden aus Kapitel 5.3.1 – als Gruppe der arbeitsmarktfernen Frauen bezeichnet. Ähnlich dem gleichnamigen Verlaufsmuster, das um die Geburt des ersten Kindes identifiziert werden konnte, zeichnen sich auch die arbeitsmarktfernen Frauen der zweiten Geburt durch eine, über die komplette Analysezeitspanne hinweg, konstant niedrige Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit aus. 41,4% der west- und 12,2% der ostdeutschen Frauen lassen sich diesem Verlaufstyp zuordnen. Vor dem Hintergrund dieser Anteilswerte scheint die Geburt des ersten Kindes insbesondere für eine Vielzahl westdeutscher Frauen mit einem längerfristigen Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt und damit auch mit einer ausnehmend geringen Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit um die zweite Geburt einherzugehen.

Tabelle 5.5 zeigt, dass sich die Frauen des westdeutschen Verlaufsmusters hinsichtlich des Timings der ersten und zweiten Geburt insgesamt weder als besonders frühe noch als besonders späte Mütter charakterisieren lassen. Auch für Ostdeutschland ergibt sich ein eher uneinheitliches Bild: So können die arbeitsmarktfernen Frauen hier, je nach betrachtetem Indikator sowie betrachteter Parität, teils zu den frühen (s. Abstand der zweiten Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg), teils zu den mittleren (s. Alter bei Geburt des zweiten Kindes) und teils zu den späten Müttern gezählt werden (s. Alter bei Geburt des ersten Kindes). Basierend auf diesen heterogenen Fertilitätsmustern kann mit durchschnittlich 3,1 Jahren in West- und 3,5 Jahren in Ostdeutschland in beiden Landesteilen ein eher geringer Abstand zwischen den Geburten beobachtet werden. In beiden Bundesgebieten zeichnen sich die arbeitsmarktfernen Frauen zudem durch eine vergleichsweise geringe Vollzeit- sowie eine hohe Arbeitslosigkeitserfahrung aus. Diesen Ergebnissen entsprechend, kann der Verlauf der arbeitsmarktfernen Frauen als erster Indikator dafür interpretiert werden, dass ein eher geringes Spacing zwischen den Geburten sowohl mit einer niedrigeren Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit als auch mit einer geringeren Erwerbserfahrung in Verbindung steht (s. Hypothese 1.2).

Abseits der zeitlichen Einbettung der Geburten ist das soziodemographische Profil der arbeitsmarktfernen Frauen in beiden Landesteilen vor allem durch eine relativ hohe Kinderzahl sowie ein eher niedriges Bildungsniveau gekennzeichnet. Für das westdeutsche Verlaufsmuster ist zudem der hohe Anteil an verheirateten

Müttern auffällig. Der Neuen-Haushaltsökonomie entsprechend, scheinen sich somit insbesondere die westdeutschen Frauen der arbeitsmarktfernen Gruppe vollständig auf das Familienleben zu spezialisieren (Becker 1991). In Ostdeutschland ist demgegenüber vor allem der vergleichsweise hohe Anteil an Geburten nach der Wiedervereinigung charakteristisch. Demnach ist das Verlaufsmuster hier wesentlich durch die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen nach der Wende geprägt.

Arbeitsmarktnaher Verlauf

In deutlichem Kontrast zur Gruppe der arbeitsmarktfernen Frauen zeichnet sich das Verlaufsmuster der arbeitsmarktnahen Frauen, das 9,9% der west- und 12,5% der ostdeutschen Mütter umfasst, in beiden Landesteilen durch eine konstant hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit aus.

Betrachtet man das Alter bei der Geburt des ersten und zweiten Kindes, zeigt sich, dass die arbeitsmarktnahen Frauen mit Werten von 21,8 und 25,7 Jahren in Ost- sowie 25,2 und 28,8 Jahren in Westdeutschland als ausgesprochen frühe Mütter charakterisiert werden können. Auch wenn sich dieser Befund – insbesondere für Ostdeutschland – auf Basis des zeitlichen Abstands der Geburten vom Arbeitsmarkteinstieg als weniger deutlich erweist, zeigen die deskriptiven Analysen damit, dass – abweichend zu Hypothese 1.1 – eine frühe Mutterschaft nicht zwangsläufig mit einem arbeitsmarktfernen Verlauf einhergehen muss. Die vergleichsweise hohe Vollzeiterwerbserfahrung unterstreicht diesen Schluss zusätzlich. Hinsichtlich des Spacings zwischen den Geburten befinden sich die arbeitsmarktnahen Mütter schließlich in beiden Landesteilen im Mittelfeld der hier identifizierten Verläufe (4,0 Jahre in Ost- und 3,7 Jahre in Westdeutschland).

Ein Blick auf die übrigen soziodemographischen Merkmale unterstreicht, dass für die arbeitsmarktnahen Frauen in beiden Bundesgebieten vor allem die Zugehörigkeit zu einer älteren Geburtskohorte charakteristisch ist – ein Befund, der sich für die neuen Bundesländer auch in einem hohen Anteil an Geburten vor der Wiedervereinigung niederschlägt. Da für ältere Kohorten in Westdeutschland gesetzliche Regelungen zur Erziehungszeit nur vergleichsweise eingeschränkt zur Verfügung standen (Drasch 2011: 175), scheint das arbeitsmarktnahe Verlaufsmuster hier wesentlich durch die Abwesenheit staatlicher Rahmenbedingungen geprägt worden zu sein. Dem entgegengesetzt und den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2.1 folgend, weisen die Ergebnisse für Ostdeutschland darauf hin, dass die arbeitsmarktnahen Frauen hier wesentlich durch die Existenz der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR beeinflusst wurden.

Tabelle 5.5: Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des zweiten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Westdeutschland

Gruppe	Arbeitsmarktfern	Arbeitsmarktnah	Einstieg	Kurzer Ausstieg	Elternzeit	Ausstieg	Später Einstieg
π_j	41,4%	9,9%	7,9%	10,7%	8,1%	11,7%	10,4%
Alter bei Geburt des 1. Kindes*	26,06	25,16	26,62	26,80	27,48	24,79	27,39
Alter bei Geburt des 2. Kindes*	29,18	28,84	29,20	30,87	32,04	29,14	30,40
Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	4,58	4,24	4,54	5,25	5,53	3,81	5,46
Abstand 2. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	7,71	7,92	7,13	9,32	10,09	8,16	8,48
Zeitlicher Abstand zwischen den Geburten*	3,13	3,68	2,58	4,07	4,56	4,35	3,02
Letzte beobachtete Kinderzahl*	2,46	2,39	2,40	2,17	2,13	2,49	2,20
Teilzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	6,84	19,32	11,81	22,51	33,33	26,52	11,15
Vollzeiterfahrung (in Monaten)* ¹⁾	66,52	81,06	58,93	84,71	83,07	71,03	69,52
Arbeitslosigkeitserfahrung (in Monaten)* ¹⁾	6,10	1,88	4,69	2,22	2,79	3,99	5,73
Familienstand** ¹⁾							
Ledig	5,36	7,88	5,79	8,56	5,50	10,47	3,97
NEL	5,75	7,88	14,21	10,89	10,00	7,94	9,52
Verheiratet	88,69	84,23	80,00	79,77	84,50	81,59	86,51
Geschieden	0,20	0,00	0,00	0,78	0,00	0,00	0,00
Höchster Bildungsabschluss (Casmin)**							
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss	33,93	30,71	18,95	15,18	16,50	33,21	19,05
Mittlere Reife	36,41	38,59	38,42	39,69	42,00	40,79	44,44
Hochschulabschluss	17,46	11,62	21,05	15,95	20,00	12,64	18,25
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	12,20	19,09	21,58	29,18	21,50	13,36	18,25
Geburtskohorte**							
1944-1954	25,40	47,72	10,53	21,01	5,00	22,74	8,73
1955-1965	46,23	31,54	39,47	49,03	45,50	48,38	36,51
1966-1976	24,80	17,43	37,37	24,12	42,50	24,55	48,02
1977-1987	3,57	3,32	12,63	5,84	7,00	4,33	6,75
N	1.008	241	190	257	200	277	252

Anmerkung:* Mittelwert; ** Anteilswert in Prozent; ¹⁾ gemessen zum Zeitpunkt der Geburt.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle 5.6: Zusammenfassende Darstellung wesentlicher soziodemographischer Charakteristika der Befragten um die Geburt des zweiten Kindes nach Gruppenzugehörigkeit – für Ostdeutschland

Gruppe	Arbeits- marktfern 12,2%	Arbeits- marktnah 12,5%	Einstieg	Kurzer Ausstieg 29,2%	Elternzeit 10,8%	Temporärer Wiedereinstieg 11,2%	Mittlerer Ausstieg 13,6%
π_j							
Alter bei Geburt des 1. Kindes*	23,60	21,79	22,91	22,31	23,45	21,84	22,79
Alter bei Geburt des 2. Kindes*	27,11	25,74	25,28	27,29	27,51	26,57	28,25
Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	1,81	1,72	1,57	1,28	2,40	1,05	1,94
Abstand 2. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg*	5,33	5,67	3,95	6,25	6,45	5,79	7,40
Zeitlicher Abstand zwischen den Geburten*	3,52	3,96	2,37	4,97	4,05	4,73	5,46
Letzte beobachtete Kinderzahl*	2,61	2,28	2,43	2,09	2,28	2,57	2,17
Teilzeiterfahrung (in Monaten)* 1)	5,37	6,42	6,04	11,32	12,21	8,15	17,76
Vollzeiterfahrung (in Monaten)* 1)	45,14	69,20	36,53	68,73	55,32	59,68	66,69
Arbeitslosigkeitserfahrung (in Monaten)* 1)	9,13	1,02	2,60	1,04	4,67	2,11	2,41
Anteil Geburten nach der Wiederreinigung Familienstand** 1)	58,62	18,89	38,67	23,19	64,00	32,91	41,05
Ledig	20,69	16,67	20,00	19,32	22,67	30,38	20,00
NEL	19,54	8,89	18,67	16,91	28,00	21,52	15,79
Verheiratet	59,77	74,44	61,33	63,77	49,33	48,10	64,21
Geschieden	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
Höchster Bildungsabschluss (Casmin)**							
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss	24,14	21,11	12,00	9,18	9,33	15,19	8,42
Mittlere Reife	56,32	56,67	60,00	54,11	65,33	64,56	66,32
Hochschulabschluss	9,20	4,44	12,00	11,59	6,67	7,59	5,26
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss Geburtskohorte**	10,34	17,78	16,00	25,12	18,67	12,66	20,00
1944-1954	27,59	57,78	24,00	32,37	13,33	21,52	28,42
1955-1965	29,89	24,44	34,67	49,76	29,33	53,16	36,84
1966-1976	35,63	10,00	26,67	10,63	48,00	22,78	29,47
1977-1987	6,90	7,78	14,67	7,25	9,33	2,53	5,26
N	87	90	75	207	75	79	95

Anmerkung:* Mittelwert; ** Anteilswert in Prozent; 1) gemessen zum Zeitpunkt der Geburt.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Einstiegsverlauf

Auch das Verlaufsmuster der Einsteiger, das 7,9% der west- und 10,5% der ost-deutschen Frauen um die Geburt des zweiten Kindes beinhaltet, ähnelt sich in beiden Landesteilen stark: Befindet sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit dabei vor der Geburt des zweiten Kindes zunächst auf einem ausnehmend niedrigen Niveau, beginnt sie nach der Geburt sukzessive anzusteigen und erreicht schließlich innerhalb der ersten 36 Monate nach der Geburt einen Wert nahe eins, der – abseits kleinerer Schwankungen – bis zum Ende der Beobachtungsperiode unverändert bleibt.

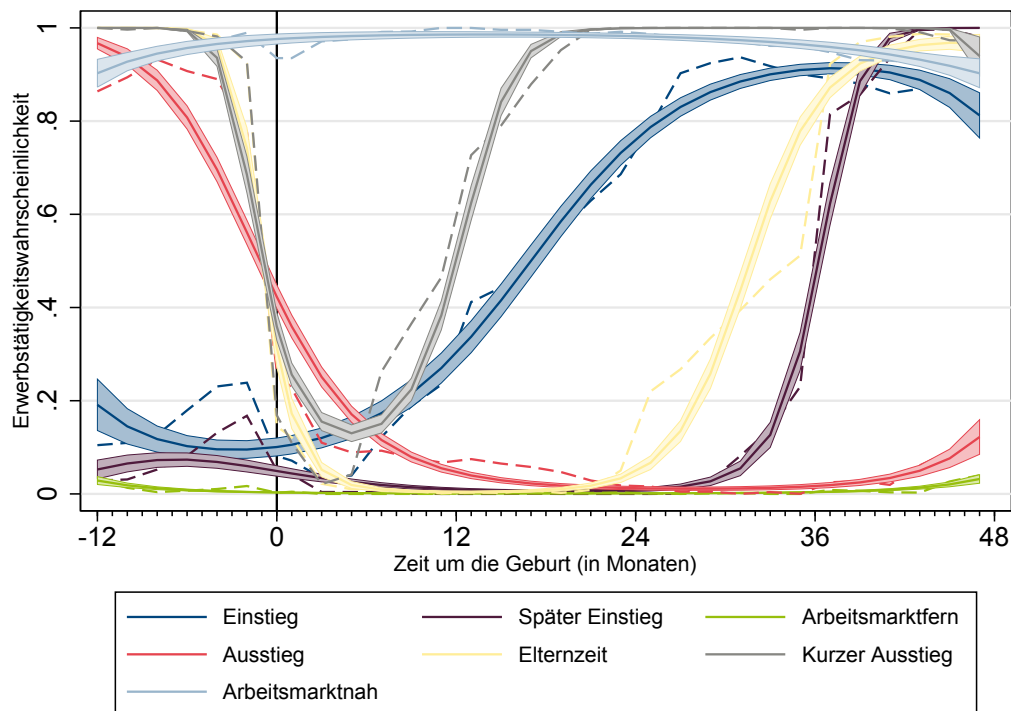
Eine nähere Betrachtung der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebenslauf macht deutlich, dass sich die Frauen des Einstiegsverlaufs in beiden Landesteilen je nach betrachteter Parität deutlich unterscheiden: Während sich die Einsteiger im Hinblick auf die Geburt des ersten Kindes eher im Mittelfeld der hier differenzierten Verlaufsmuster verorten lassen, können sie mit einem zeitlichen Abstand zwischen Arbeitsmarkteinstieg und Elternschaft von 4,0 Jahren in Ost- und 7,1 Jahren in Westdeutschland hinsichtlich der zweiten Geburt eher zu den frühen Müttern gezählt werden. Für beide Landesteile resultiert dieses Fertilitätsmuster dabei in einem ausnehmend geringen Geburtspacing von 2,4 (Ostdeutschland) bzw. 2,6 Jahren (Westdeutschland).

Das soziodemographische Profil der Einsteiger ist in beiden Bundesgebieten vor allem durch eine ausnehmend geringe Vollzeitberufserfahrung und ein, im Vergleich zu den übrigen Verlaufsgruppen, tendenziell höheres Bildungsniveau geprägt. Ähnlich dem Verlaufsmuster um die Geburt des ersten Kindes scheint es sich bei den Einsteigern der zweiten Geburt demnach vergleichsweise häufig um höher gebildete Frauen zu handeln, die ihr zweites Kind in einer relativ frühen Phase der Erwerbsbiographie zur Welt gebracht haben. Angesichts der vergleichsweise geringen Berufserfahrung sowie der niedrigen Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit vor der Geburt kann der Verlauf der Einsteiger insgesamt – ähnlich der bereits vorgestellten Gruppe der arbeitsmarktfernen Frauen – als Indikator für die negativen Rahmenbedingungen interpretiert werden, die mit einem geringen Spacing zwischen den Geburten verbunden sind (vgl. Hypothese 1.2).

Kurzer Ausstieg

Im Einklang mit der Geburt des ersten Kindes kann auch um die Geburt des zweiten Kindes ein Verlauf kurzausstiegender Frauen identifiziert werden, der in beiden Landesteilen vor allem durch eine ca. zwölf-monatige Erwerbsunterbrechung um die Mutterschaft geprägt ist. Mit Anteilen von 29,2% in Ost- sowie 10,7% in

Abbildung 5.3: Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des zweiten Kindes – für Westdeutschland



Anmerkung: Die durchgehenden Linien zeigen die geschätzten Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeiten, die gestrichelten Linien die tatsächlich beobachteten Anteile erwerbstätiger Frauen. Die Flächen um die durchgehenden Linien entsprechen den 95%-Konfidenzintervallen.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Westdeutschland zeigt die Gruppe der Kurz-Aussteiger dabei, dass sich die Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen auch um die Geburt des zweiten Kindes auf einem vergleichsweise hohen Niveau befindet.

Ein Blick auf die in Tabelle 5.5 und 5.6 zusammengefassten Kennziffern verdeutlicht, dass die Frauen des Kurz-Ausstiegsverlaufs ihre Geburten in beiden Landesteilen unterschiedlich in den Lebenslauf einbetten: Während das Fertilitätsmuster der westdeutschen Kurz-Aussteiger dabei mit einem durchschnittlichen Alter von 26,8 und 30,9 Jahren eher durch eine mittlere erste und eine späte zweite Geburt gekennzeichnet ist, erweist sich für das Fertilitätsmuster der ostdeutschen Verlaufsgruppe mit 22,3 und 27,3 Jahren eine tendenziell eher frühe bis mittlere erste sowie eine mittlere bis späte zweite Geburt als charakteristisch. Ungeachtet dieser unterschiedlichen Muster lässt sich mit 4,1 (Westdeutschland) bzw. 5,0 Jahren (Ostdeutschland) für beide Bundesgebiete ein vergleichsweise großer Abstand zwischen den Geburten beobachten. Diesen Befunden entsprechend, und im Einklang mit Hypothese 1.2, scheint der Verlauf der Kurz-Aussteiger damit als Indikator dafür interpretiert werden zu können, dass ein größerer Abstand

zwischen den Geburten mit einem eher kurzen Arbeitsmarktausstieg und somit mit positiven Rahmenbedingungen für die Erwerbsbiographie einhergeht – ein Umstand, der nicht zuletzt auch bei einem Blick auf die relativ hohe Vollzeit-erwerbserfahrung erkennbar ist.

Das soziodemographische Profil der Kurz-Aussteiger ist schließlich in beiden Landesteilen durch eine vergleichsweise geringe Kinderanzahl sowie einen hohen Anteil an Frauen mit Fachhochschul- bzw. Universitätsabschluss geprägt. Somit scheint es sich bei den Frauen dieses Verlaufstyps häufig um hochgebildete Frauen zu handeln, die sich bereits vor der Geburt des zweiten Kindes auf dem Arbeitsmarkt etablieren konnten. Die geringe Kinderanzahl deckt sich zudem mit den vorangegangenen Befunden, denen zufolge auch ein geringes Geburts-Quantum eine wesentliche Voraussetzung für eine kurze Arbeitsmarktunterbrechung darstellt. Angesichts des vergleichsweise hohen Anteils an Geburten vor der Wiedervereinigung lassen die deskriptiven Analysen für Ostdeutschland schließlich auch vermuten, dass der Verlauf der Kurz-Aussteiger wesentlich durch die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR geprägt wurde.

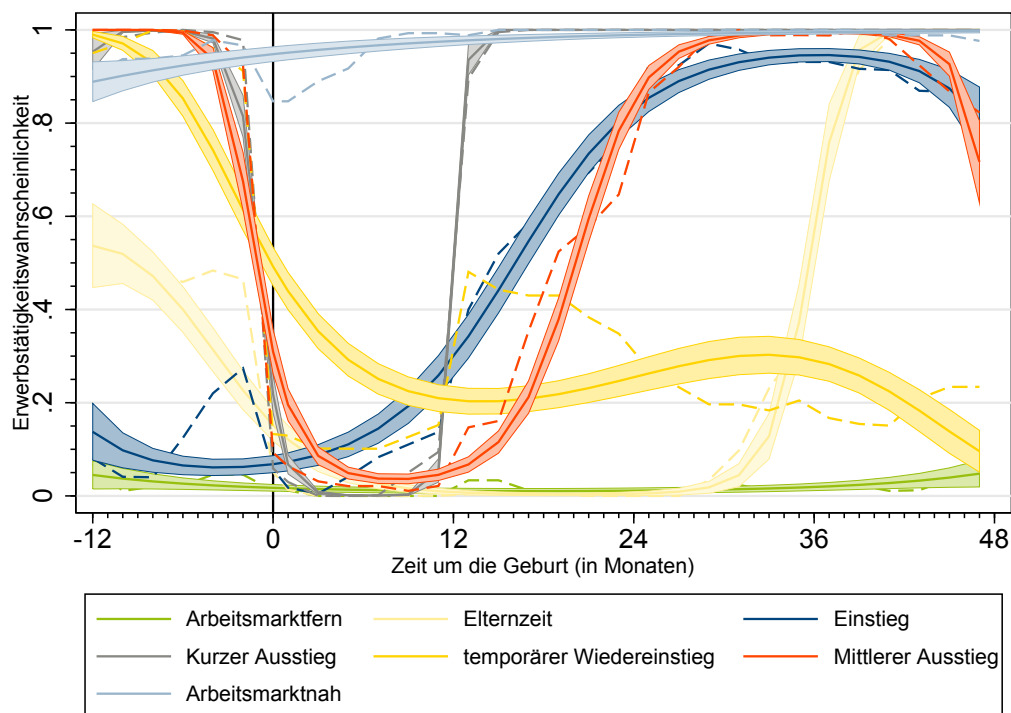
Elternzeitverlauf

Für den Elternzeit-Verlauf, der 10,8% der ost- und 8,1% der westdeutschen Frauen um die Geburt des zweiten Kindes umfasst, ist in beiden Landesteilen vor allem eine ca. 36-monatige Erwerbsunterbrechung um die Mutterschaft charakteristisch. Vor der zweiten Geburt unterscheidet sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit des ost- und westdeutschen Elternzeitverlaufs hingegen deutlich: Während diese für die ostdeutschen Frauen bei einem Wert von ca. 0,5 liegt, befindet sie sich für die westdeutsche Verlaufsgruppe bei einem Wert nahe eins.

Im Hinblick auf die zeitliche Einbettung der ersten und zweiten Geburt lassen sich die Frauen des Elternzeitverlaufs mit einem durchschnittlichen Alter von 23,5 bzw. 27,5 Jahren in Ost- sowie 27,5 bzw. 32,0 Jahren in Westdeutschland in beiden Landesteilen überwiegend als späte Mütter charakterisieren – ein Befund, der sich auf Basis des zeitlichen Abstands der Geburten vom Arbeitsmarkteinstieg bestätigt. Während der späte Zeitpunkt der ersten und zweiten Geburt für die Frauen des westdeutschen Verlaufs in einem ausnehmend hohen Geburtsspeaking von 4,6 Jahren resultiert, kann für die Frauen des ostdeutschen Elternzeitmusters eher ein mittleres Geburtsspeaking von 4,1 Jahren beobachtet werden.

Betrachtet man das soziodemographische Profil der „Elternzeitler“, treten weitere Unterschiede zwischen beiden Landesteilen hervor: Während sich die Frauen des westdeutschen Verlaufsmusters vor allem durch eine ausnehmend hohe Vollzeit- und Teilzeiterwerbserfahrung sowie eine geringe Kinderanzahl charakte-

Abbildung 5.4: Geschätzte und beobachtete Beschäftigungsverläufe um die Geburt des zweiten Kindes – für Ostdeutschland



Anmerkung: Die durchgehenden Linien zeigen die geschätzten Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeiten, die gestrichelten Linien die tatsächlich beobachteten Anteile erwerbstätiger Frauen. Die Flächen um die durchgehenden Linien entsprechen den 95%-Konfidenzintervallen.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

risieren lassen, ist für das soziodemographische Profil der ostdeutschen Frauen insbesondere der vergleichsweise geringe Anteil Verheirateter auffällig. Abseits dieser Ost-West-Unterschiede können dem Verlauf der „Elternzeitler“, der Verfügbarkeit der Elternzeitregelung entsprechend, in beiden Landesteilen vor allem Frauen jüngerer Geburtskohorten zugerechnet werden.

Ausstiegsvverlauf

Im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Verläufen kann die Gruppe der Aussteiger ausschließlich im Rahmen des westdeutschen Modells identifiziert werden. Die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit dieses Verlaufsmusters liegt vor der zweiten Geburt auf einem hohen Niveau, sinkt jedoch im Zuge der Mutterschaft stark ab und befindet sich anschließend bis zum Ende der Analysezeit auf einem vergleichsweise niedrigen Stand. Dem Verlauf der Aussteiger lassen sich 11,7% der westdeutschen Frauen zuordnen.

Ein Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten zeigt, dass es sich bei den Frauen des Ausstiegsvverlaufs mit einem durchschnittlichen Erstgeburtsalter von

24,8 Jahren vornehmlich um Mütter handelt, die ihr erstes Kind in einer sehr frühen Phase des Lebenslaufs zur Welt gebracht haben. Hinsichtlich der zweiten Geburt befinden sich die Mütter dieses Verlaufstyps hingegen eher im Mittelfeld der für Westdeutschland differenzierten Gruppen. Dies wird insbesondere auf Basis des zeitlichen Abstands der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg deutlich. Im Einklang mit diesem Fertilitätsmuster können die Frauen des Ausstiegsverlaufs zudem durch ein vergleichsweise großes Spacing zwischen den Geburten charakterisiert werden (4,4 Jahre). Angesichts der hohen Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit, die für den Ausstiegsverlauf vor der Geburt beobachtet werden kann, und im Einklang mit dem Elternzeit- und Kurz-Ausstiegsverlauf, deuten die group-based trajectory Modelle somit darauf hin, dass ein größeres Spacing zwischen den Geburten eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr eher ermöglicht als ein geringeres Spacing – ein Befund, der sich nicht nur in der bestehenden Literatur widerspiegelt (Karimi 2014: 69), sondern auch mit Hypothese 1.2 übereinstimmt.

Mit 2,5 Kindern ist das soziodemographische Profil der Aussteiger vor allem durch eine hohe Kinderzahl gekennzeichnet. Der bestehenden Literatur zum Thema ebenso wie den bisherigen Befunden entsprechend, deuten die deskriptiven Analysen damit darauf hin, dass ein hohes Geburtsquantum nur bedingt mit einer (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit in Einklang gebracht werden kann (Drasch 2011: 194; Kreyenfeld und Geisler 2006: 347). Dies wird mit 26,5 Monaten auch in einer vergleichsweise hohen Teilzeiterwerbserfahrung sichtbar.

Später Einstieg

Auch die Gruppe der späten Einsteiger, die 10,4% der analysierten Frauen um die Geburt des zweiten Kindes beinhaltet, kann ausschließlich im Rahmen des westdeutschen Modells identifiziert werden. Das Verlaufsmuster dieser Gruppe ähnelt dabei dem Muster des Einstiegsverlaufs. Allerdings setzt der Prozess der Arbeitsmarktrückkehr für die späten Einsteiger erst nach ca. 36 Monaten ein und erfolgt in einer deutlich kürzeren Zeitspanne.

Ein Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebenslauf zeigt, dass sich die Frauen dieses Verlaufstyps überwiegend durch eine späte erste sowie eine mittlere zweite Mutterschaft charakterisieren lassen. Abseits des Geburtszeitings ist das Fertilitätsmuster der späten Einsteiger mit 3 Jahren zudem durch ein vergleichsweise geringes Spacing zwischen den Geburten geprägt. Vor dem Hintergrund dieser Befunde kann der Verlauf der späten Einsteiger als Kombination zweier vollständiger Elternzeitphasen interpretiert werden: So deutet die beobachtete zeitliche Einbettung der Geburten darauf hin, dass die Frauen dieses Verlaufstyps den Arbeitsmarkt mit der Geburt des ersten Kindes verlassen, am

Ende der Elternzeitphase ihr zweites Kind zur Welt bringen und schließlich nach der zweiten Elternzeitphase erneut in den Arbeitsmarkt zurückkehren.

Die Analyse der soziodemographischen Charakteristika bekräftigt diese Interpretation zusätzlich: So ist das Verlaufsmuster der späten Einsteiger vor allem durch jüngere Kohorten geprägt und setzt sich somit vornehmlich aus Frauen zusammen, denen eine staatlich unterstützte Elternzeit bzw. ein staatlich unterstützter Erziehungsurlaub von 36 Monaten zur Verfügung stand (Drasch 2011: 175). Abseits der Kohortenzugehörigkeit ist die Gruppe der späten Einsteiger zudem durch einen relativ hohen Anteil verheirateter Frauen gekennzeichnet. Die deskriptiven Untersuchungen deuten somit einmal mehr darauf hin, dass eine sichere familiäre Position eine wesentliche Voraussetzung für einen längerfristigen Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt zu sein scheint.

Temporärer Wiedereinstieg

Anders als die bisher vorgestellten Verläufe kann die Gruppe des temporären Wiedereinstiegs ausschließlich im Rahmen des ostdeutschen Modells identifiziert werden. Im Einklang mit der ersten Geburt ist das Verlaufsmuster der temporären Wiedereinsteiger dabei auch um die Geburt des zweiten Kindes durch einen Aus- und Wiedereinstieg um die Mutterschaft sowie einen anschließenden, erneuten Rückgang der Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit geprägt. Der Wiedereinstieg erfolgt jedoch um die zweite Geburt auf einem deutlich niedrigeren Niveau. 11,2% der ostdeutschen Frauen lassen sich diesem Verlaufstyp zuweisen.

Betrachtet man die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebenslauf, zeigt sich für die temporären Wiedereinsteiger je nach Parität ein unterschiedliches Bild: Können die Frauen dieses Verlaufsmusters im Hinblick auf die erste Mutterschaft als frühe Mütter bezeichnet werden, lassen sie sich hinsichtlich der zweiten Geburt eher im Mittelfeld der differenzierten Verlaufgruppen verorten. Dies wird sowohl auf Basis des Alters (21,8 und 26,6 Jahre) als auch auf Basis des Abstands zum Arbeitsmarkteinstieg (1,1 und 5,8 Jahre) deutlich. Mit 4,7 Jahren resultiert dieses Fertilitätsmuster dabei in einem vergleichsweise großen Spacing zwischen den Geburten.

Ähnlich dem gleichnamigen Verlaufsmuster um die Geburt des ersten Kindes, ist das soziodemographische Profil der temporären Wiedereinsteiger mit durchschnittlich 2,6 Kindern durch eine vergleichsweise hohe Kinderanzahl gekennzeichnet. Der für dieses Verlaufsmuster typische, erneute Arbeitsmarktausstieg scheint demnach auch um die zweite Mutterschaft durch eine weitere Geburt hervorgerufen zu werden.

Mittlerer Ausstieg

Ähnlich dem Muster des temporären Wiedereinstiegs, lässt sich schließlich auch das Muster des mittleren Ausstiegs, das 13,6% der ostdeutschen Frauen um die Geburt des zweiten Kindes umfasst, ausschließlich im Rahmen des ostdeutschen Modells beobachten. Der Verlauf dieser Gruppe ist dabei durch eine ca. 24-monatige Erwerbsunterbrechung um die Geburt des zweiten Kindes geprägt, abseits derer sich die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit auf einem vergleichsweise hohen Niveau befindet.

Ein Blick auf die zeitliche Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf zeigt, dass die Frauen dieses Verlaufstyps mit einem durchschnittlichen Alter von 22,8 und 28,3 Jahren durch eine mittlere erste sowie eine ausnehmend späte zweite Geburt gekennzeichnet sind. Mit 7,4 Jahren spiegelt sich die späte zweite Geburt dabei auch im zeitlichen Abstand vom Arbeitsmarkteinstieg wider. Dieses durch eine mittlere erste sowie späte zweite Geburt geprägte Fertilitätsmuster resultiert in einem ausnehmend hohen Abstand zwischen den Geburten von 5,5 Jahren. Der Verlauf der mittleren Aussteiger deutet damit darauf hin, dass ein größeres Spacing auch für ostdeutsche Frauen mit positiven Effekten für die Erwerbsbiographie einhergeht (vgl. Hypothese 1.2). So scheint ein größerer Abstand zwischen den Geburten eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr eher zu ermöglichen als ein geringerer Abstand (s. auch die Verläufe temporärer Wiedereinstieg und kurzer Ausstieg).

Abseits der zeitlichen Einbettung der Geburten ist das soziodemographische Profil der mittleren Aussteiger vor allem durch eine geringe Kinderzahl sowie eine relativ hohe Teilzeiterfahrung geprägt. Die Frauen dieses Verlaufsmusters scheinen demnach vergleichsweise häufig zu versuchen, die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf durch eine Reduzierung der Arbeitszeit herzustellen.

5.4 Zwischenfazit

Ziel des ersten empirischen Teils dieser Arbeit war es, die Bedeutung eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbsverläufe ost- und westdeutscher Frauen zu untersuchen und ein besseres Verständnis des Arbeitsmarktverhaltens um die erste und zweite Mutterschaft zu schaffen. Um diese Zielsetzung zu erreichen, wurden die im Rahmen des NEPS-Datensatzes beobachteten Frauen zunächst mithilfe von group-based trajectory Modellen verschiedenen Erwerbsverlaufsmustern zugeordnet. Anschließend wurde mithilfe deskriptiver Analysen untersucht, ob die zeitliche Einbettung der Geburten mit dem Arbeits-

marktverhalten in Zusammenhang steht. In diesem Abschnitt werden nun die wesentlichen Befunde der vorangegangenen Kapitel zusammengefasst und vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen sowie der bestehenden Literatur diskutiert.

Ähnlich der Arbeit von Hynes und Clarkberg (2005) haben die präsentierten group-based trajectory Modelle zunächst gezeigt, dass das Erwerbsverhalten von Frauen um die Geburt des ersten und zweiten Kindes ausnehmend vielschichtig ist. Dies spiegelt sich insbesondere in den verschiedenen Verlaufsmustern wider, die sich sowohl hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit als auch ihrer Entwicklungsdynamik teils deutlich voneinander unterschieden haben. Abseits dieses generellen Befundes haben die Analysen zudem verdeutlicht, dass die zeitliche Einbettung der Geburten je nach beobachtetem Verlaufsmuster teils grundlegend variiert. Den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 1 folgend, scheint dem Timing und Spacing der Geburten demnach eine grundlegende Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten um die Geburt des ersten bzw. zweiten Kindes zuzukommen. Die Befunde der group-based trajectory Modelle stehen somit mit einem Großteil der vorhandenen Literatur im Einklang, die vornehmlich auf Basis internationaler Daten ebenfalls auf eine erhebliche Relevanz des Timings und Spacings der Geburten hingewiesen hat (Bratti und Cavalli 2014; Hynes und Clarkberg 2005; Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013).

In Übereinstimmung zu den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 1.1 lassen die für die Geburt des ersten Kindes geschätzten Verlaufsmuster darüber hinaus den Schluss zu, dass eine frühe Mutterschaft eher mit einem arbeitsmarktfremeren Erwerbsverlauf, eine späte Mutterschaft hingegen eher mit einem arbeitsmarktaffineren Erwerbsverlauf in Verbindung steht. Dies wurde insbesondere bei einem Blick auf die Gruppe der arbeitsmarktfernen Frauen sichtbar, deren Verlaufsmuster über die gesamte Beobachtungsperiode hinweg durch eine ausnehmend niedrige Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit geprägt gewesen ist. Gemeinsam mit der Gruppe der Einsteiger hat der Verlauf der arbeitsmarktfernen Frauen zudem verdeutlicht, dass die durch eine frühe Mutterschaft geprägten Verlaufsmuster vor der Geburt des ersten Kindes zumeist nur eine vergleichsweise geringe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit aufweisen und damit zum Zeitpunkt der Geburt durch eine geringe Erwerbserfahrung charakterisiert sind. Dem entgegengesetzt scheint ein Aufschub der ersten Geburt in spätere Lebensbereiche zumindest um die Geburt selbst mit einem arbeitsmarktaffineren Erwerbsverlauf in Zusammenhang zu stehen: So konnte für die Verlaufsmuster, die sich durch eine eher späte Mutterschaft ausgezeichnet haben, in beiden Landesteilen eine deutlich höhere Erwerbserfahrung beobachtet werden (s. Verläufe der Ausstei-

ger, „Elternzeitler“ und Kurz-Aussteiger). Insbesondere für die im Rahmen des westdeutschen Modells identifizierten Verlaufsmuster, für die eine vergleichsweise späte Mutterschaft beobachtet werden konnte, war zudem sowohl vor als auch nach der ersten Geburt die relativ hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit auffällig (s. die Verläufe der Kurz-Aussteiger sowie den Elternzeitverlauf). Die empirischen Befunde stehen damit mit der Arbeit von Hynes und Clarkberg (2005: 232) im Einklang, die ebenfalls auf Basis eines group-based trajectory Modells konstatieren: „Young mothers [...] were far more likely than older mothers to be in either the Continuously Out or the Low Intermittent Employment groups over the first birth period. [...] In contrast, women who were continuously employed through the first birth interval were, on average, 4 to 6 years older than women in these low-employment groups.“

Insgesamt deuten die group-based trajectory Modelle demnach darauf hin, dass zwischen den beobachteten Erwerbsverläufen und der zeitlichen Einbettung der Geburten ein grundlegender Zusammenhang besteht. Hypothese 1.1 entsprechend, lassen die geschätzten Verlaufsmuster dabei vermuten, dass eine frühe Mutterschaft mit einem eher arbeitsmarktfernen Verlauf, eine späte Mutterschaft hingegen mit einem eher arbeitsmarktnahen Verlauf verbunden ist. Im Einklang mit den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.2 deuten die group-based trajectory Modelle zudem darauf hin, dass das Timing der Geburten die Erwerbsbiographie vor allem auch über die Erwerbserfahrung zum Zeitpunkt der Geburt beeinflussen sollte.

Abseits des Timings der ersten Geburt haben die geschätzten Verlaufsmuster des Weiteren gezeigt, dass auch dem Spacing zwischen den Geburten eine grundlegende Relevanz für die Erwerbsverläufe ost- und westdeutscher Frauen zuzukommen scheint – ein Befund, der mit den wenigen bestehenden Arbeiten übereinstimmt, die das Geburtssspacing bisher in detaillierterer Form analysiert haben (Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013). Der verwendete group-based trajectory Ansatz hat dabei anschaulich gezeigt, dass der zeitliche Abstand zwischen den Geburten vor allem für die Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit vor der zweiten Geburt als wesentliche Einflussgröße verstanden werden kann und damit gleichzeitig Anhaltspunkte für die zugrunde liegenden Wirkmechanismen des Geburtsspacings aufgedeckt. So deuten die empirischen Untersuchungen darauf hin, dass ein größerer Abstand zwischen den Geburten eine temporäre Arbeitsmarktrückkehr eher ermöglicht, als dies bei einem geringen Abstand der Fall ist. Dieser Interpretation entsprechend, konnte für diejenigen Erwerbsverläufe, die durch ein vergleichsweise geringes Spacing zwischen den Geburten geprägt waren, sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland vor der Geburt des zweiten Kindes nur eine äußerst geringe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit beobachtet

werden (s. Verlauf der Einsteiger, der späten Einsteiger sowie arbeitsmarktferne Frauen). Für die Erwerbsverläufe mit einem größeren Spacing (s. unter anderem Verlauf der Kurz-Aussteiger, der „Elternzeitler“ sowie der temporären Wiedereinsteiger) war für die Zeit vor der zweiten Geburt demgegenüber eine ausnehmend hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit charakteristisch – ein Befund, der sich auch mit den Arbeiten von Troske und Voicu (2013) sowie Karimi (2014) deckt. So konstatiert letztere etwa in ihrer Analyse über die Bedeutung des Geburtsspacings für das Einkommen: „[...] delaying second birth by one year, on average, increases the probability of re-entering the labor market between births.“ (Karimi 2014: 69) Die kritische Grenze für eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr scheint dabei in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich zu verlaufen: Während sie für Westdeutschland bei einem Spacing von ca. 3 Jahren zu liegen scheint, befindet sie sich für Ostdeutschland bei ca. 4 Jahren. Im Einklang zu den Überlegungen auf Basis des Humankapitalansatzes und der besseren Möglichkeit für eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr geschuldet, haben die empirischen Analysen schließlich auch darauf hingewiesen, dass mit einem größeren Abstand zwischen den Geburten eine höhere Erwerbserfahrung einhergeht (s. etwa den Verlauf der Kurz-Aussteiger sowie arbeitsmarktnahen Verlauf). *Den Überlegungen aus Hypothese 1.2 entsprechend, zeigen die Befunde der GBTM demnach, dass ein größerer zeitlicher Abstand im Vergleich zu einem geringen Abstand zumindest kurzfristig mit positiven Auswirkungen auf den Erwerbsverlauf verbunden ist.*

Neben den bisher vorgestellten Ergebnissen hat die ost-west-spezifische Perspektive darüber hinaus wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen aufgedeckt. So haben die geschätzten Modelle zunächst den aus der bestehenden Literatur bekannten Befund einer höheren Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen bestätigt (s. unter anderem Verlauf der arbeitsmarktnahen Frauen um die Geburt des ersten sowie Verlauf der Kurz-Aussteiger um die Geburt des zweiten Kindes). Des Weiteren haben die für Ost- bzw. Westdeutschland spezifischen Verlaufsmuster gezeigt (s. unter anderem Verlaufsmuster der arbeitsmarktnahen Frauen um die Geburt des ersten Kindes), dass sich das Erwerbsverhalten der analysierten Mütter um die Geburt des ersten und zweiten Kindes in beiden Landesteilen teils deutlich voneinander unterscheidet (s. a. Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001). Abseits dieser eher allgemeinen Befunde kann der Verlauf der arbeitsmarktnahen Frauen, der im Rahmen des ostdeutschen Modells um die Geburt des ersten Kindes identifiziert werden konnte, als Indikator dafür interpretiert werden, dass einer frühen Geburt vor dem Hintergrund der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR nur eine untergeordnete Bedeutung zugekommen ist. Dies tritt besonders bei einem Vergleich mit dem Verlaufs-

muster der arbeitsmarktfernen Frauen zum Vorschein, für das zwar ein vergleichbares Alter bei der ersten Geburt beobachtet werden konnte, für das der Übergang in die Mutterschaft jedoch vermehrt nach der Wiedervereinigung stattfand. *Den in Hypothese 2 formulierten Überlegungen entsprechend, scheinen die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der ehemaligen DDR demnach nicht nur eine frühe Familiengründung begünstigt zu haben (Dorbritz und Philipov 2002), sondern darüber hinaus auch den Einfluss der zeitlichen Einbettung der Geburten für den Erwerbsverlauf in den Hintergrund gedrängt zu haben. Angesichts der für Ost- bzw. Westdeutschland spezifischen Verlaufsmuster haben die empirischen Analysen zudem die grundlegende Bedeutung unterstrichen, die den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die interessierenden Effekte zukommt. Dies bestätigt, dass Befunde, die vor dem Hintergrund anderer Länderkontexte generiert wurden, nicht ohne Weiteres auf Ost- bzw. Westdeutschland übertragen werden können. Zudem unterstreichen diese Befunde die Notwendigkeit eines ost-west-spezifischen Forschungsansatzes.*

Im Vergleich zur großen Mehrheit der bestehenden Untersuchungen, deren Analysedesign sich zumeist auf das Auftreten einzelner Übergänge beschränkt, richtete sich der Fokus im Rahmen der verwendeten group-based trajectory Modelle auf Erwerbsverläufe, wodurch eine ganzheitlichere Betrachtung der interessierenden Zusammenhänge erlaubt und ein „realistischerer“ Blick auf das Erwerbsverhalten um die Geburt des ersten und zweiten Kindes ermöglicht wurde. Dies wurde nicht zuletzt durch die verwendete Analysezeitspanne unterstützt, die eine gleichzeitige Betrachtung des Arbeitsmarktverhaltens vor und nach der Geburt zugelassen hat. Verglichen mit der bestehenden Literatur, hat es der group-based trajectory Ansatz über die Identifikation verschiedener Erwerbsmuster zudem erlaubt, eine differenziertere Analyse der vielschichtigen Konsequenzen einer Mutterschaft für die Erwerbsbiographie vorzunehmen.

Auch wenn die group-based trajectory Modelle bereits wesentliche Hinweise für die interessierenden Zusammenhänge geliefert haben, lassen die bisher vorgestellten Befunde keine Aussagen über längerfristige Konsequenzen zu. Angesichts des deskriptiven Charakters der verwendeten Methode kann zudem nicht ausgeschlossen werden, dass die beobachteten Zusammenhänge durch Drittvariablen hervorgerufen wurden. Im zweiten empirischen Teil dieser Arbeit richtet sich der Fokus daher auf die längerfristigen Effekte einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbsbiographie. Um dabei auch den Einfluss zeitveränderlicher und zeitkonstanter Einflussfaktoren kontrollieren zu können, wird hierfür auf ein Piecewise-Constant-Exponentialmodell zurückgegriffen.

Kapitel 6

Der Einfluss des Timings und Spacings von Geburten auf Erwerbsübergänge

Der zweite empirische Teil dieser Arbeit richtet sich auf die Frage, wie die zeitliche Einbettung der Geburten die Erwerbsübergänge ost- und westdeutscher Frauen beeinflusst. Anders als in Kapitel 5 beschränken sich die im Rahmen dieses Kapitels vorgestellten empirischen Untersuchungen dabei auf kein spezifisches Zeitfenster im Lebensverlauf der analysierten Frauen. Um auch längerfristige Effekte untersuchen zu können, wird vielmehr eine ganzheitliche Analyse der gesamten Erwerbsbiographie im Alter von 15-50 Jahren vorgenommen. Das Kapitel gliedert sich wie folgt: Nachdem in Kapitel 6.1 die verwendete Analysemethodik sowie die Besonderheiten der ereignisanalytischen Modellierungsstrategie skizziert wurden, werden in Abschnitt 6.2 und 6.3 die empirischen Befunde vorgestellt. Aus heuristischen Gründen erfolgt deren Darstellung dabei – ähnlich Kapitel 5 – getrennt nach dem Timing und Spacing der Geburten. Das Kapitel schließt in Abschnitt 6.4 mit einer kurzen Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

6.1 Methode und Analysestrategie

6.1.1 Ereignisanalyse

Um die Auswirkungen eines unterschiedlichen Timings und Spacings von Geburten auf die Erwerbsübergänge von Frauen näher untersuchen zu können, wird im Rahmen des zweiten empirischen Teils dieser Arbeit auf ein kontinuierliches Ereignisanalysemodell zurückgegriffen. Diese Methode wurde aus den folgenden Gründen ausgewählt: erstens ermöglicht sie es, Lebensverläufe als selbstreferentielle Prozesse zu modellieren (s. Kapitel 3.1); zweitens bietet die Ereignisanalyse

die Möglichkeit, Lebensverläufe als multidimensionale Konstrukte zu verstehen, wobei Abhängigkeiten zwischen dem interessierenden Prozess und weiteren beeinflussenden Prozessen berücksichtigt werden können; drittens erlaubt die Ereignisanalyse schließlich eine statistische Untersuchung von Übergängen im Sinne der in Kapitel 3.1 beschriebenen lebensverlaufstheoretischen Definition (Blossfeld 2010: 996).

Nachfolgend wird die Methode der Ereignisanalyse in ihren Grundzügen vorgestellt. Neben der generellen Analyselogik stehen dabei insbesondere die wesentlichen Kerngrößen sowie der in der vorliegenden Arbeit verwendete Modellierungsansatz im Fokus. Für weiterführende Informationen zur Methode sei unter anderem auf die Arbeiten von Allison (1985), Blossfeld et al. (2007), Blossfeld (2010), Cleves et al. (2010) sowie Yamaguchi (1999) verwiesen.

Im Zentrum der Ereignisanalyse steht das Eintreten von Übergängen bzw. Ereignissen. Diese werden als Wechsel von einem Ausgangszustand in einen spezifischen Zielzustand modelliert. Die möglichen Zustände befinden sich dabei in einem diskreten Zustandsraum. Ziel der Ereignisanalyse ist es, die Verweildauer in einem gegebenen Ausgangszustand zu beschreiben und zu untersuchen, „warum Zustandsänderungen bzw. Ereignisse bei den Untersuchungseinheiten eintreten.“ (Blossfeld 2010: 995) Die Messung der Verweildauer bzw. eine sogenannte Episode beginnt dabei, sobald eine Analyseeinheit dem Risiko eines Zustandswechsels unterliegt und damit dem sogenannten „risk set“ angehört. Sie endet entweder mit dem Eintreten eines Ereignisses, das heißt einem Wechsel vom Ausgangszustand in einen spezifischen Zielzustand, oder – für den Fall, dass kein Ereignis beobachtet werden kann – mit einer sogenannten Zensurierung. Die Basisparameter der Ereignisanalyse sind: der Ausgangszustand j ; der Zielzustand k ; der diskrete Zustandsraum Y ; der Zeitpunkt t_0 , ab dem eine gegebene Analyseeinheit dem Risiko eines Ereignisses ausgesetzt ist; sowie T , die Dauer bis zum Eintreten eines Übergangs vom Ausgangs- in den Zielzustand (Blossfeld et al. 2007; Cleves et al. 2010; Yamaguchi 1999).

Eine wesentliche Grundlage der Ereignisanalyse bildet das Konzept der Übergangsrate (vgl. hier und im Nachfolgenden Allison 1985: 23; Blossfeld et al. 2007: 31ff.; Blossfeld 2010: 1000f.; Yamaguchi 1999: 9ff.). Ist T eine Zufallsvariable, welche, wie bereits beschrieben wurde, die Dauer im Ausgangszustand j angibt, ergibt sich die Übergangsrate r_{jk} zum Zeitpunkt t durch

$$r_{jk}(t) = \lim_{t' \rightarrow t} \frac{P(t \leq T < t' \mid T \geq t)}{(t' - t)} \quad \text{mit } t < t'. \quad (6.1)$$

Die Rate beinhaltet damit die bedingte Wahrscheinlichkeit, dass im Zeitintervall t bis t' ein Ereignis eintritt, gegeben, dass bis t noch kein Ereignis eingetreten ist. Diese wird durch die Länge des betrachteten Zeitintervalls ($t' - t$) geteilt und schließlich eine Grenzwertbetrachtung des so entstandenen Quotienten vorgenommen. Inhaltlich kann die Rate $r_{jk}(t)$ als Neigung eines Zustandswechsels vom Ausgangszustand j in einen Zielzustand k verstanden werden, wobei sich diese Neigung stets auf diejenige Population bezieht, die zum Zeitpunkt t Teil des sogenannten „risk sets“ ist.

Neben der Übergangsrates stellt die Survivor-Funktion $G(t)$ eine wesentliche Größe der Ereignisanalyse dar. Beschreibt $F(t)$ die Wahrscheinlichkeit, dass die Dauer einer gegebenen Episode geringer oder gleich t ist bzw. dass bis t ein Ereignis eintritt, ergibt sich die Survivor-Funktion $G(t)$ aus

$$G(t) = 1 - F(t) = P(T > t), \quad (6.2)$$

wobei

$$F(t) = P(T \leq t). \quad (6.3)$$

Die Survivor-Funktion kann als Wahrscheinlichkeit interpretiert werden, dass bis t noch kein Ereignis eingetreten ist.

Generell können die ereignisanalytischen Modelle in zwei Gruppen unterteilt werden: nicht-parametrische sowie parametrische Verfahren. Während es Letztere über die Hinzunahme zeitveränderlicher und zeitkonstanter Kovariablen erlauben, den Einfluss verschiedener externer Faktoren auf die Übergangsrates zu berücksichtigen, ist eine Kontrolle externer Rahmenbedingungen im Zuge der nicht-parametrischen Verfahren nicht bzw. nur bedingt möglich. Abseits dieses Unterschieds treffen die parametrischen Verfahren zudem Annahmen über die Verteilung des interessierenden Prozesses (Allison 1985: 14; Blossfeld et al. 2007: 58ff.; Yamaguchi 1999: 3). Aufgrund ihrer offenen Konzeption werden nicht-parametrische Verfahren häufig für eine erste explorative Untersuchung des interessierenden Prozesses verwendet – so auch in dieser Arbeit. In den nachfolgenden Abschnitten wird hierfür auf die sogenannte Kaplan-Meier-Methode (auch: Product-Limit-Schätzer) zurückgegriffen, die unter anderem bei Blossfeld et al. (2007: 72ff.) detaillierter beschrieben ist.

Um die Effekte eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten auch unter Kontrolle zeitkonstanter und zeitveränderlicher Einflussfaktoren untersuchen zu können, greift die vorliegende Arbeit abseits der nicht-parametrischen Kaplan-Meier-Methode auf das parametrische Piecewise-Constant-Exponential-

modell (kurz: PCE-Modell) zurück. Das PCE-Modell kann dabei als Weiterentwicklung des Standard-Exponentialmodells gesehen werden. Wird im Rahmen des Exponentialmodells davon ausgegangen, dass die Übergangsrate über den Zeitverlauf hinweg konstant ist, besteht die Erweiterung des PCE-Modells darin, die Zeitachse in beliebig viele Zeitintervalle zu gliedern, in welchen die Rate zwar wie im Standard-Exponentialmodell konstant ist, zwischen denen sie jedoch variieren kann. Seiner Konzeption entsprechend, unterstellt das PCE-Modell keinen spezifischen Ratenverlauf und ist damit auch zur Analyse vorab schwer vorhersehbarer Ratenverläufe geeignet (Blossfeld et al. 2007: 87ff.). Das PCE-Modell bildet damit eine geeignete Grundlage für die vorliegende Forschungsfrage.

6.1.2 Analysestrategie

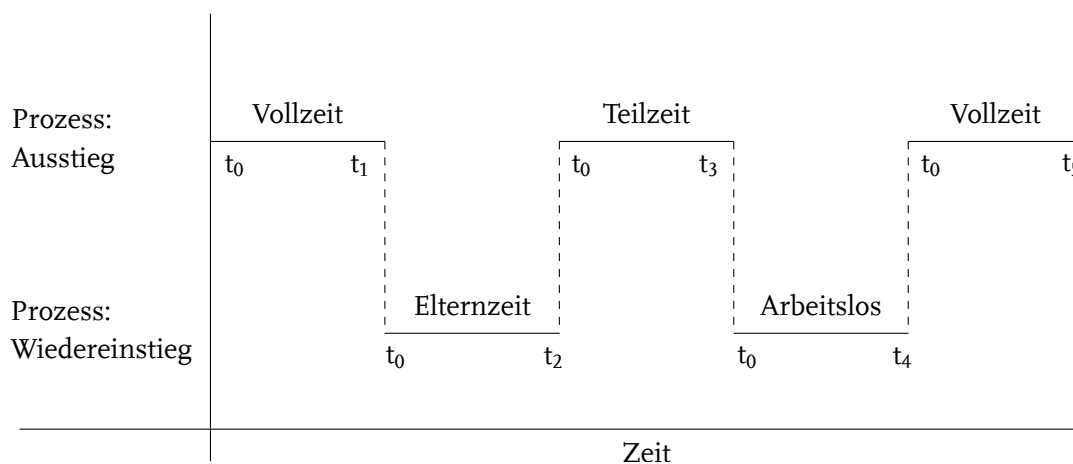
Neben der gewählten Analysemethode ist im Rahmen ereignisanalytischer Untersuchungen insbesondere die Modellierung der zugrunde liegenden Episodendaten von wesentlicher Bedeutung. In diesem Kapitel wird daher eine kurze Zusammenfassung der abhängigen Prozesse sowie der verwendeten Analysestrategie gegeben. Um die Bedeutung der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbsbiographien ost- und westdeutscher Frauen detailliert untersuchen zu können, stehen dabei zwei unterschiedliche Prozesse im Fokus der Betrachtung: der Ausstieg aus sowie der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt.

Der Ausgangszustand für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs wird als „erwerbstätig“ definiert. Die Prozesszeit beginnt mit dem Start einer Erwerbsphase und endet mit einem Übergang in einen der folgenden Zielzustände: Arbeitslosigkeit, Elternzeit bzw. Haushalt, Sonstiges³⁶. Die Prozesszeit ist unabhängig von der zugrunde liegenden Anzahl an Erwerbsepisoden und wird zu Beginn jeder Erwerbsphase erneut auf null zurückgesetzt. Da sich eine Erwerbskarriere üblicherweise aus mehreren, durch Erwerbslosigkeitsphasen getrennten Erwerbsepisoden zusammensetzt, ist es möglich, dass für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs pro Untersuchungseinheit mehrere Episoden beobachtet werden können.

Der Ausgangszustand für den Prozess des Arbeitsmarktwiedereinstiegs wird demgegenüber als „erwerbslos“ definiert. Die Prozesszeit beginnt mit dem Start einer Erwerbslosigkeitsphase nach vorangegangener Erwerbstätigkeit und endet mit einer Rückkehr in den Arbeitsmarkt. Da bei einem Arbeitsmarktwiedereinstieg neben dem „ob“ insbesondere das „wie“ von grundlegender Bedeutung ist,

³⁶ Der Zielzustand Sonstiges schließt dabei die folgenden Episodentypen mit ein: Schule, Berufsvorbereitung, Aus- und Weiterbildung, Militär, Lücke, Dateneditions-lücke. Aufgrund der hohen Heterogenität der zugrunde liegenden Episodenarten wird in den nachfolgenden Kapiteln auf eine detaillierte inhaltliche Interpretation dieses Zielzustands verzichtet.

Abbildung 6.1: Grafische Darstellung der im Rahmen der Ereignisanalyse untersuchten Prozesse



Anmerkung: t_0 = Startzeit, t_n = Endzeit für Übergang n.
Quelle: Eigene Darstellung.

wird für diesen Prozess zwischen einer Rückkehr in eine Teilzeit- oder Vollzeiterwerbstätigkeit differenziert.³⁷ Im Einklang mit dem Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt ist die Prozesszeit für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt unabhängig von einzelnen Episoden und wird zu Beginn jeder Erwerbslosigkeitsperiode erneut auf null zurückgesetzt. Da Erwerbskarrieren mehrere Erwerbslosigkeitsperioden beinhalten können, ist es schließlich auch für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt möglich, dass pro Analyseeinheit mehrere Episoden vorliegen.

Die beiden interessierenden Prozesse sind in Abbildung 6.1 grafisch veranschaulicht. Die hier skizzierte, beispielhafte Erwerbsbiographie beginnt dabei mit einer Vollzeiterwerbsphase, aus der das Individuum den Arbeitsmarkt zum Zeitpunkt t_1 in den Zielzustand Elternzeit verlässt. Mit diesem Arbeitsmarktausstieg beginnt die Zeit für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt zu laufen, der zum Zeitpunkt t_2 mit einer Rückkehr in eine Teilzeittätigkeit endet. Anschließend an diese Arbeitsmarktrückkehr kann sowohl eine weitere Erwerbslosigkeitsphase als auch eine weitere Erwerbsphase beobachtet werden.

Um die in Abbildung 6.1 veranschaulichten Prozesse statistisch analysieren zu können, wird, der Systematik von Blossfeld und Hamerle (1989: 439f.) entsprechend, in den nachfolgenden Untersuchungen auf ein „uniepisode model with episode-constant coefficients“ zurückgegriffen. Da es dabei für beide interessierende Prozesse möglich ist, dass pro Untersuchungseinheit mehrere Episo-

³⁷ Die Unterscheidung zwischen Vollzeit bzw. Teilzeit erfolgt dabei anhand der Definitionen aus Kapitel 4.2.

den vorliegen, werden in den empirischen Modellen unterschiedliche Indikatoren zur Messung der Verlaufshistorie kontrolliert (Allison 1985: 51ff.; Blossfeld et al. 2007: 95; Blossfeld 2010: 1014; Yamaguchi 1999: 47). Hierzu zählen neben der Anzahl vorangegangener Episoden insbesondere detaillierte Variablen zur Messung der Erwerbsbiographie. Abseits dieser Indikatoren werden im Rahmen der empirischen Modelle die in der bestehenden Literatur gängigen Einflussfaktoren berücksichtigt. Ein Überblick über sämtliche, in den empirischen Untersuchungen verwendeten Variablen findet sich im Appendix (s. Appendix Tabelle A.7). Da schließlich davon ausgegangen werden muss, dass die beobachteten Episoden einer gegebenen Person nicht unabhängig voneinander sind, wird für sämtliche Schätzungen auf korrigierte Standardfehler zurückgegriffen (Allison 2010: 418).

Der Forschungsfrage entsprechend, stellen das Timing und Spacing der Geburten die Kerngrößen der ereignisanalytischen Untersuchungen dar. Sie werden in den Basismodellen als kategoriale Variablen modelliert. Dies erlaubt es, auch nicht lineare Zusammenhänge zwischen den interessierenden Größen und dem Arbeitsmarktverhalten abzubilden. Zur Analyse einzelner Hypothesen wird zudem auch auf metrisch oder binär codierte Variablen zurückgegriffen. Da die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, dass sich die Fertilitätsmuster ost- und westdeutscher Frauen in der Vergangenheit teils deutlich voneinander unterscheiden haben und bis heute unterscheiden (s. Kapitel 2.2), wird dabei je nach Bundesgebiet auf unterschiedliche Klassifikationsgrenzen zurückgegriffen. Während zur Generierung der kategorialen Variablen die ost-west-spezifischen Quantile als Grundlage dienen, werden für die binäre Modellierung die ost-west-spezifischen Mittelwerte als Grenzwert genutzt. Den interessierenden Forschungsfragen entsprechend, basieren die empirischen Untersuchungen schließlich auf zwei unterschiedlichen Stichproben von Frauen: So wird für die Analyse des Timings der ersten Geburt auf diejenigen Frauen zurückgegriffen, die im Laufe der Beobachtungsperiode mindestens ein Kind zur Welt gebracht haben (s. Kapitel 6.2). Für die Untersuchung des Spacings der zweiten Geburt wird demgegenüber eine Substichprobe dieser Mütter betrachtet, die im Laufe der Beobachtungsperiode mindestens eine weitere Geburt berichtet haben (s. Kapitel 6.3).

6.2 Der Einfluss des Zeitpunkts der ersten Geburt

Der erste Teil der ereignisanalytischen Untersuchungen richtet sich auf die Frage, ob und wie die zeitliche Einbettung der ersten Geburt in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf die Prozesse des Arbeitsmarktaus- und -wiedereinstiegs beeinflusst. Die grundlegenden Forschungsfragen, die in diesem Teil beantwortet werden sol-

len, lauten: Kann für Frauen, die ihr erstes Kind in einer vergleichsweise frühen Phase des Lebens- bzw. Erwerbsverlaufs zur Welt gebracht haben, ein größeres Risiko für Arbeitsmarktausstiege beobachtet werden als für späte Mütter? Trägt eine späte erste Geburt zu schnelleren Wiedereinstiegen in den Arbeitsmarkt bei als eine frühe erste Mutterschaft? Kehren Mütter mit einer frühen Geburt eher als späte Mütter in familienkompatible Teilzeittätigkeiten auf den Arbeitsmarkt zurück?

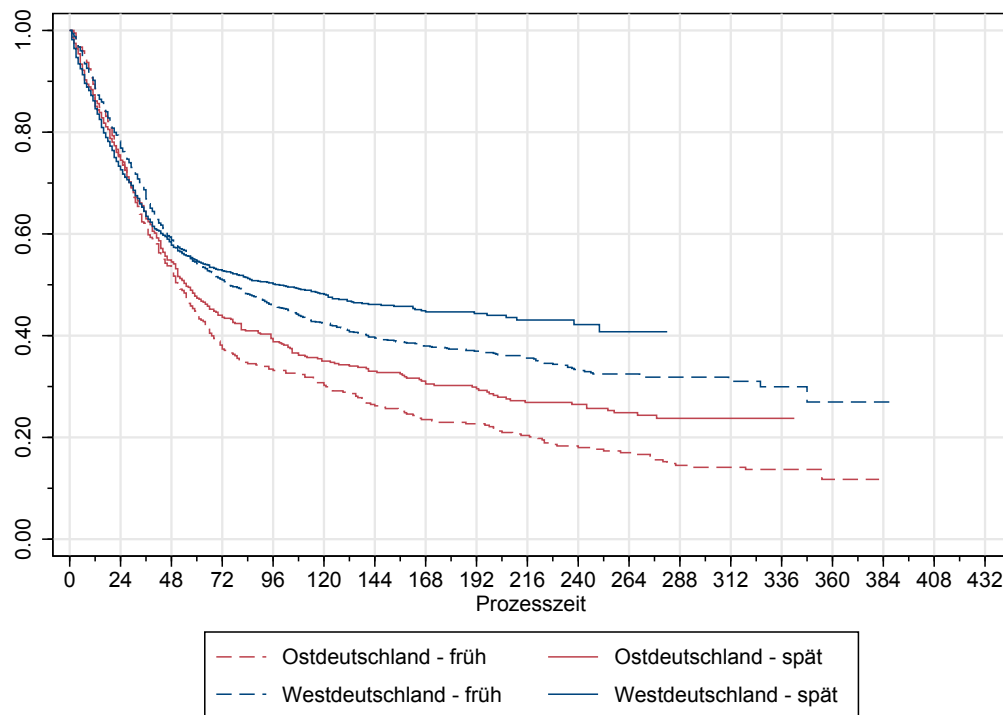
Ein erster Überblick über die beiden interessierenden Prozesse wird in Abbildung 6.2 und 6.3 gegeben. In Abbildung 6.2 stehen dabei die Ergebnisse der Kaplan-Meier-Schätzungen für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt im Fokus, wobei die erste Erwerbsepisode nach der Geburt des ersten Kindes als Grundlage für die Berechnungen verwendet wird. In Abbildung 6.3 werden demgegenüber die Ergebnisse der Kaplan-Meier-Schätzungen für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt veranschaulicht. Als Berechnungsbasis dient dabei die erste Erwerbslosigkeitsepisode nach der ersten Mutterschaft. Der aufgeworfenen Forschungsfrage entsprechend, erfolgt die Darstellung der berechneten Survivorfunktionen in beiden Abbildungen getrennt nach dem Zeitpunkt der ersten Geburt und der betrachteten Analyseregion. Um eine einfachere Interpretation der Ergebnisse zu ermöglichen, wird zudem in beiden Abbildungen auf eine differenziertere Betrachtung der Art des Zielzustands verzichtet. Die Messung des Timings der ersten Geburt erfolgt schließlich in beiden Abbildungen auf Basis eines binären Indikators.³⁸

Die in Abbildung 6.2 veranschaulichten Ergebnisse der Kaplan-Meier-Schätzungen verdeutlichen zunächst, dass der Prozess des Arbeitsmarktausstiegs unabhängig von der betrachteten Merkmalskombination einem ähnlichen Entwicklungsverlauf folgt: So fallen die geschätzten Survivorkurven zu Beginn des Prozesses vergleichsweise steil ab, nehmen anschließend jedoch einen zunehmend flachen Verlauf an. In der beobachteten Entwicklungsdynamik spiegeln sich damit die aus der Literatur bekannten Befunde wider, denen zu Folge das Ausstiegsrisiko aus dem Arbeitsmarkt nach einer ersten Auflösung von „Job-Mismatches“ sowie einer zunehmenden Akkumulation betriebsspezifischen Humankapitals sukzessive abnimmt (Giannelli 1996).

Abseits dieses generellen Musters weisen die abgebildeten Survivorkurven zudem darauf hin, dass das Arbeitsmarktausstiegsverhalten je nach der zeitlichen Einbettung der Geburten variiert. So scheinen Frauen, die ihr erstes Kind in einer vergleichsweise späten Phase des Lebensverlaufs zur Welt bringen, im Vergleich

³⁸ Da die Ergebnisse auf Basis des zeitlichen Abstands der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg keine zusätzlichen Erkenntnisse für die aufgeworfenen Forschungsfragen liefern, beschränken sich die deskriptiven Untersuchungen auf das Alter bei der Geburt des ersten Kindes.

Abbildung 6.2: Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktausstieg, getrennt nach dem Alter bei der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland



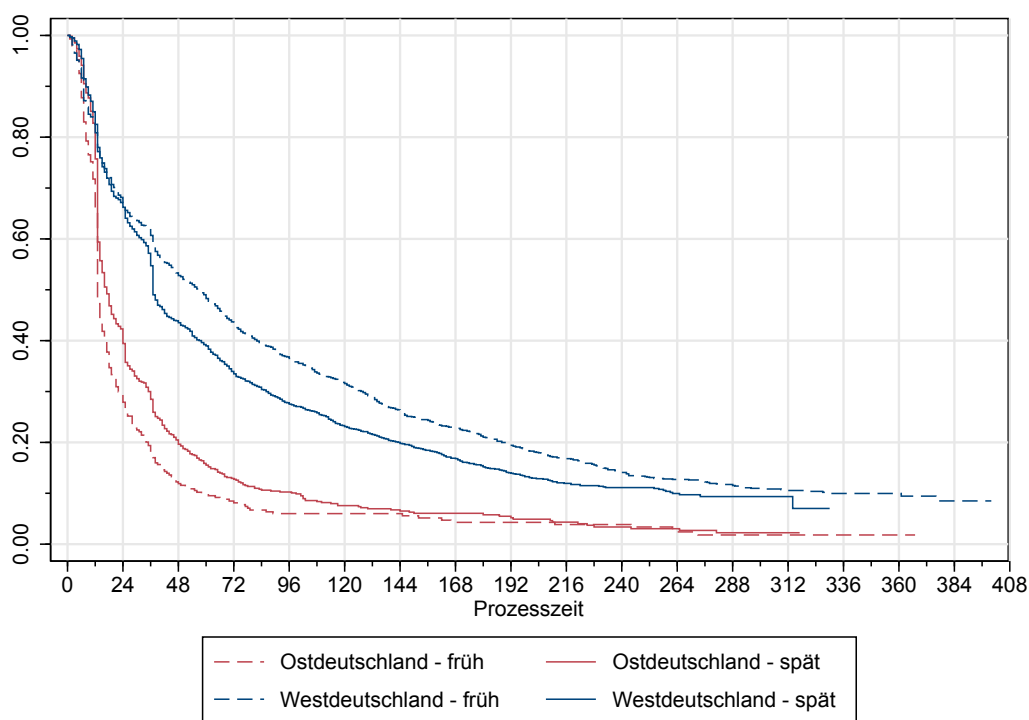
Anmerkung: Westdeutschland: früh ≤ 26 Jahre, spät ≥ 27 Jahre; Ostdeutschland: früh ≤ 21 Jahre, spät ≥ 22 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

zu frühen Müttern ein geringeres Erwerbslosigkeitsrisiko aufzuweisen. Während demnach etwa nach 120 Prozessmonaten bereits ca. 70,0% bzw. 58,0% der frühen ost- bzw. westdeutschen Mütter ihre erste Erwerbsepisode nach der Mutterschaft verlassen haben, trifft dies lediglich auf ca. 65,0% bzw. 52,0% der späten Mütter zu. Eine nähere Betrachtung der Überlebensfunktionen verdeutlicht darüber hinaus, dass die Unterschiede zwischen frühen und späten Müttern das Resultat längerfristiger Prozesse zu sein scheinen. So können in den ersten 48 Monaten nur äußerst geringe Differenzen zwischen den Survivorkurven festgestellt werden. Job-Mismatches und damit verbundene kurzfristige Arbeitsmarktausstiege scheinen demnach frühe und späte Mütter gleichermaßen zu betreffen. Erst mit zunehmender Prozesszeit steigen die Unterschiede sukzessive an.

Auch wenn sich der Zusammenhang zwischen Arbeitsmarktausstieg und Zeitpunkt der ersten Geburt in beiden Bundesgebieten stark ähnelt, deuten die Ergebnisse aus Abbildung 6.2 schließlich auch auf grundlegende Ost-West-Differenzen hin: So scheinen die analysierten ostdeutschen Frauen, unabhängig vom Alter bei

Abbildung 6.3: Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, getrennt nach dem Alter bei der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Westdeutschland: früh ≤ 26 Jahre, spät ≥ 27 Jahre; Ostdeutschland: früh ≤ 21 Jahre, spät ≥ 22 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

der Geburt, ein deutlich höheres Ausstiegsrisiko aufzuweisen als die beobachteten westdeutschen Frauen.

Auch die Ergebnisse der Kaplan-Meier-Schätzungen für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zeigen die aus der Literatur bekannten Muster (s. Abbildung 6.3). In Westdeutschland sind die berechneten Survivorkurven dabei vor allem durch einen vergleichsweise starken Rückgang um das 12. und 36. Prozessmonat geprägt. Demnach findet die Arbeitsmarktrückkehr für die analysierten westdeutschen Frauen vergleichsweise häufig gegen Ende des staatlich unterstützten Erziehungsurlaubs bzw. gegen Ende der Elternzeitphase statt. Für die ostdeutschen Survivorkurven ist demgegenüber vor allem das massive Abfallen um das 12. Monat der Prozesszeit auffällig. Da eine Vielzahl der Geburten der analysierten ostdeutschen Frauen vor der Wiedervereinigung stattfand, liegt die Vermutung nahe, dass das beobachtete Wiedereinstiegsverhalten wesentlich durch das in der DDR gültige Babyjahr geprägt wurde (s. a. Drasch 2011: 186ff.; Falk und Schaeper 2001: 196ff.).

Von diesen allgemeinen Befunden abgesehen, zeigen die Überlebensfunktionen, dass sich das Rückkehrverhalten in den Arbeitsmarkt für beide Landesteile je nach der zeitlichen Einbettung der ersten Geburt unterscheidet. Für Westdeutschland scheint dabei zu gelten: Eine späte Mutterschaft steht mit einem schnelleren Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt in Verbindung. Demnach sind in den ersten 48 Monaten der Prozesszeit bereits 56,0% der späten, aber nur 47,0% der frühen Mütter in den Arbeitsmarkt zurückgekehrt. Auffällig ist zudem, dass die Unterschiede zwischen frühen und späten Müttern erst nach dem 36. Prozessmonat und damit nach dem Ende der Elternzeitphase einsetzen. Da eine Elternzeitdauer von 36 Monaten vor allem Frauen jüngerer Geburtskohorten zur Verfügung stand (Drasch 2011: 175), kann dieses Muster als Hinweis dafür interpretiert werden, dass die in Abbildung 6.3 beobachteten Differenzen zwischen frühen und späten Müttern zumindest teilweise durch Kohorteneffekte hervorgerufen werden.

Entgegen den Befunden für die alten Bundesländer, weisen die Ergebnisse für die neuen Bundesländer darauf hin, dass eine späte Geburt mit einem längeren Arbeitsmarktausstieg einhergeht: So sind nach 48 Monaten nahezu 90,0% der frühen Mütter, aber „nur“ ca. 80,0% der späten Mütter auf den Arbeitsmarkt zurückgekehrt. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte lässt sich jedoch vermuten, dass auch diese Unterschiede durch Kohorteneffekte beeinflusst werden. Demnach haben die kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen der DDR nicht nur einen ausnehmend frühen Zeitpunkt der ersten Geburt, sondern auch eine ausnehmend hohe Erwerbsbeteiligung von Müttern begünstigt – ein Umstand, der sich bereits in Kapitel 5 im Verlaufsmuster der arbeitsmarktnahen Frauen gezeigt hat. Nach der Wende ist das Alter bei der ersten Geburt demgegenüber deutlich angestiegen, die Erwerbstätigkeit von Frauen hingegen gesunken (s. Kapitel 2.1 und 2.2). Die in Abbildung 6.3 beobachteten Differenzen sollten somit, zumindest teilweise, durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vor und nach der Wiedervereinigung beeinflusst sein.

Abschließend gilt es darauf hinzuweisen, dass auch die in Abbildung 6.3 veranschaulichten Survivorkurven auf grundlegende Unterschiede zwischen den beiden Bundesgebieten hinweisen: So kehren ostdeutsche Frauen unabhängig von der zeitlichen Einbettung der Geburten deutlich schneller in den Arbeitsmarkt zurück, als dies für westdeutsche Frauen der Fall ist (für ähnliche Befunde s. a. Falk und Schaeper 2001: 206; Grunow und Müller 2012: 21).

Die vorangegangenen Befunde zusammengefasst, liefern die nicht-parametrischen Modelle weitere Hinweise dafür, dass der zeitlichen Einbettung der Ge-

burten eine grundlegende Bedeutung für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Frauen zukommt (Hypothese 1). Ohne die Kontrolle von Kovariablen kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den bisher vorgestellten Befunden lediglich um die Effekte von Drittvariablen, wie etwa der Geburtskohorte, handelt. Um die interessierenden Zusammenhänge auch unter Kontrolle verschiedener Kovariableneinflüsse untersuchen zu können, stehen daher in den nachfolgenden Abschnitten die Ergebnisse der geschätzten Piecewise-Constant-Exponentialmodelle im Fokus.

Der Effekt des Zeitpunkts der ersten Geburt

Ein Blick auf die in Tabelle 6.1 präsentierten PCE-Modelle zeigt, dass sich die deskriptiven Befunde für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs im Rahmen des westdeutschen Modells prinzipiell auch unter Kontrolle der in der Literatur gängigen Kovariablen bestätigen. So weisen die geschätzten Koeffizienten darauf hin, dass die Übergangsrate in den Zielzustand Arbeitslosigkeit, im Einklang mit Hypothese 1.1, für Mütter, die ihr erstes Kind nach dem 30. Lebensjahr zur Welt gebracht haben, verglichen mit der Referenzkategorie (Frauen, die ihr Kind vor dem 24. Lebensjahr zur Welt gebracht haben), um ca. 41,1%³⁹ geringer ausfällt. Für den Ausstieg in Elternzeit bzw. Haushalt können ähnliche Effekte beobachtet werden: So trägt eine sehr späte Mutterschaft (im Alter von über 30 Jahren) für die beobachteten westdeutschen Frauen auch zu einer, im Vergleich zur Referenzkategorie, um 39,3% geringeren Übergangsrate in Elternzeit bzw. Haushalt bei. Zwar zeigt sich auch für den Übergang in Sonstiges ein signifikanter Effekt, wie jedoch bereits im Vorangegangenen erwähnt wurde, wird angesichts der Heterogenität der zugrunde liegenden Episoden hier und im Weiteren auf eine detaillierte inhaltliche Interpretation dieses Zielzustands verzichtet.

Anders als für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt zeigt sich für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt ein differenzierteres Bild (s. Tabelle 6.2). So gilt für die analysierten westdeutschen Frauen zwar einerseits, dass eine erste Geburt in einem Alter von über 30 Jahren im Vergleich zur Referenzkategorie (sehr frühe Geburt) mit einer um 29,7% höheren Übergangsrate in eine Teilzeittätigkeit verbunden ist, andererseits trägt ein höheres Alter bei der ersten Geburt jedoch auch zu einer um 31,6% geringeren Übergangsrate in eine Vollzeittätigkeit bei. Die Befunde der vorliegenden Arbeit stehen damit zumindest teilweise mit den Ergebnissen von Troske und Voicu (2013) im Einklang, die basierend auf Daten des National Longitudinal Survey of Youth (NLSY79) einen Aufschub der ersten Ge-

³⁹ $[exp(-0,53) - 1]100$

burt ebenfalls mit einer erhöhten Teilzeitwahrscheinlichkeit in Verbindung bringen. Inhaltlich können die beobachteten Effekte unter anderem durch humankapitaltheoretische Überlegungen erklärt werden: So sollten späte Mütter, etwa angesichts ihrer besseren Karriereposition sowie ihrer kürzeren verbleibenden Resterwerbsspanne, eher als frühe Mütter in der Lage sein, sich Teilzeittätigkeiten leisten zu können (Muszynska 2004: 9).

Unabhängig vom betrachteten Prozess lassen die für Westdeutschland geschätzten Koeffizienten darüber hinaus vermuten, dass die beobachteten Effekte mit einem steigenden Geburtsalter sukzessive zunehmen. Im Einklang hierzu zeigen weiterführende Untersuchungen, dass die positiven Auswirkungen einer eher späten Geburt (nach dem 30 Lebensjahr) für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt auch bei einem Vergleich mit der Gruppe der 24 bis 27 Jahre alten Frauen bestehen bleiben (s. Appendix Tabelle A.8). Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erweisen sich die beobachteten Effekte im Falle einer veränderten Referenzkategorie hingegen ausschließlich für den Übergang in eine Vollzeittätigkeit als stabil. Der interessierende Koeffizient erreicht dabei jedoch lediglich ein marginales Signifikanzniveau (s. Appendix Tabelle A.9).

Die für Westdeutschland beobachteten Ergebnisse zusammengefasst, geht eine späte Geburt des ersten Kindes für die analysierten Frauen somit zwar mit einer geringeren Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt einher und trägt damit – den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 1.1 entsprechend – zu einer stabileren Erwerbsbiographie bei (s. a. Bratti und Cavalli 2014). Ist jedoch ein Arbeitsmarktausstieg erfolgt, weisen späte Mütter verglichen mit der Referenz eine höhere Rate für eine Rückkehr in eine Teilzeit- sowie eine geringere Rate für eine Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit auf – ein Befund, der unter anderem auf Basis humankapitaltheoretischer Überlegungen erklärt werden kann.

Auch im Rahmen der ostdeutschen Modelle kann für den Ausstieg in Arbeitslosigkeit ein signifikant negativer Koeffizient einer späten ersten Geburt beobachtet werden: Im Vergleich zu sehr frühen Müttern (vor dem 21. Lebensjahr) haben Frauen mit einem höheren Alter bei der ersten Geburt (über 26 Jahre) dabei eine um 25,2% geringere Übergangsrate (s. Tabelle 6.1). Für den Zielzustand Elternzeit bzw. Haushalt können hingegen keine signifikanten Einflüsse des Zeitpunkts der ersten Geburt festgestellt werden. Das Ausbleiben signifikanter Effekte lässt sich dabei vermutlich darauf zurückführen, dass sich ostdeutsche Frauen – Hypothese 2 folgend – angesichts ihrer generell höheren Erwerbsorientierung unabhängig von der zeitlichen Einbettung der ersten Geburt eher selten auf die Hausfrauenrolle spezialisieren (Besenthal und Lang 2004: 28; Statistisches Bundesamt 2013: 385ff.).

Tabelle 6.1: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,44**	-8,52**	-2,31**	-5,16**	-7,49**	-1,40*
12-24	-6,69**	-7,94**	-2,46**	-5,36**	-7,38**	-1,63*
24-36	-6,81**	-8,04**	-2,98**	-5,66**	-7,17**	-1,60*
36-48	-7,07**	-7,92**	-2,79**	-5,98**	-7,13**	-1,87**
48-60	-7,00**	-7,92**	-3,01**	-5,92**	-6,81**	-2,29**
60-72	-7,22**	-7,89**	-3,22**	-5,91**	-7,03**	-1,89**
>72	-7,21**	-7,85**	-2,97**	-6,38**	-6,82**	-2,20**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,29**	-0,11+	0,07	-0,07	-0,11	-0,08
Spät	-0,42**	-0,24**	0,19	-0,25*	-0,06	0,04
Sehr spät	-0,53**	-0,50**	0,33*	-0,29*	-0,22	0,10
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,78**	3,11**	0,55**	0,28	3,05**	-0,27
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,35*	2,05**	0,86**	-0,44	2,99**	0,34
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,37	2,04**	0,64	0,18	3,27**	-0,41
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,30+	-1,32**	0,24	0,30	-1,11**	-0,06
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,33**	-0,48**	-0,16	0,20*	-0,64**	-0,08
Anzahl weiterer Geburten	-0,16+	-0,28**	0,32**	-0,12	0,02	0,07
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,12	1,36**	-1,19**	-0,34	0,02	-0,53
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,05	1,93**	-1,07**	-0,23	0,96**	-0,68*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,08	1,47**	-0,49**	0,04	0,64**	-0,46+
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,09	0,28**	-0,43**	-0,53**	0,53**	-0,60**
Verheiratet	-0,04	0,97**	-0,77**	-0,45**	0,74**	-0,39*
Geschieden/Verwitwet	0,30+	0,12	-0,43	-0,47**	0,14	0,09
Alter	0,03+	0,03*	-0,19**	-0,03	0,02	-0,25**
<i>Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss¹⁾</i>						
Mittlere Reife	-0,36**	-0,14**	0,41**	-0,38**	-0,05	0,68**
Hochschulreife	-0,30**	-0,11	1,30**	-0,42*	-0,12	1,84**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,63**	-0,22*	1,76**	-0,73**	-0,14	1,76**
<i>Geburtskohorte 1944-1954¹⁾</i>						
Geburtskohorte 1955-1965	0,20*	0,21**	0,25*	-0,34**	0,54**	0,12
Geburtskohorte 1966-1976	0,33*	0,37**	0,25	-0,39**	0,71**	0,07
Geburtskohorte 1977-1987	0,58**	0,43**	0,46*	-0,29	1,01**	-0,03

Fortsetzung Tabelle 6.1

<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00*	0,00	0,01**	0,00*	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	0,01**	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,00+	0,02**
<i>Elternzeit-/</i>						
Haushaltserfahrung	-0,00	0,00*	0,01**	-0,00+	0,01**	0,02**
<i>Anzahl vorangegangener</i>						
Episoden	0,25**	0,11**	-0,03	0,12**	0,08	-0,09
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,61**	0,19**	-0,27**	-0,37**	0,22+	0,16
Ausgangszustand: Atypisch	1,06**	0,04	1,22**	1,00**	0,02	0,89**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,01	-0,06**	-0,04**	-0,04**	-0,05**
Wiedervereinigung	-0,18	0,17*	0,05	2,52**	0,25	1,12**
<i>Ereignisse</i>	1.528	3.769	1.093	865	1.327	351
<i>Personen</i>	3.323	3.323	3.323	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt zeigen sich für die analysierten ostdeutschen Frauen ähnliche Effekte, wie sie bereits im Rahmen der westdeutschen Modelle festgestellt werden konnten. Demnach deuten die geschätzten Koeffizienten darauf hin, dass ein höheres Alter bei der Geburt des ersten Kindes auch in den neuen Bundesländern zu einer geringeren Übergangsrate in eine Vollzeit- und einer erhöhten Übergangsrate in eine Teilzeittätigkeit beiträgt. Für die Rückkehr in Teilzeit erweist sich für die ostdeutschen Frauen dabei jedoch ausschließlich der Koeffizient der späten Mütter als signifikant (23 bis 26 Jahre). Abseits dieses Unterschieds kann, mit kleineren Einschränkungen in Bezug auf das Signifikanzniveau der geschätzten Koeffizienten, jedoch prinzipiell auch für die neuen Bundesländer festgestellt werden: Frauen, die ihr erstes Kind in einer relativ späten Phase des Lebensverlaufs zur Welt gebracht haben, weisen eine geringere Ausstiegsrate in Arbeitslosigkeit auf als frühe Mütter. Hat ein Austritt aus dem Arbeitsmarkt stattgefunden, zeigt sich für späte Mütter verglichen mit frühen Müttern ein höheres Risiko für eine Rückkehr in eine Teilzeit- sowie ein geringeres Risiko für eine Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit.⁴⁰

⁴⁰ Um zu überprüfen, inwieweit die bisher präsentierten Befunde durch Frauen mit einer vergleichsweise frühen ersten Geburt beeinflusst wurden, wurden in einem zusätzlichen Analyseschritt Mütter mit einer Geburt vor dem 20. Lebensjahr aus der Untersuchungspopulation ausgeschlossen (diese Altersgrenze wurde vor dem Hintergrund der „adolescent fertility rate“

Tabelle 6.2: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-3,85**	-5,49**	-4,19**	-8,35**
12-24	-4,21**	-5,64**	-3,27**	-7,72**
24-36	-4,22**	-6,10**	-3,75**	-8,26**
36-48	-4,07**	-5,70**	-3,71**	-8,18**
48-60	-5,04**	-6,26**	-4,06**	-8,34**
60-72	-4,65**	-6,22**	-4,49**	-8,76**
>72	-5,34**	-6,56**	-4,43**	-8,88**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	-0,23**	0,15*	-0,06	0,12
Spät	-0,31**	0,21**	-0,24**	0,27*
Sehr spät	-0,38**	0,26**	-0,31**	0,18
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,46**	-0,33**	0,30**	-0,55**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,50**	-0,48**	-0,04	-0,37*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,48**	-0,58**	-0,11	-0,24
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,63**	0,82**	-0,01	0,69*
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,27**	0,16**	0,04	0,10
Anzahl weiterer Geburten	0,07	-0,07	-0,40**	-0,21*
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,48**	-0,84**	-0,27+	-0,37+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,36**	0,12	-0,06	0,41*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,64**	0,01	-0,32*	0,23
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,02	0,27*	0,23*	0,03
Verheiratet	-0,40**	0,35**	0,00	0,21
Geschieden/Verwitwet	0,06	0,48**	0,41**	-0,13
Alter	0,09**	0,03**	0,06**	0,11**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,22**	0,12*	0,34**	0,30+
Hochschulreife	-0,11	0,05	0,37**	0,14
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,06	0,16+	0,33*	0,12
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,01	0,31**	0,22**	0,75**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,17	0,60**	0,16	1,45**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,34*	1,04**	0,05	1,97**
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00*	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,01**	-0,01**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,09**	0,13**	-0,01

Fortsetzung Tabelle 6.2

<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,68**	-0,52**	-0,59**	-0,22
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,25**	-1,11**	-1,32**	-1,11**
Arbeitslosenquote	0,01	-0,04**	-0,02	-0,03*
Wiedervereinigung	0,03	0,03	-0,53**	-0,32
<i>Ereignisse</i>	2.445	3.120	1.633	679
<i>Personen</i>	3.167	3.167	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Für ein tiefergehendes Verständnis der vorhandenen Effekte wurden die in Tabelle 6.1 und 6.2 präsentierten Modelle – dem theoretischen Ansatz aus Kapitel 3 entsprechend – in einem letzten Analyseschritt schließlich auch mit dem Abstand der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg als Indikator zur Messung der zeitlichen Einbettung der ersten Geburt wiederholt. Für den Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt erweisen sich die Ergebnisse dabei insbesondere für Westdeutschland als ausnehmend stabil (s. Appendix Tabelle A.10). Für Ostdeutschland lassen sich demgegenüber kleinere Abweichungen zwischen den Ergebnissen konstatieren. So zeigt sich das Timing der ersten Geburt vor dem Hintergrund des zeitlichen Abstands vom Arbeitsmarkteinstieg auch für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt als signifikanter Faktor. Im Einklang mit den Befunden aus Westdeutschland weisen Frauen mit einem größeren Abstand dabei eine geringere Ausstiegsrate auf. Zumindest für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt erweist sich für ostdeutsche Frauen somit weniger das Alter bei der ersten Geburt als vielmehr die Einbettung in die Erwerbskarriere von Bedeutung. Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt verlieren hingegen auf Basis des zeitlichen Abstands der Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg einige der beobachteten Effekte merklich an Signifikanz (s. Appendix Tabelle A.11). Auch wenn die geschätzten Koeffizienten identische Effektrichtungen vermuten lassen, können diese Befunde als Indikator dafür interpretiert werden, dass für die Rückkehr in den Arbeitsmarkt weniger die zeitliche Einbettung in den Erwerbsverlauf als vielmehr die Einbettung in den gesamten Lebensverlauf von Bedeutung ist.

festgelegt, s. u. a. Dorbritz 2014). Die Ergebnisse erwiesen sich auch auf Basis dieser Stichprobe als ausnehmend stabil.

Insgesamt stimmen die präsentierten Befunde damit nur teilweise mit den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 1.1 überein: Demnach geht eine spätere Mutterschaft zwar im Einklang mit den Befunden aus Kapitel 5 in beiden Landesteilen mit einem geringeren Ausstiegsrisiko aus dem Arbeitsmarkt einher und steht somit auch mit einer stabileren Erwerbskarriere in Verbindung. Gleichzeitig weisen die empirischen Analysen jedoch – den Überlegungen auf Basis des Humankapitalansatzes entsprechend – darauf hin, dass eine späte Geburt auch zu einer erhöhten Wiedereinstiegsrate in Teilzeit- sowie einer verringerten Wiedereinstiegsrate in Vollzeit beiträgt.

Die Bedeutung des Familienstands für den Effekt des Geburtszeitpunkts

Den theoretischen Ausführungen, etwa auf Basis des Bargaining-Ansatzes entsprechend (Ott 1993, 1995, 1999), wurde in Kapitel 3.3 darüber hinaus vermutet, dass der Zeitpunkt der ersten Geburt insbesondere für verheiratete Frauen von Relevanz sein sollte. Für unverheiratete Frauen wurden demgegenüber keine nennenswerten Effekte des Geburtstimmings erwartet. Um diese in Hypothese 3.1 zusammengefassten, theoretischen Überlegungen empirisch zu überprüfen, wird der Zeitpunkt der Geburt in einem weiteren Analyseschritt als Interaktionsterm mit dem Familienstand in die Modelle integriert (s. Appendix Tabelle A.12 und A.13). Zur Messung der zeitlichen Einbettung der Geburt wird dabei (hier und im Weiteren) auf eine metrische Variable zurückgegriffen. Angesichts der Befunde der Basismodelle beschränkt sich die Messung des Geburtstimmings für die Interaktionsmodelle zudem auf das Alter bei der ersten Geburt. Der Familienstand wird schließlich als binäre Variable modelliert.

Ein Blick auf die für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs durchgeführten Analysen zeigt, dass die empirischen Befunde für die alten Bundesländer zumindest teilweise mit den theoretischen Erwartungen übereinstimmen: So deutet der für den Übergang in Arbeitslosigkeit signifikante Interaktionskoeffizient zwischen Familienstand und Alter bei der ersten Geburt darauf hin, dass die Neigung für einen Ausstieg für verheiratete Frauen mit jedem Jahr des Geburtenaufschubs signifikant stärker absinkt, als dies für unverheiratete Frauen der Fall ist. Für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt weisen die geschätzten Koeffizienten auf einen vergleichbaren Zusammenhang hin. Der beobachtete Interaktionseffekt erreicht für diesen Zielzustand jedoch nicht das kritische Signifikanzniveau von 5%. Die Annahme, dass sich der Einfluss des Zeitpunkts der ersten Geburt auch für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt je nach dem Familienstand unterscheidet, kann somit nicht bestätigt werden. Insgesamt decken sich die empirischen Ergebnisse für Westdeutschland demnach zumindest teilweise

mit den theoretischen Überlegungen, etwa auf Basis des Bargaining-Ansatzes. So scheinen verheiratete Frauen, der besseren Verhandlungsposition entsprechend, stärker von einem Aufschub der ersten Geburt zu profitieren als unverheiratete Frauen. Allerdings beschränkt sich dieser Zusammenhang auf den Übergang in Arbeitslosigkeit. Im Gegensatz zum Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt erweist sich für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt keiner der Interaktionskoeffizienten als signifikant (s. Appendix Tabelle A.13). Damit stimmen die empirischen Befunde für diesen Prozess nicht mit den theoretischen Überlegungen überein.

Anders als im westdeutschen Modell erreicht der Interaktionsterm aus Familienstand und Zeitpunkt der Geburt für den Übergang in Arbeitslosigkeit im ostdeutschen Modell nicht das kritische Signifikanzniveau von 5%. Für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt können in den neuen Bundesländern demgegenüber durchaus signifikante Unterschiede beobachtet werden: Dabei zeigen die geschätzten Koeffizienten, dass die Neigung für einen Ausstieg in Elternzeit bzw. Haushalt für verheiratete Frauen in Ostdeutschland bei einem Aufschub der ersten Geburt in ein späteres Lebensalter signifikant stärker abfällt, als dies für unverheiratete Frauen der Fall ist. Da verheiratete Frauen somit stärker von einem Aufschub der ersten Geburt zu profitieren scheinen, decken sich auch die Befunde des ostdeutschen Ausstiegsmodells zumindest teilweise mit den theoretischen Überlegungen, etwa auf Basis des Bargaining-Ansatzes. Für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt erreicht schließlich auch im Rahmen der ostdeutschen Modelle keiner der geschätzten Interaktionskoeffizienten das kritische Signifikanzniveau von 5%.

Die vorangegangenen Erkenntnisse zusammengefasst, stimmen die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen damit nur zum Teil mit den theoretischen Ausführungen aus Hypothese 3.1 überein. Demnach lassen sich zwar für den Arbeitsmarktausstieg in beiden Bundesgebieten je nach dem Familienstand unterschiedliche Effekte des Geburtszeitpunkts beobachten, wobei verheiratete Frauen stärker von einem Aufschub der Geburt zu profitieren scheinen. Im Gegensatz zu den theoretischen Überlegungen beschränken sich diese Effekte jedoch auf einzelne Zielzustände. Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt konnten zudem unabhängig vom betrachteten Bundesgebiet keine signifikanten Differenzen zwischen verheirateten und unverheirateten Müttern beobachtet werden.

Die Bedeutung der Geburtskohorte für den Effekt des Geburtszeitpunkts

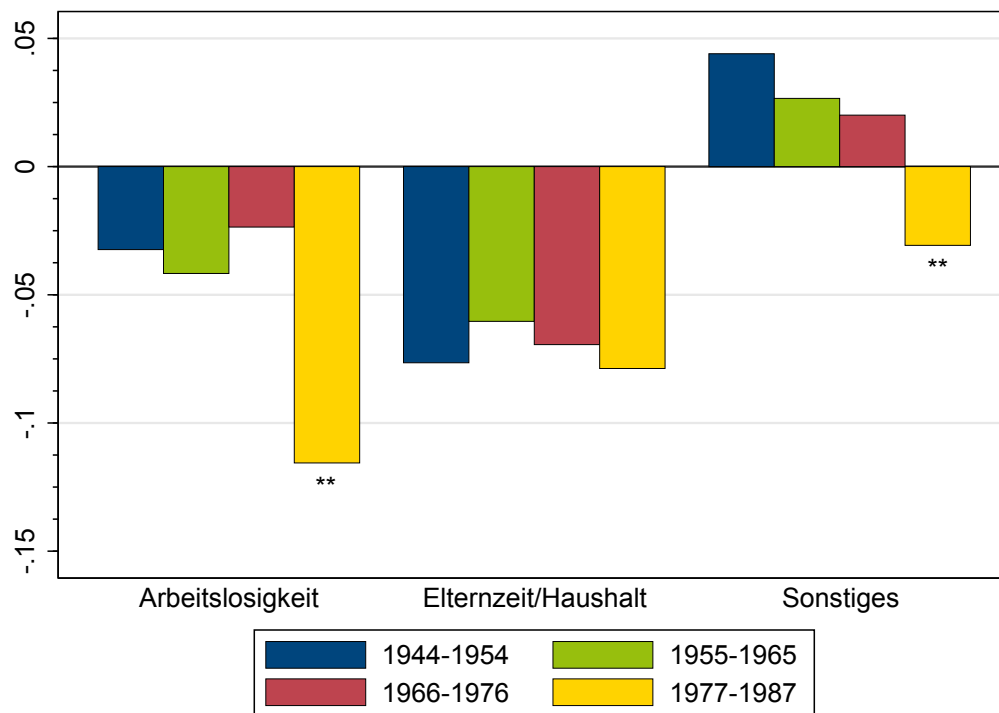
Im Rahmen der theoretischen Überlegungen wurde weiterhin die Vermutung aufgestellt, dass die Effekte des Geburtstimmings angesichts der grundlegenden ge-

sellschaftlichen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte auch mit der Geburtskohorte der analysierten Frauen variieren. Demnach sollten Entwicklungen wie die Bildungsexpansion und die hiermit verbundenen längeren Ausbildungszeiten (Blien und Tessaring 1989), ebenso wie etwa die vielschichtigen kulturellen und institutionellen Wandlungsprozesse (Cassens et al. 2009: 7f.; Drasch 2011: 175; Pfau-Effinger 2000: 111ff.) dazu beigetragen haben, dass das „optimale“ Zeitfenster für eine Geburt im Zeitverlauf nicht nur immer kleiner geworden ist, sondern zudem auch in immer spätere Lebensphasen verschoben wurde. Hiermit verbunden sollte das Timing der Geburten für Frauen jüngerer Geburtskohorten wesentlich an Bedeutung gewonnen haben (Hypothese 3.2). Um diese Annahme empirisch überprüfen zu können, wurde der Zeitpunkt der Geburt in einem weiteren Analyseschritt als Interaktion mit der Geburtskohorte der untersuchten Mütter in die Modelle integriert (s. Appendix Tabelle A.14 und A.15).

Den theoretischen Überlegungen entsprechend, weisen die für Westdeutschland durchgeführten Analysen dabei darauf hin, dass die Bedeutung des Zeitpunkts der ersten Geburt für die jüngste hier differenzierte Kohorte der 1977 bis 1987 geborenen Frauen im Vergleich zur Referenz (Geburtskohorte 1944 bis 1954), zumindest für den Übergang in Arbeitslosigkeit, angestiegen ist – ein Effekt, der in Abbildung 6.4 grafisch veranschaulicht wird. So zeigen die geschätzten Koeffizienten, dass die Neigung für einen Ausstieg in den Zielzustand „Arbeitslos“ für die Frauen der Kohorte 1977 bis 1987 mit jedem zusätzlichen Jahr des Aufschubs der ersten Geburt signifikant stärker absinkt, als dies für die Referenzkohorte der 1944 bis 1954 geborenen Frauen der Fall ist. Für die übrigen Kohorten können keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Anders als für den Übergang in Arbeitslosigkeit erweist sich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt im Rahmen des westdeutschen Modells keiner der Interaktionseffekte als statistisch signifikant. Demnach haben die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, wie etwa der Wandel der gesetzlichen Regelungen für kindesbedingte Erwerbsunterbrechungen (Drasch 2011: 175), im Kohortenverlauf zwar durchaus zu einer allgemeinen Erhöhung der Übergangsrates in Elternzeit bzw. Haushalt beigetragen (s. Tabelle 6.1), der Effekt der zeitlichen Einbettung der Geburten ist im Zuge dieser Wandlungsprozesse jedoch unverändert geblieben. Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erreicht im Rahmen der westdeutschen Modelle schließlich keiner der Interaktionseffekte aus Geburtszeitpunkt und Geburtskohorte das kritische Signifikanzniveau von 5% (s. Appendix Tabelle A.15).

Entgegen der Ergebnisse des westdeutschen Modells erweist sich im ostdeutschen Modell keiner der Interaktionskoeffizienten für den Übergang in Arbeitslosigkeit als statistisch signifikant. Für den Übergang in Elternzeit bzw. Haus-

Abbildung 6.4: Grafische Veranschaulichung der Interaktionseffekte zwischen Geburtstiming und Geburtskohorte für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt – für Westdeutschland



Anmerkung: ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$. Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

halt deuten die geschätzten Koeffizienten demgegenüber darauf hin, dass die Neigung für einen Arbeitsmarktausstieg für ostdeutsche Frauen der Geburtskohorte 1977 bis 1987 mit jedem weiteren Jahr des Geburtenaufschubs stärker absinkt, als dies für die Frauen der Referenzkohorte 1944 bis 1954 der Fall ist – der Interaktionskoeffizient erreicht jedoch nur ein marginales Signifikanzniveau. Für die übrigen Kohorten können – ähnlich dem westdeutschen Modell – keine weiteren signifikanten Interaktionen beobachtet werden. Für die Frauen der Geburtskohorte 1977 bis 1987, deren Sozialisation als erste Kohorte mehrheitlich nach der Wiedervereinigung stattfand, deuten die Ergebnisse jedoch darauf hin, dass der Wandel der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen, der nach der Wende einsetzte, durchaus dazu beigetragen hat, dass der Einfluss des Zeitpunkts der ersten Geburt an Bedeutung gewonnen hat. Aufgrund des marginalen Signifikanzniveaus ist dieses Ergebnis jedoch mit Vorsicht zu interpretieren. Für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt erweist sich schließlich auch im Rahmen der ostdeutschen Modelle keiner der Interaktionskoeffizienten als statistisch signifikant (s. Appendix Tabelle A.15).

Insgesamt bestätigen die empirischen Analysen die theoretischen Überlegungen somit ausschließlich für den Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt: So scheint die Bedeutung des Geburtstimmings bei einem Vergleich der ältesten und jüngsten hier differenzierten Geburtskohorte für die Erwerbsbiographie signifikant an Bedeutung gewonnen zu haben (Hypothese 3.2). Entgegen den theoretischen Ausführungen beschränkt sich diese gestiegene Bedeutung allerdings je nach betrachtetem Bundesgebiet entweder auf den Übergang in Arbeitslosigkeit (Westdeutschland) oder auf den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt (Ostdeutschland). Zudem erreicht der beobachtete Interaktionseffekt für letzteren Übergang lediglich ein marginales Signifikanzniveau. Für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt konnten schließlich unabhängig von der Analyse-Region im Kohortenverlauf keine Wandlungsprozesse beobachtet werden.

Die Bedeutung der Wiedervereinigung für den Effekt des Geburtszeitpunkts in Ostdeutschland

Um die Bedeutung der Wiedervereinigung für den Effekt des Geburtstimmings im Rahmen der ostdeutschen Modelle näher untersuchen zu können, wurde das Alter bei der ersten Geburt des Weiteren als Interaktion mit der zeitveränderlichen Kovariable „Eintritt der Wiedervereinigung“ in die Modelle integriert. Den theoretischen Überlegungen sowie den bisher präsentierten empirischen Befunden entsprechend, kann dabei davon ausgegangen werden, dass der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf vor der Wende nur eine untergeordnete Rolle für die Erwerbsbiographie zugekommen ist. Mit Einsetzen der Wiedervereinigung und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandlungsprozessen sollte der Einfluss der zeitlichen Einbettung der Geburten demgegenüber wesentlich an Bedeutung gewonnen haben (Hypothese 2.1).

Ein Blick auf die für den Arbeitsmarktausstieg berechneten Modelle zeigt, dass sich entgegen den theoretischen Überlegungen keiner der geschätzten Interaktionseffekte mit der Wiedervereinigung als statistisch signifikant erweist (s. Appendix Tabelle A.16). Im Kontrast zum Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt lässt sich für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt durchaus ein signifikanter Interaktionskoeffizient beobachten. Das für den Übergang in Vollzeit geschätzte Modell deutet dabei darauf hin, dass die Wiedereinstiegsrate vor der Wende mit jedem Jahr des Aufschubs der Mutterschaft signifikant stärker abgenommen hat, als dies nach der Wende der Fall ist. Für den Wiedereinstieg in Teilzeit können demgegenüber keine signifikanten Effekte festgestellt werden (s. Appendix Tabelle A.17).

Die theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2.1 können somit auf Basis der empirischen Ergebnisse nicht bestätigt werden. Zwar deuten die geschätzten PCE-Modelle zumindest für den Wiedereinstieg in eine Vollzeittätigkeit durchaus auf signifikante Interaktionseffekte hin. Im Kontrast zu den theoretischen Erwartungen scheint die Bedeutung des Geburtszeitpunkts für den Wiedereinstieg in eine Vollzeittätigkeit jedoch vor der Wiedervereinigung signifikant stärker ausgeprägt gewesen zu sein als danach. Für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt konnten schließlich keine signifikanten Differenzen für die Zeit vor und nach der Wende festgestellt werden.

Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland

Angesichts der unterschiedlichen Prägung durch kulturelle und institutionelle Rahmenbedingungen wurde schließlich in Hypothese 2 vermutet, dass der Einfluss der zeitlichen Einbettung der ersten Geburt je nach betrachtetem Bundesgebiet variiert. Vor dem Hintergrund der beobachteten gesellschaftlichen Entwicklungen wurde dabei davon ausgegangen, dass dem Geburtstiming in den neuen Bundesländern eine wesentlich geringere Bedeutung für die Erwerbsbiographie zukommt, als dies in den alten Bundesländern der Fall ist.

Die Ergebnisse der bisher präsentierten empirischen Untersuchungen scheinen diese Überlegungen nicht zu bestätigen. So haben etwa die Basismodelle (s. Tabelle 6.1 und 6.2) darauf hingedeutet, dass sich die Effekte des Geburtstimings in beiden Landesteilen stark ähneln – auch wenn in Ostdeutschland tendenziell eine etwas geringere Bedeutung des Geburtszeitpunkts konstatiert werden kann (s. Ergebnisse für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt). Zwar konnten im Rahmen der weiterführenden Interaktionsmodelle kleinere Differenzen zwischen den Bundesgebieten festgestellt werden, insgesamt stimmten die empirischen Befunde jedoch nicht mit den in Hypothese 2 formulierten Überlegungen überein.

Um die Annahme eines unterschiedlichen Effekts des Geburtstimings in Ost- und Westdeutschland adäquater untersuchen zu können, wurden die beiden interessierenden Prozesse schließlich in einem letzten Schritt im Rahmen eines gesamtdeutschen Modells untersucht. Der Zeitpunkt der Geburt wurde dabei als Interaktionsterm mit einer binären Variable zur Identifikation des Bundesgebiets in die Analysen aufgenommen.

Für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs weisen die so spezifizierten Modelle darauf hin, dass hinsichtlich der Effekte des Geburtstimings in Ost- und Westdeutschland keine signifikanten Differenzen bestehen (s. Appendix Tabelle A.18). Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt können hingegen, unabhängig vom betrachteten Zielzustand, durchaus signifikante Unterschiede beobach-

tet werden (s. Appendix Tabelle A.19). Die geschätzten Koeffizienten zeigen dabei, dass die Übergangsrates in eine Teilzeittätigkeit für ostdeutsche Frauen mit jedem Altersjahr signifikant stärker zunimmt, als dies für westdeutsche Frauen der Fall ist. Zudem weisen die empirischen Ergebnisse darauf hin, dass die Neigung für einen Wiedereinstieg in eine Vollzeittätigkeit bei einem Aufschub der ersten Geburt für ostdeutsche Frauen signifikant stärker abnimmt. Entgegen den theoretischen Überlegungen deuten die empirischen Analysen somit darauf hin, dass die Effekte des Geburtszeitpunkts in Ostdeutschland deutlich stärker ausgeprägt sind. Eine mögliche Erklärung für diese Befunde kann in den kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen der DDR gefunden werden: So haben diese dazu beigetragen, dass sich Teilzeitbeschäftigungen vor allem auf ein mittleres bis höheres Lebensalter beschränkt haben (Macke 1999: 62ff.; Schuldt 1990: 307f.). Da eine späte Geburt auch mit einem höheren Lebensalter beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt einhergeht, scheint es naheliegend zu sein, davon auszugehen, dass sich dieser Umstand auch in den vorliegenden Modellen widerspiegelt.

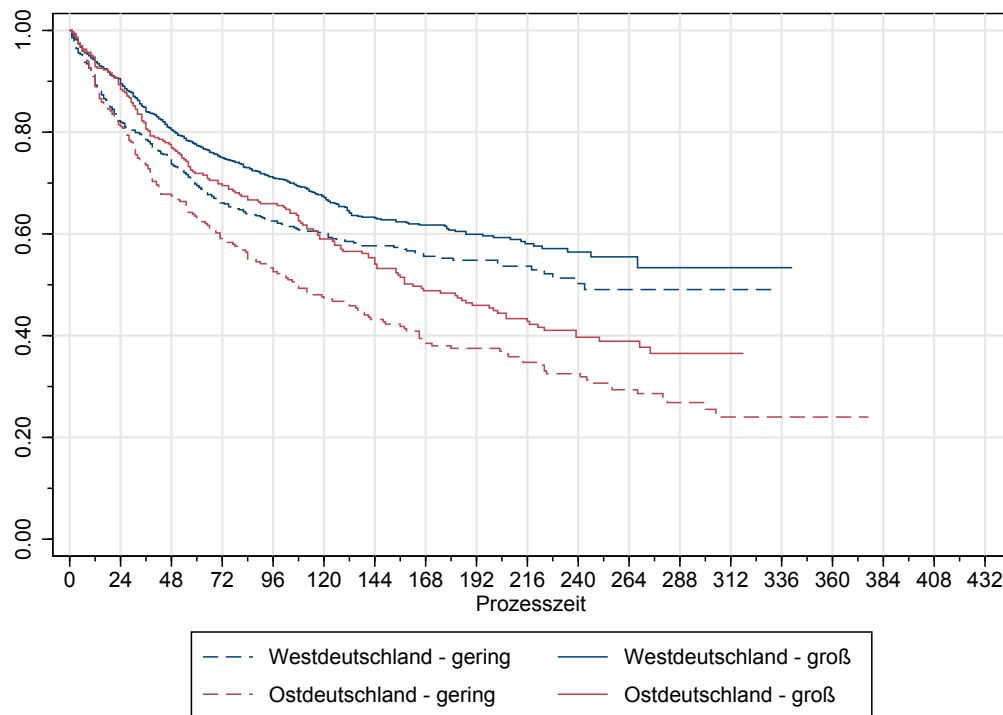
Die vorangegangenen Ausführungen zusammengefasst, können die in Hypothese 2 formulierten Überlegungen einer unterschiedlichen Bedeutung des Geburtstimmings in Ost- und Westdeutschland für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt zwar prinzipiell bestätigt werden. Entgegen den theoretischen Erwartungen deuten die empirischen Befunde dabei jedoch darauf hin, dass dem Zeitpunkt der Geburt in Ostdeutschland eine größere Rolle für das Wiedereinstiegsverhalten zukommt, als dies in Westdeutschland der Fall ist.

6.3 Der Einfluss des Spacings der zweiten Geburt

Nachdem in Kapitel 6.2 untersucht wurde, wie die zeitliche Einbettung der ersten Geburt das Arbeitsmarktein- und -ausstiegsverhalten ost- und westdeutscher Frauen beeinflusst, richtet sich das Erkenntnisinteresse in diesem Kapitel auf die Bedeutung des Spacings zwischen den ersten beiden Geburten. Die Basis für die Analysen bilden dabei diejenigen Frauen, die während der Beobachtungsperiode mindestens zwei Kinder zur Welt gebracht haben. Die grundlegenden Forschungsfragen, die im Rahmen dieses Kapitels beantwortet werden sollen, lauten: Trägt ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten zu einer „stabileren“ Erwerbsbiographie bei? Kehren Frauen mit einem größeren zeitlichen Abstand zwischen den Geburten häufiger in Vollzeit auf den Arbeitsmarkt zurück?

Ein erster Überblick über den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs wird in Abbildung 6.5 gegeben. Als Berechnungsgrundlage für die dargestellten Kaplan-Meier-Schätzungen dient dabei die erste Erwerbsepisode nach der zweiten Mutterschaft.

Abbildung 6.5: Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktausstieg, getrennt nach dem Abstand zwischen der ersten und zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 3 Jahre, groß ≥ 4 Jahre.

Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Abbildung 6.6 veranschaulicht demgegenüber die Kaplan-Meier-Schätzungen für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt. Die Basis bildet dabei die jeweils erste Erwerbslosigkeitsepisode nach der Geburt des zweiten Kindes. Analog zu Kapitel 6.2 erfolgt die Darstellung in beiden Abbildungen getrennt nach dem Bundesgebiet und einem binären Indikator zur Messung des Spacings zwischen den Geburten. Um eine einfachere Interpretation der Ergebnisse zu ermöglichen, wird schließlich in beiden Abbildungen auf eine differenzierte Betrachtung verschiedener Zielzustände verzichtet.

Die in Abbildung 6.5 dargestellten Überlebensfunktionen verdeutlichen zunächst, dass sich der Prozess des Arbeitsmarktausstiegs nach der ersten und zweiten Geburt grundlegend ähnelt: Der bestehenden Literatur folgend, nimmt der Anteil an Frauen, die ihre erste Erwerbsepisode nach der zweiten Mutterschaft verlassen, demnach zu Beginn der Analyseperiode relativ schnell zu. Mit zunehmender Prozesszeit flachen die Survivorkurven jedoch sukzessive ab (s. Giannelli 1996).

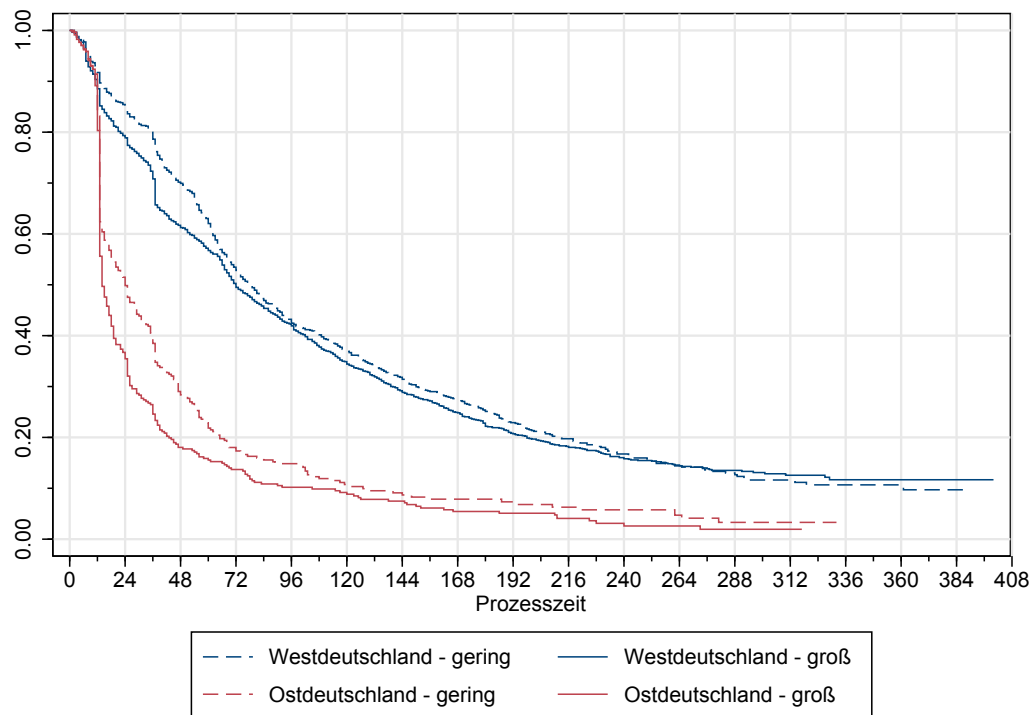
Abseits dieser allgemeinen Befunde weist Abbildung 6.5 zudem darauf hin, dass auch dem Spacing zwischen den ersten beiden Geburten eine grundlegende Bedeutung für das Arbeitsmarktausstiegsverhalten zukommt. Dabei scheint für beide Landesteile zu gelten: Ein größerer Abstand zwischen den Geburten geht mit einem langsameren Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt einher. So haben nach 32 bzw. 46 Prozessmonaten bereits 25,0% der ost- bzw. westdeutschen Mütter mit einem geringen Spacing zwischen den Geburten den Arbeitsmarkt verlassen. Für Frauen mit einem größeren Spacing kann ein vergleichbarer Wert erst nach 53 bzw. 72 Prozessmonaten beobachtet werden. Auch die Bedeutung des Spacings zwischen den Geburten scheint dabei über die Prozesszeit hinweg sukzessive zuzunehmen: So ähnelt sich der Verlauf der Survivorkurven zum Beginn der Prozesszeit unabhängig vom Spacing zwischen den Geburten stark. Erst nach ca. 12 Monaten beginnen sich erste Unterschiede zwischen den analysierten Frauen herauszubilden.

Schließlich werden in Abbildung 6.5 auch wesentliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sichtbar: Demnach befindet sich das Arbeitsmarktausstiegsrisiko in Ostdeutschland bei einem Vergleich der jeweiligen Spacing-Gruppen nahezu über die komplette Prozesszeit hinweg deutlich über dem jeweiligen westdeutschen Niveau.

Auch die Survivorkurven für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt weisen zwischen erster und zweiter Mutterschaft grundlegende Ähnlichkeiten auf: So sind die in Abbildung 6.6 veranschaulichten Überlebensfunktionen – im Einklang mit der ersten Geburt – vor allem durch ein vergleichsweise starkes Absinken um das 12. und 36. Prozessmonat charakterisiert.

Hypothese 1.2 entsprechend, weisen die in Abbildung 6.6 dargestellten Survivorkurven darüber hinaus darauf hin, dass auch das Wiedereinstiegsverhalten nach der zweiten Mutterschaft mit dem Spacing zwischen den Geburten variiert. Für beide Bundesgebiete scheint ein größerer Abstand zwischen den Geburten dabei zumindest zeitweise zu einer schnelleren Rückkehr in den Arbeitsmarkt beizutragen – ein Umstand, der vor allem in der Zeitspanne vom 12. bis 72. Prozessmonat sichtbar wird. Außerhalb dieses Zeitintervalls ähneln sich die Verläufe demgegenüber unabhängig vom Spacing zwischen den Geburten stark. Entgegen den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2 weisen die Kaplan-Meier-Schätzungen schließlich auch darauf hin, dass dem zeitlichen Abstand zwischen den Geburten in den neuen Bundesländern eine etwas größere Bedeutung zukommt. So erweisen sich die beschriebenen Differenzen hier als etwas ausgeprägter.

Abbildung 6.6: Kaplan-Meier-Schätzer für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, getrennt nach dem Abstand zwischen der ersten und zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland



Anmerkung: Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 3 Jahre, groß ≥ 4 Jahre.

Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Auch für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt können schließlich unabhängig vom Geburtsspeaking grundlegende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland konstatiert werden: So befinden sich die Survivorkurven für Ostdeutschland über die komplette Prozesszeit hinweg auf einem deutlich geringeren Niveau. Im Vergleich zu den analysierten westdeutschen Frauen kehren die beobachteten ostdeutschen Mütter damit deutlich schneller in den Arbeitsmarkt zurück (s. a. Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001).

Insgesamt liefern die nicht-parametrischen Modelle somit weitere Belege dafür, dass neben dem Timing auch dem Spacing zwischen den ersten beiden Geburten eine grundlegende Bedeutung für das Arbeitsmarktverhalten zukommt. Ohne die Kontrolle von Kovariablen kann jedoch, im Einklang zu Kapitel 6.2, nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den beobachteten Zusammenhängen lediglich um das Ergebnis von Drittvariableneffekten handelt. In den nachfolgenden

Abschnitten richtet sich der Fokus daher auf die geschätzten Piecewise-Constant-Exponentialmodelle.⁴¹

Der Effekt des Spacings der zweiten Geburt

Ein Blick auf die für den Arbeitsmarktausstieg geschätzten PCE-Modelle (s. Tabelle 6.3) zeigt, dass sich das Spacing für westdeutsche Frauen unter Kontrolle der in der Literatur gängigen Kovariablen zunächst ausschließlich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt als signifikanter Faktor erweist. Gegenüber den präsentierten Kaplan-Meier-Schätzungen deuten die Piecewise-Constant-Exponentialmodelle zudem in eine entgegengesetzte Effektrichtung: Ließen die nicht-parametrischen Analysen vermuten, dass das Ausstiegsrisiko aus dem Arbeitsmarkt mit einem größeren Spacing zwischen den Geburten sinkt, weisen die PCE-Modelle darauf hin, dass die Übergangsrate für einen Arbeitsmarktausstieg in Elternzeit bzw. Haushalt für Frauen mit einem größeren Spacing zwischen den ersten beiden Geburten erhöht ist. So kann für Frauen mit einem Geburtsabstand zwischen 3 und 4 Jahren eine im Vergleich zur Referenzkategorie (Frauen mit einem Spacing von weniger als 3 Jahren) um 27,1% höhere Übergangsrate beobachtet werden.

Die in Tabelle 6.3 präsentierten Modelle lassen zudem vermuten, dass diese Effekte ab einem Schwellenwert von ca. 2 Jahren auftreten. Um diese Interpretation empirisch zu überprüfen, wurden die bisher vorgestellten Analysen mit veränderten Referenzkategorien wiederholt. Die Ergebnisse dieser weiterführenden Modelle bestätigen die Annahme einer kritischen Grenze von ca. 2 Jahren: So erwies sich, unabhängig von der gewählten Vergleichsgruppe, lediglich der Koeffizient für ein Geburtsspadding von 0 bis 2 Jahren als signifikant. Schließlich bleiben die Ergebnisse auch unter Verwendung eines entsprechenden binären Indikators zur Messung des Abstands zwischen den Geburten unverändert (s. Appendix Tabelle A.20).

Anders als für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs finden sich die auf Basis der nicht-parametrischen Analysen beobachteten Zusammenhänge für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zumindest teilweise in den geschätzten PCE-Modellen wieder (s. Tabelle 6.4). Zwar kann für den Übergang in Vollzeit lediglich ein marginal signifikanter, positiver Effekt eines geringen Geburtsspacings beob-

⁴¹ In den empirischen Modellen wird dabei sowohl das Alter bei der ersten Geburt als auch der zeitliche Abstand zwischen den ersten beiden Geburten kontrolliert. Aufgrund der zu erwartenden Multikollinearität (das Geburtsspadding errechnet sich aus der Differenz des Alters bei zweiter und erster Geburt) wird nachfolgend auf eine Kontrolle des Alters bei der zweiten Geburt verzichtet.

achtet werden, für den Übergang in Teilzeit erweist sich der Abstand zwischen den Geburten jedoch als signifikanter Einflussfaktor: So kann etwa für Frauen mit einem Geburtssspacing von 3 bis 4 Jahren, im Vergleich zur Referenzkategorie, eine um 13,9% höhere Übergangsrate in Teilzeit beobachtet werden.

Abseits der in Tabelle 6.4 dargestellten Ergebnisse deuten die weiterführenden Analysen auch für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt auf einen kritischen Schwellenwert von ca. 2 Jahren hin. Wird das Spacing zwischen den Geburten im Einklang hierzu mithilfe einer binären Variable modelliert, die zwischen Frauen unter- bzw. oberhalb dieser kritischen Grenze unterscheidet, kann sowohl für den Übergang in Teilzeit als auch für den Übergang in Vollzeit ein signifikanter Koeffizient des Geburtsspacings beobachtet werden (s. Appendix Tabelle A.21): Zwar erreicht der Koeffizient für den Übergang in Vollzeit erneut nur ein marginales Signifikanzniveau, im Einklang zu Hypothese 1.2 deuten diese Befunde jedoch dennoch darauf hin, dass ein größeres Spacing nicht nur mit einer höheren Übergangsrate in eine Teilzeittätigkeit einhergeht, sondern darüber hinaus auch mit einer erhöhten Wiedereinstiegsrate in eine Vollzeittätigkeit in Verbindung steht. Insgesamt scheinen die weiterführenden Analysen für Westdeutschland somit die Existenz einer kritischen Spacing-Grenze von ca. 2 Jahren zu unterstreichen.

Auch für die analysierten ostdeutschen Frauen kann der auf Basis der Kaplan-Meier-Schätzungen beobachtete Zusammenhang zwischen Geburtssspacing und Arbeitsmarktausstiegsverhalten im Rahmen der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle nicht bestätigt werden. So erweist sich der zeitliche Abstand zwischen den Geburten auch im Rahmen des ostdeutschen Modells ausschließlich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt als signifikanter Einflussfaktor, wobei gilt: Ein größerer Abstand zwischen den Geburten steht mit einer erhöhten Arbeitsmarktausstiegsrate in Zusammenhang. So haben Frauen mit einem Spacing von 3 bis 4 Jahren, im Vergleich zur Referenz (Mütter mit einem Geburtssspacing von unter 3 Jahren), eine um 46,2% höhere Übergangsrate in Elternzeit bzw. Haushalt. Analog zu den für Westdeutschland vorgestellten Ergebnissen legen weiterführende Analysen darüber hinaus auch für die neuen Bundesländer die Existenz einer kritischen Spacing-Grenze von ca. 2 Jahren nahe (vgl. Appendix Tabelle A.20).

Während sich die Befunde für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs zwischen beiden Landesteilen stark ähneln, zeigen sich für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt kleinere Unterschiede zwischen den Analyseregionen. Zwar kann für den Übergang in Teilzeit auch im Rahmen des ostdeutschen Modells ein positiver Effekt eines größeren Geburtsspacings beobachtet werden, allerdings erreicht der entsprechende Koeffizient nur ein marginales Signifikanzniveau. Für den Wiedereinstieg in Vollzeit erweist sich der zeitliche Abstand zwischen den Geburten

Tabelle 6.3: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,68**	-8,34**	-2,43**	-5,41**	-7,27**	-1,96*
12-24	-6,99**	-7,82**	-2,54**	-5,71**	-7,27**	-2,17**
24-36	-7,17**	-7,92**	-3,04**	-5,95**	-7,02**	-2,09*
36-48	-7,29**	-7,81**	-3,02**	-6,40**	-7,03**	-2,25**
48-60	-7,37**	-7,78**	-3,09**	-6,25**	-6,73**	-2,50**
60-72	-7,44**	-7,76**	-3,42**	-6,52**	-6,96**	-2,47**
>72	-7,43**	-7,78**	-3,13**	-6,72**	-6,85**	-2,70**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,35**	-0,12	-0,00	0,01	-0,08	0,07
Spät	-0,53**	-0,18+	0,01	-0,11	0,02	0,01
Sehr spät	-0,67**	-0,46**	0,30+	-0,38+	-0,09	-0,08
<i>Abstand zwischen 1. und 2. Geburt³⁾</i>						
Sehr gering ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Gering	-0,12	0,24**	-0,07	0,10	0,38**	-0,03
Groß	-0,04	0,23**	-0,26	0,05	0,30*	0,04
Sehr groß	0,01	0,24**	0,01	-0,03	0,33*	-0,20
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,77**	2,77**	0,44**	0,50+	2,56**	-0,11
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,42**	1,97**	0,80**	-0,44	2,85**	-0,02
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,46	2,09**	0,72	0,19	3,22**	-0,28
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,43+	-0,86**	0,34	0,84**	-0,88**	0,11
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,42**	-0,83**	-0,33	0,11	-0,99**	-0,79*
Anzahl weiterer Geburten	-0,20*	-0,22*	0,28**	-0,09	0,07	-0,07
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,08	0,91**	-1,29**	-0,69**	-0,14	-0,23
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,12	1,31**	-1,13**	-0,33+	0,46*	-0,58
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,08	1,04**	-0,57**	-0,03	0,27	-0,23
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,05	0,34**	-0,45**	-0,38*	0,53**	-0,85**
Verheiratet	-0,09	1,13**	-0,77**	-0,40**	0,72**	-0,55**
Geschieden/Verwitwet	0,28	0,27	-0,27	-0,40+	0,31	-0,15
Alter	0,04*	0,02	-0,17**	-0,03	0,02	-0,22**
<i>Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss¹⁾</i>						
Mittlere Reife	-0,28**	-0,13**	0,41**	-0,47**	-0,02	0,63*
Hochschulreife	-0,27*	-0,09	1,30**	-0,57*	-0,07	1,88**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,61**	-0,17+	1,70**	-0,81**	-0,16	1,88**

Fortsetzung Tabelle 6.3

Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,22+	0,16*	0,31**	-0,21+	0,57**	0,07
Geburtskohorte 1966-1976	0,21	0,32**	0,38*	-0,26	0,71**	0,13
Geburtskohorte 1977-1987	0,65**	0,34*	0,72**	-0,46	1,00**	-0,02
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00	-0,00	0,01**	0,00+	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	0,01**	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
<i>Elternzeit-/</i>						
Haushalterfahrung	0,00	0,00	0,01**	-0,00	0,01**	0,02**
<i>Anzahl vorangegangener</i>						
Episoden	0,24**	0,14**	-0,07	0,07*	0,04	-0,12
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,58**	0,20**	-0,37**	-0,55**	0,21+	0,18
Ausgangszustand: Atypisch	1,01**	0,04	1,22**	0,99**	0,03	0,89**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,03*	-0,07**	-0,04**	-0,05**	-0,05+
Wiedervereinigung	-0,12	0,17*	0,07	2,45**	0,31	0,89*
<i>Ereignisse</i>	1.090	3.030	788	589	1.040	218
<i>Personen</i>	2.424	2.424	2.424	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: sehr gering ≤ 2 Jahre, gering = 3-4 Jahre, groß = 5 Jahre, sehr groß ≥ 6 Jahre; Ostdeutschland: sehr gering ≤ 2 Jahre, gering = 3-4 Jahre, groß = 5-6 Jahre, sehr groß ≥ 7 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

demgegenüber als wesentlicher Einflussfaktor, wobei ein größerer Abstand mit einer erhöhten Übergangsrate einhergeht. Schließlich deuten die weiterführenden Analysen auch für dieses Modell auf die Existenz eines kritischen Schwellenwertes hin. Im Kontrast zu den vorangegangenen Modellen scheint die kritische Grenze für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt für ostdeutsche Frauen jedoch bei ca. 4 Jahren zu liegen. Die präsentierten Befunde bleiben dabei auch unter Verwendung eines entsprechenden binären Indikators zur Messung des Geburtsspacings größtenteils stabil (s. Appendix Tabelle A.21).⁴²

Die bisherigen Erkenntnisse zusammengefasst, stehen die empirischen Befunde somit zumindest teilweise mit den in Hypothese 1.2 formulierten Überlegungen im Einklang. Demnach haben die Analysen je nach betrachtetem Bundesgebiet darauf hingedeutet, dass die Wiedereinstiegsrate in Vollzeit bzw. Teil-

⁴² Um auch im Rahmen der für das Geburtsspacing durchgeführten Analysen zu überprüfen, inwieweit die Ergebnisse durch Frauen mit einer vergleichsweise frühen Geburt beeinflusst sind, wurden – dem Vorgehen aus Kapitel 6.2 entsprechend – in einem weiteren Untersuchungsschritt Mütter mit einer Geburt vor dem 20. Lebensjahr aus der Analysepopulation ausgeschlossen. Auch für das Spacing erwiesen sich die Ergebnisse dabei als ausnehmend stabil.

zeit für Frauen mit einem größeren Spacing zwischen den Geburten signifikant höher ausfällt als für Frauen mit einem geringen Spacing. Gleichzeitig scheint ein größerer Abstand zwischen den ersten beiden Geburten jedoch – entgegen den theoretischen Überlegungen – in beiden Landesteilen auch mit einer erhöhten Ausstiegsrate in den Zielzustand Elternzeit bzw. Haushalt in Verbindung zu stehen.

Die Bedeutung einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr

Den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.3 entsprechend, wurde darüber hinaus vermutet, dass sich ein größeres Geburtsspadding insbesondere in Verbindung mit einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr positiv auf die Erwerbsbiographie auswirken sollte (Hypothese 1.3). So kann vor dem Hintergrund humankapitaltheoretischer Überlegungen (Becker 1991; Polachek 1995) davon ausgegangen werden, dass durch einen temporären Wiedereinstieg in das Erwerbsleben eine geringere Menge an Humankapital abgeschrieben werden muss. Zudem sollte, der Argumentation der Signaling-Ansätze folgend (Akerlof 1970; Spence 1973), eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr seitens der Arbeitgeber als Zeichen für eine höhere Erwerbsorientierung interpretiert werden. Unabhängig von den zugrundeliegenden Mechanismen haben bereits die group-based trajectory Modelle darauf hingedeutet, dass die Möglichkeit für einen zwischenzeitlichen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt wesentlich von der durch das Spacing determinierten Zeitspanne abhängen sollte. Um diese in Hypothese 1.3 zusammengefassten Überlegungen empirisch überprüfen zu können, wird in einem nächsten Analyseschritt ein Interaktionsterm zwischen der temporären Arbeitsmarktrückkehr und dem Spacing zwischen den Geburten in die Modelle integriert (s. Appendix Tabelle A.22 und A.23). Sowohl zur Messung der Arbeitsmarktrückkehr als auch zur Messung des zeitlichen Abstands zwischen den Geburten wird dabei auf einen binären Indikator zurückgegriffen.⁴³

Ein Blick auf die für Westdeutschland geschätzten Modelle zeigt, dass im Gegensatz zu den theoretischen Überlegungen keiner der Interaktionsterme aus dem Geburtsspadding und der Arbeitsmarktrückkehr für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs das kritische Signifikanzniveau von 5% erreicht.

⁴³ So haben die vorangegangenen Analysen darauf hingedeutet, dass für das Spacing zwischen den Geburten ein spezifischer Schwellenwert existiert, der für das Arbeitsmarktverhalten von besonderer Relevanz ist (s. Tabelle 6.3 und 6.4). Für Westdeutschland wird dieser in den nachfolgenden Modellen auf 2 Jahre festgelegt. Um eine konsistente Modellierung gewährleisten sowie die Merkmalsverteilung innerhalb der Analysepopulation berücksichtigen zu können, wird für Ostdeutschland hingegen eine kritische Grenze von 4 Jahren angenommen. Für beide Landesteile gilt dabei: 0 = geringer Abstand, 1 = großer Abstand.

Tabelle 6.4: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-4,07**	-5,50**	-4,48**	-8,61**
12-24	-4,41**	-5,62**	-3,40**	-7,88**
24-36	-4,43**	-6,19**	-4,04**	-8,49**
36-48	-4,29**	-5,76**	-3,98**	-8,43**
48-60	-5,29**	-6,39**	-4,28**	-8,61**
60-72	-4,77**	-6,20**	-5,01**	-9,08**
>72	-5,53**	-6,59**	-4,93**	-9,25**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	-0,23**	0,23**	-0,03	0,07
Spät	-0,34**	0,34**	-0,22*	0,20
Sehr spät	-0,31**	0,39**	-0,36*	0,10
<i>Abstand zwischen 1. und 2. Geburt³⁾</i>				
Sehr gering ¹⁾	-	-	-	-
Gering	0,10+	0,13**	0,10	0,09
Groß	0,13	0,12	0,29**	0,32+
Sehr groß	0,09	0,21**	0,23*	-0,05
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,48**	-0,13	0,52**	-0,68**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,42**	-0,40**	0,11	-0,38*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,42*	-0,56**	-0,04	-0,20
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,54**	0,95**	0,03	0,99*
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,23**	0,36**	0,24*	-0,03
Anzahl weiterer Geburten	0,11	-0,04	-0,34**	-0,21+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,69**	-0,96**	-0,61**	-0,44+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,47**	0,03	-0,18	0,26
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,86**	-0,05	-0,42*	0,17
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,07	0,28*	0,09	-0,06
Verheiratet	-0,36**	0,40**	-0,10	0,27
Geschieden/Verwitwet	0,13	0,65**	0,30+	0,05
Alter	0,09**	0,02	0,06**	0,11**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,20**	0,15*	0,31**	0,28
Hochschulreife	-0,11	0,10	0,27+	0,01
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,01	0,20*	0,33*	0,07
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,03	0,30**	0,26**	0,94**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,21+	0,61**	0,26+	1,60**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,38*	1,15**	0,26	1,88**
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,00**	-0,02**	-0,01*

Fortsetzung Tabelle 6.4

Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00*	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,02**	-0,00**	-0,01**	-0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,09**	0,09*	-0,09
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,66**	-0,47**	-0,48**	-0,09
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,22**	-0,98**	-1,33**	-0,90**
Arbeitslosenquote	0,02+	-0,04**	-0,02	-0,04**
Wiedervereinigung	0,00	0,03	-0,62**	-0,21
<i>Ereignisse</i>	1.784	2.493	1.162	526
<i>Personen</i>	2.329	2.329	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: sehr gering ≤ 2 Jahre, gering = 3-4 Jahre, groß = 5 Jahre, sehr groß ≥ 6 Jahre; Ostdeutschland: sehr gering ≤ 2 Jahre, gering = 3-4 Jahre, groß = 5-6 Jahre, sehr groß ≥ 7 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt können demgegenüber durchaus signifikante Interaktionseffekte beobachtet werden. Für den Übergang in Vollzeit deuten die geschätzten Koeffizienten dabei darauf hin, dass die Übergangsrate für Frauen mit einem größeren Geburtsspeaking im Falle einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr signifikant geringer abfällt, als dies für Frauen der Fall ist, die auf eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr verzichten. Unabhängig vom Arbeitsmarktverhalten deuten die Ergebnisse jedoch darauf hin, dass ein größeres Spacing stets mit negativen Effekten für die Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit in Zusammenhang steht. Ein zwischenzeitlicher Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erweist sich demnach zwar als durchaus vorteilhaft, dennoch stehen die Befunde in Kontrast zu den theoretischen Ausführungen aus Hypothese 1.3. Trotz dieser Abweichungen können die beobachteten Zusammenhänge durchaus auf Basis humankapitaltheoretischer Überlegungen erklärt werden: So scheint durch einen größeren Abstand zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft generell eine größere Menge an Humankapital abgeschrieben zu werden. Findet zwischen den Geburten eine temporäre Arbeitsmarktrückkehr statt, können diese Abschreibungseffekte reduziert, jedoch scheinbar nicht vollständig ausgeglichen werden. Ein ähnlicher Zusammenhang lässt sich auch für den Übergang in Teilzeit beobachten. Allerdings scheint ein größeres Spacing hier im Falle einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr mit einer erhöhten Übergangsrate in Verbindung zu stehen. Aus humankapitaltheoretischer Perspektive scheint eine zwischenzeit-

liche Arbeitsmarktrückkehr für den Übergang in Teilzeit somit durchaus in der Lage zu sein, die Abschreibungseffekte, die durch ein größeres Spacing zwischen den Geburten entstehen, ausgleichen zu können.

Anders als für die analysierten westdeutschen Frauen erreicht für die analysierten ostdeutschen Frauen, unabhängig vom betrachteten Prozess, keiner der geschätzten Interaktionseffekte das kritische Signifikanzniveau von 5%. In den neuen Bundesländern scheinen die Effekte eines größeren Geburtsspacings somit nicht mit dem Erwerbsverhalten zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft zu variieren. Weiterführende Analysen zeigen, dass dieser Befund auf das Arbeitsmarktverhalten der analysierten Mütter zurückgeführt werden kann: So verzichtet nur ein äußerst geringer Anteil der ostdeutschen Frauen zwischen den Geburten auf eine Arbeitsmarktrückkehr (ca. 19,0%). Das Ausbleiben signifikanter Interaktionseffekte kann vor diesem Hintergrund vor allem auf eine zu geringe Fallzahl in der Referenzkategorie zurückgeführt werden, die durch ein gesellschaftlich dominantes Verhaltensmuster hervorgerufen wird.

Insgesamt konnten somit ausschließlich für Westdeutschland signifikante Interaktionseffekte zwischen dem Geburtsspacing und einer temporären Arbeitsmarktrückkehr konstatiert werden. Prinzipiell haben die empirischen Analysen dabei, im Einklang zu Hypothese 1.3, darauf hingedeutet, dass sich eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr durchaus positiv auf den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt auswirkt. Für den Übergang in Vollzeit haben die berechneten Effekte allerdings darauf hingewiesen, dass ein größeres Spacing sowohl im Falle einer Rückkehr als auch im Falle einer durchgehenden Abwesenheit vom Arbeitsmarkt mit negativen Effekten verbunden ist. Für Ostdeutschland konnten schließlich keine signifikanten Interaktionseffekte beobachtet werden.

Die Bedeutung des Familienstands für den Effekt des Geburtsspacings

Im Einklang zu Kapitel 6.2 und den theoretischen Überlegungen, etwa auf Basis des Bargaining-Ansatzes entsprechend (Ott 1993, 1995, 1999), wurde darüber hinaus vermutet, dass auch die Effekte des Geburtsspacings mit dem Familienstand der beobachteten Frauen variieren. So kann davon ausgegangen werden, dass ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten seitens der Arbeitgeber als positives Signal (Akerlof 1970; Spence 1973) für eine höhere Erwerbsorientierung sowie eine schwächer ausgeprägte Alternativrolle als Mutter interpretiert werden kann (Koller und Gruber 2001) – Mechanismen, die auf Ebene der Partnerschaft für verheiratete Frauen zu einer verbesserten haushaltsinternen Verhandlungsposition beitragen sollten. Für Frauen, die zum Zeitpunkt ihrer zweiten Geburt nicht verheiratet gewesen sind, sollte das Spacing zwischen den Geburten demgegen-

über – der ökonomischen Notwendigkeit zur eigenen Erwerbstätigkeit folgend – eher von geringer Bedeutung sein. Um diese Überlegungen empirisch zu prüfen, wurde in einem weiteren Analyseschritt ein Interaktionsterm aus Familienstand und Spacing zwischen den Geburten in die Modelle integriert. Für beide Merkmale wurde dabei auf einen binären Indikator zurückgegriffen (s. Appendix Tabelle A.24 und A.25).

Ein Blick auf die für Westdeutschland durchgeführten Analysen zeigt, dass der Interaktionskoeffizient aus Geburtsspadding und Familienstand für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs ausschließlich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt das kritische Signifikanzniveau von 5% erreicht. Die geschätzten Koeffizienten deuten dabei darauf hin, dass ein größeres Geburtsspadding für verheiratete Frauen mit einem signifikant schwächeren Anstieg der Neigung für einen Ausstieg in Elternzeit bzw. Haushalt einhergeht, als dies für unverheiratete Frauen der Fall ist. Dem zeitlichen Abstand zwischen den ersten beiden Geburten scheint damit für unverheiratete Mütter eine größere Bedeutung zuzukommen.

Auch für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt erreicht der Interaktionskoeffizient aus Geburtsspadding und Familienstand für Westdeutschland zumindest ein marginales Signifikanzniveau: Die geschätzten Koeffizienten lassen dabei vermuten, dass ein größeres Geburtsspadding für verheiratete Frauen zu einer höheren Übergangrate in Vollzeit beiträgt, als dies für unverheiratete Frauen der Fall ist. Angesichts des marginalen Signifikanzniveaus wird dieser Effekt im weiteren Verlauf jedoch nicht detaillierter interpretiert. Für den Übergang in Teilzeit erreicht der Interaktionsterm aus dem Geburtsspadding und dem Familienstand keine statistische Signifikanz.

In den für Ostdeutschland geschätzten Modellen erweist sich schließlich – unabhängig vom betrachteten Prozess sowie dem betrachteten Zielzustand – keiner der Interaktionsterme aus dem Familienstand und dem Geburtsspadding als statistisch signifikant.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zusammengefasst, lassen sich die in Hypothese 3.1 formulierten, theoretischen Überlegungen somit nicht bestätigen. So konnte zunächst ausschließlich für die analysierten westdeutschen Frauen signifikante Interaktionseffekte beobachtet werden. Zudem weisen die beobachteten Effekte in eine andere Richtung als auf Basis der theoretischen Überlegungen vermutet werden konnte. Demnach haben die Analysen für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt darauf hingedeutet, dass dem Geburtsspadding für unverheiratete Frauen eine größere Bedeutung zukommt, als dies für verheiratete Frauen der Fall ist.

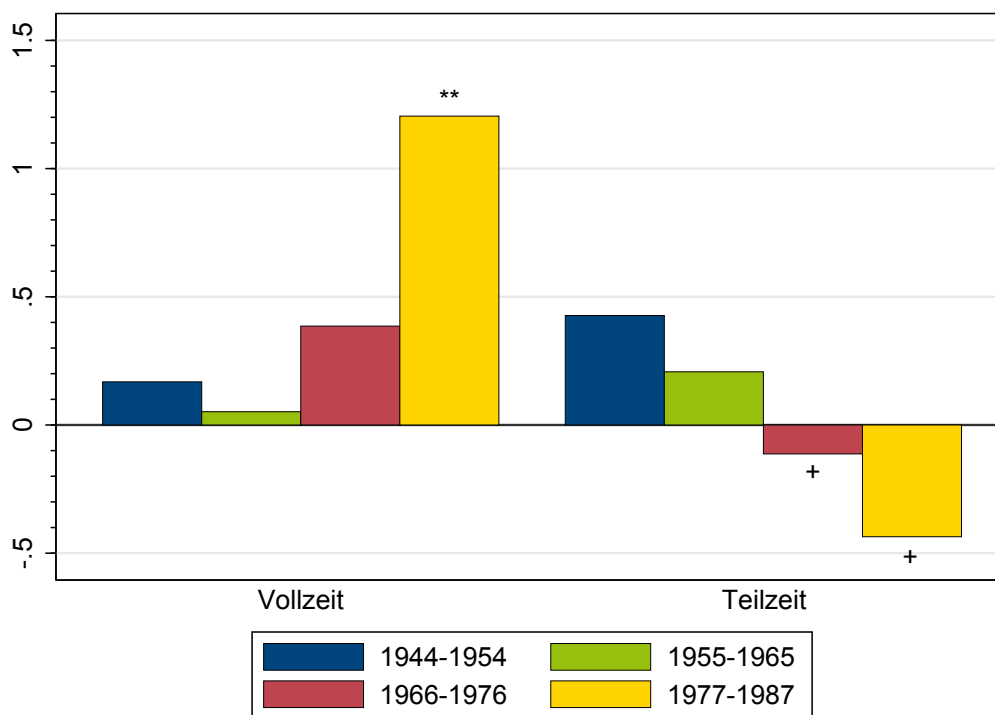
Die Bedeutung der Geburtskohorte für den Effekt des Geburtsspacings

Abseits der Interaktion mit dem Familienstand wurde im Rahmen des theoretischen Teils zudem die Vermutung aufgestellt, dass auch das Spacing zwischen den ersten beiden Geburten im Kohortenverlauf an Bedeutung gewonnen hat. So sollten die institutionellen und kulturellen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte, analog zur Argumentation aus Kapitel 6.2, dazu beigetragen haben, dass die Effekte des Geburtsspacings für Frauen jüngerer Geburtskohorten signifikant an Relevanz gewonnen haben. Wie in Kapitel 2.4 detaillierter dargestellt wurde, können hierfür zwei wesentliche Ursachen angeführt werden: Das für jüngere Kohorten zunehmend enger werdende Zeitfenster, welches potenziell für Geburten zur Verfügung steht, sowie die innerhalb dieses Zeitfensters gestiegenen Opportunitätskosten. Um diese in Hypothese 3.2 zusammengefassten Überlegungen empirisch zu prüfen, wurde das Spacing der Geburten auch als Interaktion mit der Geburtskohorte der beobachteten Frauen in die Modelle integriert (s. Appendix Tabelle A.26 und A.27).

Die für Westdeutschland durchgeführten Untersuchungen zeigen dabei, dass die Hypothese einer über den Kohortenverlauf ansteigenden Bedeutung des Geburtsspacings für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs nicht bestätigt werden kann. So kann für diesen Prozess lediglich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt ein signifikanter Interaktionskoeffizient für die Geburtskohorte der 1955-1965 geborenen Frauen beobachtet werden. Auch für die übrigen Zielzustände ebenso wie für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt kann die Hypothese einer über die Kohorten hinweg zunehmenden Bedeutung des Geburtsspacings nicht bestätigt werden.

Für die analysierten ostdeutschen Frauen stimmen die für den Arbeitsmarktausstieg beobachteten Effekte ebenfalls nicht mit der Hypothese einer über die Kohorten hinweg, zunehmenden Relevanz des Geburtsspacings überein. So erweist sich für diesen Prozess, unabhängig vom betrachteten Zielzustand, keiner der geschätzten Interaktionskoeffizienten als statistisch signifikant. Im Gegensatz hierzu deuten die für die Rückkehr in den Arbeitsmarkt geschätzten Interaktionsterme darauf hin, dass ein Spacing von über 4 Jahren für die Frauen der jüngsten Geburtskohorte mit einem signifikant stärkeren Anstieg der Wiedereinstiegsrate in Vollzeit einhergeht, als dies für die Frauen der Referenzkohorte der Fall ist (1944-1954, s. Abbildung 6.7). Parallel hierzu lassen auch die Analysen für den Übergang in eine Teilzeittätigkeit einen Wandel des interessierenden Zusammenhangs erahnen: So weisen die Interaktionskoeffizienten darauf hin, dass die Neigung für einen Wiedereinstieg in den Zielzustand „Teilzeit“ für die Frauen der Kohorten 1966-1976 und 1977-1987 im Falle eines größeren Geburtsspacings signifikant ge-

Abbildung 6.7: Grafische Veranschaulichung der Interaktionseffekte zwischen Geburtssspacing und Geburtskohorte für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt – für Ostdeutschland



Anmerkung: ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$. Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

ringer ist, als dies für die Referenzkohorte der 1944-1954 geborenen Frauen der Fall ist. Zudem deuten die geschätzten Koeffizienten darauf hin, dass sich die Effektrichtung im Kohortenverlauf sukzessive von positiv zu negativ gewandelt hat (s. Abbildung 6.7). Die entsprechenden Koeffizienten erreichen jedoch lediglich ein marginales Signifikanzniveau.

Insgesamt stehen die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen somit ausschließlich für die analysierten ostdeutschen Frauen mit den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 3.2 im Einklang. Die geschätzten Modelle haben dabei darauf hingedeutet, dass das Geburtssspacing für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt im Kohortenverlauf durchaus an Bedeutung gewonnen hat. Demnach weisen die für die neuen Bundesländer durchgeführten Analysen darauf hin, dass ein größeres Spacing in der jüngsten Kohorte mit einem stärkeren positiven Effekt für einen Übergang in Vollzeit verbunden ist als in der Referenzkohorte. Auch für den Übergang in Teilzeit hat sich ein Wandel des Effekts des Geburtsspacings angedeutet. Die für diesen Prozess geschätzten Koeffizienten erreichten jedoch nur ein marginales Signifikanzniveau. Für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs ebenso wie für sämtliche der für Westdeutschland durchge-

fürten Analysen konnten demgegenüber keine empirischen Belege dafür gefunden werden, dass sich der Einfluss des Spacings zwischen den ersten beiden Geburten über die Kohorten hinweg gewandelt hat.

Die Bedeutung der Wiedervereinigung für den Effekt des Geburtsspacings in Ostdeutschland

Angesichts der kulturellen, institutionellen und demographischen Wandlungsprozesse, die sich insbesondere für Ostdeutschland im Zuge der Wiedervereinigung ereignet haben, wurde im Rahmen der theoretischen Überlegungen des Weiteren die Hypothese aufgestellt, dass sich die Effekte des Geburtsspacings für die Zeitspanne vor und nach der Wende grundlegend voneinander unterscheiden (s. Hypothese 2.1). Für die Zeit vor der Wiedervereinigung ist dabei, dem kulturellen und institutionellen Leitbild der DDR geschuldet, nur eine untergeordnete Rolle des zeitlichen Abstands zwischen den Geburten zu erwarten. Für die Zeit nach der Wende sollte die Bedeutung des Geburtsspacings für die Erwerbsbiographie hingegen – der Übernahme westdeutscher Rahmenbedingungen geschuldet – grundlegend an Bedeutung gewonnen haben. Um diese Hypothese empirisch zu überprüfen, wurde das Spacing zwischen den Geburten in einem weiteren Analyseschritt als Interaktion mit der zeitveränderlichen Kovariable „Eintritt der Wiedervereinigung“ in die Modelle integriert (s. Appendix Tabelle A.28 und A.29).

Anders als auf Basis der theoretischen Überlegungen vermutet wurde, erweist sich in den empirischen Analysen keiner der Interaktionseffekte aus dem Geburtsspadding und der Wiedervereinigung als statistisch signifikant. Der Effekt eines unterschiedlichen zeitlichen Abstands zwischen den ersten beiden Geburten auf das Arbeitsmarktverhalten scheint sich demnach, unabhängig von den beobachteten gesellschaftlichen Entwicklungen, nicht mit der Wiedervereinigung gewandelt zu haben. Die theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2.1 lassen sich für das Geburtsspadding somit nicht bestätigen.

Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland

Vor dem Hintergrund der lange Zeit unterschiedlichen kulturellen und institutionellen Prägung sowie der nach wie vor bestehenden Differenzen zwischen den beiden Landesteilen, etwa hinsichtlich des Arbeitsmarktverhaltens, wurde im Rahmen der theoretischen Überlegungen schließlich auch vermutet, dass sich die Effekte des Geburtsspacings in Ost- und Westdeutschland grundlegend voneinander unterscheiden (s. Hypothese 2). Analog zur Argumentation für das Geburtstiming wurde dabei davon ausgegangen, dass dem Spacing zwischen den Geburten in

Ostdeutschland eine deutlich geringere Bedeutung für die Erwerbsbiographie zukommt, als dies in Westdeutschland der Fall ist.

Die bisher präsentierten empirischen Befunde scheinen diese theoretischen Überlegungen nicht zu bestätigen. Zwar deuten die weiterführenden Analysen teils durchaus auf ost-west-spezifische Differenzen hin, in beiden Bundesgebieten erwies sich der zeitliche Abstand zwischen den Geburten jedoch insbesondere in den Basismodellen als relevanter Einflussfaktor (s. Tabelle 6.3 und 6.4).

Um eine genauere Analyse der interessierenden Zusammenhänge zu ermöglichen, wurde schließlich, analog zu den Untersuchungen für das Timing der ersten Geburt, in einem letzten Analyseschritt für beide Bundesgebiete ein gemeinsames Modell geschätzt. Der Abstand zwischen den ersten beiden Geburten wurde dabei als Interaktionsterm mit der Panelregion berücksichtigt (s. Appendix Tabelle A.30 und A.31).

Ein Blick auf die geschätzten Modelle zeigt, dass die Ergebnisse für den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt, zumindest für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt, durchaus mit den theoretischen Überlegungen übereinstimmen: So weist der geschätzte Interaktionskoeffizient für diesen Zielzustand darauf hin, dass ein größeres Geburtssspacing für die analysierten westdeutschen Frauen zu einem signifikant stärkeren Anstieg der Übergangsnegung in Elternzeit bzw. Haushalt beiträgt, als dies für die analysierten ostdeutschen Frauen der Fall ist. Im Einklang zu den bisher vorgestellten Befunden, und den Ergebnissen der Basismodelle entsprechend, scheint ein größeres Spacing dabei jedoch, unabhängig von der Analyse-Region mit einer erhöhten Ausstiegsrate in Elternzeit bzw. Haushalt in Verbindung zu stehen. Für die übrigen Zielzustände, ebenso wie für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt, lassen sich demgegenüber keine weiteren signifikanten Differenzen zwischen beiden Landesteilen konstatieren.

Insgesamt scheinen sich die empirischen Befunde damit nicht mit den theoretischen Überlegungen zu decken. Zwar konnte für die analysierten westdeutschen Frauen zumindest im Hinblick auf den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt eine höhere Bedeutung des Geburtsspacings festgestellt werden als für ostdeutsche Frauen. In Summe weisen die empirischen Untersuchungen allerdings darauf hin, dass der zeitliche Abstand zwischen den Geburten in beiden Landesteilen als relevanter Einflussfaktor für die Erwerbsbiographie verstanden werden kann.

6.4 Zwischenfazit

Ziel des zweiten empirischen Teils war es, zu untersuchen, welche Bedeutung der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbsübergänge ost- und west-

deutscher Mütter zukommt. Anders als im Rahmen des ersten empirischen Teils beschränkten sich die Untersuchungen dabei auf kein spezifisches Zeitfenster im Lebensverlauf der beobachteten Frauen. Vielmehr wurde eine ganzheitliche Betrachtung der gesamten Erwerbsbiographie im Alter von 15 bis 50 Jahren vorgenommen. Zur statistischen Analyse der interessierenden Effekte wurde auf ein Piecewise-Constant-Exponentialmodell zurückgegriffen, wobei die Erwerbsbiographie als Abfolge mehrerer Arbeitsmarktaus- und -wiedereinstiege modelliert wurde. In diesem Kapitel werden nun die wesentlichen Befunde der ereignisanalytischen Untersuchungen zusammengefasst und vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen sowie der bestehenden Literatur zum Thema diskutiert.

Im Einklang zur großen Mehrheit der vorhandenen Untersuchungen und den Ergebnissen des ersten empirischen Teils entsprechend, haben die geschätzten Piecewise-Constant-Exponentialmodelle zunächst verdeutlicht, dass dem Timing der ersten Geburt eine signifikante Bedeutung für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Frauen zukommt (Abele und Spurk 2011; Bratti und Cavalli 2014; Troske und Voicu 2013). Für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs deckten sich die empirischen Befunde dabei mit den in Hypothese 1.1 formulierten Überlegungen: Eine späte erste Geburt ist demnach, je nach betrachtetem Zielzustand, sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland mit einem geringeren Ausstiegsrisiko aus dem Arbeitsmarkt verbunden. Für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zeigte sich demgegenüber ein differenzierteres Bild als zunächst vermutet wurde: So haben die empirischen Untersuchungen für diesen Prozess zwar ähnlich der Arbeit von Troske und Voicu (2013) darauf hingedeutet, dass eine späte Mutterschaft in beiden Landesteilen mit einer erhöhten Neigung für einen Übergang in eine Teilzeittätigkeit einhergeht, gleichzeitig konnte jedoch auch gezeigt werden, dass eine späte erste Geburt zu einer signifikant geringeren Übergangsrate in eine Vollzeittätigkeit beiträgt.

Während die geringere Arbeitsmarktausstiegsrate später Mütter, der Argumentation aus Kapitel 3.3 entsprechend, unter anderem durch eine positive Signalwirkung bzw. eine bessere haushaltsinterne Verhandlungsposition erklärt werden kann (Akerlof 1970; Ott 1993, 1995, 1999; Spence 1973), können die Ergebnisse für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt, den Überlegungen auf Basis der Humankapitalansätze folgend, als Hinweis dafür interpretiert werden, dass Mütter mit einer späteren ersten Geburt eher in der Lage sind, sich eine Teilzeittätigkeit leisten zu können als frühe Mütter (Muszynska 2004: 9). So sollten frühe Mütter, aufgrund der höheren ökonomischen Notwendigkeit (Zerle et al. 2012: 55) sowie ihrer längeren verbleibenden Restarbeitspanne, eher dazu gezwungen sein, in eine Vollzeittätigkeit auf den Arbeitsmarkt zurückzukehren. Insbesondere im

Hinblick auf die erhöhte Teilzeitneigung späterer Mütter gilt es demnach, vereinfachende Interpretationen zu vermeiden, wobei ein geringerer Stellenumfang nicht zwangsläufig negativ, ein höherer Stellenumfang nicht zwangsläufig positiv interpretiert werden sollte. So können Teilzeittätigkeiten zwar einerseits als durchaus nachteilig, etwa für das Lohnwachstum, verstanden werden (Boll 2012: 142), andererseits kann eine reduzierte Wochenarbeitszeit jedoch auch dazu beitragen, dass die vielfältigen Herausforderungen in den Lebensbereichen Familie und Beruf besser miteinander vereinbart werden können (s. a. Vogel 2009).

Abseits dieser Befunde haben die empirischen Analysen auch die Relevanz einer differenzierten Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktzustände und Prozesse unterstrichen: So wären die vielschichtigen Effekte eines unterschiedlichen Zeitpunkts der ersten Geburt unter Verwendung eines binären Indikators zur Messung der Arbeitsmarktpartizipation unbekannt geblieben (s. a. Troske und Voicu 2013). Abschließend sei erwähnt, dass die Analysen auch darauf hingewiesen haben, dass die beobachteten Effekte mit dem verwendeten Messinstrument variieren, wobei das Alter bei der ersten Geburt insbesondere für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt von höherer Relevanz zu sein scheint als der zeitliche Abstand zum Arbeitsmarkteintritt.

Insgesamt haben die empirischen Untersuchungen somit verdeutlicht, dass die soziale Realität deutlich komplexer ist, als es die theoretischen Überlegungen vermuten ließen. *So kann die in Hypothese 1.1 formulierte Annahme eines positiven Effekts einer späten ersten Geburt zwar für den Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt bestätigt werden, für den Prozess des Arbeitsmarktwiedereinstiegs stimmen die empirischen Befunde jedoch nur teilweise mit den theoretischen Überlegungen überein. So haben die geschätzten PCE-Modelle gezeigt, dass eine spätere Geburt des ersten Kindes nicht nur mit einer höheren Übergangsrate in Teilzeit, sondern auch mit einer geringeren Übergangsrate in Vollzeit in Verbindung steht.* Es gilt jedoch darauf hinzuweisen, dass ohne weiterführende Analysen, die sich insbesondere auf die Motive der betroffenen Frauen fokussieren, keine Aussagen darüber getroffen werden können, ob die höhere Neigung zu einem reduzierten Stellenumfang für spätere Mütter als positives Zeichen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder als Nachteil für die Erwerbsbiographie verstanden werden kann.

Auch für das Geburtsspacing haben die statistischen Analysen die Existenz eines generellen Einflusses auf die Erwerbsbiographie bestätigt. Die empirischen Befunde stehen damit nicht nur mit den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.3 im Einklang, sondern decken sich darüber hinaus auch mit den wenigen empirischen Arbeiten zum Themenbereich (Brehm und Buchholz 2014; Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013). Im Gegensatz zu den theoretischen Überle-

gungen erwiesen sich die interessierenden Zusammenhänge für Ost- und Westdeutschland jedoch als deutlich komplexer: So haben die empirischen Untersuchungen für den Prozess des Arbeitsmarktausstiegs gezeigt, dass ein größerer Abstand zwischen den Geburten in beiden Landesteilen mit einer erhöhten Übergangsrate in Elternzeit bzw. Haushalt und damit mit eher negativen Effekten in Verbindung steht. Für die Rückkehr in den Arbeitsmarkt haben sich die Effekte des Geburtsspacings demgegenüber je nach Bundesgebiet unterschieden: So ging ein größerer Abstand zwischen den Geburten in den alten Bundesländern vor allem mit einer erhöhten Rückkehrrate in Teilzeit einher, in den neuen Bundesländern hingegen eher mit einer erhöhten Übergangsrate in Vollzeit.

Für die erhöhte Ausstiegsrate in Elternzeit bzw. Haushalt, die für Frauen mit einem größeren Spacing zwischen den Geburten beobachtet werden konnte, lassen sich dabei zwei unterschiedliche Erklärungsmechanismen anführen. Erstens sollte ein größerer Abstand zwischen den Geburten dazu beitragen, dass sich die betroffenen Frauen einen Arbeitsmarktausstieg in Richtung Elternzeit bzw. Haushalt eher leisten können, als dies für Mütter mit einem geringeren Abstand zwischen den Geburten der Fall ist. So kann angenommen werden, dass ein größeres Geburtsspacing einen Ausstieg in Richtung Haushalt bzw. Elternzeit insbesondere aufgrund der höheren Kompatibilität mit einer zwischenzeitlichen Arbeitsmarktrückkehr ermöglicht (vgl. hierzu die Ergebnisse aus Kapitel 5). Dieser Argumentation folgend, sollten Mütter, die ihre ersten beiden Kinder in einem geringen Abstand zueinander zur Welt bringen, aufgrund der mangelnden Möglichkeiten für einen temporären Arbeitsmarktwiedereinstieg eher dazu gezwungen sein, auf dem Arbeitsmarkt zu verbleiben, um die längere Nicht-Erwerbsphase und damit verbundene Humankapitalabschreibungen zwischen den Geburten zu kompensieren (Mincer und Ofek 1982). Die Ergebnisse der weiterführenden Analysen scheinen diesen Erklärungsansatz jedoch nicht zu stützen (s. die Ergebnisse zu Hypothese 1.3).

Im Kontrast zu diesen Überlegungen kann die höhere Ausstiegsrate von Frauen mit einem größeren zeitlichen Abstand zwischen den Geburten zweitens auch durch die Kombination zweier kindesbedingter Erwerbsunterbrechungen erklärt werden. Demnach sollten Frauen mit einem geringeren Abstand zwischen den Geburten eine niedrigere Ausstiegsrate in Richtung Elternzeit bzw. Haushalt aufweisen, da sie in der Lage sind, ihre kindesbedingten Erwerbsunterbrechungen in einer gemeinsamen Ausstiegsepisode zu verbinden. Demgegenüber sollte die temporäre Arbeitsmarktrückkehr, die auf Basis der Befunde aus Kapitel 5 mit einem größeren Spacing zwischen den Geburten einhergeht, zwei getrennte Erwerbsunterbrechungen zur Folge haben und damit in einer erhöhten Anzahl an

Ausstiegen bzw. einer erhöhten Ausstiegsrate resultieren. Auch diese Interpretation kann jedoch durch die weiterführenden Analysen nicht bestätigt werden.

Anders als der Befund einer erhöhten Ausstiegsrate steht der Zusammenhang zwischen einem größerem Geburtsspadding und einer erhöhten Wiedereinstiegsrate durchaus mit den theoretischen Überlegungen, etwa auf Basis des Bargaining-Ansatzes (Ott 1993, 1995, 1999), im Einklang: So scheint etwa die bessere Verhandlungsposition, die mit einem größeren Geburtsabstand verbunden sein sollte, zu einer erhöhten Rückkehrrate in den Arbeitsmarkt beizutragen. Die beobachteten Ost-West-Differenzen im Rückkehrverhalten können dabei unter anderem auf die allgemein höhere Teilzeitneigung westdeutscher Frauen bzw. die generell höhere Vollzeitneigung ostdeutscher Mütter zurückgeführt werden (s. Kapitel 2.1).

Die vorangegangenen Befunde zusammengefasst, haben die empirischen Analysen somit die Relevanz des Geburtsspadding für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Mütter bestätigt. Die beobachteten Effekte erwiesen sich dabei jedoch als wesentlich vielschichtiger, als im Rahmen von Hypothese 1.2 vermutet wurde. Abseits dieser Ergebnisse betonen schließlich auch die Untersuchungen des Geburtsspadding die grundlegende Bedeutung einer differenzierten Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktzustände.

Neben diesen Befunden haben die empirischen Analysen darüber hinaus auch darauf hingedeutet, dass der Einfluss des Geburtsspadding für westdeutsche Mütter, zumindest für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt, mit dem Erwerbsverhalten zwischen den ersten beiden Geburten variiert. Entgegen den theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.3 erwies sich ein größerer Abstand dabei allerdings unabhängig vom beobachteten Arbeitsmarktverhalten zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft für die Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit als eher nachteilig – ein Umstand, der jedoch durch eine temporäre Arbeitsmarktrückkehr reduziert werden kann. Auch wenn diese Befunde von den theoretischen Ausführungen aus Kapitel 3.3 abweichen, können sie dennoch durch humankapitaltheoretische Überlegungen erklärt werden (Mincer und Ofek 1982; Polachek 1995): Demnach scheint ein größerer Abstand zwischen den Geburten zwar generell dazu beizutragen, dass eine größere Menge an Humankapital abgeschrieben werden muss, ein temporärer Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt kann diesem Abschreibungseffekt jedoch entgegenwirken. Für den Übergang in Teilzeit ließen sich prinzipiell ähnliche Zusammenhänge feststellen. Jedoch scheint eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr hier in der Lage zu sein, die negativen Konsequenzen eines größeren Geburtsspadding vollständig aufzuheben und damit in einer erhöhten Übergangsrate zu resultieren. Anders als für die Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit decken sich die empirischen Befunde für den Übergang in Teilzeit

somit durchaus mit den theoretischen Erwartungen aus Hypothese 1.3. Für Ostdeutschland konnten demgegenüber keine signifikanten Effekte konstatiert werden – ein Befund, der auf grundlegende Differenzen zwischen den beiden Landesteilen hindeutet. Im Einklang hierzu haben weiterführende Analysen gezeigt, dass nur ein äußerst geringer Anteil ostdeutscher Frauen zwischen den Geburten auf eine Arbeitsmarktrückkehr verzichtet. Das Ausbleiben signifikanter Effekte kann vor diesem Hintergrund auf eine zu geringe Fallzahl in der Vergleichsgruppe zurückgeführt werden, die wiederum durch ein gesellschaftlich dominantes Handlungsmuster hervorgerufen wird. *Zumindest für die alten Bundesländer haben die empirischen Befunde somit jedoch bestätigt, dass der Effekt des Geburtsspacings auch vom Arbeitsmarktverhalten zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft abhängt.*

Die ost-west-spezifische Forschungsperspektive hat zudem deutlich gemacht, dass sich beide Landesteile trotz kleinerer Abweichungen zumindest hinsichtlich der Basiseffekte grundlegend ähneln. Wurden die Auswirkungen eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten demgegenüber im Rahmen eines gemeinsamen Modells analysiert, konnten durchaus Differenzen zwischen den beiden Analyseregionen beobachtet werden: Entgegen den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2 deuteten die empirischen Modelle dabei jedoch darauf hin, dass zumindest der Einfluss des Timings der ersten Geburt für den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt in Ostdeutschland signifikant stärker ausgeprägt ist, als dies in Westdeutschland der Fall ist: So haben die Analysen gezeigt, dass die Bedeutung eines Geburtenaufschubs in Ostdeutschland mit jedem zusätzlichen Lebensjahr signifikant stärkere Effekte für eine Arbeitsmarktrückkehr in Teilzeit bzw. Vollzeit mit sich bringt. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund kann in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der DDR gefunden werden: So zeigen verschiedene Studien, dass sich Teilzeitarbeit in der DDR vornehmlich auf ein mittleres und höheres Lebensalter beschränkte (Macke 1999: 62ff.; Schuldt 1990: 307f.). Da ein späterer Zeitpunkt der ersten Geburt dabei auch mit einem höheren Lebensalter verbunden ist, scheint es naheliegend zu sein, davon auszugehen, dass sich dieser Umstand auch in den vorliegenden Analysen widerspiegelt.

Gestützt wird diese Interpretation nicht zuletzt auch durch den Befund, dass die mit einem steigenden Geburtsalter abnehmende Vollzeitneigung im Rahmen des ostdeutschen Modells für die Zeit vor der Wiedervereinigung in ausgeprägterer Form beobachtet werden konnte (vgl. Hypothese 2.1) – ein Umstand, der die Relevanz der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen der DDR unterstreicht. Für den zeitlichen Abstand zwischen den Geburten konnten schließlich lediglich für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt signifikante Differen-

zen zwischen beiden Landesteilen beobachtet werden, wobei dem Geburtsspadding – den theoretischen Überlegungen entsprechend – in Westdeutschland eine deutlich stärkere Bedeutung zuzukommen scheint. *Insgesamt stimmen die beobachteten Effekte somit nur bedingt mit den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 2 sowie Hypothese 2.1 überein. Zudem erweisen sich die Ergebnisse, je nach betrachtetem Prozess sowie Zielzustand, einmal mehr als wesentlich vielschichtiger, als zunächst vermutet wurde. Insgesamt haben die ereignisanalytischen Untersuchungen jedoch durchaus auf Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen hingedeutet und damit die Relevanz einer ost-west-spezifischen Betrachtung unterstrichen.*

Schließlich haben die empirischen Analysen grundlegende Hinweise dafür geliefert, dass der Einfluss des Timings und Spacings der Geburten auch mit den beobachteten soziodemographischen Charakteristika der betroffenen Frauen variiert (Hypothese 3). Zunächst haben die geschätzten Modelle dabei die Bedeutung des Familienstands unterstrichen: So haben die empirischen Untersuchungen gezeigt, dass verheiratete Frauen verglichen mit unverheirateten Frauen in Bezug auf den Ausstieg in Richtung Arbeitslosigkeit (Westdeutschland) sowie Elternzeit bzw. Haushalt (Ostdeutschland) besonders von einem Aufschub der Geburten in ein höheres Lebensalter profitieren. Für das Spacing zwischen den Geburten erwies sich der Familienstand hingegen ausschließlich für die analysierten westdeutschen Frauen als relevant, wobei das Geburtsspadding für verheiratete Frauen von geringerer Bedeutung für den Übergang in Elternzeit bzw. Haushalt zu sein scheint als für unverheiratete Frauen. Die Befunde der ereignisanalytischen Modelle decken sich somit nur teilweise mit den theoretischen Überlegungen, etwa auf Basis der Bargaining-Ansätze (Ott 1993, 1995, 1999): Zwar scheint eine späte erste Geburt insbesondere für verheiratete Frauen von Bedeutung zu sein. Für das Spacing weisen die empirischen Analysen jedoch eher auf eine stärkere Bedeutung für unverheiratete Frauen hin. *Ähnlich der Untersuchung von Miller und Xiao (1999) lässt jedoch insgesamt auch die vorliegende Arbeit vermuten, dass die Effekte des Timings und Spacings der Geburten für die Erwerbstätigkeit mit dem Familienstand variieren. Die beobachteten Zusammenhänge beschränken sich dabei jedoch auf einzelne Übergänge und weisen zumindest teilweise in eine Richtung, die nicht mit den theoretischen Überlegungen übereinstimmt.*

Abseits des Familienstands erwies sich im Rahmen der empirischen Analysen schließlich auch die Geburtskohorte als relevante Größe für den Einfluss des Timings und Spacings der Geburten: So konnten, bei einem Vergleich mit der ältesten hier differenzierten Kohorte, für Frauen der jüngsten Kohorte teils stärkere Effekte des Geburtstimings beobachtet werden. Dieser Befund beschränkte sich jedoch je nach Bundesgebiet entweder auf den Ausstieg in Richtung Arbeitslosigkeit

(Westdeutschland) oder auf den Ausstieg in Richtung Elternzeit bzw. Haushalt (Ostdeutschland). Zudem erreichten die geschätzten Koeffizienten teils nur ein marginales Signifikanzniveau. Für das Spacing zwischen den Geburten stimmen die empirischen Befunde hingegen ausschließlich im Rahmen der ostdeutschen Modelle mit den theoretischen Erwartungen überein. Ein größeres Spacing zwischen den Geburten geht für Frauen der jüngsten Kohorte dabei mit einer geringeren Übergangsrate in eine Teilzeit- sowie einer höheren Übergangsrate in eine Vollzeitätigkeit einher als für Frauen der ältesten Kohorte und scheint für diese somit von größerer Bedeutung zu sein. Allerdings erreichten die geschätzten Interaktionskoeffizienten für den Übergang in Teilzeit lediglich ein marginales Signifikanzniveau. *Insgesamt stimmen die empirischen Befunde damit zumindest teilweise mit den theoretischen Überlegungen aus Hypothese 3.2 überein: Demnach scheinen die vielschichtigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse, die in Kapitel 2 beobachtet werden konnten, durchaus dazu beigetragen zu haben, dass die Effekte des Timings und Spacings der Geburten zumindest für einige Zielzustände im Kohortenverlauf an Bedeutung gewonnen haben. Von einer allgemein gestiegenen Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten kann jedoch angesichts der vorliegenden Ergebnisse nur bedingt gesprochen werden.*

Die Befunde des zweiten empirischen Teils zusammengenommen, haben die geschätzten Piecewise-Constant-Exponentialmodelle gezeigt, dass dem Timing und Spacing der Geburten eine wesentliche Bedeutung für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Frauen zukommt. Die Ergebnisse stimmen damit mit den Befunden der überwiegend auf internationalen Daten basierenden Literatur überein (s. Appendix Tabelle A.3). Abseits der verwendeten Datenbasis haben die präsentierten Analysen die bestehende Forschung in unterschiedlichen Bereichen erweitert und ergänzt. So haben sich die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit, anders als die Mehrheit der vorhandenen Studien, auf keine spezifische Erwerbsepisode bzw. keinen spezifischen Abschnitt im Lebenslauf der beobachteten Frauen beschränkt (Bratti und Cavalli 2014; Greenstein 1989). Vielmehr wurde die Erwerbsbiographie als Abfolge mehrerer Arbeitsmarktaus- und -wiedereinstiege modelliert, wodurch detailliertere Aussagen über die interessierenden Zusammenhänge ermöglicht wurden. Im Kontrast zu einem Großteil der bestehenden Literatur richteten sich die empirischen Analysen zudem nicht allein auf den Prozess des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt (Greenstein 1989; Muszynska 2004), sondern berücksichtigten mit dem Prozess des Ausstiegs aus dem Arbeitsmarkt eine weitere wesentliche Dimension der Erwerbsbiographie. Schließlich wurde im Rahmen der vorgestellten Analysen auf keinen binären Indikator zur Messung des Arbeitsmarktstatus zurückgegriffen (Fitzenberger et al.

2013; Miller und Xiao 1999), sondern zwischen verschiedenen Arbeitsmarktzuständen unterschieden, wodurch ein deutlich differenzierterer Blick auf die vielschichtigen Effekte eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten ermöglicht wurde (Troske und Voicu 2013: 515). Vor dem Hintergrund dieser Erweiterungen konnten die vorliegenden Analysen ein detaillierteres Bild der zugrunde liegenden Zusammenhänge aufzeigen und damit einen wesentlichen Beitrag zur bestehenden Literatur leisten.

Kapitel 7

Schlussbetrachtung

Als Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit diente die Beobachtung, dass in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl gesellschaftlicher Entwicklungen stattgefunden hat, die dazu geführt haben, dass die Wahl eines geeigneten Zeitpunkts für den Übergang zur Elternschaft zunehmend schwieriger geworden ist. So haben verschiedene Wandlungsprozesse, wie etwa die Bildungsexpansion oder die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, dazu geführt, dass nicht nur das Zeitfenster, welches potenziell für eine Geburt zur Verfügung steht, immer kleiner geworden ist, sondern parallel hierzu auch die Opportunitätskosten innerhalb dieses Zeitfensters sukzessive zugenommen haben (s. Kapitel 2). Abseits dieser gesellschaftlichen Entwicklungen haben auch die theoretischen Überlegungen des Forschungsansatzes sowie die theoretischen Überlegungen auf Basis der gängigen Ansätze zur Erklärung individuellen Erwerbsverhaltens auf eine grundlegende Bedeutung der zeitlichen Einbettung der Geburten für die Erwerbsbiographien von Frauen hingewiesen (s. Kapitel 3).

Anders als es die beobachteten gesellschaftlichen Entwicklungen sowie die theoretischen Überlegungen vermuten ließen, hat der Blick auf den Stand der Forschung deutlich gemacht, dass bisher nur bedingt Untersuchungen existieren, die sich eingängiger mit den vielschichtigen Karriereeffekten eines unterschiedlichen Timings und Spacings der Geburten befasst haben. Darüber hinaus hat die systematische Analyse der bestehenden Literatur verschiedene Aspekte aufgezeigt, die verhindern, dass auf Basis des derzeitigen Forschungsstands ein einheitliches Bild der interessierenden Zusammenhänge entstehen kann. Neben methodischen Nachteilen, wie etwa der mangelnden Differenzierung zwischen verschiedenen Arbeitsmarktzuständen oder der Beschränkung auf spezifische zeitliche Abschnitte in der Erwerbsbiographie der analysierten Frauen, trägt hierzu insbesondere die Tatsache bei, dass nur wenige der bisher vorhandenen Arbeiten auf einer deutschen Datengrundlage basieren. Untersuchungen, die eine systema-

tische Differenzierung zwischen Ost- und Westdeutschland vornehmen, fehlen bisher sogar völlig.

Basierend auf diesen Forschungslücken, war es das Ziel der vorliegenden Untersuchung, ein detaillierteres und umfangreicheres Bild der Konsequenzen zu erhalten, die mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der ersten und zweiten Geburt für die Erwerbsbiographien ost- und westdeutscher Frauen verbunden sind. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden die empirischen Untersuchungen in zwei Analyseschritte gegliedert. Im ersten Analyseschritt richtete sich der Fokus auf die eher kurzfristige Bedeutung für Erwerbsverläufe (s. Kapitel 5). Hierfür wurden zunächst die verschiedenen Erwerbsmuster identifiziert, denen die beobachteten ost- und westdeutschen Mütter um die Geburt des ersten und zweiten Kindes folgen. Anschließend wurde geprüft, ob die beobachteten Erwerbsverläufe mit der zeitlichen Einbettung der Geburten in den Lebensverlauf in Zusammenhang stehen. Im zweiten Analyseschritt richtete sich der Blick anschließend auf die Bedeutung für Erwerbsübergänge (s. Kapitel 6). Um im Rahmen dieser Untersuchungen auch längerfristige Effekte berücksichtigen zu können, wurde die Erwerbsbiographie dabei als Abfolge verschiedener Arbeitsmarktaus- und -wiedereinstiege modelliert. Ziel dieser Analysestrategie war es, nicht nur ein umfangreicheres und „realistischeres“ Bild der interessierenden Sachverhalte zu ermöglichen, sondern im Einklang zu den lebensverlaufstheoretischen Überlegungen des Forschungsansatzes auch eine detaillierte Analyse der theoretisch relevanten Größen zu gewährleisten. Im letzten Kapitel dieser Arbeit werden nun die wesentlichen Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zusammengefasst und deren gesellschaftliche Relevanz diskutiert.

7.1 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im Einklang zu den theoretischen Erwartungen konnte im Rahmen der empirischen Untersuchungen zunächst bestätigt werden, dass der Zeitpunkt der ersten Geburt sowohl für die Erwerbsverläufe als auch für die Erwerbsübergänge der analysierten ost- und westdeutschen Frauen von grundlegender Relevanz ist. So haben etwa die group-based trajectory Modelle gezeigt, dass Frauen, die ihr erstes Kind vergleichsweise früh im Lebenslauf zur Welt bringen, in der Zeitspanne um die Geburt tendenziell eher arbeitsmarktfremeren Verlaufsmustern folgen und eine geringere Erwerbserfahrung aufweisen als spätere Mütter. Die ereignisanalytischen Modelle haben darüber hinaus darauf hingewiesen, dass Frauen mit einer

späteren Geburt des ersten Kindes – je nach betrachtetem Bundesgebiet sowie betrachtetem Indikator zur Messung der zeitlichen Einbettung der Geburten – ein geringeres Risiko für einen Ausstieg in Richtung Arbeitslosigkeit und Elternzeit bzw. Haushalt aufweisen. Die empirischen Befunde der vorliegenden Arbeit stehen damit unter anderem mit der Untersuchung von Hynes und Clarkberg (2005: 232) im Einklang, die auf Basis der Daten des National Longitudinal Survey of Youth konstatieren: „women who were continuously employed through the first birth interval were, on average, 4 to 6 years older than women in [...] [the] low-employment groups.“ Im Vergleich zu einer frühen Geburt scheint ein Aufschub der ersten Mutterschaft somit, zumindest für einige Aspekte der Erwerbsbiographie, mit Vorteilen verbunden zu sein.

Die positiven Effekte einer späten Mutterschaft können vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen auf verschiedene Mechanismen zurückgeführt werden: So kann etwa ein Aufschub der ersten Geburt in spätere Lebensbereiche, der Argumentation der Signaling-Ansätze (Akerlof 1970; Spence 1973) folgend, seitens der Arbeitgeber als Zeichen für eine erhöhte Erwerbsorientierung interpretiert werden, wodurch Frauen mit einer eher späten Mutterschaft seltener aus dem Arbeitsmarkt „gedrängt“ werden sollten, als dies für frühe Mütter der Fall ist. Eine frühe Geburt des ersten Kindes sollte jedoch nicht nur ein negatives Signal für Arbeitgeber darstellen, sondern parallel hierzu auch mit einer Erwerbsunterbrechung in einer für den Humankapitalaufbau besonders kritischen Phase einhergehen. So erfolgt zu Beginn der Erwerbsbiographie typischerweise ein besonders starkes Humankapitalwachstum, das mit zunehmendem Alter sukzessive abflacht (Becker 1991: 27; Gustafsson 2001: 241). Die humankapitaltheoretische Interpretation der beobachteten Effekte wird nicht zuletzt auch durch verschiedene Untersuchungen gestützt, die einen geringeren Humankapitalbestand mit einem erhöhten Ausstiegsrisiko aus dem Arbeitsmarkt in Verbindung setzen (Drobnič 2000; Stier und Yaish 2008; Taniguchi und Rosenfeld 2002). Zwar gilt es in diesem Kontext darauf hinzuweisen, dass in den präsentierten Analysen detaillierte Informationen zur Erwerbsbiographie kontrolliert wurden, allerdings ist denkbar, dass hierdurch nicht alle Unterschiede im Humankapitalbestand früher und später Mütter erklärt werden können.

Anders als es die vorangegangenen Ausführungen vermuten lassen, haben sich die Effekte des Geburtszeitpunkts insgesamt jedoch als deutlich vielschichtiger erwiesen: So konnte für Frauen mit einem eher späten Übergang zur Elternschaft im Rahmen der ereignisanalytischen Untersuchungen nicht nur eine geringere Neigung für einen Arbeitsmarktausstieg beobachtet werden, vielmehr konnte eine späte Geburt des ersten Kindes parallel hierzu auch mit einer erhöh-

ten Teilzeit- sowie einer verringerten Vollzeitrates in Verbindung gebracht werden – ein Befund, der durchaus mit der bestehenden Literatur im Einklang steht. So stellen etwa auch Troske und Voicu (2013: 505) auf Basis US-amerikanischer Daten fest, dass ein Aufschub der ersten Geburt mit einem Anstieg der Teilzeitwahrscheinlichkeit einhergeht.

Der Argumentation der Humankapitalansätze folgend, können diese Befunde als Indikator dafür interpretiert werden, dass Frauen mit einer späteren Geburt eher in der Lage sind, sich eine Teilzeittätigkeit leisten zu können als Frauen mit einer früheren Geburt (Muszynska 2004: 9). So sollten letztere angesichts ihrer längeren Resterwerbsspanne sowie ihrer allgemein schlechteren Arbeitsmarktposition eher dazu gezwungen sein, in Vollzeit auf den Arbeitsmarkt zurückzukehren, um die negativen Konsequenzen für ihre Erwerbsbiographie so gering wie möglich zu halten. Im Einklang zu dieser Interpretation sollte die erhöhte Teilzeitneigung späterer Mütter nicht zwangsläufig negativ interpretiert werden: Demnach kann eine reduzierte Stundenzahl zwar durchaus Nachteile für die Erwerbsbiographie, wie etwa ein geringeres Gehaltswachstum, mit sich bringen, allerdings können Teilzeitbeschäftigungen möglicherweise auch dazu beitragen, dass die vielfältigen Aufgaben in den Lebensbereichen Erwerbstätigkeit und Familie besser miteinander vereinbart werden können (Boll 2012: 142; Vogel 2009: 178).

Die vielschichtigen Befunde der empirischen Analysen zusammengenommen, hat die vorliegende Arbeit bestätigt, dass dem Zeitpunkt der ersten Geburt eine grundlegende Bedeutung für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Frauen zukommt. Da die Erwerbstätigkeit dabei auch für die gesellschaftliche Teilhabe und die Statuszuweisung innerhalb der Gesellschaft von erheblicher Relevanz ist, lassen die Untersuchungen damit auch vermuten, dass das Timing der ersten Geburt als wesentlicher Einflussfaktor für soziale Ungleichheiten verstanden werden kann (Dressel und Wanger 2008: 481; Hinz und Abraham 2008: 18). Abseits inhaltlicher Aspekte haben die vorhandenen Befunde, im Einklang zur Untersuchung von Troske und Voicu (2013: 515), zudem die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Erwerbsbiographie unterstrichen. So wären einige der beobachteten Effekte ohne die Berücksichtigung von Ein- und Ausstiegsprozessen sowie ohne die differenzierte Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktzustände unbekannt geblieben.

Neben dem Timing der ersten Geburt hat sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch der zeitliche Abstand zwischen den ersten beiden Geburten als relevanter Faktor für die Erwerbsbiographie herausgestellt. So konnte im Zuge der empirischen Modelle gezeigt werden, dass ein größeres Geburtssspacing im Falle einer Erwerbslosigkeit, je nach Analyseregion, mit einer erhöhten Neigung für ei-

nen Wiedereinstieg in eine Teilzeit- (Westdeutschland) oder Vollzeittätigkeit (Ostdeutschland) verbunden ist. Die erhöhte Teilzeitneigung, die für die alten Bundesländer beobachtet werden kann, lässt sich dabei, humankapitaltheoretischen Überlegungen folgend, unter anderem dadurch erklären, dass Frauen mit einem größeren Geburtsspacing aufgrund der besseren Möglichkeiten für eine temporäre Arbeitsmarktrückkehr zwischen den Geburten, eher in der Lage sind, sich einen Wiedereinstieg in eine Tätigkeit mit reduziertem Stundenumfang leisten zu können. Demgegenüber kann die erhöhte Vollzeitneigung in den neuen Bundesländern unter anderem als Indikator dafür interpretiert werden, dass Fertilitätsmuster, die mit den gesellschaftlich dominierenden Verhaltensweisen im Einklang stehen, für ostdeutsche Frauen (lange Zeit) besonders positive Effekte für die Erwerbsbiographie mit sich gebracht haben bzw. bis heute mit sich bringen. So konnte in Kapitel 2.2 gezeigt werden, dass die Einheitsideologie der DDR auch in einem relativ einheitlichen Fertilitätsmuster resultierte. Abseits dieser Erklärungen ist jedoch ebenso denkbar, dass es sich bei den Frauen mit einem geringeren Spacing zwischen den Geburten vor allem um solche Frauen handelt, die eine allgemein eher niedrige Erwerbsorientierung aufweisen. Die beobachteten Erwerbsdifferenzen könnten vor diesem Hintergrund primär durch unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen hervorgerufen sein (für eine ähnliche Argumentation s. a. Fouarge et al. 2010: 492; Vlasblom und Schippers 2006: 332). Angesichts der vorhandenen Daten muss es jedoch zukünftigen, insbesondere qualitativen Untersuchungen vorbehalten bleiben, die Rolle von Einstellungen und Motiven für die hier aufgeworfene Forschungsfrage detaillierter zu untersuchen. Schließlich gilt es darauf hinzuweisen, dass auch die für den Erwerbsumfang beobachteten Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Müttern auf Differenzen in der Erwerbsorientierung zurückgeführt werden können: So kann die generell höhere Vollzeitneigung ostdeutscher Frauen und Mütter als gut dokumentierter Befund angesehen werden (Holst 2009; Klenner und Lillemeier 2015; Kohler und Spitznagel 1995).

Abseits dieser Zusammenhänge haben die group-based trajectory Modelle, im Einklang zu den Arbeiten von Troske und Voicu (2013: 516) sowie Karimi (2014: 69), darüber hinaus gezeigt, dass ein größeres Geburtsspacing eine temporäre Arbeitsmarktrückkehr zwischen der ersten und zweiten Mutterschaft eher ermöglicht als ein geringeres Geburtsspacing. Ein größerer Abstand zwischen den Geburten sollte somit bereits aufgrund der positiven Auswirkungen auf den Humankapitalbestand der betroffenen Frauen mit Vorteilen für die Erwerbsbiographie verbunden sein. Zumindest für Westdeutschland hat sich das Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten dabei auch im Rahmen der ereignisanalytischen Un-

tersuchungen als relevant erwiesen. Prinzipiell stellte sich ein größeres Spacing dabei allerdings – den höheren Humankapitalabschreibungen geschuldet (Mincer und Ofek 1982) – als eher nachteilig für den Wiedereinstieg in eine Vollzeittätigkeit heraus – ein Umstand, der jedoch durch eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr abgeschwächt werden kann. Für den Wiedereinstieg in Teilzeit haben die Analysen demgegenüber darauf hingedeutet, dass, Hypothese 1.3 entsprechend, ein größeres Spacing zwischen den Geburten insbesondere dann mit einer erhöhten Wiedereinstiegsrate verbunden ist, wenn zwischen den Geburten eine Arbeitsmarktrückkehr beobachtet werden kann. Für Ostdeutschland konnten demgegenüber, der allgemein höheren Erwerbsorientierung geschuldet (s. Kapitel 2.1), keine signifikanten Effekte für eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr beobachtet werden. So verzichtet in den neuen Bundesländern nur ein äußerst geringer Anteil an Müttern zwischen den Geburten auf einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt – ein Umstand, der in den empirischen Analysen in einer äußerst gering besetzten Referenzgruppe resultierte. Insgesamt hat die vorliegende Arbeit jedoch – im Einklang zur bestehenden Literatur (s. u. a. Brehm und Buchholz 2014) – gezeigt, dass dem Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten eine entscheidende Bedeutung für die Effekte des Geburtsspacings zukommt. Ein größeres Spacing ermöglicht eine zwischenzeitliche Arbeitsmarktrückkehr dabei eher, als dies im Rahmen eines geringeren Abstands zwischen den Geburten der Fall ist.

Entgegen den größtenteils positiven Effekten, die bisher beschrieben wurden, konnte für ost- und westdeutsche Frauen mit einem größeren Abstand zwischen den ersten beiden Geburten schließlich auch eine erhöhte Ausstiegsrate in den Zielzustand Elternzeit bzw. Haushalt beobachtet werden – ein Befund, für den zwei mögliche Erklärungen aufgeführt werden können: Erstens kann vermutet werden, dass Frauen durch einen größeren Abstand zwischen den Geburten eher in die Lage versetzt werden, sich eine zumindest temporäre Spezialisierung auf Hausarbeit leisten zu können als Mütter mit einem geringen Spacing. So ist ein geringes Geburtsspadding nur bedingt mit einem temporären Wiedereinstieg zwischen den ersten beiden Geburten kompatibel. Angesichts der hieraus resultierenden, negativen Folgen für den Humankapitalbestand (Boll 2012; Mincer und Ofek 1982) erscheint es naheliegend, davon auszugehen, dass eine anschließende kontinuierliche Erwerbstätigkeit für die betroffenen Frauen eher erforderlich ist, als dies im Rahmen eines größeren Abstands (inklusive zwischenzeitlicher Arbeitsmarktrückkehr) der Fall ist.

Der zweite Erklärungsansatz fokussiert sich demgegenüber auf Unterschiede bei der Ausstiegshäufigkeit als verantwortlichen Mechanismus: Während es

ein kürzerer zeitlicher Abstand zwischen den Geburten demnach erlauben sollte, zwei kindesbedingte Erwerbsunterbrechungen in einer Ausstiegsepisode zu kombinieren, entstehen im Rahmen eines größeren Abstands zwischen den Geburten mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit zwei getrennte Ausstiegsepisoden. Dies sollte in einer erhöhten Anzahl an Ausstiegen und damit auch in einer erhöhten Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt resultieren. Beide Erklärungsansätze können jedoch angesichts der Ergebnisse der weiterführenden Untersuchungen nicht bestätigt werden (s. hierzu die Ergebnisse zu Hypothese 1.3).

Die vorangegangenen Ausführungen zusammengefasst, hat die vorliegende Arbeit im Einklang zur bestehenden Literatur bestätigt, dass neben dem Timing auch dem Spacing zwischen den ersten beiden Geburten eine wesentliche Bedeutung für die Erwerbsbiographien der analysierten ost- und westdeutschen Frauen zukommt (Hynes und Clarkberg 2005; Miller und Xiao 1999; Troske und Voicu 2013). Die Effekte eines unterschiedlichen zeitlichen Abstands zwischen den Geburten haben sich dabei jedoch als ausnehmend vielschichtig erwiesen. Als Ursache für diese Komplexität kann neben der verwendeten Analysestrategie insbesondere auch die differenzierte Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktzustände angeführt werden.

Die empirischen Analysen haben zudem bestätigt, dass sich das Erwerbsverhalten ost- und westdeutscher Frauen, angesichts der jahrzehntelangen Prägung durch unterschiedliche institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen, nach wie vor teils grundlegend voneinander unterscheidet (s. a. Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001; Kreyenfeld und Geisler 2006) – ein Umstand, der unter anderem im Zuge der für Ost- und Westdeutschland spezifischen Verlaufsmuster deutlich wurde. Neben diesen generellen Differenzen haben die Untersuchungen auch in Bezug auf die zeitliche Einbettung der Geburten teils grundlegende Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen sichtbar gemacht. So haben etwa die ereignisanalytischen Modelle darauf hingewiesen, dass dem Zeitpunkt der ersten Geburt im Falle eines Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt für die analysierten ostdeutsche Frauen eine deutlich größere Bedeutung zuzukommen scheint, als dies für die beobachteten westdeutschen Frauen der Fall ist. Ein Aufschub der ersten Geburt ist in den neuen Bundesländern dabei verglichen mit den alten Bundesländern nicht nur mit einem stärkeren Anstieg der Übergangsrates für eine Rückkehr in Teilzeit, sondern gleichzeitig auch mit einem stärkeren Absinken der Übergangsrates in Vollzeit verbunden. Auch wenn diese Befunde im Widerspruch zu den theoretischen Überlegungen stehen, die angesichts der universellen Arbeitsmarktintegration von Frauen in der DDR eine deutlich geringere Bedeutung des Geburtszeitpunkts in Ostdeutschland vermuten ließen (Drasch 2011:

171; Schneider 1994: 62f.), konnten diese Ergebnisse dennoch auf den besonderen gesellschaftlichen Kontext der DDR zurückgeführt werden. So haben verschiedene Arbeiten festgestellt, dass sich Teilzeittätigkeiten in der DDR vornehmlich auf ein mittleres bzw. höheres Lebensalter beschränkten (Macke 1999: 62ff.; Schuldt 1990: 307f.).

Im Einklang zu diesen Ausführungen haben die statistischen Analysen zudem darauf hingedeutet, dass sich die Bedeutung einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten für Ostdeutschland zumindest teilweise für die Zeit vor und nach der Wende unterscheidet. So konnte mit der Gruppe der arbeitsmarktnahen Frauen im Rahmen der group-based trajectory Modelle ein für Ostdeutschland spezifisches Verlaufsmuster identifiziert werden, das analog zu den institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen darauf hindeutet (Drasch 2011: 171; Schneider 1994: 62f.), dass dem Zeitpunkt der ersten Geburt vor der Wende nur eine untergeordnete Rolle für die Erwerbsbiographie zukam. Demnach zeichneten sich die Mütter des arbeitsmarktnahen Verlaufs nicht nur durch eine konstant hohe Erwerbstätigkeitswahrscheinlichkeit aus, sondern waren gleichzeitig auch durch eine vergleichsweise frühe Geburt des ersten Kindes geprägt. Im Einklang zur bestehen Literatur können diese Befunde auf die kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen der DDR, wie etwa das hohe Maß an sozialer Sicherheit, die pronatalistische Politik sowie das auf Arbeitsmarktintegration ausgerichtete Frauenbild zurückgeführt werden (Dorbritz und Philipov 2002; Schneider 1994). Die empirischen Befunde liefern somit grundlegende Hinweise dafür, dass dem Zeitpunkt der ersten Geburt, zumindest für einige ostdeutsche Frauen, vor der Wiedervereinigung nur eine untergeordnete Rolle für die Erwerbstätigkeit um die Geburt zukam. Für den Übergang in eine Vollzeittätigkeit scheint das Geburtstiming demgegenüber vor dem Mauerfall von höherer Relevanz gewesen zu sein als nach dem Mauerfall: So haben die ereignisanalytischen Untersuchungen gezeigt, dass die Wiedereinstiegsrate in Vollzeit vor der Wende mit jedem Jahr des Aufschubs der Mutterschaft signifikant stärker abgenommen hat, als dies nach der Wende der Fall ist. Auch hierfür scheint dabei einmal mehr der gesellschaftliche Kontext der DDR ursächlich zu sein (Macke 1999: 62ff.; Schuldt 1990: 307f.).

Insgesamt hat die vorliegende Arbeit damit die grundlegende Relevanz einer ost-west-spezifischen Perspektive unterstrichen. In Anbetracht der hohen Bedeutung institutioneller und kultureller Rahmenbedingungen liefert die vorliegende Arbeit darüber hinaus wesentliche Hinweise dafür, dass Ergebnisse, die vor dem Hintergrund anderer Länderkontexte generiert wurden, nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragen werden können.

Schließlich hat die vorliegende Arbeit gezeigt, dass die Bedeutung einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten, zumindest für einige Bereiche der Erwerbsbiographie, auch mit den individuellen Charakteristika der analysierten Frauen variiert (s. a. Miller und Xiao 1999; Nitsche und Brueckner 2009). So scheinen etwa verheiratete Frauen in Bezug auf den Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt stärker von einem Aufschub der Geburten zu profitieren als unverheiratete Frauen. Den Überlegungen auf Basis des Bargaining-Ansatzes entsprechend (Ott 1993, 1995, 1999), kann dieser Befund unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass ein späterer Zeitpunkt der ersten Mutterschaft für verheiratete Frauen mit einer besseren haushaltsinternen Verhandlungsposition einhergeht. Für unverheiratete Frauen konnten demgegenüber keine bzw. nur geringe Effekte des Timings beobachtet werden. Die hier beschriebenen Unterschiede beschränken sich jedoch auf einzelne Übergänge. Für das Spacing zwischen den Geburten stimmen die Befunde zudem nicht mit den theoretischen Überlegungen überein.

Abseits des Familienstands scheinen die beobachteten Zusammenhänge darüber hinaus auch mit der Geburtskohorte der betroffenen Frauen zu variieren. So erwies sich das mit dem Aufschub der ersten Geburt sinkende Risiko eines Ausstiegs in Arbeitslosigkeit (Westdeutschland) bzw. Elternzeit/Haushalt (Ostdeutschland) für Frauen der jüngsten Kohorte als besonders ausgeprägt. Zudem konnten für ostdeutsche Frauen der jüngsten Geburtskohorte im Rahmen des Arbeitsmarktwiedereinstiegs stärkere Spacingeffekte beobachtet werden, als dies für Frauen der ältesten Geburtskohorte der Fall gewesen ist. Auch wenn einige dieser Zusammenhänge nur ein marginales Signifikanzniveau erreicht haben, stimmen die empirischen Analysen damit zumindest teilweise mit den theoretischen Überlegungen überein. Demnach scheinen die vielschichtigen gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte dazu beigetragen zu haben, dass sich die Effekte des Timings und Spacings der Geburten für Frauen der jüngsten Kohorte in besonders starker Form zeigen. Gemessen an der Anzahl beobachteter Effekte haben sich diese Entwicklungen dabei für Ostdeutschland als etwas umfangreicher herausgestellt – ein Umstand, der vermutlich auf die grundlegenden Umstrukturierungsprozesse zurückgeführt werden kann, die nach der Wiedervereinigung die Lebensverläufe ostdeutscher Frauen erfasst haben (Cassens et al. 2009: 7f.). So umfasst die jüngste, in dieser Arbeit betrachtete Kohorte der 1977 bis 1987 geborenen Frauen ausschließlich solche Personen, die ihre Elternschaft nach der Wende erlebt haben und den gesellschaftlichen Umbrüchen der Wiedervereinigung damit am stärksten ausgesetzt gewesen sind. Auch hinsichtlich der Geburtskohorte gilt es jedoch darauf hinzuweisen, dass sich die beobachteten Effekte auf einzelne Übergänge beschränken und zudem teils nur ein geringes Signifikanzniveau

erreicht haben. Insgesamt sollten diese Ergebnisse daher vornehmlich als Tendenzen interpretiert werden.

Die theoretischen und empirischen Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst, kann das Timing und Spacing der Geburten somit auch vor dem Hintergrund einer deutschen Datengrundlage als wesentliche Determinante weiblicher Erwerbsbiographien verstanden werden. Anders als im Rahmen der überwiegend auf internationalen Daten basierenden Literatur erwiesen sich die interessierenden Zusammenhänge auf Basis der hier präsentierten Befunde jedoch als deutlich vielschichtiger. Grundlegend hierfür war neben den verwendeten Längsschnittmethoden, die eine systematische Differenzierung zwischen der eher kurzfristigen Bedeutung für Erwerbsverläufe und der eher längerfristigen Bedeutung für Erwerbsübergänge ermöglichten, insbesondere die differenzierte Betrachtung verschiedener Arbeitsmarktzustände sowie die nach Ost- und Westdeutschland getrennte Forschungsperspektive.

Auch wenn die empirischen Untersuchungen bestätigt haben, dass ein solcher differenzierter Forschungsansatz notwendig ist, um detailliertere Einblicke in die interessierenden Prozesse zu erhalten, verhindert die Komplexität der empirischen Befunde doch gleichzeitig auch, dass auf Basis der vorliegenden Arbeit eindeutige Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können. Besonders deutlich tritt dieser Umstand auf Basis der in Tabelle 7.1 modellhaft abgeleiteten Fertilitäts- und Erwerbsbiographien in den Vordergrund.⁴⁴ Zwar deuten diese darauf hin, dass das Fertilitätsmuster „frühe erste Geburt, geringer Abstand zur zweiten Geburt“ besonders negative, das Fertilitätsmuster „späte erste Geburt, großer Abstand zur zweiten Geburt“ hingegen besonders positive Effekte für den Erwerbsverlauf mit sich bringt. Allerdings unterstreichen die beispielhaften Fertilitäts- und Erwerbsbiographien gleichzeitig auch, dass keines der Muster einseitig interpretiert werden sollte: So geht etwa eine spätere erste Geburt, den empirischen Analysen entsprechend, nicht nur mit einer verringerten Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt einher, sondern steht gleichzeitig auch mit einer erhöhten Teilzeitneigung in Verbindung.

Abschließend gilt es zu betonen, dass die Konsequenzen einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten nicht isoliert voneinander verstanden werden sollten. Vielmehr gilt es, deren Einfluss über den kompletten Familienzyklus hinweg zu berücksichtigen: So addieren sich die Effekte des Timings und

⁴⁴ Als Grundlage der hier beschriebenen Muster wurden die Ergebnisse der group-based trajectory Modelle sowie der ereignisanalytischen Modelle herangezogen. Die Effekte des Timings und Spacings der Geburten werden additiv interpretiert, da weiterführende Analysen gezeigt haben, dass – unabhängig vom betrachteten Zielzustand bzw. der betrachteten Analyseregion – zwischen dem Timing und Spacing der Geburten keine signifikante Wechselwirkung besteht.

Tabelle 7.1: Modellhafte Fertilitäts- und Erwerbsbiographien auf Basis der empirischen Befunde der Basismodelle

	Abstand zwischen den Geburten: gering	Abstand zwischen den Geburten: groß
Erste Geburt: früh	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmarktfernerer Verlauf um die 1. Geburt • Eher nicht erwerbstätig vor der 2. Geburt • Niedrigere Berufserfahrung zur 1. und 2. Geburt • Timing: Erhöhte Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt, verringerte Teilzeit-, erhöhte Vollzeitneigung • Spacing: Geringere Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt (Elternzeit/Haushalt), verringerte Teilzeit- (Westdeutschland) bzw. Vollzeitneigung (Ostdeutschland) 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmarktfernerer Verlauf um die 1. Geburt • Eher erwerbstätig vor der 2. Geburt • Niedrigere Berufserfahrung zur 1., höhere Berufserfahrung zur 2. Geburt • Timing: Erhöhte Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt, verringerte Teilzeit-, erhöhte Vollzeitneigung • Spacing: Höhere Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt (Elternzeit/Haushalt), erhöhte Teilzeit- (Westdeutschland) bzw. Vollzeitneigung (Ostdeutschland)
Erste Geburt: spät	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmarktnaher Verlauf um die 1. Geburt • Eher nicht erwerbstätig vor der 2. Geburt • Höhere Berufserfahrung zur 1., niedrigere Berufserfahrung zur 2. Geburt • Timing: Verringerte Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt, erhöhte Teilzeit-, verringerte Vollzeitneigung • Spacing: Geringere Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt (Elternzeit/Haushalt), verringerte Teilzeit- (Westdeutschland) bzw. Vollzeitneigung (Ostdeutschland) 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmarktnaher Verlauf um die 1. Geburt • Eher erwerbstätig vor der 2. Geburt • Höhere Berufserfahrung zur 1., höhere Berufserfahrung zur 2. Geburt • Timing: Verringerte Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt, erhöhte Teilzeit-, verringerte Vollzeitneigung • Spacing: Höhere Ausstiegsrate aus dem Arbeitsmarkt (Elternzeit/Haushalt), erhöhte Teilzeit- (Westdeutschland) bzw. Vollzeitneigung (Ostdeutschland)

Quelle: Eigene Darstellung.

Spacings der Geburten über den Lebensverlauf hinweg auf und tragen somit für diejenigen Frauen, die im Laufe der Fertilitätsbiographie mindestens zwei Kinder zur Welt bringen, zu einer Kumulation der entstehenden Nachteile bzw. Vorteile bei.

7.2 Schlussfolgerungen

Aus familienpolitischer Perspektive waren die vergangenen Jahrzehnte in der Bundesrepublik Deutschland durch grundlegende Veränderungen geprägt. Neben dem Wandel des politisch verfolgten familialen Leitbildes, das sich etwa in Westdeutschland sukzessive vom Hausfrauenmodell zum Modell der „flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin“ entwickelt hat (Zander 1997: 181ff., s. a. Schneider et al. 2014: 24ff.), haben diese Veränderungen insbesondere die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen betroffen. Besonders deutlich wird dies im Rahmen der sukzessiven Auflösung der rechtlichen Unterordnung der Frau unter den Mann (Waffenschmidt 2015: 35) sowie im Zuge des Ausbaus der Kinderbetreuungsinfrastruktur, welche im Rahmen des Gesetzes „zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege“ (kurz: Kinderförderungsgesetz - KiföG) aus dem Jahr 2008 noch einmal forciert wurde (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008).

Parallel zu diesen familienpolitischen Veränderungsprozessen ist in den letzten Jahrzehnten ein sukzessiver Wandel der Zielsetzung familienpolitischer Maßnahmen erkennbar, wobei, den demographischen Trends der vergangenen Jahrzehnte geschuldet, die Erhöhung der Geburtenrate verstärkt in den Fokus der Familienpolitik gerückt ist. So heißt es etwa in einem Dossier des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Bezug auf den Ausbau der Kinderbetreuung: „Die Bundesregierung will mit dem Ausbau der Kinderbetreuung für Kinder zwischen ein bis drei Jahren den Eltern erstmals eine echte Wahlmöglichkeit zwischen unterschiedlichen Familienmodellen eröffnen. Gute Bedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind für viele Paare eine Voraussetzung dafür, ihre Kinderwünsche zu realisieren.“ (Sharma und Steiner 2008: 4) Auch wenn aus wissenschaftlicher Perspektive durchaus umstritten ist, ob die Geburtenrate dauerhaft durch Familienpolitik beeinflusst bzw. angehoben werden kann, deutet eine Vielzahl an Untersuchungen darauf hin, dass Familienpolitik nicht gänzlich wirkungslos ist (Bujard 2011: 4ff.). So lassen verschiedene Studien vermuten, dass abseits der Geburtenhäufigkeit insbesondere der Zeitpunkt der Geburten durch familienpolitische Maßnahmen beeinflusst wird (Balbo et al. 2013; Gauthier 2007). Dies kann auch durch einen Blick in die jüngere Vergangenheit der Bundesrepublik veranschaulicht werden: So lässt ein Vergleich der zusammengefassten Geburtenziffer und der endgültigen Kinderzahl (s. Kapitel 2.2.1) vermuten, dass der temporäre Anstieg der Geburtenzahlen, der in Ostdeutschland auf Basis der total fertility rate für die beiden Jahrzehnte vor dem Mauerfall beobachtet werden kann, zumindest teilweise auf Veränderungen des

Geburtszeitpunkts zurückzuführen ist, die durch die pronatalistisch ausgerichtete Familienpolitik der Vorwendezeit begünstigt wurden.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen können die Befunde der vorliegenden Arbeit als Beleg dafür interpretiert werden, dass sich die Auswirkungen familienpolitischer Maßnahmen, die den Zeitpunkt der Geburten intendiert oder nicht intendiert beeinflussen, nicht zwangsläufig auf die Fertilitätsbiographie beschränken müssen, sondern über ihre Bedeutung für die zeitliche Ausgestaltung des Fertilitätsgeschehens auch auf die Erwerbsbiographie der betroffenen Frauen zurückwirken können. Auf individueller Ebene geht hiermit eine grundlegende Relevanz für die sozioökonomische Stellung der betroffenen Individuen und Haushalte einher: So bestimmt die vergangene und gegenwärtige Erwerbssituation nicht nur die finanzielle Lage der Betroffenen, sondern stellt darüber hinaus auch eine wesentliche Dimension der gesellschaftlichen Positionierung sowie der gesellschaftlichen Teilhabe dar (Boll 2012; Dressel und Wanger 2008: 481; Hinz und Abraham 2008: 18). Zudem wird der zeitlichen Einbettung der Geburten vor diesem Hintergrund auch eine grundlegende gesellschaftliche Bedeutungsdimension zuteil: So wird auf der Makroebene über die Erwerbsbiographie auch das gesellschaftliche Erwerbspotenzial beeinflusst – ein Umstand, der insbesondere vor dem Hintergrund des häufig diskutierten Fachkräftemangels von besonderer Relevanz ist (Fuchs 2013: 399).

Die vorangegangenen Ausführungen zusammengefasst, unterstreichen die vorliegenden Ergebnisse damit, dass der zeitlichen Einbettung der Geburten insbesondere auch vor dem Hintergrund familienpolitischer Maßnahmen eine grundlegende gesellschaftliche und individuelle Relevanz zukommt. Als Folge dieses Befundes müssen die vielschichtigen Auswirkungen familienpolitischer Entscheidungen sorgsam abgewogen werden, um unerwünschte Seiteneffekte zu vermeiden bzw. so gering wie möglich zu halten. Selbiges gilt auch für betriebliche Maßnahmen, die den Zeitpunkt der Geburten direkt oder indirekt beeinflussen, wie etwa das in der gesellschaftlichen Debatte umfangreich diskutierte „Social Freezing“ (Czienskowski 2014; Rudzio 2014). So befinden sich Fertilitäts- und Erwerbsbiographie in einer komplexen interdependenten Beziehung zueinander, für die – dem Lebensverlaufsansatz entsprechend – neben dem „ob“ insbesondere auch das „wann“ von Veränderungen von grundlegender Bedeutung ist.

Abseits der generellen Effekte des Timings und Spacings der Geburten und der hiermit einhergehenden gesellschaftlichen und individuellen Relevanz der Fragestellung hat die vorliegende Untersuchung schließlich auch wesentliche Anhaltspunkte für zukünftige Forschungsarbeiten geliefert. So sollten zukünftige Arbeiten angesichts der Komplexität der beobachteten Zusammenhänge insbesondere

auch die Rolle von Einstellungen und Motiven in ihre Untersuchungen miteinbeziehen. Hierdurch könnte nicht nur die Stabilität der beobachteten Zusammenhänge eingehender geprüft werden, vielmehr wäre es hierdurch auch möglich, die ursächlichen Mechanismen hinter den beobachteten Effekten detaillierter zu untersuchen.

Da die vorliegende Literatur zudem darauf hingewiesen hat, dass sich die Effekte einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung der Geburten nicht alleine auf die Erwerbsbiographie beschränken (Bulanda und Lippmann 2012; Kravdal 1988; Stange 2011), könnten zukünftige Untersuchungen darüber hinaus weitere Lebensbereiche, wie etwa die Partnerschaftsbiographie, in ihre Analysen miteinschließen. Hierdurch wäre es möglich, ein ganzheitlicheres Bild der interessierenden Effekte zu erlangen und ein besseres Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Lebensbereichen zu schaffen. So verweist etwa die Lebensverlaufsforschung darauf, dass die Erwerbsbiographie nur einen von vielen relevanten Lebensbereichen darstellt.

Schließlich gilt es darauf hinzuweisen, dass die letzten Jahrzehnte nicht nur durch grundlegende familienpolitische Veränderungsprozesse geprägt gewesen sind, sondern parallel hierzu auch ein allgemeiner, gesellschaftlicher Wandel stattgefunden hat. Die Befunde der vorliegenden Arbeit wurden somit vor dem Hintergrund einer historisch einzigartigen Situation beobachtet. Dies wurde insbesondere im Rahmen des ost-west-deutschen Transformationsprozesses sichtbar (Cassens et al. 2009). Auch zukünftig wird der gesellschaftliche Wandel weiter voranschreiten: So ist etwa seit dem Jahr 2006 ein erneuter Anstieg der Zahl der Eheschließungen pro 1.000 Einwohner zu beobachten (Statistisches Bundesamt 2018c). Darüber hinaus verweist etwa Hradil (2002) darauf, dass sich in den vergangenen Jahren ein „Wandel des Wertewandels“ abzuzeichnen scheint. Angesichts der auch in der Zukunft zu erwartenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, deren Stärke und Richtung aus heutiger Perspektive nur äußerst bedingt abgeschätzt werden können, wird es für weiterführende Arbeiten schließlich auch interessant sein, zu untersuchen, welche Konsequenzen diese zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklungen für die Erwerbseffekte eines unterschiedlichen Timings und Spacing der Geburten mit sich bringen. Vor dem Hintergrund der einzigartigen historischen Vergangenheit Deutschlands betrifft dies insbesondere auch die Entwicklung der beobachteten Ost-West-Differenzen. Angesichts der theoretischen Überlegungen sowie der empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit ist dabei davon auszugehen, dass dem Timing und Spacing von Geburten auch zukünftig eine grundlegende Relevanz zukommen wird.

Appendix

Tabelle A.1: Antwort auf die Frage "Meinen Sie, dass man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenlebt?" im Zeitverlauf – für Gesamtdeutschland, Westdeutschland und Ostdeutschland (Anteile in Prozent)

Westdeutschland			
Erhebungsjahr	Ja	Nein	Unentschieden
1980	67,18	24,18	8,65
1991	57,72	29,46	12,83
2010	53,65	35,61	10,74
2014	46,62	40,20	13,18

Ostdeutschland			
Erhebungsjahr	Ja	Nein	Unentschieden
1991	58,80	26,05	15,15
2010	54,81	34,30	10,89
2014	44,75	40,82	14,43

Quelle: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2014), eigene Berechnungen, ungewichtete Ergebnisse.

Tabelle A.2: Übersicht über wesentliche rechtliche Rahmenbedingungen und politische Leitbilder in der BRD/Westdeutschland und der DDR/Ostdeutschland

	BRD bzw. Westdeutschland	DDR bzw. Ostdeutschland
Rechtliche Rahmenbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> • 1896 „Gehorsamsparagraf §1354 BGB“: „Dem Manne steht die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu“ (Figurewicz 2006: 235). • 1896 §1356 BGB: „Die Frau ist [...] berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten.“ (Duncker 2003: 820) • 1957 §1356 BGB: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“ (Timm 2004: 38) • Bis 1958 „Erstes Gleichberechtigungsgesetz“: Die Kündigung des Arbeitsverhältnisses der Ehefrau ist dem Ehemann möglich (Ziefle 2009: 83). • Bis 1977: Die Frau benötigt die Zustimmung des Mannes, um erwerbstätig zu sein (Waffenschmidt 2015: 35). • Heute §1356 BGB: „(1) Die Ehegatten regeln die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen. [...] (2) Beide Ehegatten sind berechtigt, erwerbstätig zu sein.“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017) 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Verfassung der DDR 1949 Artikel 7</i>: „(1) Mann und Frau sind gleichberechtigt.“ (Drath 1954: 56) • <i>Verfassung der DDR 1949 Artikel 18</i>: „(4) Mann und Frau, Erwachsener und Jugendlicher haben bei gleicher Arbeit das Recht auf gleichen Lohn.“ „(5) Die Frau genießt besonderen Schutz im Arbeitsverhältnis. Durch Gesetz der Republik werden Einrichtungen geschaffen, die es gewährleisten, daß die Frau ihre Aufgabe als Bürgerin und Schaffende mit ihren Pflichten als Frau und Mutter vereinbaren kann.“ (Drath 1954: 58f.) • <i>Seit der Wende</i>: s. Westdeutschland
Dominantes Frauenbild	<ul style="list-style-type: none"> • <i>50er bis Mitte der 60er Jahre</i>: „Leitbild der ‚Hausfrau und Mutter‘“ (Zander 1997: 185f.) • <i>Ende der 60er bis Ende der 70er Jahre</i>: „Leitbild der gleichberechtigten (Ehe)Frau der sozialliberalen Ära“ (Zander 1997: 186f.) • <i>80er und 90er Jahre</i>: „Leitbild der ‚flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin‘“ (Zander 1997: 188f.) • <i>90er Jahre bis heute</i>: Modernisiertes Leitbild der „flexiblen Teilzeit-Hausfrau-Mutter-Arbeitnehmerin“ (Bundesministerium des Innern 2012: 7; Schneider et al. 2014: 24ff.; Zander 1997: 188f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Doppelversorgermodell bzw. Zwei-Verdiener-Modell (Peuckert 2008: 239; Rühling & Kassner 2007: 20) • 1946-1965: „Phase der Integration in die Produktion“ (Zander 1997: 182f.) • 1963-1972: „Phase der beruflichen Gleichstellung am Arbeitsplatz“ (Zander 1997: 183) • 1971-1989: „Phase der Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ (Zander 1997: 184) • <i>Seit der Wende</i>: Nach wir vor Doppelversorgermodell bzw. Zwei-Verdiener-Modell verbreitet, jedoch zumindest auf Verhaltensebene Anzeichen einer Annäherung an Westdeutschland (Drasch 2011; Falk und Schaeper 2001; Peuckert 2008: 239)

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle A.3: Systematische Übersicht über den Stand der Forschung – Getrennt nach dem Timing und Spacing der Geburten

Autor(en)	Datensatz (Land)	Timing/ Spacing	Methode	Abhängige Variable/ abhängiger Prozess	Effekte
Abele und Spurk 2011	Eigene Daten – Personen mit Universitätsabschluss (GER)	Zeit relativ zum Bildungsabschluss	Pfadanalyse, ANOVA	Arbeitsstunden, objektiver Karriereerfolg (Bruttomonatslohn, hierarchischer Status)	Arbeitsstunden, Karriereerfolg: Frühe Geburt negativ; nur geringere Effekte bei Geburt während des Studiums (verglichen mit einer Geburt kurz danach)
Bratti und Cavalli 2014	Birth Sample Survey, European Community Household Panel (ITA)	Alter bei Geburt 1. Kind	2 SLS – Fertilitätsschocks als Instrument (Fehl-/ Totgeburten)	Arbeitsmarktpartizipation, Arbeitsstunden, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen	Arbeitsmarktpartizipation, Arbeitsstunden: Aufschub der Geburt positiv Arbeitsbedingungen: Kein Effekt
Brehm und Buchholz 2014	Nationales Bildungspanel (GER)	Zeit relativ zum Arbeitsmarkteintritt	OLS Regression	Differenz des Berufprestiges (SIOPS) bei Karrierebeginn und im Alter von 45 Jahren	Keine generellen Effekte; tendenziell positive Auswirkungen für Frauen höherer Bildungskategorien
Bulanda und Lippmann 2012	National Study of the Changing Workforce (USA)	Alter bei Geburt 1. Kind: <30. Lj.; ≥ 30. Lj.	OLS-Regression	Family-to-work Konflikt (basierend auf 5 Indikatoren)	Späte Geburt mit weniger Konflikten verbunden (abhängig von der wahrgenommenen Job-Autonomie)
Cutright 1973	Survey of Economic Opportunity (USA)	Zeit relativ zur Heirat: vor der Ehe, 1-7 Mon., 8-14 Mon., 15-24 Mon., ≥25 Mon., andere;	Deskriptive Untersuchungen, Multiple Klassifikationsanalyse	Familienoberhaupt, über der Armutsgrenze, Arbeitsmarktaktivität, Anzahl jemals geborener Kinder	Nur geringe, kaum systematische Effekte
Davia und Legazpe 2014	Fertility, Family and Values Survey (ESP)	Alter bei Geburt 1. Kind: <20. Lj., 20-24 Lj., 25-29 Lj., >29. Lj.	Ereignisanalyse inkl. Kontrolle unbeobachteter Heterogenität	Prozess 1: Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt Prozess 2: Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt	Keine Effekte

Fortsetzung Tabelle A.3

Dex et al. 1998	National Child Development Study (GB)	Alter bei Geburt 1. Kind: <20. Lj., 20-25 Lj., 25-30 Lj., >30. Lj.	Ereignisanalyse (via SABRE)	Prozess 1: Wiedereinstieg nach Geburt 1. Kindes Prozess 2: Wiedereinstieg nach Geburt 1. Kind bis zum Interview (33. Lj.)	Prozess 1: Nur geringe Effekte, tendenziell jedoch frühe Geburt mit schnellerer Rückkehr Prozess 2: Je später, desto langsamere Rückkehr (Frauen mit geringem Gehalt) GER: Geburt vor 1. Erwerbsepisode führt zu geringerer Ausstiegsrate aus Vollzeit USA: Geburt vor 1. Erwerbsepisode führt zu höherer Ausstiegsrate aus Vollzeit
Drobnič 2000	National Survey of Families and Households (USA), Sozio-ökonomisches Panel (GER)	Kind vor 1. Erwerbsepisode	Ereignisanalyse (PCE-Modell)	Prozess 1: Vollzeit → Nicht-Erwerbstätigkeit Prozess 2: Teilzeit → Nicht-Erwerbstätigkeit Prozess 3: Nicht-Erwerbstätigkeit → Vollzeit Prozess 4: Nicht-Erwerbstätigkeit → Teilzeit	
Fitzenberger et al. 2013	Sozio-ökonomisches Panel (GER)	Alter bei Geburt 1. Kind: 24-25 Lj., 26-27 Lj., 28-29 Lj., 30-31 Lj., 32-33 Lj.	Dynamischer Treatment Ansatz	Arbeitsmarktpartizipation bis 5 Jahre nach der Geburt des 1. Kindes	Tendenziell späte Geburt mit geringerer Erwerbstätigkeit verbunden, insbesondere für 32-33 Lj.
Greenstein 1989	National Longitudinal Survey of Labor Market Experience of Young Women (USA)	Alter bei Geburt 1. Kind, Intervall zwischen Heirat und Geburt 1. Kind	Proportional hazards Modell	Wiedereinstieg nach Geburt 1. Kind	Intervall zwischen Heirat und Geburt: keine Effekte Alter bei Geburt: Späte Geburt trägt zu langsameren Wiedereinstieg bei
Hank 2004	Sozio-ökonomisches Panel (GER)	Alter bei Geburt 1. Kind: <24. Lj., ≥24. Lj.	Ereignisanalyse	Eintritt in die Rente (Selbstangabe)	Bei Geburt nach dem 23. Lj. späterer Renteneintritt

Fortsetzung Tabelle A.3

Hong und Corman 2005	Swedish Level of Living Survey (SWE)	Alter bei Geburt 1. Kind: ≤ 23 . Lj., 24-28 Lj., ≥ 29 . Lj.	Ereignisanalyse (PCE-Modell)	Wiedereinstieg nach Geburt 1. Kind	Nicht-linearer Zusammenhang: Risiko bei 24-28 Lj. am höchsten, in der jüngsten Kategorie am geringsten; Unterschiede der Altersgruppen nehmen im Kohortenverlauf ab
Hynes und Clarkberg 2005	National Longitudinal Survey of Youth (USA)	Alter bei Geburt 1. Kind	Group based trajectory Modell	Erwerbstätigkeit um die 1. (12 Monate vor, 24 Monate danach) und 2. Geburt (8 Monate vor, 24 Monate danach)	<i>Jüngere Mütter</i> bei 1. Geburt eher in den Gruppen „kontinuierlich außerhalb des Arbeitsmarktes“ oder „sporadischer Verlauf“ <i>Ältere Frauen</i> bei 1. Geburt eher in Gruppe „kontinuierlich erwerbstätig“ <i>Um die 2. Geburt</i> ähnliche Muster
Macran et al. 1996	National Child Development Study (GB), National Survey of Health and Development (GB)	Alter bei Geburt 1. Kind	Sterbetafel	<i>Prozess 1</i> : Wiedereinstieg nach Geburt 1. Kind <i>Prozess 2</i> : Dauer in der ersten Erwerbstätigkeit nach der Mutterschaft	<i>Prozess 1</i> : Spätere Mütter kehren im Kohortenverlauf zunehmend schneller in den Arbeitsmarkt zurück <i>Prozess 2</i> : Frühere Mütter verlassen erste Erwerbstätigkeit tendenziell schneller
Müller und Xiao 1999	Current Population Survey (USA)	Alter bei Geburt 1. Kind	Logistische Regression	Arbeitsmarktpartizipation	<i>Alleinstehende Mütter</i> : Späte Mutterschaft positiv <i>Verheiratete Mütter</i> : Keine Effekte
Muszynska 2004	Fertility and Family Survey (ITA), Family and Occupation Survey (NOR)	Alter bei Geburt 1. Kind: 15-19 Lj., 20-24 Lj., 25-29 Lj., > 29 . Lj.	Ereignisanalyse (PCE-Modell)	Wiedereinstieg nach Geburt des 1. und 2. Kindes (in Vollzeit bzw. Teilzeit)	<i>Italien</i> : Spätere Geburt trägt zu schnellerem Wiedereinstieg bei (1. und 2. Geburt); <i>Norwegen</i> : Nicht-linearer Zusammenhang, maximale Rate bei 25-29 Lj., kein Effekt bei der 2. Geburt <i>Für beide Länder</i> : Keine konsistenten Ergebnisse, wenn um Erwerbshistorie kontrolliert wird

Fortsetzung Tabelle A.3

Nitsche und Brueckner 2009	Current Population Survey - Supplement on Fertility (USA)	Alter bei Geburt 1. Kind: ≤ 25 . Lj., 26-33 Lj., ≥ 34 . Lj.	Logistische Regression	Arbeitsmarktpartizipation	<i>Hochgebildete Frauen mit früher Geburt</i> eher erwerbstätig (bei Vergleich mit 26-33. Lj.), 26-33 Lj. besonders negativ (abhängig von der Geburtskohorte) <i>Frauen mit College-Abschluss</i> : Ähnlich den hochgebildeten Frauen, Geburt im 26-33. Lj. negativ für alle Kohorten (außer 1950-55, 1930er), für die Kohorten 1956-1970 Geburt > 33 . Lj. geringere Wahrscheinlichkeit, erwerbstätig zu sein (bei Vergleich mit < 25 . Lj.) Frühe Geburt mit geringerer Wahrscheinlichkeit für einen höheren beruflichen Status verbunden (Timingeffekte nehmen mit den Kohorten ab)
Schoon et al. 2007	National Child Development Study (GB), British Cohort Study (GB)	Alter bei Geburt 1. Kind (Geburten ≥ 30 . Lj. werden als „kein Kind“ klassifiziert)	Pfadanalyse	Beruflicher Status im Alter 30 bzw. 33	Frühe Geburt mit geringerer Wahrscheinlichkeit für einen höheren beruflichen Status verbunden (Timingeffekte nehmen mit den Kohorten ab)
Stier und Sela-Dotan 2007	Survey of Women's Employment, Work Orientations and Childcare Options (ISR)	Alter bei der Geburt 1. Kind	2SLS – Religiosität und „geboren in Israel“ als Instrumente	Berufsprestige, Beschäftigungskontinuität (Dauer, seit dem 18. Lj. auf dem Arbeitsmarkt), Nettomonatsverdienst	<i>Berufsprestige, Nettomonatsverdienst</i> : Späte Geburt positiv (gilt nicht im öffentlichen Sektor) <i>Nettomonatsverdienst</i> : Keine Effekte in Expertentätigkeiten, Management und technischen Tätigkeiten <i>Beschäftigungskontinuität</i> : Keine Effekte
Stier und Yaish 2008	2001 mobility study (ISR)	Geburt während aktueller Jobepisode vs. Kind vor Jobepisode geboren	Ereignisanalyse (Cox-Modell)	Prozess 1: Ausstieg aus einer Jobepisode Prozess 2: Wiedereinstieg nach Unterbrechung	Prozess 1: Geburt eines Kindes vor aktueller Jobepisode ohne Einfluss auf Ausstieg, Geburt eines Kindes in aktueller Jobepisode erhöhte Ausstiegsrate Prozess 2: Nicht berücksichtigt

Fortsetzung Tabelle A.3

Thevenon 2009	EU Labor Force Survey (GER, AUS, BEL, FRA, LUX, NL, IR, UK, ESP, GRE, ITL, POR, HU, PL, CZ)	Alter bei der Geburt 1. Kind (nur Frauen mit min. 2 Kindern): 15-19 J., 20-24 J., 25-29 J., 30-34 J., ≥35. J.	Log-lineares Modell	Arbeitsmarktsituation (inaktiv, nicht-erwerbstätig, Erziehungsurlaub, kurze Teilzeit, moderate bzw. lange Teilzeit, Vollzeit)	<p>NL: Höheres Alter trägt zu geringerer Wahrscheinlichkeit für Inaktivität und höhere Wahrscheinlichkeit für kurze/moderate Teilzeit bei</p> <p>ITA: Ähnlich NL, jedoch spätere Geburt erhöhte Wahrscheinlichkeit für Vollzeit und kurze/moderate Teilzeit</p> <p>GB, BEL: Nicht-linearer Zusammenhang, bei 25-29 J. geringste Inaktivität, da Teilzeitwahrscheinlichkeit bis 29. J. erst zu- und danach abnimmt</p> <p>GER, HU, CZ, LUX (s. a. AUS, FRA, GRE): Erst steigende, dann fallende Teilzeitquoten (ab 30. J.)</p> <p>GER (s. a. AUS, CZ): Spätere Geburt führt zu höherer Wahrscheinlichkeit der Inaktivität</p>
Troske und Voicu 2013	National Longitudinal Survey of Youth (USA)	Zeit seit Heirat bzw. Alter des Haushalts	(Multinomiales) Probit-Modell	Arbeitsmarktsstatus (Vollzeit, Vollzeit-halbes Jahr, Teilzeit, nicht-erwerbstätig)	<p>Aufschub der ersten Geburt führt zu höherer Arbeitsmarktbeteiligung vor der Geburt und geringeren negativen Effekten einer Geburt</p> <p><i>Variation mit der Bildung:</i> Für hochgebildete Frauen niedrigerer Effekt auf die Erwerbsbeteiligung vor der Geburt, aber höhere Reduktion der negativen Effekte einer Geburt</p>

Fortsetzung Tabelle A.3 - Spacing zwischen den Geburten

Brehm und Buchholz 2014	Nationales Bildungspanel (GER)	Zeitintervall zwischen erster und zweiter Geburt	OLS Regression	Differenz des Berufsprestiges (SIOPS) bei Karrierebeginn und im Alter von 45 Jahren	Generell eher das Arbeitsmarktverhalten zwischen den Geburten relevant; für hochgebildete Frauen positiver Effekt eines geringeren Spacings
Hynes und Clarkberg 2005	National Longitudinal Survey of Youth (USA)	Abstand zwischen 1. und 2. Geburt	Group based trajectory Modell	Erwerbstätigkeit um die 1. (12 Monate vor, 24 Monate danach) und 2. Geburt (8 Monate vor, 24 Monate danach)	Frauen in der „kontinuierlich auf dem Arbeitsmarkt-Gruppe“ haben größeren Abstand als Frauen im „sporadischen Verlauf“ oder im „Ausstieg um Geburt“-Verlauf
Joesch 1994	Panel Study of Income Dynamics (USA)	Logarithmierter monatlicher Abstand zwischen jüngsten Geburten	Ereignisanalyse (Cox-Modell)	Wiedereinstieg nach kindesbedingter Erwerbsunterbrechung	Keine Effekte
Müller und Xiao 1999	Current Population Survey (USA)	Durchschnittliches Intervall zwischen den Geburten	Logistische Regression	Arbeitsmarktpartizipation	Nicht-verheiratete Mütter: Keine Effekte Verheiratete Mütter: Größeres Spacing positiv
Muszynska 2004	Fertility and Family Survey (ITA), Family and Occupation Survey (NOR)	Alter 1. Kind bei 2. Geburt: 0-2 Lj., 3-5 Lj., > 5 Lj.	Ereignisanalyse (PCE-Modell)	Wiedereinstieg nach Geburt des 1. und 2. Kindes (in Vollzeit bzw. Teilzeit)	Italien: Höheres Alter 1. Kind positiv Norwegen: Höheres Alter 1. Kind positiv Für beide Länder: Wenn um die Erwerbstätigkeit zwischen Geburten kontrolliert wird, lediglich ≥ 6 . Lj. mit positivem Effekt (im Vergleich zu 0-2 Lj.)

Fortsetzung Tabelle A.3

Rønsen und Sundström 2002	Norwegian Family and Occupation Survey (NOR), Swedish Family Survey (SWE), Finnish Population Survey (FIN)	Alter 1. Kind bei Geburt 2. Kind	Ereignisanalyse (Cox-Modell)	Wiedereinstieg nach Geburt des 1. bzw. 2. Kindes (in Vollzeit, Teilzeit)	Norwegen: Höheres Alter führt zu höherer Rate in Vollzeit und Teilzeit <i>Schweden, Finnland</i> : Höheres Alter mit Vollzeit-, geringeres Alter mit Teilzeitrückkehr verbunden
Troske und Voicu 2013	National Longitudinal Survey of Youth (USA)	Abstand zwischen 1. und 2. Geburt	(Multinomiales) Probit-Modell	Arbeitsmarktstatus (Vollzeit, Vollzeit-halbes Jahr, Teilzeit, nicht-erwerbstätig)	Größerer Abstand erlaubt Arbeitsmarktrückkehr nach 1. Geburt; je größer, desto geringer der negative Effekt auf Partizipation, aber desto größer der negative Effekt auf Vollzeitwahrscheinlichkeit und der positive Effekt auf Teilzeitwahrscheinlichkeit <i>Variation mit der Bildung</i> : Für hochgebildete Frauen je größer, desto ausgeprägter die Effekte der 2. Geburt

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle A.4: Kennzahlen zur Bestimmung der Modellgüte – für Westdeutschland und Ostdeutschland

		Westdeutschland		Ostdeutschland	
1. Geburt	2. Geburt	1. Geburt	2. Geburt	1. Geburt	2. Geburt
BIC = -29.872,21		BIC = -15.240,48		BIC = -11.483,30	
		AvePP		AvePP	
Einstieg	0,9684	Einstieg	0,9779	Einstieg	0,9784
Arbeitsmarktfern	0,9844	Später Einstieg	0,9700	Temporärer Wiedereinstieg	Arbeitsmarktfern
Ausstieg	0,9813	Arbeitsmarktfern	0,9914	Arbeitsmarktfern	Elternzeit
Elternzeit	0,9883	Ausstieg	0,9829	Ausstieg	Einstieg
Temporärer Wiedereinstieg	0,9748	Elternzeit	0,9574	Kurzer Ausstieg	Kurzer Ausstieg
Kurzer Ausstieg	0,9775	Kurzer Ausstieg	0,9811	Arbeitsmarktfern	Temporärer Wiedereinstieg
-	-	Arbeitsmarktfern	0,9889	Elternzeit	Mittlerer Ausstieg
		OCC		OCC	
Einstieg	308,52	Einstieg	515,82	Einstieg	274,46
Arbeitsmarktfern	465,21	Später Einstieg	279,74	Temporärer Wiedereinstieg	Arbeitsmarktfern
Ausstieg	102,29	Arbeitsmarktfern	163,23	Arbeitsmarktfern	Elternzeit
Elternzeit	529,50	Ausstieg	435,73	Ausstieg	Einstieg
Temporärer Wiedereinstieg	400,16	Elternzeit	254,99	Kurzer Ausstieg	Kurzer Ausstieg
Kurzer Ausstieg	149,98	Kurzer Ausstieg	435,03	Arbeitsmarktfern	Temporärer Wiedereinstieg
-	-	Arbeitsmarktfern	807,60	Elternzeit	Mittlerer Ausstieg
				BIC = -5.848,09	

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.5: Geschätzte Modellparameter der group-based trajectory Modelle um die Geburt des ersten Kindes – für Westdeutschland und Ostdeutschland

Parameter	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Gruppe	β	Prob > T	Gruppe	β	Prob > T
Konstante	Einstieg	-0,6425	0,0000	Einstieg	-3,0609	0,0000
Linear		0,0469	0,0000		0,0611	0,0500
Quadratisch		-0,0002	0,0728		0,0049	0,0000
Kubisch		-	-		-0,0001	0,0000
Konstante	Arbeitsmarktfern	-0,8672	0,0000	Temporärer Wiedereinstieg	3,1588	0,0000
Linear		-0,2369	0,0000		-0,5074	0,0000
Quadratisch		0,0037	0,0000		0,0222	0,0000
Kubisch		-	-		-0,0003	0,0000
Konstante	Ausstieg	13,0604	0,0000	Arbeitsmarktfern	-2,5806	0,0000
Linear		-1,2887	0,0000		-0,1176	0,0000
Quadratisch		0,0169	0,0000		0,0027	0,0000
Kubisch		-	-		-	-
Konstante	Elternzeit	16,3718	0,0000	Ausstieg	11,6568	0,0000
Linear		-1,9533	0,0000		-1,3338	0,0000
Quadratisch		0,0549	0,0000		0,0332	0,0000
Kubisch		-0,0004	0,0000		-0,0002	0,0000
Konstante	Temporärer Wiedereinstieg	8,5124	0,0000	Kurzer Ausstieg	27,1150	0,0000
Linear		-1,0751	0,0000		-3,7997	0,0000
Quadratisch		0,0412	0,0000		0,1456	0,0000
Kubisch		-0,0005	0,0000		-0,0015	0,0000
Konstante	Kurzer Ausstieg	11,5836	0,0000	Arbeitsmarktnah	2,2719	0,0000
Linear		-1,4798	0,0000		0,0698	0,3239
Quadratisch		0,0565	0,0000		0,0053	0,1074
Kubisch		-0,0006	0,0000		-0,0001	0,0081
Konstante		-	-	Elternzeit	4,5878	0,0000
Linear		-	-		-0,4721	0,0000
Quadratisch		-	-		0,0087	0,0000
Kubisch		-	-		-	-
Gruppenmitgliedschaft						
(%)	Einstieg	9,0444	0,0000	Einstieg	14,1703	0,0000
(%)	Arbeitsmarktfern	11,9534	0,0000	Temporärer Wiedereinstieg	12,0314	0,0000
(%)	Ausstieg	33,9235	0,0000	Arbeitsmarktfern	9,4877	0,0000
(%)	Elternzeit	13,7966	0,0000	Ausstieg	15,0823	0,0000
(%)	Temporärer Wiedereinstieg	8,8143	0,0000	Kurzer Ausstieg	23,8038	0,0000
(%)	Kurzer Ausstieg	22,4677	0,0000	Arbeitsmarktnah	11,7756	0,0000
(%)				Elternzeit	13,6490	0,0000

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.6: Geschätzte Modellparameter der group-based trajectory Modelle um die Geburt des zweiten Kindes – für Westdeutschland und Ostdeutschland

Parameter	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Gruppe	β	Prob > T	Gruppe	β	Prob > T
Konstante	Einstieg	-1,2396	0,0000	Arbeitsmarktfern	-2,9504	0,0000
Linear		-0,2154	0,0000		-0,1065	0,0010
Quadratisch		0,0128	0,0000		0,0018	0,0005
Kubisch		-0,0001	0,0000		-	-
Konstante	Später Einstieg	-3,0572	0,0000	Elternzeit	0,1334	0,5500
Linear		0,1810	0,0000		0,0325	0,5207
Quadratisch		-0,0173	0,0000		-0,0181	0,0000
Kubisch		0,0003	0,0000		0,0004	0,0000
Konstante	Arbeitsmarktfern	-3,2861	0,0000	Einstieg	-1,5983	0,0000
Linear		-0,2420	0,0000		-0,2535	0,0000
Quadratisch		0,0040	0,0000		0,0158	0,0000
Kubisch		-	-		-0,0002	0,0000
Konstante	Ausstieg	3,7243	0,0000	Kurzer Ausstieg	0,8106	0,1118
Linear		-0,3432	0,0000		2,5063	0,0000
Quadratisch		0,0021	0,0975		-0,3167	0,0000
Kubisch		0,0000	0,0138		0,0086	0,0000
Konstante	Elternzeit	18,2724	0,0000	Temporärer Wiedereinstieg	5,1680	0,0000
Linear		-2,1822	0,0000		-0,6036	0,0000
Quadratisch		0,0615	0,0000		0,0178	0,0000
Kubisch		-0,0005	0,0000		-0,0002	0,0000
Konstante	Kurzer Ausstieg	19,3820	0,0000	Mittlerer Ausstieg	17,9094	0,0000
Linear		-2,6979	0,0000		-2,3408	0,0000
Quadratisch		0,1030	0,0000		0,0790	0,0000
Kubisch		-0,0010	0,0000		-0,0008	0,0000
Konstante	Arbeitsmarktnah	2,0540	0,0000	Arbeitsmarktnah	2,0086	0,0000
Linear		0,1773	0,0001		0,0692	0,0135
Quadratisch		-0,0041	0,0175		0,0000	0,9458
Kubisch		0,0000	0,2666		-	-
Gruppenmitgliedschaft						
(%)	Einstieg	7,9146	0,0000	Arbeitsmarktfern	12,1773	0,0000
(%)	Später Einstieg	10,3549	0,0000	Elternzeit	10,8148	0,0000
(%)	Arbeitsmarktfern	41,3862	0,0000	Einstieg	10,4955	0,0000
(%)	Ausstieg	11,6552	0,0000	Kurzer Ausstieg	29,2372	0,0000
(%)	Elternzeit	8,1061	0,0000	Temporärer Wiedereinstieg	11,1652	0,0000
(%)	Kurzer Ausstieg	10,6583	0,0000	Mittlerer Ausstieg	13,5709	0,0000
(%)	Arbeitsmarktnah	9,9247	0,0000	Arbeitsmarktnah	12,5393	0,0000

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.7: Übersicht über die im Rahmen der Ereignisanalyse verwendeten Variablen

Alter bei 1. Geburt	Die zeitkonstante Variable misst das Alter bei der Geburt des ersten Kindes.
Relatives Alter bei 1. Geburt	Die zeitkonstante Variable misst den Abstand der ersten Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg (in Jahren).
Abstand zwischen den ersten beiden Geburten	Die zeitkonstante Variable misst den zeitlichen Abstand zwischen den ersten beiden Geburten (in Jahren).
Prozesszeit	Die Prozesszeit wird für beide Prozesse auf Basis von 7, jeweils 12 Monate langen Intervallen gemessen. Das letzte Intervall ist offen.
Zustand: Geburt des 1. Kindes	Die zeitveränderliche Variable misst den Zustand 1. Mutterschaft. 0 = Geburt des 1. Kindes nicht erfolgt, 1 = Geburt des 1. Kindes erfolgt
Zustand: Geburt des 2. Kindes	Die zeitveränderliche Variable misst den Zustand 2. Mutterschaft. 0 = Geburt des 2. Kindes nicht erfolgt, 1 = Geburt des 2. Kindes erfolgt
Anzahl weiterer Geburten	Die zeitveränderliche Variable misst das Eintreten jeder weiteren Geburt.
Ereignis: Geburt des 1. Kindes	Die zeitveränderliche Variable misst das Ereignis der Geburt des 1. Kindes (12 Monate vor und nach der Geburt) 0 = Ereignis Geburt des 1. Kindes nicht erfolgt, 1 = Ereignis Geburt des 1. Kindes
Ereignis: Geburt des 2. Kindes	Die zeitveränderliche Variable misst das Ereignis der Geburt des 2. Kindes (12 Monate vor und nach der Geburt) 0 = Ereignis Geburt des 2. Kindes nicht erfolgt, 1 = Ereignis Geburt des 2. Kindes
Ereignis: Weitere Geburt	Die zeitveränderliche Variable misst das Ereignis Geburt eines weiteren Kindes (12 Monate vor und nach der Geburt) 0 = Ereignis Geburt eines weiteren Kindes nicht erfolgt, 1 = Ereignis Geburt eines weiteren Kindes
Alter des jüngsten Kindes	Die zeitveränderliche Variable misst das Alter des jüngsten Kindes. Ausprägungen: jüngstes Kind zwischen 0 und 1 Jahr, jüngstes Kind zwischen 1 und 3 Jahren, jüngstes Kind zwischen 3 und 6 Jahren
Familienstand	Die zeitveränderliche Variable misst den Familienstand der befragten Person. Ausprägungen: ledig, Nichteheleiche Lebensgemeinschaft, verheiratet, geschieden oder verwitwet
Alter	Die zeitveränderliche Variable misst das Alter der befragten Person.
Bildung	Die zeitkonstante Variable misst den höchsten Bildungsabschluss der befragten Person basierend auf der CASMIN-Klassifizierung. Ausprägungen: kein Abschluss/Hauptschulabschluss, Mittlere Reife (mit und ohne Berufsausbildung), Hochschulreife (mit und ohne Berufsausbildung), Fachhochschulabschluss/ Universitätsabschluss
Geburtskohorte	Die zeitkonstante Variable misst die Geburtskohorte der betrachteten Person. Ausprägungen: 1944-1954, 1955-1965, 1966-1976, 1977-1987
Arbeitslosigkeits-erfahrung	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der in Arbeitslosigkeit verbrachten Monate eines Individuums.

Fortsetzung Tabelle A.7

Teilzeiterfahrung	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der in Teilzeiterwerbstätigkeit verbrachten Monate (für die Definition von Teilzeit, s. Kapitel 4.2).
Vollzeiterfahrung	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der in Vollzeiterwerbstätigkeit verbrachten Monate (für die Definition von Vollzeit, s. Kapitel 4.2).
Elternzeit-/ Haushalterfahrung	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der in Elternzeit bzw. Haushalt verbrachten Monate.
Dauer in „unbekannt“	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der im Episodentyp Gap bzw. Dateneditions-lücke verbrachten Monate.
Anzahl vorangegangener Episoden	Die zeitveränderliche Variable misst die Anzahl der vorangegangenen Episoden.
Ausgangszustand	Die zeitveränderliche Variable misst den Ausgangszustand eines Individuums. Die Messung unterscheidet sich je nach betrachtetem Prozess. Wiedereinstieg: Arbeitslosigkeit, Elternzeit/Haushalt, Sonstiges Ausstieg: Vollzeit, Teilzeit, nicht-atypisch, atypisch
Arbeitslosenquote	Die zeitveränderliche Variable misst die monatliche Arbeitslosenquote getrennt für die alten und neuen Bundesländer. Vor der Wiedervereinigung wird in Ostdeutschland aufgrund einer mangelnden Datengrundlage sowie der politischen Zielsetzung von einer Arbeitslosenquote von 0 ausgegangen. Die Daten basieren auf den Informationen der Bundesagentur für Arbeit (2018).
Wiedervereinigung	Die zeitveränderliche Variable misst das Eintreten der Wiedervereinigung. 0 = Zeit vor der Wiedervereinigung, 1 = Zeit nach der Wiedervereinigung

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle A.8: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Alternative Referenz) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh	0,29**	0,11+	-0,07	0,07	0,11	0,08
Früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Spät	-0,13	-0,13*	0,13	-0,19+	0,05	0,12
Sehr spät	-0,24*	-0,38**	0,26**	-0,23+	-0,11	0,18
<i>Ereignisse</i>	1.528	3.769	1.093	865	1.327	351
<i>Personen</i>	3.323	3.323	3.323	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem um die im Rahmen der Basismodelle berücksichtigten Kovariablen; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.9: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Alternative Referenz) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh	0,23**	-0,15*	0,06	-0,12
Früh ¹⁾	-	-	-	-
Spät	-0,08	0,06	-0,19*	0,15
Sehr spät	-0,15+	0,11	-0,25*	0,06
<i>Ereignisse</i>	2.445	3.120	1.633	679
<i>Personen</i>	3.167	3.167	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem um die im Rahmen der Basismodelle berücksichtigten Kovariablen; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.10: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (relatives Alter) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,01**	-8,08**	-2,70**	-4,81**	-7,29**	-1,63*
12-24	-6,26**	-7,50**	-2,85**	-5,02**	-7,15**	-1,87**
24-36	-6,38**	-7,60**	-3,37**	-5,32**	-6,92**	-1,84**
36-48	-6,64**	-7,48**	-3,18**	-5,64**	-6,83**	-2,12**
48-60	-6,57**	-7,47**	-3,41**	-5,58**	-6,48**	-2,54**
60-72	-6,79**	-7,45**	-3,62**	-5,58**	-6,68**	-2,14**
>72	-6,76**	-7,38**	-3,37**	-6,04**	-6,52**	-2,46**
<i>Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,11	-0,05	0,19+	-0,07	-0,25**	0,11
Spät	-0,36**	-0,20**	0,27*	-0,34**	-0,39**	0,15
Sehr spät	-0,42**	-0,37**	0,43**	-0,12	-0,38**	0,26
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,80**	3,13**	0,59**	0,31	3,03**	-0,23
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,35*	2,04**	0,87**	-0,43	3,00**	0,34
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,38	2,04**	0,66	0,19	3,32**	-0,41
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,23	-1,22**	0,30	0,39*	-1,37**	0,05
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,33**	-0,46**	-0,15	0,24**	-0,72**	-0,06
Anzahl weiterer Geburten	-0,15+	-0,25**	0,32**	-0,09	-0,06	0,08

Fortsetzung Tabelle A.10

Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,07	1,28**	-1,21**	-0,40+	0,23	-0,59+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,08	1,87**	-1,08**	-0,28+	1,10**	-0,72*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,10	1,42**	-0,49**	0,01	0,73**	-0,49+
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,10	0,28**	-0,42**	-0,52**	0,54**	-0,59**
Verheiratet	-0,06	0,97**	-0,76**	-0,46**	0,74**	-0,38*
Geschieden/Verwitwet	0,29+	0,11	-0,39	-0,47**	0,10	0,11
Alter	0,00	0,00	-0,17**	-0,05*	0,01	-0,25**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,36**	-0,13**	0,40**	-0,38**	-0,09	0,68**
Hochschulreife	-0,34**	-0,13+	1,31**	-0,43*	-0,18	1,85**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,66**	-0,24**	1,76**	-0,71**	-0,16	1,76**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,19*	0,19**	0,25*	-0,36**	0,53**	0,13
Geburtskohorte 1966-1976	0,31*	0,35**	0,25	-0,40**	0,70**	0,07
Geburtskohorte 1977-1987	0,56**	0,43**	0,47*	-0,30	1,03**	-0,02
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,01**	0,00	0,01**	0,01**	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,00*	-0,00+	0,01**	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00+	0,00	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Elternzeit-/ Haushaltserfahrung	-0,00	0,00**	0,01**	-0,00	0,01**	0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,26**	0,14**	-0,06	0,12**	0,12*	-0,11
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,63**	0,18**	-0,27**	-0,37**	0,22+	0,16
Ausgangszustand: Atypisch	1,06**	0,04	1,22**	1,00**	0,04	0,89**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,02	-0,06**	-0,04**	-0,04**	-0,05**
Wiedervereinigung	-0,18+	0,16*	0,05	2,50**	0,26	1,11**
<i>Ereignisse</i>	1.528	3.769	1.093	865	1.327	351
<i>Personen</i>	3.323	3.323	3.323	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 3 Jahre, früh = 3-6 Jahre, spät = 6-9 Jahre, sehr spät > 9 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 1 Jahr, früh = 1-3 Jahre, spät = 3-6 Jahre, sehr spät > 6 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.11: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (relatives Alter) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-3,64**	-5,65**	-3,82**	-8,43**
12-24	-3,99**	-5,81**	-2,89**	-7,81**
24-36	-4,00**	-6,27**	-3,36**	-8,35**
36-48	-3,84**	-5,87**	-3,31**	-8,27**
48-60	-4,82**	-6,43**	-3,66**	-8,43**
60-72	-4,42**	-6,39**	-4,08**	-8,85**
>72	-5,11**	-6,74**	-4,01**	-8,98**
<i>Abstand 1. Geburt vom Arbeitsmarkteinstieg²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	0,04	-0,00	-0,20**	0,15
Spät	-0,10	0,04	-0,18*	0,17
Sehr spät	-0,13	0,17*	-0,21*	0,16
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,43**	-0,34**	0,32**	-0,55**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,49**	-0,48**	-0,04	-0,37*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,46**	-0,58**	-0,12	-0,23
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,44**	0,75**	0,07	0,70*
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,23**	0,16**	0,06	0,11
Anzahl weiterer Geburten	0,11	-0,09*	-0,40**	-0,21+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,62**	-0,80**	-0,34*	-0,35
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,47**	0,15+	-0,13	0,43*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,72**	0,03	-0,35*	0,24
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,04	0,26*	0,23*	0,05
Verheiratet	-0,40**	0,35**	0,00	0,22
Geschieden/Verwitwet	0,08	0,47**	0,42**	-0,12
Alter	0,07**	0,05**	0,03*	0,12**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,19**	0,14**	0,34**	0,30+
Hochschulreife	-0,17*	0,08	0,33*	0,17
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,10	0,19*	0,32*	0,14
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,00	0,33**	0,22**	0,75**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,19+	0,61**	0,17	1,42**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,34*	1,04**	0,04	1,97**
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00	-0,01**	-0,00
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	-0,00+	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,01**	-0,01**	-0,01**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,12**	0,08**	0,14**	-0,01

Fortsetzung Tabelle A.11

<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,69**	-0,51**	-0,59**	-0,24
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,26**	-1,12**	-1,30**	-1,12**
Arbeitslosenquote	0,01	-0,03**	-0,02	-0,03*
Wiedervereinigung	0,03	0,03	-0,52**	-0,34
<i>Ereignisse</i>	2.445	3.120	1.633	679
<i>Personen</i>	3.167	3.167	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 3 Jahre, früh = 3-6 Jahre, spät = 6-9 Jahre, sehr spät > 9 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 1 Jahr, früh = 1-3 Jahre, spät = 3-6 Jahre, sehr spät > 6 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.12: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit dem Familienstand) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-5,91**	-7,37**	-1,97**	-4,76**	-7,52**	-1,33+
12-24	-6,16**	-6,79**	-2,14**	-4,97**	-7,38**	-1,61*
24-36	-6,29**	-6,87**	-2,68**	-5,28**	-7,14**	-1,59*
36-48	-6,55**	-6,73**	-2,51**	-5,61**	-7,04**	-1,87*
48-60	-6,48**	-6,70**	-2,75**	-5,56**	-6,69**	-2,31**
60-72	-6,70**	-6,66**	-2,98**	-5,54**	-6,90**	-1,90*
>72	-6,69**	-6,59**	-2,72**	-5,99**	-6,71**	-2,24**
<i>Interaktion</i>						
Familienstand (1 = verheiratet)	0,45	0,14	-0,89*	-0,25	0,80*	-0,23
Alter 1. Geburt	-0,02	-0,08**	0,02	-0,01	-0,02	0,01
Alter 1. Geburt * Familien- stand	-0,03*	-0,00	0,02	-0,00	-0,03*	0,02
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,78**	3,24**	0,35**	0,21	3,12**	-0,31
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,36*	2,07**	0,79**	-0,48	3,01**	0,30
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,33	2,10**	0,60	0,13	3,35**	-0,43
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,30+	-1,78**	0,24	0,20	-1,17**	0,03
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,30**	-0,55**	-0,17	0,18*	-0,67**	-0,07
Anzahl weiterer Geburten	-0,18*	-0,39**	0,32**	-0,10	-0,03	0,12
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,09	1,86**	-1,38**	-0,39+	0,19	-0,72*
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,07	2,47**	-1,30**	-0,29+	1,19**	-0,82*

Fortsetzung Tabelle A.12

Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,09	1,87**	-0,64**	0,02	0,79**	-0,55*
<i>Soziodemographie</i>						
Alter	0,02	0,08**	-0,22**	-0,04+	0,05+	-0,28**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,34**	-0,07	0,38**	-0,40**	-0,02	0,63*
Hochschulreife	-0,30**	-0,04	1,30**	-0,43*	-0,09	1,79**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,60**	-0,16+	1,78**	-0,75**	-0,09	1,74**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,18+	0,22**	0,23*	-0,39**	0,52**	0,15
Geburtskohorte 1966-1976	0,26+	0,37**	0,22	-0,48**	0,65**	0,09
Geburtskohorte 1977-1987	0,46*	0,42**	0,41*	-0,47*	0,90**	0,03
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00*	-0,00	0,01**	0,00*	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,00**	-0,01**	0,01**	0,00	-0,01*	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,01**	0,02**
<i>Elternzeit-/</i>						
Haushalterfahrung	-0,00	0,00+	0,01**	-0,00	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,24**	0,13**	-0,05	0,12**	0,10+	-0,11
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,60**	0,27**	-0,33**	-0,37**	0,25*	0,12
Ausgangszustand: Atypisch	1,05**	0,06	1,22**	1,01**	-0,01	0,90**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,01	-0,06**	-0,04**	-0,04**	-0,05**
Wiedervereinigung	-0,19+	0,13+	0,08	2,47**	0,24	1,07**
<i>Ereignisse</i>	1.528	3.769	1.093	865	1.327	351
<i>Personen</i>	3.323	3.323	3.323	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.13: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit dem Familienstand) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

<i>Perioden</i>	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
0-12	-3,25**	-5,93**	-3,74**	-8,71**
12-24	-3,64**	-6,08**	-2,83**	-8,07**
24-36	-3,64**	-6,55**	-3,31**	-8,61**
36-48	-3,48**	-6,15**	-3,28**	-8,53**
48-60	-4,46**	-6,71**	-3,62**	-8,69**
60-72	-4,06**	-6,67**	-4,04**	-9,12**
>72	-4,75**	-7,02**	-3,97**	-9,25**

Fortsetzung Tabelle A.13

<i>Interaktion</i>				
Familienstand (1 = verheiratet)	-0,19	0,21	0,14	0,32
Alter 1. Geburt	-0,03**	0,02*	-0,03*	0,03
Alter 1. Geburt * Familienstand	0,00	-0,00	-0,01	-0,01
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,54**	-0,31**	0,30**	-0,54**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,54**	-0,47**	-0,04	-0,36*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,51**	-0,57**	-0,12	-0,23
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,79**	0,99**	-0,10	0,92**
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,32**	0,18**	0,01	0,18+
Anzahl weiterer Geburten	0,05	-0,06	-0,39**	-0,22*
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,45**	-0,86**	-0,24	-0,42+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,36**	0,11	-0,04	0,37*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,65**	0,00	-0,29*	0,20
<i>Soziodemographie</i>				
Alter	0,09**	0,03**	0,06**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,21**	0,12*	0,32**	0,31*
Hochschulreife	-0,12	0,05	0,33*	0,16
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,04	0,15+	0,29*	0,15
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,02	0,31**	0,22**	0,74**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,14	0,59**	0,19+	1,42**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,33*	1,03**	0,02	1,96**
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00+	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,01**	-0,01**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,12**	0,08**	0,13**	-0,00
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,71**	-0,52**	-0,58**	-0,23
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,16**	-1,14**	-1,32**	-1,11**
Arbeitslosenquote	0,01	-0,03**	-0,02	-0,03*
Wiedervereinigung	0,03	0,03	-0,51**	-0,34
<i>Ereignisse</i>	2.445	3.120	1.633	679
<i>Personen</i>	3.167	3.167	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.14: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Geburtskohorte) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-5,85**	-7,41**	-3,30**	-4,93**	-7,44**	-1,39+
12-24	-6,10**	-6,84**	-3,45**	-5,13**	-7,33**	-1,62+
24-36	-6,22**	-6,93**	-3,96**	-5,43**	-7,12**	-1,59+
36-48	-6,48**	-6,81**	-3,77**	-5,76**	-7,06**	-1,86*
48-60	-6,41**	-6,80**	-4,00**	-5,70**	-6,74**	-2,29**
60-72	-6,63**	-6,77**	-4,21**	-5,69**	-6,95**	-1,88*
>72	-6,62**	-6,72**	-3,96**	-6,15**	-6,74**	-2,20**
<i>Interaktion</i>						
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,43	-0,19	0,71	0,16	0,37	-0,70
Geburtskohorte 1966-1976	0,06	0,25	0,91	-0,16	1,29*	0,53
Geburtskohorte 1977-1987	2,67**	0,56	2,50**	-1,88+	2,28**	-0,13
Alter 1. Geburt	-0,03+	-0,08**	0,04**	-0,01	-0,02	0,01
Alter 1. Geburt * 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Alter 1. Geburt * 1955-1965	-0,01	0,02	-0,02	-0,02	0,01	0,03
Alter 1. Geburt * 1966-1976	0,01	0,01	-0,02	-0,01	-0,02	-0,02
Alter 1. Geburt * 1977-1987	-0,08**	-0,00	-0,07*	0,06	-0,05+	0,00
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,78**	3,06**	0,56**	0,33+	3,03**	-0,25
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,35*	2,04**	0,86**	-0,43	3,00**	0,34
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,32	2,04**	0,63	0,20	3,25**	-0,42
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,32+	-1,74**	0,27	0,39+	-1,28**	0,02
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,33**	-0,57**	-0,15	0,21*	-0,67**	-0,05
Anzahl weiterer Geburten	-0,16+	-0,36**	0,32**	-0,11	0,01	0,08
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,12	1,73**	-1,21**	-0,37+	0,17	-0,57+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,05	2,20**	-1,10**	-0,25	1,07**	-0,72*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,08	1,68**	-0,51**	0,05	0,72**	-0,49+
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,09	0,26**	-0,43**	-0,54**	0,54**	-0,59**
Verheiratet	-0,04	0,95**	-0,77**	-0,48**	0,75**	-0,38*
Geschieden/Verwitwet	0,32+	0,08	-0,42	-0,48**	0,14	0,10
Alter	0,03+	0,06**	-0,19**	-0,04	0,04	-0,26**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,35**	-0,10*	0,38**	-0,40**	-0,08	0,68*
Hochschulreife	-0,31**	-0,08	1,28**	-0,46*	-0,15	1,84**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,63**	-0,19*	1,75**	-0,76**	-0,16	1,78**

Fortsetzung Tabelle A.14

<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00*	0,00	0,01**	0,00*	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	0,01**	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,00*	0,02**
<i>Elternzeit-/</i>						
Haushalterfahrung	-0,00	0,00+	0,01**	-0,00+	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,25**	0,12**	-0,04	0,11**	0,08	-0,10
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,63**	0,20**	-0,29**	-0,37**	0,22+	0,17
Ausgangszustand: Atypisch	1,07**	0,05	1,22**	1,01**	-0,00	0,87**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,02	-0,06**	-0,04**	-0,04**	-0,05**
Wiedervereinigung	-0,19+	0,12+	0,05	2,52**	0,22	1,12**
<i>Ereignisse</i>	1.528	3.769	1.093	865	1.327	351
<i>Personen</i>	3.323	3.323	3.323	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.15: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Geburtskohorte) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-3,36**	-5,97**	-3,53**	-8,12**
12-24	-3,73**	-6,13**	-2,61**	-7,48**
24-36	-3,74**	-6,60**	-3,08**	-8,03**
36-48	-3,58**	-6,19**	-3,05**	-7,95**
48-60	-4,55**	-6,76**	-3,40**	-8,11**
60-72	-4,16**	-6,72**	-3,83**	-8,54**
>72	-4,83**	-7,07**	-3,77**	-8,66**
<i>Interaktion</i>				
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,35	0,72*	0,27	0,53
Geburtskohorte 1966-1976	-0,47	0,06	-0,42	0,57
Geburtskohorte 1977-1987	-0,21	0,74	0,27	1,14
Alter 1. Geburt	-0,03**	0,03*	-0,04*	0,00
Alter 1. Geburt * 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Alter 1. Geburt * 1955-1965	-0,01	-0,02	-0,00	0,01
Alter 1. Geburt * 1966-1976	0,01	0,02	0,03	0,04
Alter 1. Geburt * 1977-1987	-0,01	0,01	-0,01	0,03
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,47**	-0,34**	0,30**	-0,53**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,50**	-0,48**	-0,04	-0,36*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,48**	-0,57**	-0,11	-0,23

Fortsetzung Tabelle A.15

Zustand: Geburt 1. Kind	-0,73**	0,94**	-0,04	0,92**
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,30**	0,19**	0,02	0,15
Anzahl weiterer Geburten	0,05	-0,06	-0,41**	-0,20+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,40**	-0,91**	-0,25	-0,43+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,30*	0,07	-0,04	0,37*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,59**	-0,02	-0,29*	0,20
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,01	0,27*	0,22*	0,02
Verheiratet	-0,42**	0,36**	-0,00	0,21
Geschieden/Verwitwet	0,05	0,50**	0,41**	-0,11
Alter	0,09**	0,03*	0,06**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,22**	0,12*	0,35**	0,31*
Hochschulreife	-0,12	0,05	0,38**	0,19
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,05	0,14	0,34**	0,16
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00*	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,01**	-0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,08**	0,13**	-0,01
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,67**	-0,54**	-0,59**	-0,25
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,25**	-1,11**	-1,32**	-1,09**
Arbeitslosenquote	0,01	-0,03**	-0,02+	-0,03*
Wiedervereinigung	0,05	0,07	-0,51**	-0,35
<i>Ereignisse</i>	2.445	3.120	1.633	679
<i>Personen</i>	3.167	3.167	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.16: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Wiedervereinigung) – für Ostdeutschland

	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>			
0-12	-5,19**	-7,14**	-2,22**
12-24	-5,40**	-7,02**	-2,46**
24-36	-5,70**	-6,81**	-2,43**
36-48	-6,02**	-6,76**	-2,70**
48-60	-5,96**	-6,43**	-3,12**
60-72	-5,95**	-6,66**	-2,71**
>72	-6,41**	-6,44**	-3,03**

Fortsetzung Tabelle A.16

<i>Interaktion</i>			
Alter 1. Geburt	0,00	-0,03	0,04*
Wiedervereinigung (1 = nach der Wende)	2,98**	0,17	2,34**
Alter 1. Geburt * Wiedervereinigung	-0,02	0,00	-0,05*
<i>Geburtsbiographie</i>			
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,30	3,03**	-0,22
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,43	2,99**	0,35
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,20	3,26**	-0,39
Zustand: Geburt 1. Kind	0,34+	-1,27**	-0,03
Zustand: Geburt 2. Kind	0,21*	-0,68**	-0,09
Anzahl weiterer Geburten	-0,10	0,00	0,06
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,36+	0,14	-0,49
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,25	1,05**	-0,64+
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	0,04	0,70**	-0,43
<i>Soziodemographie</i>			
Ledig ¹⁾	-	-	-
NEL	-0,52**	0,53**	-0,57**
Verheiratet	-0,45**	0,73**	-0,38*
Geschieden/Verwitwet	-0,46**	0,14	0,09
Alter	-0,04	0,03	-0,26**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-
Mittlere Reife	-0,39**	-0,06	0,64*
Hochschulreife	-0,44*	-0,14	1,80**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,74**	-0,15	1,73**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,34**	0,53**	0,11
Geburtskohorte 1966-1976	-0,37**	0,71**	0,10
Geburtskohorte 1977-1987	-0,30	1,00**	0,01
<i>Erwerbsbiographie</i>			
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00*	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	0,00	-0,00*	0,02**
Elternzeit-/Haushaltserfahrung	-0,00+	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,12**	0,09	-0,10
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>			
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,37**	0,23+	0,16
Ausgangszustand: Atypisch	1,00**	0,03	0,87**
Arbeitslosenquote	-0,04**	-0,04**	-0,05**
<i>Ereignisse</i>	865	1.327	351
<i>Personen</i>	1.086	1.086	1.086

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.17: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Wiedervereinigung) – für Ostdeutschland

	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>		
0-12	-2,79**	-8,08**
12-24	-1,87**	-7,45**
24-36	-2,34**	-7,99**
36-48	-2,30**	-7,91**
48-60	-2,66**	-8,07**
60-72	-3,09**	-8,50**
>72	-3,04**	-8,62**
<i>Interaktion</i>		
Alter 1. Geburt	-0,07**	0,00
Wiedervereinigung (1 = nach der Wende)	-1,86**	-0,93
Alter 1. Geburt * Wiedervereinigung	0,06**	0,03
<i>Geburtsbiographie</i>		
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,31**	-0,53**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,04	-0,36*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,13	-0,24
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,06	0,84*
Zustand: Geburt 2. Kind	0,03	0,15
Anzahl weiterer Geburten	-0,39**	-0,20+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,25	-0,41+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,04	0,37*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,29*	0,20
<i>Soziodemographie</i>		
Ledig ¹⁾	-	-
NEL	0,20*	0,03
Verheiratet	-0,02	0,21
Geschieden/Verwitwet	0,40**	-0,12
Alter	0,06**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-
Mittlere Reife	0,35**	0,31*
Hochschulreife	0,38**	0,17
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	0,35**	0,15
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,22**	0,72**
Geburtskohorte 1966-1976	0,16	1,39**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,02	1,95**
<i>Erwerbsbiographie</i>		
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,13**	-0,01

Fortsetzung Tabelle A.17

<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>		
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,62**	-0,26
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,32**	-1,10**
Arbeitslosenquote	-0,02+	-0,03*
<i>Ereignisse</i>	1.633	679
<i>Personen</i>	1.027	1.027

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.18: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Panelregion) – für Gesamtdeutschland

	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>			
0-12	-4,88**	-7,44**	-2,12**
12-24	-5,13**	-7,00**	-2,29**
24-36	-5,32**	-7,02**	-2,67**
36-48	-5,61**	-6,92**	-2,62**
48-60	-5,54**	-6,84**	-2,89**
60-72	-5,68**	-6,87**	-2,95**
>72	-5,86**	-6,77**	-2,85**
<i>Interaktion</i>			
Alter 1. Geburt	-0,05**	-0,05**	0,01
Panelregion (1 = Westdeutschland)	-0,51+	-0,08	-0,49
Alter 1. Geburt * Panelregion	0,02	-0,00	0,01
<i>Geburtsbiographie</i>			
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,70**	3,09**	0,29**
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,17	2,26**	0,64**
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,26	2,30**	0,36
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,22	-1,45**	0,23
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,10	-0,61**	-0,11
Anzahl weiterer Geburten	-0,14*	-0,22**	0,29**
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,01	1,20**	-1,02**
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,11	1,83**	-0,98**
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,03	1,44**	-0,55**
<i>Soziodemographie</i>			
Ledig ¹⁾	-	-	-
NEL	-0,22**	0,34**	-0,46**
Verheiratet	-0,18*	0,85**	-0,65**
Geschieden/Verwitwet	0,02	0,03	-0,25
Alter	0,01	0,05**	-0,21**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-
Mittlere Reife	-0,35**	-0,11*	0,46**
Hochschulreife	-0,33**	-0,11	1,36**
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,67**	-0,20**	1,74**

Fortsetzung Tabelle A.18

Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,04	0,41**	0,07
Geburtskohorte 1966-1976	-0,01	0,65**	-0,00
Geburtskohorte 1977-1987	0,08	0,75**	0,09
<i>Erwerbsbiographie</i>			
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00*	-0,00	0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00*	-0,00*	0,01**
Elternzeit-/Haushaltserfahrung	-0,00**	0,00**	0,01**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,20**	0,11**	-0,04
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>			
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,54**	0,24**	-0,20*
Ausgangszustand: Atypisch	1,04**	0,06	1,16**
Arbeitslosenquote	0,06**	-0,02**	-0,01
Wiedervereinigung	0,14	0,05	0,19+
<i>Ereignisse</i>	2.393	5.096	1.444
<i>Personen</i>	4.409	4.409	4.409

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.19: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Timings der ersten Geburt (Interaktion mit der Panelregion) – für Gesamtdeutschland

	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>		
0-12	-2,16**	-7,02**
12-24	-2,01**	-7,00**
24-36	-2,27**	-7,50**
36-48	-2,16**	-7,16**
48-60	-2,93**	-7,66**
60-72	-2,79**	-7,69**
>72	-3,25**	-8,01**
<i>Interaktion</i>		
Alter 1. Geburt	-0,05**	0,05**
Panelregion (1 = Westdeutschland)	-1,73**	0,70**
Alter 1. Geburt * Panelregion	0,04**	-0,03*
<i>Geburtsbiographie</i>		
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,18**	-0,35**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,34**	-0,46**
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,38**	-0,51**
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,61**	0,86**
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,11*	0,17**
Anzahl weiterer Geburten	-0,15*	-0,08+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,34**	-0,75**
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,23*	0,16*
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,49**	0,05

Fortsetzung Tabelle A.19

<i>Soziodemographie</i>		
Ledig ¹⁾	-	-
NEL	0,13*	0,22*
Verheiratet	-0,25**	0,32**
Geschieden/Verwitwet	0,17	0,40**
Alter	0,08**	0,04**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-
Mittlere Reife	0,24**	0,14**
Hochschulreife	0,01	0,03
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	0,04	0,11
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,18**	0,38**
Geburtskohorte 1966-1976	0,10	0,73**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,06	1,25**
<i>Erwerbsbiographie</i>		
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00**
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,00**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,07**
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>		
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,63**	-0,46**
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,32**	-1,06**
Arbeitslosenquote	-0,03**	-0,03**
Wiedervereinigung	-0,18**	-0,08
<i>Ereignisse</i>	4.078	3.799
<i>Personen</i>	4.194	4.194

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.20: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (binäre Codierung des Spacings) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Abstand zwischen 1. und 2. Geburt¹⁾</i>	-0,08	0,24**	-0,08	0,07	0,35**	-0,04
<i>Ereignisse</i>	1.090	3.030	788	589	1.040	218
<i>Personen</i>	2.424	2.424	2.424	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem um die im Rahmen der Basismodelle berücksichtigten Kovariablen; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.21: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (binäre Codierung des Spacings) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Abstand zwischen 1. und 2. Geburt¹⁾</i>	0,10+	0,14**	0,20**	0,09
<i>Ereignisse</i>	1.784	2.493	1.162	526
<i>Personen</i>	2.329	2.329	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem um die im Rahmen der Basismodelle berücksichtigten Kovariablen; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.22: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Arbeitsmarktrückkehr) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,44**	-8,23**	-2,38**	-5,14**	-7,24**	-1,61+
12-24	-6,75**	-7,71**	-2,49**	-5,44**	-7,23**	-1,82*
24-36	-6,93**	-7,81**	-2,99**	-5,68**	-6,97**	-1,73+
36-48	-7,06**	-7,71**	-2,97**	-6,13**	-6,97**	-1,88*
48-60	-7,14**	-7,68**	-3,04**	-5,97**	-6,69**	-2,14*
60-72	-7,21**	-7,65**	-3,38**	-6,24**	-6,91**	-2,12*
>72	-7,23**	-7,68**	-3,09**	-6,43**	-6,79**	-2,32**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,37**	-0,13+	-0,02	0,00	-0,09	0,06
Spät	-0,56**	-0,20*	-0,00	-0,13	0,01	0,03
Sehr spät	-0,72**	-0,50**	0,27+	-0,40+	-0,16	-0,03
<i>Interaktion</i>						
Arbeitsmarktrückkehr zwischen den Geburten (1 = ja)	-0,50**	-0,34**	-0,11	-0,21	0,24	-0,38+
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,08	0,30**	-0,03	0,16	0,25	0,49
Abstand ³⁾ * Arbeitsmarktrückkehr	0,19	0,01	-0,04	-0,18	-0,22	-0,52
<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,78**	2,75**	0,44**	0,51+	2,49**	-0,10
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,44**	1,95**	0,79**	-0,42	2,79**	0,01
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,49+	2,09**	0,73	0,21	3,23**	-0,31

Fortsetzung Tabelle A.22

Zustand: Geburt 1. Kind	-0,28	-0,74**	0,41	0,85**	-0,96**	0,15
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,53**	-0,92**	-0,42	0,10	-1,08**	-0,79**
Anzahl weiterer Geburten	-0,18*	-0,21*	0,28**	-0,09	0,05	-0,04
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,12	0,96**	-1,29**	-0,65**	-0,19	-0,19
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,11	1,32**	-1,13**	-0,30	0,53**	-0,55
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,06	1,05**	-0,57**	-0,01	0,29	-0,22
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,03	0,34**	-0,45**	-0,39*	0,53**	-0,86**
Verheiratet	-0,09	1,13**	-0,77**	-0,41**	0,74**	-0,55**
Geschieden/Verwitwet	0,27	0,27	-0,26	-0,43*	0,27	-0,16
Alter	0,04*	0,02	-0,17**	-0,03	0,03	-0,23**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,27**	-0,12*	0,42**	-0,45**	-0,03	0,65*
Hochschulreife	-0,27*	-0,09	1,31**	-0,56*	-0,10	1,87**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,56**	-0,14	1,72**	-0,76**	-0,16	1,93**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,19	0,14*	0,31*	-0,21+	0,56**	0,07
Geburtskohorte 1966-1976	0,16	0,30**	0,37*	-0,29+	0,73**	0,05
Geburtskohorte 1977-1987	0,59*	0,32*	0,71**	-0,45	1,04**	-0,02
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00	-0,00	0,01**	0,00+	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Vollzeiterfahrung	-0,00*	-0,00	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Elternzeit-/ Haushalterfahrung	-0,00+	0,00	0,01**	-0,00	0,01**	0,02*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,24**	0,16**	-0,06	0,09*	0,04	-0,07
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,57**	0,22**	-0,36**	-0,56**	0,22*	0,21
Ausgangszustand: Atypisch	1,00**	0,04	1,22**	0,97**	0,03	0,84**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,03*	-0,07**	-0,03**	-0,05**	-0,05+
Wiedervereinigung	-0,13	0,15*	0,07	2,43**	0,33	0,90*
<i>Ereignisse</i>	1.090	3.030	788	589	1.040	218
<i>Personen</i>	2.424	2.424	2.424	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$;

¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.23: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Arbeitsmarktrückkehr) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-4,53**	-5,78**	-4,95**	-8,61**
12-24	-4,81**	-5,89**	-3,81**	-7,87**
24-36	-4,79**	-6,45**	-4,44**	-8,47**
36-48	-4,55**	-5,96**	-4,33**	-8,39**
48-60	-5,50**	-6,54**	-4,58**	-8,54**
60-72	-4,97**	-6,32**	-5,28**	-9,00**
>72	-5,77**	-6,73**	-5,24**	-9,15**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	-0,19*	0,29**	0,03	0,18
Spät	-0,26**	0,41**	-0,15	0,31*
Sehr spät	-0,25*	0,49**	-0,18	0,31
<i>Interaktion</i>				
Arbeitsmarktrückkehr				
zwischen den Geburten (1 = ja)	0,90**	0,58**	0,78**	0,41*
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,30**	-0,14+	-0,30	-0,38
Abstand ³⁾ * Arbeitsmarktrückkehr	0,24*	0,21*	0,40	0,43
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,36**	-0,08	0,57**	-0,68**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,32**	-0,36**	0,23*	-0,34*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,35*	-0,52**	0,02	-0,16
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,78**	0,96**	-0,04	1,04*
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,44**	0,27**	0,16	-0,04
Anzahl weiterer Geburten	0,01	-0,10+	-0,32**	-0,19
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,56**	-0,95**	-0,65**	-0,51*
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,40**	0,03	-0,23	0,19
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,86**	-0,07	-0,49**	0,10
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,04	0,22+	0,11	-0,05
Verheiratet	-0,33**	0,42**	-0,04	0,31
Geschieden/Verwitwet	0,15	0,74**	0,39*	0,22
Alter	0,09**	0,02	0,06**	0,09**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,17*	0,14*	0,24*	0,25
Hochschulreife	-0,11	0,10	0,22	-0,03
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,09	0,16+	0,19	0,00
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,02	0,36**	0,22**	0,93**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,22+	0,68**	0,32*	1,61**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,41*	1,25**	0,20	1,87**

Fortsetzung Tabelle A.23

<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,00*	-0,02**	-0,01+
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00+	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,01**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,00*	-0,01**	-0,00
Anzahl vorangegangener Episoden	0,12**	0,04	0,06	-0,10+
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,68**	-0,52**	-0,53**	-0,12
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,34**	-1,01**	-1,38**	-0,86**
Arbeitslosenquote	0,03*	-0,05**	-0,02	-0,04*
Wiedervereinigung	0,03	0,04	-0,62**	-0,23
<i>Ereignisse</i>	1.784	2.493	1.162	526
<i>Personen</i>	2.329	2.329	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.24: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit dem Familienstand) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,45**	-8,55**	-1,99**	-5,16**	-7,02**	-1,64+
12-24	-6,75**	-8,00**	-2,13**	-5,45**	-7,00**	-1,88*
24-36	-6,94**	-8,10**	-2,66**	-5,70**	-6,71**	-1,82*
36-48	-7,06**	-7,98**	-2,65**	-6,15**	-6,67**	-1,98*
48-60	-7,14**	-7,92**	-2,73**	-6,00**	-6,37**	-2,25**
60-72	-7,20**	-7,89**	-3,08**	-6,27**	-6,57**	-2,23*
>72	-7,21**	-7,89**	-2,79**	-6,46**	-6,47**	-2,45**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,33**	-0,12+	0,01	0,01	-0,05	0,07
Spät	-0,51**	-0,24**	0,07	-0,12	0,02	0,04
Sehr spät	-0,67**	-0,62**	0,41**	-0,38+	-0,16	-0,00
<i>Interaktion</i>						
Familienstand (1 = verheiratet)	-0,26	0,33*	0,02	-0,18	0,05	0,09
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	0,19	0,59**	0,08	0,15	-0,01	0,27
Abstand ³⁾ * Familienstand	-0,30	-0,36*	-0,17	-0,29	0,08	-0,40

Fortsetzung Tabelle A.24

<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,75**	3,02**	0,20	0,43	2,59**	-0,24
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,39*	2,02**	0,73**	-0,47	2,73**	-0,02
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,43	2,12**	0,69	0,15	3,27**	-0,32
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,42*	-0,82**	0,29	0,64*	-0,72*	-0,09
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,44**	-0,79**	-0,36	0,11	-1,15**	-0,72*
Anzahl weiterer Geburten	-0,21*	-0,23*	0,29**	-0,09	0,02	-0,04
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,06	1,01**	-1,47**	-0,67**	-0,15	-0,31
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,14	1,57**	-1,35**	-0,32+	0,66**	-0,65+
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,08	1,22**	-0,72**	-0,03	0,35+	-0,29
<i>Soziodemographie</i>						
Alter	0,04*	0,04**	-0,20**	-0,04	0,04	-0,25**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,29**	-0,10+	0,39**	-0,44**	0,01	0,59+
Hochschulreife	-0,28*	-0,05	1,30**	-0,51*	-0,05	1,89**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,60**	-0,13	1,71**	-0,71**	-0,09	1,89**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,21+	0,16*	0,31*	-0,21+	0,54**	0,06
Geburtskohorte 1966-1976	0,15	0,30**	0,37*	-0,29+	0,64**	0,09
Geburtskohorte 1977-1987	0,58*	0,31*	0,69*	-0,54+	0,98**	-0,21
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00	-0,00	0,01**	0,01*	-0,01	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,01**	-0,01**	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,00+	0,02**
Elternzeit-/ Haushalterfahrung	-0,00	0,00	0,01**	-0,00	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,23**	0,16**	-0,08	0,07*	0,05	-0,12
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,59**	0,29**	-0,42**	-0,55**	0,23+	0,15
Ausgangszustand: Atypisch	1,01**	0,05	1,23**	0,98**	0,02	0,89**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,02+	-0,08**	-0,04**	-0,04**	-0,05*
Wiedervereinigung	-0,12	0,14+	0,09	2,41**	0,31	0,87*
<i>Ereignisse</i>	1.090	3.030	788	589	1.040	218
<i>Personen</i>	2.424	2.424	2.424	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$;
¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.25: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit dem Familienstand) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-3,86**	-5,47**	-4,32**	-8,69**
12-24	-4,21**	-5,59**	-3,24**	-7,96**
24-36	-4,23**	-6,16**	-3,88**	-8,56**
36-48	-4,08**	-5,73**	-3,83**	-8,50**
48-60	-5,09**	-6,35**	-4,13**	-8,68**
60-72	-4,56**	-6,17**	-4,84**	-9,16**
>72	-5,33**	-6,56**	-4,75**	-9,30**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	-0,24**	0,20**	-0,03	0,09
Spät	-0,34**	0,29**	-0,24*	0,23
Sehr spät	-0,29*	0,33**	-0,38*	0,16
<i>Interaktion</i>				
Familienstand (1 = verheiratet)	-0,25	0,04	-0,18+	0,35+
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,24	-0,01	0,16	0,10
Abstand ³⁾ * Familienstand	0,38+	0,16	0,06	-0,01
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,55**	-0,11	0,50**	-0,68**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,44**	-0,40**	0,09	-0,38*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,43*	-0,56**	-0,05	-0,21
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,62**	1,06**	-0,04	1,17**
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,26**	0,35**	0,21*	0,04
Anzahl weiterer Geburten	0,10	-0,05	-0,36**	-0,21+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,73**	-0,93**	-0,58**	-0,46+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,53**	0,06	-0,17	0,25
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,90**	-0,02	-0,42*	0,15
<i>Soziodemographie</i>				
Alter	0,08**	0,03+	0,07**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,19**	0,14*	0,31**	0,26
Hochschulreife	-0,11	0,08	0,25	-0,02
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,01	0,18+	0,34*	0,06
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,04	0,31**	0,26**	0,93**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,18	0,62**	0,25+	1,58**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,34+	1,15**	0,26	1,90**
<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01**	-0,02**	-0,01+
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00*	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	-0,00**	-0,01**
Elternzeit-/Haushaltserfahrung	-0,02**	-0,00**	-0,01**	-0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,12**	0,10**	0,09*	-0,06

Fortsetzung Tabelle A.25

<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,71**	-0,46**	-0,48**	-0,10
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,14**	-1,02**	-1,32**	-0,88**
Arbeitslosenquote	0,03+	-0,04**	-0,02+	-0,04**
Wiedervereinigung	0,00	0,02	-0,61**	-0,19
<i>Ereignisse</i>	1.784	2.493	1.162	526
<i>Personen</i>	2.329	2.329	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.26: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Geburtskohorte) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges	Arbeits- losigkeit	Elternzeit/ Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>						
0-12	-6,60**	-8,21**	-2,53**	-5,36**	-7,04**	-1,90*
12-24	-6,90**	-7,69**	-2,64**	-5,65**	-7,05**	-2,09**
24-36	-7,09**	-7,79**	-3,14**	-5,89**	-6,77**	-2,01*
36-48	-7,21**	-7,69**	-3,12**	-6,34**	-6,76**	-2,18**
48-60	-7,28**	-7,65**	-3,18**	-6,20**	-6,49**	-2,44**
60-72	-7,35**	-7,63**	-3,52**	-6,46**	-6,71**	-2,41**
>72	-7,35**	-7,65**	-3,23**	-6,67**	-6,58**	-2,64**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>						
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Früh	-0,36**	-0,12+	-0,01	0,01	-0,09	0,06
Spät	-0,54**	-0,18*	0,01	-0,13	-0,01	0,03
Sehr spät	-0,69**	-0,46**	0,29+	-0,38+	-0,16	0,01
<i>Interaktion</i>						
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,11	-0,03	0,40*	-0,12	0,63**	0,12
Geburtskohorte 1966-1976	0,09	0,24+	0,61**	-0,32	0,70**	-0,20
Geburtskohorte 1977-1987	0,65*	0,20	0,83*	-0,73*	1,10**	0,19
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,20	0,07	0,11	0,02	0,15	-0,10
Abstand ³⁾ * 1944-1954	-	-	-	-	-	-
Abstand ³⁾ * 1955-1965	0,15	0,28*	-0,14	-0,25	-0,18	-0,12
Abstand ³⁾ * 1966-1976	0,17	0,12	-0,39+	0,10	0,02	0,61
Abstand ³⁾ * 1977-1987	-0,06	0,22	-0,18	0,67	-0,13	-1,32

Fortsetzung Tabelle A.26

<i>Geburtsbiographie</i>						
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,77**	2,77**	0,44**	0,51+	2,47**	-0,10
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,40*	1,97**	0,80**	-0,41	2,74**	0,02
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,48	2,10**	0,74	0,23	3,21**	-0,29
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,39+	-0,86**	0,38	0,76**	-0,91**	0,06
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,46**	-0,82**	-0,37	0,18	-1,12**	-0,68*
Anzahl weiterer Geburten	-0,20*	-0,22*	0,28**	-0,10	0,05	-0,06
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	0,07	0,91**	-1,30**	-0,65**	-0,16	-0,21
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,12	1,31**	-1,14**	-0,31	0,56**	-0,58
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,06	1,04**	-0,58**	-0,03	0,30+	-0,23
<i>Soziodemographie</i>						
Ledig ¹⁾	-	-	-	-	-	-
NEL	-0,05	0,33**	-0,46**	-0,38*	0,55**	-0,81**
Verheiratet	-0,09	1,13**	-0,78**	-0,42**	0,75**	-0,54**
Geschieden/Verwitwet	0,28	0,27	-0,27	-0,40+	0,27	-0,09
Alter	0,04*	0,02	-0,17**	-0,03	0,02	-0,23**
Kein Abschluss/ Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-	-	-
Mittlere Reife	-0,29**	-0,14**	0,42**	-0,46**	-0,01	0,61+
Hochschulreife	-0,28*	-0,09	1,31**	-0,59*	-0,09	1,91**
Fachhochschul-/ Universitätsabschluss	-0,62**	-0,18+	1,71**	-0,80**	-0,13	1,87**
<i>Erwerbsbiographie</i>						
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00	-0,00	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,00	0,01**	0,00	-0,00	0,02**
Elternzeit-/ Haushalterfahrung	-0,00	0,00	0,01**	-0,00	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,24**	0,14**	-0,07	0,07+	0,05	-0,14
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>						
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,57**	0,20**	-0,36**	-0,54**	0,22*	0,17
Ausgangszustand: Atypisch	1,01**	0,04	1,22**	0,99**	0,03	0,91**
Arbeitslosenquote	0,06**	0,03*	-0,07**	-0,04**	-0,05**	-0,05+
Wiedervereinigung	-0,12	0,17*	0,07	2,45**	0,33	0,92*
<i>Ereignisse</i>	1.090	3.030	788	589	1.040	218
<i>Personen</i>	2.424	2.424	2.424	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$;
¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.27: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Geburtskohorte) – für Ostdeutschland und Westdeutschland

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>				
0-12	-4,03**	-5,54**	-4,42**	-8,59**
12-24	-4,36**	-5,66**	-3,34**	-7,87**
24-36	-4,39**	-6,22**	-3,97**	-8,48**
36-48	-4,24**	-5,80**	-3,92**	-8,43**
48-60	-5,25**	-6,42**	-4,21**	-8,59**
60-72	-4,73**	-6,24**	-4,93**	-9,06**
>72	-5,49**	-6,63**	-4,86**	-9,16**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>				
Sehr früh ¹⁾	-	-	-	-
Früh	-0,24**	0,22**	-0,04	0,11
Spät	-0,34**	0,32**	-0,25*	0,24+
Sehr spät	-0,32**	0,38**	-0,39*	0,19
<i>Interaktion</i>				
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,14	0,33*	0,29**	1,04**
Geburtskohorte 1966-1976	-0,22	0,67**	0,13	1,82**
Geburtskohorte 1977-1987	-0,35	1,17**	-0,17	2,17**
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	0,03	0,19	0,17	0,43+
Abstand ³⁾ * 1944-1954	-	-	-	-
Abstand ³⁾ * 1955-1965	0,15	-0,04	-0,12	-0,22
Abstand ³⁾ * 1966-1976	-0,00	-0,10	0,22	-0,54+
Abstand ³⁾ * 1977-1987	-0,12	-0,04	1,04**	-0,86+
<i>Geburtsbiographie</i>				
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,48**	-0,15	0,51**	-0,69**
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,42**	-0,41**	0,10	-0,38*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,42*	-0,56**	-0,06	-0,21
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,54**	0,94**	-0,01	1,02*
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,23**	0,35**	0,24*	-0,04
Anzahl weiterer Geburten	0,11	-0,04	-0,36**	-0,20+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,69**	-0,95**	-0,58**	-0,44+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,47**	0,03	-0,16	0,25
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,86**	-0,04	-0,41*	0,15
<i>Soziodemographie</i>				
Ledig ¹⁾	-	-	-	-
NEL	0,07	0,29*	0,06	-0,04
Verheiratet	-0,36**	0,40**	-0,10	0,28
Geschieden/Verwitwet	0,13	0,65**	0,34*	0,01
Alter	0,09**	0,02	0,07**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-	-
Mittlere Reife	0,20**	0,15*	0,33**	0,27
Hochschulreife	-0,11	0,10	0,26+	0,00
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,01	0,19*	0,35*	0,05

Fortsetzung Tabelle A.27

<i>Erwerbsbiographie</i>				
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,00**	-0,02**	-0,01+
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00*	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,00**	-0,01**	-0,01**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,02**	-0,00**	-0,01**	-0,01+
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,09**	0,08+	-0,07
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>				
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,66**	-0,46**	-0,48**	-0,10
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,22**	-0,98**	-1,34**	-0,87**
Arbeitslosenquote	0,02+	-0,04**	-0,02	-0,04**
Wiedervereinigung	0,01	0,03	-0,61**	-0,22
<i>Ereignisse</i>	1.784	2.493	1.162	526
<i>Personen</i>	2.329	2.329	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.28: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Wiedervereinigung) – für Ostdeutschland

	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>			
0-12	-5,35**	-6,98**	-1,89*
12-24	-5,65**	-6,99**	-2,10**
24-36	-5,89**	-6,72**	-2,01*
36-48	-6,34**	-6,72**	-2,18**
48-60	-6,19**	-6,44**	-2,43**
60-72	-6,45**	-6,66**	-2,40**
>72	-6,65**	-6,53**	-2,61**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>			
Sehr früh ¹⁾	-	-	-
Früh	0,02	-0,08	0,08
Spät	-0,12	0,00	0,03
Sehr spät	-0,38+	-0,15	-0,01
<i>Interaktion</i>			
Wiedervereinigung (1 = nach der Wende)	2,46**	0,32	0,74+
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,01	0,06	-0,21
Abstand ³⁾ * Wiedervereinigung	-0,04	0,01	0,36
<i>Geburtsbiographie</i>			
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,50+	2,47**	-0,10
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,43	2,74**	-0,01
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,20	3,21**	-0,30

Fortsetzung Tabelle A.28

Zustand: Geburt 1. Kind	0,82**	-0,90**	0,09
Zustand: Geburt 2. Kind	0,12	-1,13**	-0,72*
Anzahl weiterer Geburten	-0,09	0,05	-0,04
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,68**	-0,17	-0,23
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,32+	0,55**	-0,58
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,03	0,29	-0,25
<i>Soziodemographie</i>			
Ledig ¹⁾	-	-	-
NEL	-0,38*	0,55**	-0,84**
Verheiratet	-0,40**	0,76**	-0,54**
Geschieden/Verwitwet	-0,40+	0,28	-0,13
Alter	-0,03	0,02	-0,23**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-
Mittlere Reife	-0,47**	-0,02	0,62+
Hochschulreife	-0,57*	-0,10	1,87**
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,80**	-0,13	1,86**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	-0,21	0,56**	0,08
Geburtskohorte 1966-1976	-0,27	0,71**	0,12
Geburtskohorte 1977-1987	-0,46	1,06**	-0,00
<i>Erwerbsbiographie</i>			
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00+	-0,00	0,02**
Teilzeiterfahrung	0,00	-0,00	0,01**
Vollzeiterfahrung	0,00	-0,00	0,02**
Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,00	0,01**	0,02**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,08*	0,05	-0,12
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>			
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,56**	0,21+	0,17
Ausgangszustand: Atypisch	0,98**	0,04	0,91**
Arbeitslosenquote	-0,04**	-0,05**	-0,05+
<i>Ereignisse</i>	589	1.040	218
<i>Personen</i>	708	708	708

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.29: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Wiedervereinigung) – für Ostdeutschland

	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>		
0-12	-4,40**	-8,51**
12-24	-3,32**	-7,78**
24-36	-3,96**	-8,38**
36-48	-3,91**	-8,33**
48-60	-4,21**	-8,50**
60-72	-4,93**	-8,97**
>72	-4,85**	-9,09**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>		
Sehr früh ¹⁾	-	-
Früh	-0,03	0,10
Spät	-0,24*	0,23
Sehr spät	-0,37*	0,18
<i>Interaktion</i>		
Wiedervereinigung (1 = nach der Wende)	-0,65**	-0,09
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	0,15	0,32
Abstand ³⁾ * Wiedervereinigung	0,10	-0,32
<i>Geburtsbiographie</i>		
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,51**	-0,68**
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,09	-0,37*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,06	-0,20
Zustand: Geburt 1. Kind	0,02	1,00*
Zustand: Geburt 2. Kind	0,23*	0,00
Anzahl weiterer Geburten	-0,35**	-0,21+
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,60**	-0,44+
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,17	0,25
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,42*	0,15
<i>Soziodemographie</i>		
Ledig ¹⁾	-	-
NEL	0,09	-0,06
Verheiratet	-0,09	0,27
Geschieden/Verwitwet	0,29+	0,07
Alter	0,06**	0,10**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-
Mittlere Reife	0,32**	0,27
Hochschulreife	0,26+	-0,00
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	0,34*	0,06
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,26**	0,93**
Geburtskohorte 1966-1976	0,26+	1,56**
Geburtskohorte 1977-1987	0,27	1,86**
<i>Erwerbsbiographie</i>		
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,01+
Teilzeiterfahrung	-0,01**	0,00
Vollzeiterfahrung	-0,00**	-0,01**

Fortsetzung Tabelle A.29

Elternzeit-/Haushalterfahrung	-0,01**	-0,01*
Anzahl vorangegangener Episoden	0,09*	-0,07
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>		
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,48**	-0,10
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,33**	-0,89**
Arbeitslosenquote	-0,02+	-0,04**
<i>Ereignisse</i>	1.162	526
<i>Personen</i>	684	684

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.30: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktausstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Panelregion) – für Gesamtdeutschland

	Arbeitslosigkeit	Elternzeit/Haushalt	Sonstiges
<i>Perioden</i>			
0-12	-5,97**	-7,64**	-2,24**
12-24	-6,29**	-7,26**	-2,38**
24-36	-6,50**	-7,27**	-2,76**
36-48	-6,72**	-7,19**	-2,80**
48-60	-6,72**	-7,09**	-2,91**
60-72	-6,86**	-7,14**	-3,17**
>72	-6,95**	-7,09**	-3,01**
<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>			
Sehr früh ¹⁾	-	-	-
Früh	-0,24**	-0,08	-0,01
Spät	-0,41**	-0,07	-0,02
Sehr spät	-0,60**	-0,33**	0,21
<i>Interaktion</i>			
Panelregion (1 = Westdeutschland)	-0,18*	-0,43**	-0,03
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	-0,03	0,09	0,04
Abstand ³⁾ * Panelregion	-0,06	0,19*	-0,13
<i>Geburtsbiographie</i>			
Ereignis: Geburt 1. Kind	0,74**	2,76**	0,24*
Ereignis: Geburt 2. Kind	0,20	2,16**	0,47*
Ereignis: Geburt weiteres Kind	0,36	2,34**	0,43
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,15	-0,69**	0,41+
Zustand: Geburt 2. Kind	-0,23*	-0,92**	-0,46*
Anzahl weiterer Geburten	-0,17*	-0,11	0,23*
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,15	0,51**	-1,04**
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,16	1,03**	-1,06**
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,04	0,84**	-0,55**

Fortsetzung Tabelle A.30

<i>Soziodemographie</i>			
Ledig ¹⁾	-	-	-
NEL	-0,13	0,39**	-0,53**
Verheiratet	-0,16+	0,97**	-0,70**
Geschieden/Verwitwet	0,02	0,17	-0,21
Alter	0,02	0,02	-0,19**
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-	-
Mittlere Reife	-0,31**	-0,12*	0,47**
Hochschulreife	-0,31**	-0,11	1,38**
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	-0,66**	-0,17*	1,75**
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,03	0,40**	0,12
Geburtskohorte 1966-1976	-0,05	0,63**	0,12
Geburtskohorte 1977-1987	0,06	0,73**	0,30
<i>Erwerbsbiographie</i>			
Arbeitslosigkeitserfahrung	0,00	-0,00	0,01**
Teilzeiterfahrung	-0,00**	-0,00**	0,01**
Vollzeiterfahrung	-0,00*	-0,00	0,01**
Elternzeit-/Haushaltserfahrung	-0,00**	0,00*	0,01**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,20**	0,13**	-0,06
<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>			
Ausgangszustand: Teilzeit	-0,60**	0,23**	-0,27**
Ausgangszustand: Atypisch	1,01**	0,05	1,15**
Arbeitslosenquote	0,06**	-0,02**	-0,02*
Wiedervereinigung	0,18	0,04	0,16
<i>Ereignisse</i>	1.679	4.070	1.006
<i>Personen</i>	3.132	3.132	3.132

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$;

¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Tabelle A.31: Ergebnisse der Piecewise-Constant-Exponentialmodelle für den Arbeitsmarktwiedereinstieg, Effekt des Spacings der zweiten Geburt (Interaktion mit der Panelregion) – für Gesamtdeutschland

	Vollzeit	Teilzeit
<i>Perioden</i>		
0-12	-3,32**	-5,99**
12-24	-3,09**	-5,91**
24-36	-3,43**	-6,51**
36-48	-3,33**	-6,15**
48-60	-4,11**	-6,71**
60-72	-3,92**	-6,61**
>72	-4,47**	-6,97**

Fortsetzung Tabelle A.31

<i>Alter bei 1. Geburt²⁾</i>		
Sehr früh ¹⁾	-	-
Früh	-0,13*	0,20**
Spät	-0,23**	0,31**
Sehr spät	-0,20*	0,39**
<i>Interaktion</i>		
Panelregion (1 = Westdeutschland)	-0,91**	0,08
Abstand zwischen 1. und 2. Geburt ³⁾	0,17**	0,10
Abstand ³⁾ * Panelregion	-0,05	0,03
<i>Geburtsbiographie</i>		
Ereignis: Geburt 1. Kind	-0,15*	-0,21*
Ereignis: Geburt 2. Kind	-0,24**	-0,41**
Ereignis: Geburt weiteres Kind	-0,32**	-0,50**
Zustand: Geburt 1. Kind	-0,63**	0,84**
Zustand: Geburt 2. Kind	0,00	0,29**
Anzahl weiterer Geburten	-0,11+	-0,07
Jüngstes Kind zwischen 0-1 Jahren	-0,56**	-0,80**
Jüngstes Kind zwischen 1-3 Jahren	-0,32**	0,11
Jüngstes Kind zwischen 3-6 Jahren	-0,64**	0,02
<i>Soziodemographie</i>		
Ledig ¹⁾	-	-
NEL	0,11	0,21+
Verheiratet	-0,26**	0,37**
Geschieden/Verwitwet	0,10	0,57**
Alter	0,09**	0,03*
Kein Abschluss/Hauptschulabschluss ¹⁾	-	-
Mittlere Reife	0,25**	0,17**
Hochschulreife	0,02	0,07
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	0,08	0,15+
Geburtskohorte 1944-1954 ¹⁾	-	-
Geburtskohorte 1955-1965	0,23**	0,39**
Geburtskohorte 1966-1976	0,17*	0,75**
Geburtskohorte 1977-1987	0,07	1,32**
<i>Erwerbsbiographie</i>		
Arbeitslosigkeitserfahrung	-0,02**	-0,00**
Teilzeiterfahrung	-0,02**	0,00**
Vollzeiterfahrung	-0,01**	-0,01**
Elternzeit-/Haushaltserfahrung	-0,01**	-0,00**
Anzahl vorangegangener Episoden	0,11**	0,07**

Fortsetzung Tabelle A.31

<i>Sonstige Kontrollvariablen</i>		
Ausgangszustand: Arbeitslosigkeit ¹⁾	-	-
Ausgangszustand: Elternzeit/Haushalt	-0,58**	-0,38**
Ausgangszustand: Sonstiges	-1,33**	-0,93**
Arbeitslosenquote	-0,04**	-0,04**
Wiedervereinigung	-0,22**	-0,07
<i>Ereignisse</i>	2.946	3.019
<i>Personen</i>	3.013	3.013

Anmerkung: Sämtliche Modelle kontrollieren zudem den Einfluss der Verweildauer im Zustand „unbekannt“; ** signifikant bei $\alpha < 0,01$, * signifikant bei $\alpha < 0,05$, + signifikant bei $\alpha < 0,1$; ¹⁾ Referenzkategorie; ²⁾ Westdeutschland: sehr früh ≤ 23 Jahre, früh = 24-27 Jahre, spät = 28-30 Jahre, sehr spät ≥ 31 Jahre; Ostdeutschland: sehr früh ≤ 20 Jahre, früh = 21-22 Jahre, spät = 23-26 Jahre, sehr spät ≥ 27 Jahre; ³⁾ Westdeutschland: gering ≤ 2 Jahre, groß ≥ 3 Jahre; Ostdeutschland: gering ≤ 4 Jahre, groß ≥ 5 Jahre.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der NEPS Erwachsenenkohorte v5.1.0.

Literatur

- Abele, A.E. & D. Spurk, 2011: The dual impact of gender and the influence of timing of parenthood on men's and women's career development. Longitudinal findings. *International Journal of Behavioral Development*. 35: 225–232.
- Achatz, J., 2008: Die Integration von Frauen in Arbeitsmärkten und Organisationen. In: S.M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 105–138.
- Achatz, J., S. Fuchs, J.v. Stebut & C. Wimbauer, 2002: Geschlechterungleichheit in Organisationen. Zur Beschäftigungslage hochqualifizierter Frauen. In: J. Allmendinger & T. Hinz (Hrsg.), *Organisationssoziologie. Sonderheft 42/2002 - Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 284–318.
- Aisenbrey, S., M. Evertsson & D. Grunow, 2009: Is there a career penalty for mothers' time out? A comparison of Germany, Sweden and the United States. *Social Forces*. 88: 573–606.
- Aisenbrey, S. & A.E. Fasang, 2010: New life for old ideas. The „second wave“ of sequence analysis. Bringing the „course“ back into the life course. *Sociological Methods & Research*. 38: 420–462.
- Akerlof, G.A., 1970: The market for „lemons“. Quality uncertainty and the market mechanism. *The Quarterly Journal of Economics*. 84: 488–500.
- Akerlof, G.A., 1982: Labor contracts as partial gift exchange. *The Quarterly Journal of Economics*. 97: 543–569.
- Allison, P.D., 1985: *Event history analysis. Regression for longitudinal event data*. Newbury Park, Calif.: SAGE.
- Allison, P.D., 2010: Survival analysis. In: G.R. Hancock & R.O. Mueller (Hrsg.), *The reviewer's guide to quantitative methods in the social sciences*. Milton Park, Abingdon, Oxon, New York: Routledge. 413–424.
- Altucher, K.A. & L.B. Williams, 2003: Family clocks. Timing parenthood. In: P. Moen (Hrsg.), *It's about time. Couples and careers*. Ithaca, NY: ILR Press. 49–59.

- Amuedo-Dorantes, C. & J. Kimmel, 2005: The motherhood wage gap for women in the United States. The importance of college and fertility delay. *Review of Economics of the Household*. 3: 17–48.
- Andersen, A.-M.N., J. Wohlfahrt, P. Christens, J. Olsen & M. Melbye, 2000: Maternal age and fetal loss. Population based register linkage study. *BMJ*. 320: 1708–1712.
- Andreß, H.-J. & T. Seeck, 2007: Ist das Normalarbeitsverhältnis noch armutsvermeidend? Erwerbstätigkeit in Zeiten deregulierter Arbeitsmärkte und des Umbaus sozialer Sicherungssysteme. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 59: 459–492.
- Antoni, M., K. Drasch, C. Kleinert, B. Matthes, M. Ruland & A. Trahms, 2011: *Arbeiten und Lernen im Wandel. Teil I: Überblick über die Studie*. http://doku.iab.de/fdz/reporte/2010/MR_05-10.pdf (18.03.2018).
- Ariès, P., 1980: Two successive motivations for the declining birth rate in the west. *Population and Development Review*. 6: 645–650.
- Arrow, K.J., 1973: The theory of discrimination. In: O. Ashenfelter & A. Rees (Hrsg.), *Discrimination in labor markets*. Princeton, N.J.: Princeton University Press. 3–33.
- Aust, F., R. Gilberg, D. Hess, A. Kersting, M. Kleudgen & A. Steinwede, 2012a: *Methodenbericht. NEPS Startkohorte 6 Haupterhebung 2010/2011 B67*. https://www.neps-data.de/Portals/0/NEPS/Datenzentrum/Forschungsdaten/SC6/6-0-0/SC6_6-0-0_Q.zip (18.03.2018).
- Aust, F., R. Gilberg, D. Hess, M. Kleudgen & A. Steinwede, 2011: *Methodenbericht. NEPS Etappe 8. Befragung von Erwachsenen Haupterhebung 1. Welle 2009/2010*. https://www.neps-data.de/Portals/0/NEPS/Datenzentrum/Forschungsdaten/SC6/6-0-0/SC6_6-0-0_Q.zip (18.03.2018).
- Aust, F., D. Hess, M. Kleudgen, A. Malina & A. Steinwede, 2012b: *Methodenbericht. NEPS Startkohorte 6 Haupterhebung 2011–2012 B68*. https://www.neps-data.de/Portals/0/NEPS/Datenzentrum/Forschungsdaten/SC6/6-0-0/SC6_6-0-0_Q.zip (18.03.2018).
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2014: *Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Baird, D.T., J. Collins, J. Egozcue, L.H. Evers, L. Gianaroli, H. Leridon, A. Sunde, A. Templeton, A. van Steirteghem, J. Cohen, P.G. Crosignani, P. Devroey, K. Diedrich, Fauser, B. C. J. M., L. Fraser, A. Glasier, I. Liebaers, G. Mautone, G. Penney & B. Tarlatzis, 2005: Fertility and ageing. *Human Reproduction Update*. 11: 261–276.

- Balbo, N., F.C. Billari & M. Mills, 2013: Fertility in advanced societies. A review of research. *La fécondité dans les sociétés avancées: un examen des recherches. European Journal of Population.* 29: 1–38.
- Barrow, L., 1999: An analysis of women's return-to-work decisions following first birth. *Economic Inquiry.* 37: 432–451.
- Bastin, S., M. Kreyenfeld & C. Schnor, 2012: Diversität von Familienformen in Ost- und Westdeutschland. *MPIDR Working Paper.*
- Baumol, W.J., 1993: On my attitudes. Sociopolitical and methodological. In: M. Szenberg (Hrsg.), *Eminent economists. Their life philosophies.* Cambridge: Cambridge University Press. 51–59.
- BBC, 2014: *Should employers pay for women to freeze their eggs?* <http://www.bbc.com/news/business-29621957> (18.03.2018).
- Bech, K., D. Hess, M. Kleudgen & A. Steinwede, 2013: *Methodenbericht. NEPS-Startkohorte 6 Haupterhebung 2012/2013 B69.* https://www.neps-data.de/Portals/0/NEPS/Datenzentrum/Forschungsdaten/SC6/6-0-0/SC6_6-0-0_Q.zip (18.03.2018).
- Beck, U., 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U., 1994: Jenseits von Stand und Klasse? In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften.* Frankfurt am Main: Suhrkamp. 43–60.
- Beck, U. & E. Beck-Gernsheim, 1994: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften.* Frankfurt am Main: Suhrkamp. 10–42.
- Becker, G.S., 1985: Human capital, effort, and the sexual division of labor. *Journal of Labor Economics.* 3: 33–58.
- Becker, G.S., 1991: *A treatise on the family.* Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Becker, R. & W. Müller, 2011: Bildungsungleichheiten nach Geschlecht und Herkunft im Wandel. In: A. Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 55–75.
- Becker-Schmidt, R., 2008: Doppelte Vergesellschaftung von Frauen. Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 65–74.

- Beck-Gernsheim, E., 2008: Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. In: S.M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 19–61.
- Bertram, H., M. Bujard & W. Rösler, 2011: Rush-hour des Lebens. Geburtenaufschub Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven. *Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie*. 8: 91–99.
- Bertram, H., W. Rösler & N. Ehlert, 2005: *Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Besenthal, A. & C. Lang, 2004: Erwerbsorientierungen von Frauen und Einstellungen zu Erwerbstätigkeit und Familie. *Wirtschaft im Wandel*. 10: 23–29.
- Bettio, F. & P. Villa, 1998: A Mediterranean perspective on the breakdown of the relationship between participation and fertility. *Cambridge Journal of Economics*. 22: 137–171.
- Bielby, W.T. & D.D. Bielby, 2002: Telling stories about gender and effort. Social science narratives about who works hard for the money. In: M.F. Guillén, R. Collins, P. England & M. Meyer (Hrsg.), *The new economic sociology. Developments in an emerging field*. New York, N.Y.: Russel Sage foundation. 193–217.
- Bird, K. & H. Krüger, 2005: The secret of transitions. The interplay of complexity and reduction in life course analysis. *Advances in Life Course Research*. 10: 173–194.
- Birg, H., 1992: Differentielle Reproduktion aus der Sicht der biographischen Theorie der Fertilität. In: E. Voland (Hrsg.), *Fortpflanzung. Natur und Kultur im Wechselspiel. Versuch eines Dialogs zwischen Biologen und Sozialwissenschaftlern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 189–215.
- Birg, H., E.-J. Flöthmann & I. Reiter, 1991: *Biographische Theorie der demographischen Reproduktion*. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag.
- Blackburn, M.K.L., D.E. Bloom & D. Neumark, 1993: Fertility timing, wages, and human capital. *Journal of Population Economics*. 6: 1–30.
- Blien, U. & M. Tessaring, 1989: Abgangsalter aus dem Bildungswesen und Arbeitsmarktsituation. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 22: 85–99.
- Blossfeld, H.-P., 2010: Survival- und Ereignisanalyse. In: C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 995–1016.

- Blossfeld, H.-P., K. Golsch & G. Rohwer, 2007: *Event history analysis with Stata*. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Blossfeld, H.-P. & A. Hamerle, 1989: Using Cox models to study multiepisodic processes. *Sociological Methods & Research*. 17: 432–448.
- Blossfeld, H.-P., H.-G. Roßbach & J. von Maurice, 2011: Education as a lifelong process. The German National Educational Panel Study (NEPS). *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 14: 19–34.
- Boll, C., 2012: *Lohneinbußen von Frauen durch geburtsbedingte Erwerbsunterbrechungen. Der Schattenpreis von Kindern und dessen mögliche Auswirkungen auf weibliche Spezialisierungsentscheidungen im Haushaltszusammenhang eine quantitative Analyse auf Basis von Soep-Daten*. Frankfurt: Lang, Peter, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Bosch, G. & A. Wagner, 2003: Dienstleistungsgesellschaften in Europa und Ursachen für das Wachstum der Dienstleistungsbeschäftigung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 55: 475–499.
- Bratti, M. & L. Cavalli, 2014: Delayed first birth and new mothers' labor market outcomes. Evidence from biological fertility shocks. *European Journal of Population*. 30: 35–63.
- Brehm, U. & S. Buchholz, 2014: Is there a wrong time for a right decision? The impact of the timing of first births and the spacing of second births on women's careers. *Zeitschrift für Familienforschung*. 26: 269–301.
- Brenke, K., 2010: Führungspositionen. Frauen holen allmählich auf. *Wochenbericht des DIW Berlin*. 25: 2–13.
- Brenzel, H., A. Eglmaier, A. Kubis, A. Moczall, S. Wanger & C. Woitschig, 2013: Betriebe wie Beschäftigte können profitieren. Neueinstellungen in Teilzeit. *IAB-Kurzbericht*. 19.
- Brewster, K.L. & R.R. Rindfuss, 2000: Fertility and women's employment in industrialized nations. *Annual Review of Sociology*. 26: 271–296.
- Brinker-Gabler, G., 1979: Einleitung. In: L. Braun & G. Brinker-Gabler (Hrsg.), *Frauenarbeit und Beruf*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 11–29.
- Brinkmann, C. & E. Wiedemann, 1995: Arbeitsmarktrisiken im ostdeutschen Transformationsprozeß. Ergebnisse des Arbeitsmarkt-Monitors 1989 bis 1994. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 28: 323–338.
- Bruinsma, G. & D. Weisburd, 2014: *Encyclopedia of criminology and criminal justice*. New York, NY: Springer New York.

- Buchholz, S., 2008: *Die Flexibilisierung des Erwerbsverlaufs. Eine Analyse von Einstiegs- und Ausstiegsprozessen in Ost- und Westdeutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Budig, M.J., 2003: Are women's employment and fertility histories interdependent? An examination of causal order using event history analysis. *Social Science Research*. 32: 376–401.
- Budig, M.J. & P. England, 2001: The wage penalty for motherhood. *American Sociological Review*. 66: 204–225.
- Buhr, P. & J. Huinink, 2014: Fertility analysis from a life course perspective. *Advances in Life Course Research*. 21: 1–9.
- Bujard, M., 2011: *Familienpolitik und Geburtenrate. Ein internationaler Vergleich*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bujard, M., J. Dorbritz, E. Grünheid, S. Kühntopf, D. Lück, R. Naderi, J. Passet & K. Ruckdeschel, 2012: *(Keine) Lust auf Kinder? Geburtenentwicklung in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Bulanda, R.E. & S. Lippmann, 2012: The timing of childbirth and family-to-work conflict. *Sociological Focus*. 45: 185–202.
- Bundesagentur für Arbeit, 2018: *Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf. Entwicklung der Arbeitslosenquote. Deutschland, West, Ost*. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/Aktuell/iiii4/alo-zeitreihe-dwo/alo-zeitreihe-dwo-b-0-xlsx.xlsx> (19.03.2018).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2009: *35 Jahre bevölkerungswissenschaftliche Forschung am BiB. Ein öffentlicher Tätigkeitsbericht. 1973-2008*.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2013: *Familienleitbilder. Vorstellungen. Meinungen. Erwartungen*. Wiesbaden.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017a: *Anteil der ledigen Frauen der jeweiligen Altersgruppe in Deutschland, 1900 bis 2015*. http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/04/Abbildungen/a_04_08b_ledige_frauen_ag_d_ab1900.html (20.03.2018).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017b: *Durchschnittliches Erstheiratsalter der Frauen in Deutschland, West- und Ostdeutschland, 1960 bis 2015*. http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/04/Abbildungen/a_04_15_durchschnittl_ers_theratsalter_frauen_d_w_o_ab1960.html (20.03.2018).

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017c: *Frauen der Geburtsjahrgänge 1937 bis 1972 nach Anzahl der Kinder in Ostdeutschland*. https://www.bib.bund.de/DE/ZahlenundFakten/06/Abbildungen/a_06_24b_frauen_geburtsjahrgaenge_1937_1972_anzahl_kinder_o_2012.html?nn=3073508 (20.03.2018).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017d: *Frauen der Geburtsjahrgänge 1937 bis 1972 nach Anzahl der Kinder in Westdeutschland*. https://www.bib.bund.de/DE/ZahlenundFakten/06/Abbildungen/a_06_24a_frauen_geburtsjahrgaenge_1937_1972_anzahl_kinder_w_2012.html?nn=3073508 (20.03.2018).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017e: *Scheidungsziffern der Ehen in Deutschland, West- und Ostdeutschland, 1960 bis 2015*. https://www.bib.bund.de/DE/ZahlenundFakten/05/Abbildungen/a_05_04_ehescheidungsziffern_d_w_o_ab1960.html (20.03.2018).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017f: *Zusammengefasste Erstheiratsziffer der Frauen in Deutschland, West- und Ostdeutschland, 1960 bis 2015*. https://www.bib.bund.de/DE/ZahlenundFakten/04/Abbildungen/a_04_03_zus_erstheiratsziffer_d_w_o_ab1960.html (20.03.2018).
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2000: *Gesetz über Teilzeitarbeit und befristete Arbeitsverträge (Teilzeit- und Befristungsgesetz)*. TzBfG.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2017a: *Bürgerliches Gesetzbuch. BGB*.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2017b: *Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend. JArbSchG*.
- Bundesministerium des Innern, 2012: *Jedes Alter zählt. Demografiestrategie der Bundesregierung*.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2017: *Schüler/-innen im 8. Schuljahr nach Schularten. Zeitreihe: 1952-2013*. <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-2.3.34.xls> (30.03.2018).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2018a: *Studierende insgesamt und deutsche Studierende nach Hochschularten. Zeitreihe: 1947/1948 - 2016/2017*. <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-2.5.23.xls> (30.03.2018).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2018b: *Weibliche Studierende insgesamt und weibliche deutsche Studierende nach Hochschularten. Zeitreihe: 1947/1948 - 2017/2018*. <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-2.5.24.xls> (23.03.2018).

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2006: *Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufsbezogene Familienpolitik.*
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2008: *Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege. KiföG.*
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2012: *Alleinerziehende in Deutschland. Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern. Monitor Familienforschung - Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik.*
- Busch, A., 2013: Die berufliche Geschlechtersegregation in Deutschland – Ein Überblick. In: A. Busch (Hrsg.), *Die berufliche Geschlechtersegregation in Deutschland. Ursachen, Reproduktion, Folgen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 147–175.
- Campbell, A.A., 1968: The role of family planning in the reduction of poverty. *Journal of Marriage and Family.* 30: 236–245.
- Cassens, I., M. Luy & R. Scholz, 2009: Einführung. In: I. Cassens, M. Luy & R. Scholz (Hrsg.), *Die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland. Demografische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen seit der Wende.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 7–10.
- Chandler, T.D., Y. Kamo & J.D. Werbel, 1994: Do delays in marriage and childbirth affect earnings? *Social Science Quarterly.* 75: 838–853.
- Charles, M., 2003: Deciphering sex segregation. Vertical and horizontal inequalities in ten national labor markets. *Acta Sociologica.* 46: 267–287.
- Clemens, W., 1997: *Frauen zwischen Arbeit und Rente. Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Cleves, M.A., W.W. Gould, R.G. Gutierrez & Y.V. Marchenko, 2010: *An introduction to survival analysis using Stata.* College Station, Tex.: Stata Press.
- Cornelißen, W., 2005: *Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland.* München: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Cornelißen, W., 2006: Kinderwunsch und Kinderlosigkeit im Modernisierungsprozess. In: P.A. Berger & H. Kahlert (Hrsg.), *Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse.* Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag. 137–163.

- Correll, S.J., S. Benard & I. Paik, 2007: Getting a job. Is there a motherhood penalty? *American Journal of Sociology*. 112: 1297–1338.
- Corsten, M., 2011: Was ist eigentlich aus den katholischen Arbeitertöchtern vom Lande geworden? In: D. Krüger (Hrsg.), *Genderkompetenz und Schulwelten. Alte Ungleichheiten – neue Hemmnisse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 55–67.
- Cotter, D.A., J.M. Hermsen, S. Ovadia & R. Vanneman, 2001: The glass ceiling effect. *Social Forces*. 80: 655–681.
- Cristia, J.P., 2008: The effect of a first child on female labor supply. Evidence from women seeking fertility services. *The Journal of Human Resources*. 43: 487–510.
- Cutright, P., 1973: Timing the first birth. Does it matter? *Journal of Marriage and Family*. 35: 585–595.
- Czienskowski, P., 2014: „Geschenk Gottes“ wird zu „Geschenk der Firma“. <http://www.welt.de/vermishtes/article133315736/Geschenk-Gottes-wird-zu-Geschenk-der-Firma.html> (23.03.2018).
- Dahrendorf, R., 1965: *Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Hamburg: Nannen-Verlag GmbH.
- Davia, M.A. & N. Legazpe, 2014: Determinants of employment decisions after the first child birth in Spain. *Journal of Family and Economic Issues*. 35: 214–227.
- Desai, S. & L.J. Waite, 1991: Women's employment during pregnancy and after the first birth. Occupational characteristics and work commitment. *American Sociological Review*. 56: 551–566.
- Dex, S., H. Joshi, S. Macran & A. McCulloch, 1998: Women's employment transitions around child bearing. *Oxford Bulletin of Economics and Statistics*. 60: 79–98.
- Dierks, M., 2005: *Karriere! - Kinder, Küche? Zur Reproduktionsarbeit in Familien mit qualifizierten berufsorientierten Müttern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diewald, M., 2013: Lebensverlauf. In: S. Mau & N.M. Schöneck (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 552–564.
- Diewald, M. & K.U. Mayer, 2009: The sociology of the life course and life span psychology. Integrated paradigm or complementing pathways? *Advances in Life Course Research*. 14: 5–14.
- Dorbritz, J., 2008: Germany. Family diversity with low actual and desired fertility. *Demographic Research*. 19: 557–598.

- Dorbritz, J., 2014: Teenager-Schwangerschaften und -Geburten im West-Ost-Vergleich. *Bevölkerungsforschung Aktuell*. 35: 2–6.
- Dorbritz, J., A. Lengerer & K. Ruckdeschel, 2005: *Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Dorbritz, J. & D. Philipov, 2002: Der Wandel in den Mustern der Familienbildung und der Ehescheidungen in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas. Die Folgen des Austausches der Wirtschafts- und Sozialordnung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. 27: 427–463.
- Dorbritz, J. & K. Ruckdeschel, 2007: Kinderlosigkeit in Deutschland. Ein europäischer Sonderweg? Daten, Trends und Gründe. In: D. Konietzka & M. Kreyenfeld (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 45–81.
- Drasch, K., 2011: Zwischen familiärer Prägung und institutioneller Steuerung. Familienbedingte Erwerbsunterbrechungen von Frauen in Ost- und Westdeutschland und der DDR. In: P.A. Berger, K. Hank & A. Tölke (Hrsg.), *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 171–200.
- Drath, M., 1954: *Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit in der Sowjetischen Besatzungszone. Untersuchungen über Legalität, Loyalität und Legitimität. Mit einem Anhang: Verfassung der „DDR“ im Wortlaut*. Bonn: Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen.
- Dressel, K. & S. Wanger, 2008: Erwerbsarbeit. Zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In: R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 481–490.
- Drobnič, S., 2000: The effects of children on married and lone mothers' employment in the United States and (West) Germany. *European Sociological Review*. 16: 137–157.
- Duncker, A., 2003: *Gleichheit und Ungleichheit in der Ehe. Persönliche Stellung von Frau und Mann im Recht der ehelichen Lebensgemeinschaft 1700-1914*. Köln: Böhlau.
- Ebert, M., 2012: *Flexicurity auf dem Prüfstand. Welches Modell hält der Wirtschaftskrisenstand?* Berlin: Edition Sigma.
- Eckhard, J., 2015: Abnehmende Bindungsquoten in Deutschland. Ausmaß und Bedeutung eines historischen Trends. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 67: 27–55.
- Elder Jr., G.H., 1994: Time, human agency, and social change. Perspectives on the life course. *Social Psychology Quarterly*. 57: 4–15.

- Elder Jr., G.H., 1998: The life course as developmental theory. *Child Development*. 69: 1–12.
- Elder Jr., G.H., 2009: Perspectives on the life course. In: Heinz, W.R., J. Huinink & A. Weymann (Hrsg.), *The life course reader. Individuals and societies across time*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag. 91–110.
- Elder Jr., G.H. & J.Z. Giele, 2009: Life course studies. An evolving field. In: G.H. Elder Jr. & J.Z. Giele (Hrsg.), *The craft of life course research*. New York, London: Guilford Press. 1–24.
- Elder Jr., G.H., M.K. Johnson & R. Crosnoe, 2003: The emergence and development of life course theory. In: J.T. Mortimer & M.J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers. 3–19.
- Emler, N., 2005: Life course transitions and social identity change. *Advances in Life Course Research*. 10: 197–215.
- Endruweit, G., G. Trommsdorff & N. Burzan, 2014: *Wörterbuch der Soziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Esping-Andersen, G., 2002: Towards a post-industrial gender contract. In: P. Auer & B. Gazier (Hrsg.), *The future of work, employment and social protection. The dynamics of change and the protection of workers. Proceedings of the France/ILO symposium, Lyon, 2002*. Geneva. 109–128.
- Even, W.E., 1987: Career interruptions following childbirth. *Journal of Labor Economics*. 5: 255–277.
- Falk, S., 2005: *Geschlechtsspezifische Ungleichheit im Erwerbsverlauf. Analysen für den deutschen Arbeitsmarkt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Falk, S. & H. Schaeper, 2001: Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Müttern im Vergleich. Ein Land - ein Muster? In: C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Statuspassagen und Lebenslauf. Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Weinheim: Juventa. 181–210.
- Farr, C., 2014: *Apple, Facebook will pay for female employees to freeze their eggs*. <http://www.reuters.com/article/2014/10/14/us-tech-fertility-idUSKCN0I32KQ20141014> (23.03.2018).
- Featherman, D.L. & T. Petersen, 1986: Markers of aging. Modeling the clocks that time us. *Research on Aging*. 8: 339–365.

- Figurewicz, S., 2006: Das Familienrecht in der Entstehungszeit des Bürgerlichen Gesetzbuches. Textentwicklung des „Gehorsamsparagraphen“. In: S. Meder, A. Duncker & A. Czelk (Hrsg.), *Frauenrecht und Rechtsgeschichte. Die Rechtskämpfe der deutschen Frauenbewegung*. Köln: Böhlau. 235–246.
- Fitzenberger, B., K. Sommerfeld & S. Steffes, 2013: Causal effects on employment after first birth. A dynamic treatment approach. *Labour Economics*. 25: 49–62.
- Fouarge, D., A. Manzonni, R. Muffels & R. Luijkx, 2010: Childbirth and cohort effects on mothers' labour supply. A comparative study using life history data for Germany, the Netherlands and Great Britain. *Work, Employment and Society*. 24: 487–507.
- Fretts, R.C., J. Schmittiel, F.H. McLean, R.H. Usher & M.B. Goldman, 1995: Increased maternal age and the risk of fetal death. *The New England Journal of Medicine*. 333: 953–957.
- Frodermann, C., D. Müller & M. Abraham, 2013: Determinanten des Wiedereinstiegs von Müttern in den Arbeitsmarkt in Vollzeit oder Teilzeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 65: 645–668.
- Fuchs, J., 2013: Demografie und Fachkräftemangel. Die künftigen arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*. 56: 399–405.
- Fuchs, J., D. Söhnlein & B. Weber, 2011: Rückgang und Alterung sind nicht mehr aufzuhalten. Projektion des Arbeitskräfteangebots bis 2050. *IAB-Kurzbericht*. 16.
- Fuchs-Heinritz, W., 2011: Lebenslaufforschung. In: W. Fuchs-Heinritz, D. Klimke, R. Lautmann, O. Rammstedt, U. Stäheli, C. Weischer & H. Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 399.
- Fürnkranz-Prskawetz, A., I. Jaschinski, M. Kreyenfeld, T. Sobotka, D. Philipov, L. Bernardi, J. Goldstein & K. Zeman, 2012: Demographische Analyse der Fertilitätsentwicklung. In: G. Stock, H. Bertram, A. Fürnkranz-Prskawetz, W. Holzgreve, M. Kohli & U.M. Staudinger (Hrsg.), *Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag. 116–197.
- Furstenberg, F.F., 2005: Non-normative life course transitions. Reflections on the significance of demographic events on lives. *Advances in Life Course Research*. 10: 155–172.
- Gangl, M., 2001: Education and labour market entry across Europe. The impact of institutional arrangements in training systems and labour markets. *Working Paper Prepared as part of the TSER project: Comparative Analysis of Transitions from Education to Work in Europe*.

- Gauthier, A.H., 2007: The impact of family policies on fertility in industrialized countries. A review of the literature. *Population Research and Policy Review*. 26: 323–346.
- Geissler, B., 1996: Arbeitswelt, Familie und Lebenslauf. Das Vereinbarungsdilemma und der Wandel im Geschlechterverhältnis. In: L.A. Vaskovics & H. Lipinski (Hrsg.), *Familiale Lebenswelten und Bildungsarbeit. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme*. Opladen: Leske + Budrich. 111–152.
- Geissler, B., 1998: Normalarbeitsverhältnis und Sozialversicherungen. Eine überholte Verbindung? *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 31: 550–557.
- Geissler, B. & M. Oechsle, 1994: Lebensplanung als Konstruktion. Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 139–167.
- Geißler, R. (Hrsg.), 2014: *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geißler, R. (Hrsg.), 2006: *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- George, L.K., 1993: Sociological perspectives on life transitions. *Annual Review of Sociology*. 19: 353–373.
- George, L.K., 2003: Life course research. Achievements and potential. In: J.T. Mortimer & M.J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers. 671–680.
- George, L.K., 2009: Conceptualizing and measuring trajectories. In: G.H. Elder Jr. & J.Z. Giele (Hrsg.), *The craft of life course research*. New York, London: Guilford Press. 163–186.
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2014: *ALLBUS/GGSS 1980-2012 (Kumulierte Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften/ Cumulated German General Social Survey 1980-2012)*. Köln.
- Giannelli, G.C., 1996: Women's transitions in the labour market. A competing risks analysis on German panel data. *Journal of Population Economics*. 9: 287–300.
- Goldstein, J. & M. Kreyenfeld, 2011a: Der Osten liegt vorn. 20 Jahre nach der Wende liegt die ostdeutsche über der westdeutschen Geburtenrate. *ifo Dresden berichtet*. 18: 6–10.

- Goldstein, J.R. & M. Kreyenfeld, 2011b: Has East Germany overtaken West Germany? Recent trends in order-specific fertility. *Population and Development Review*. 37: 453–472.
- Gottschall, K., 1995: Geschlechterverhältnis und Arbeitsmarktsegregation. In: R. Becker-Schmidt & G.-A. Knapp (Hrsg.), *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag. 125–162.
- Gottschall, K., 2010: Arbeitsmarkt und Beschäftigung. Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsmarkt aus der Genderperspektive. In: F. Böhle, G.G. Voß & G. Wachtler (Hrsg.), *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 671–698.
- Greenstein, T., 1989: Human capital, marital and birth timing, and the postnatal labor force participation of married women. *Journal of Family Issues*. 10: 359–382.
- Grünheid, E., 2011: Wandel des Heiratsverhaltens in Deutschland. Analysen mit Tafelberechnungen. Wiesbaden: *BiB Working Paper (2-2011)*.
- Grunow, D., S. Aisenbrey & M. Evertsson, 2011: Familienpolitik, Bildung und Berufskarrieren von Müttern in Deutschland, USA und Schweden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 63: 395–430.
- Grunow, D. & D. Müller, 2012: Kulturelle und strukturelle Faktoren bei der Rückkehr in den Beruf. Ostdeutsche, westdeutsche und ost-west-mobile Mütter im Vergleich. *IAB Discussion Paper*.
- Gustafsson, S., 2001: Optimal age at motherhood. Theoretical and empirical considerations on postponement of maternity in Europe. *Journal of Population Economics*. 14: 225–247.
- Gustafsson, S., 2005: Having kids later. Economic analyses for industrialized countries. *Review of Economics of the Household*. 3: 5–16.
- Gustafsson, S.S., Wetzels, C. M. M. P., J.D. Vlasblom & S. Dex, 1996: Women's labor force transitions in connection with childbirth. A panel data comparison between Germany, Sweden and Great Britain. *Journal of Population Economics*. 9: 223–246.
- Haak, C. & A. Rasner, 2009: Search (f)or Work. Der Übergang vom Studium in den Beruf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 61: 235–258.
- Hadjar, A. & R. Becker, 2011: Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion in Deutschland. In: R. Becker (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 203–222.

- Hank, K., 2004: Effects of early life family events on women's late life labour market behaviour. An analysis of the relationship between childbearing and retirement in Western Germany. *European Sociological Review*. 20: 189–198.
- Hausmann, A.-C. & C. Kleinert, 2014: Männer- und Frauendomänen kaum verändert. Berufliche Segregation auf dem Arbeitsmarkt. *IAB-Kurzbericht*. 9.
- Häussermann, H. & W. Siebel, 2011: Theorien der Dienstleistungsgesellschaft. In: A. Evers, R.G. Heinze & T. Olk (Hrsg.), *Handbuch Soziale Dienste*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 62–75.
- Heinz, W.R., 2009: Transitions. Biography and agency. Introduction to section V. In: Heinz, W.R., J. Huinink & A. Weymann (Hrsg.), *The life course reader. Individuals and societies across time*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag. 421–429.
- Heinz, W.R., J. Huinink, C.S. Swader & A. Weymann, 2009: General introduction. In: Heinz, W.R., J. Huinink & A. Weymann (Hrsg.), *The life course reader. Individuals and societies across time*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag. 15–30.
- Herr, J.L., 2007: *Does it pay to delay? Understanding the effect of first birth timing on women's wage growth*. Berkeley: University of California.
- Herr, J.L., 2012: Measuring the effect of the timing of first birth. *The National Bureau of Economic Research*.
- Hillmann, K.-H. & G. Hartfiel, 2007: *Wörterbuch der Soziologie. Mit ... einer Zeittafel*. Stuttgart: Kröner.
- Hinde, A., 2014: *Demographic Methods*. Hoboken: Taylor and Francis.
- Hinz, T. & M. Abraham, 2008: Theorien des Arbeitsmarktes. Ein Überblick. In: M. Abraham & T. Hinz (Hrsg.), *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 17–68.
- Hirschle, J., 2011: Familie, Geschlecht und Klassenmobilität. Der Einfluss der Geburt eines Kindes auf die Berufskarrieren von Frauen und Männern. *Arbeit*. 20: 112–126.
- Hochschild, A.R., 1997: *The time bind. When work becomes home and home becomes work*. New York: Metropolitan Books.
- Höhn, C., A. Ette & K. Ruckdeschel, 2006: *Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.
- Holst, E., 2009: Vollzeitbeschäftigte wollen kürzere, Teilzeitbeschäftigte längere Arbeitszeiten. *Wochenbericht des DIW Berlin*. 25: 409–415.

- Holst, E. & A. Busch, 2010: *Führungskräfte-Monitor 2010*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Holst, E. & F. Maier, 1998: Normalarbeitsverhältnis und Geschlechterordnung. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 31: 506–518.
- Holst, E. & A. Wiemer, 2010: Frauen sind in Spitzengremien der Wirtschaft unterrepräsentiert. Eine Analyse der Ursachen und Handlungsansätze. *Wirtschaftsdienst*. 90: 692–699.
- Hong, Y. & D. Corman, 2005: *Women's return to work after first birth in Sweden during 1980-2000*. Stockholm: Institutet för framtidsstudier.
- Hradil, S., 2002: Der Wandel des Wertewandels. Die neue Suche nach Sicherheit, Ordnung und Gemeinschaft in einer individualisierten Gesellschaft. *Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*. 51: 409–420.
- Huinink, J. & M. Feldhaus, 2009: Family research from the life course perspective. *International Sociology*. 24: 299–324.
- Huinink, J. & M. Kohli, 2014: A life-course approach to fertility. *Demographic Research*. 30: 1293–1326.
- Huinink, J. & D. Konietzka, 2007: *Familiensoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hutchison, E.D., 2011: A life course perspective. In: E.D. Hutchison (Hrsg.), *Dimensions of human behavior. The changing life course*. Los Angeles u. a.: SAGE. 1–38.
- Hynes, K. & M. Clarkberg, 2005: Women's employment patterns during early parenthood. A group-based trajectory analysis. *Journal of Marriage and Family*. 67: 222–239.
- Inglehart, R., 1977: *The silent revolution. Changing values and political styles among western publics*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Jacobs, J.A., 1989: *Revolving doors. Sex segregation and women's careers*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Joesch, J.M., 1994: Children and the timing of women's paid work after childbirth. A further specification of the relationship. *Journal of Marriage and Family*. 56: 429–440.
- Jones, B.L. & D.S. Nagin, 2007: Advances in group-based trajectory modeling and an SAS procedure for estimating them. *Sociological Methods & Research*. 35: 542–571.
- Jones, B.L. & D.S. Nagin, 2012: A Stata plugin for estimating group-based trajectory models. *Heinz College Research - Working paper*.

- Jones, B.L. & D.S. Nagin, 2013: A note on a Stata plugin for estimating group-based trajectory models. *Sociological Methods & Research*. 42: 608–613.
- Jones, R.E. & K.H. Lopez, 2014: *Human reproductive biology*. Elsevier.
- Kahn, J.R., J. García-Manglano & S.M. Bianchi, 2014: The motherhood penalty at midlife. Long-term effects of children on women's careers. *Journal of Marriage and Family*. 76: 56–72.
- Kalicki, B., 1996: *Lebensverläufe und Selbstbilder. Die Normalbiographie als psychologisches Regulativ*. Opladen: Leske + Budrich.
- Karimi, A., 2014: *Impacts of policies, peers and parenthood on labor market outcomes*. Univ., Diss.-Uppsala, 2014. Uppsala: Universitet.
- Kass, R.E. & L. Wasserman, 1995: A reference bayesian test for nested hypotheses and its relationship to the Schwarz criterion. *Journal of the American Statistical Association*. 90: 928–934.
- Keller, M. & T. Haustein, 2012: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2010. *Wirtschaft und Statistik*: 30–50.
- Kenjoh, E., 2005: New mothers' employment and public policy in the UK, Germany, the Netherlands, Sweden, and Japan. *Labour*. 19: 5–49.
- Kind, M. & J. Kleibrink, 2012: Time is money. The influence of parenthood timing on wages. *SOEPpaper*. 467.
- Klammer, U., C. Klenner, P. Radke, C. Ochs & A. Ziegler, 2000: *WSI-FrauenDatenReport*. Berlin: Edition Sigma.
- Klein, M. & M. Pötschke, 2004: Die intra-individuelle Stabilität gesellschaftlicher Wertorientierungen. Eine Mehrebenenanalyse auf der Grundlage des sozio-oekonomischen Panels (SOEP). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 56: 432–456.
- Klein, T., 2003: Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*. 32: 506–527.
- Klein, U., 2013: *Geschlechterverhältnisse, Geschlechterpolitik und Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union. Akteure - Themen - Ergebnisse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kleinert, C., 2011: Ostdeutsche Frauen häufiger in Führungspositionen. West/Ost-Vergleich. *IAB-Kurzbericht*. 3.
- Klenner, C. & S. Lillemeier, 2015: *Gender News. Große Unterschiede in den Arbeitszeiten von Frauen und Männern. Ergebnisse aus dem WSI GenderDatenPortal*.

- Kohaut, S. & I. Möller, 2010: Frauen kommen auf den Chefetagen nicht voran. Führungspositionen in der Privatwirtschaft. *IAB-Kurzbericht*. 6.
- Kohler, H. & E. Spitznagel, 1995: Teilzeitarbeit in der Gesamtwirtschaft und aus der Sicht von Arbeitnehmern und Betrieben in der Bundesrepublik Deutschland. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 28: 339–364.
- Kohler, H.-P., F.C. Billari & J.A. Ortega, 2002: The emergence of lowest-low fertility in Europe during the 1990s. *Population and Development Review*. 28: 641–680.
- Kohli, M., 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 37: 1–29.
- Kohli, M., 2016: Lebenslauf. In: J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 192–196.
- Koller, B. & H. Gruber, 2001: Ältere Arbeitnehmer im Betrieb und als Stellenbewerber aus der Sicht der Personalverantwortlichen. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 34: 479–505.
- Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006: *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Kravdal, Ø., 1988: The impact of first-birth timing on divorce. New evidence from a longitudinal analysis based on the central population register of Norway. *European Journal of Population*. 4: 247–269.
- Kreimer, M., 2004: Labour market segregation and the gender-based division of labour. *European Journal of Women's Studies*. 11: 223–246.
- Kreyenfeld, M., 2008: Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. In: M. Szydlik (Hrsg.), *Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 232–254.
- Kreyenfeld, M., 2010: Uncertainties in female employment careers and the postponement of parenthood in Germany. *European Sociological Review*. 26: 351–366.
- Kreyenfeld, M. & E. Geisler, 2006: Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*. 18: 333–360.
- Kreyenfeld, M. & D. Konietzka, 2007: Kinderlosigkeit in Deutschland. Theoretische Probleme und empirische Ergebnisse. In: D. Konietzka & M. Kreyenfeld (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 11–41.

- Kreyenfeld, M., D. Konietzka & R. Walke, 2011: Dynamik und Determinanten nichtehelicher Mutterschaft in Ost- und Westdeutschland. In: J. Brüderl, L. Castiglioni & N. Schumann (Hrsg.), *Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels*. Würzburg: Ergon. 155–174.
- Krüger, H. & R. Levy, 2001: Linking life courses, work, and the family. Theorizing a not so visible nexus between women and men. *The Canadian Journal of Sociology*. 26: 145–166.
- Lauterbach, W., 1999: Die Dauer Nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Alternative oder Vorphase zur Ehe? In: T. Klein & W. Lauterbach (Hrsg.), *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich. 269–307.
- Lehner, A., 1997: Der „kleine Unterschied“. Wandel in der Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern? In: W. Müller (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewußtsein und Politik*. Opladen: Leske + Budrich. 79–110.
- Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LifBI), 2015: *Startkohorte 6. Erwachsene (SC6). Studienübersicht Wellen 1 bis 5*. Bamberg.
- Leicht-Scholten, C., 2000: *Das Recht auf Gleichberechtigung im Grundgesetz. Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1949 bis heute*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Leridon, H., 2004: Can assisted reproduction technology compensate for the natural decline in fertility with age? A model assessment. *Human reproduction*. 19: 1548–1553.
- Lesthaeghe, R. & D. Meekers, 1987: Value changes and the dimensions of familism in the European community. *European Journal of Population*. 2: 225–268.
- Levy, R., 2012: Transitionen im Lebenslauf – mit Zoom auf die Familie. In: M.M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 355–381.
- Macke, H., 1999: *Arbeitszeitgestaltung in den neuen Bundesländern*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Macmillan, R., 2005: The structure of the life course. Classic issues and current controversies. *Advances in Life Course Research*. 9: 3–24.
- Macmillan, R. & R. Copher, 2005: Families in the life course. Interdependency of roles, role configurations, and pathways. *Journal of Marriage and Family*. 67: 858–879.
- Macran, S., H. Joshi & S. Dex, 1996: Employment after childbearing. A survival analysis. *Work, Employment and Society*. 10: 273–296.

- Mai, R., 2003: *Die Alten der Zukunft. Eine bevölkerungsstatistische Analyse*. Opladen: Leske + Budrich.
- Marshall, V.W. & M.M. Mueller, 2003: Theoretical roots of the life-course perspective. In: W.R. Heinz & V.W. Marshall (Hrsg.), *Social dynamics of the life course. Transitions, institutions, and interrelations*. New York: Aldine de Gruyter. 3–32.
- Matysiak, A. & D. Vignoli, 2008: Fertility and women's employment. A meta-analysis. *European Journal of Population*. 24: 363–384.
- Mayer, K.U., 2004: Whose lives? How history, societies, and institutions define and shape life courses. *Research in Human Development*. 1: 161–187.
- Mayer, K.U., 2005: Life courses and life chances in a comparative perspective. In: S. Svallfors (Hrsg.), *Analyzing inequality. Life chances and social mobility in comparative perspective*. Stanford, Calif.: Stanford University Press. 17–55.
- Mayer, K.U., 2009: New directions in life course research. *Annual Review of Sociology*. 35: 413–433.
- Mayer, K.U. & W. Müller, 1986: The state and the structure of the life course. In: A.B. Sorensen, F.E. Weinert & L.R. Sherrod (Hrsg.), *Human development and the life course. Multidisciplinary perspectives*: Hillsdale. 217–245.
- Merton, R.K., 1968: *Social theory and social structure*. New York, NY: Free Press.
- Meyer, T., 2014: Der Wandel der Familie und anderer privater Lebensformen. In: R. Geißler (Hrsg.), *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 413–454.
- Miller, A.R., 2011: The effects of motherhood timing on career path. *Journal of Population Economics*. 24: 1071–1100.
- Miller, C.F. & J.J. Xiao, 1999: Effects of birth spacing and timing on mothers' labor force participation. *Atlantic Economic Journal*. 27: 410–421.
- Mills, M., R.R. Rindfuss, P. McDonald & E. te Velde, 2011: Why do people postpone parenthood? Reasons and social policy incentives. *Human Reproduction Update*. 17: 848–860.
- Mincer, J. & H. Ofek, 1982: Interrupted work careers. Depreciation and restoration of human capital. *The Journal of Human Resources*. 17: 3–24.
- Mückenberger, U., 1985: Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft? *Zeitschrift für Sozialreform*. 31: 415–434.

- Mückenberger, U., 1990: Normalarbeitsverhältnis. Lohnarbeit als normativer Horizont sozialer Sicherheit? In: C. Sachße & H.T. Engelhardt (Hrsg.), *Sicherheit und Freiheit. Zur Ethik des Wohlfahrtsstaates*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 158–178.
- Mühlberger, U., 2000: Zur sozialen Konstruktion der Arbeitsmarktpartizipation von Frauen. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*. 29: 357–371.
- Müller, H.-P. & E. Alleweldt, 2013: Modernisierung und Individualisierung. In: S. Mau & N.M. Schöneck (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 624–636.
- Müller, W., J. Handl & A. Willms, 1983: Frauenarbeit im Wandel. Forschungsfragen und Datenbasis. In: W. Müller, A. Willms & J. Handl (Hrsg.), *Strukturwandel der Frauenarbeit. 1880-1980*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag. 7–24.
- Muszynska, M., 2004: Employment after childbearing. A comparative study of Italy and Norway. *MPIDR Working paper*. 030.
- Nagin, D.S., 2005: *Group-based modeling of development*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Nagin, D.S., 2010: Group-based trajectory modeling. An overview. In: A.R. Piquero & D. Weisburd (Hrsg.), *Handbook of quantitative criminology*. New York, NY: Springer New York. 53–67.
- Nagin, D.S. & C.L. Odgers, 2010: Group-based trajectory modeling in clinical research. *Annual review of clinical psychology*. 6: 109–138.
- Nave-Herz, R., 2012: Familie im Wandel? – Elternschaft im Wandel? In: K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 33–49.
- Neugarten, B.L., J.W. Moore & J.C. Lowe, 1965: Age norms, age constraints, and adult socialization. *The American Journal of Sociology*. 70: 710–717.
- Ní Bhrolcháin, M. & E. Beaujouan, 2012: Fertility postponement is largely due to rising educational enrolment. *Population Studies*. 66: 311–327.
- Nitsche, N. & H. Brueckner, 2009: Fertility timing and „opting out“. A cohort comparison of women with advanced and college degrees for birth cohorts 1931-1975. *Paper Prepared for Submission to the EPC 2010, December 2009*.
- Nydegger, C.N., 1986: Age and life-course transitions. In: C.L. Fry & J. Keith (Hrsg.), *New methods for old-age research. Strategies for studying diversity*. South Hadley, Mass.: Bergin & Garvey Publishers. 131–161.

- Offe, C. & K. Hinrichs, 1977: Sozialökonomie des Arbeitsmarktes und die Lage „benachteiligter“ Gruppen von Arbeitnehmern. In: C. Offe (Hrsg.), *Opfer des Arbeitsmarktes. Zur Theorie der strukturierten Arbeitslosigkeit*. Neuwied, Darmstadt: Luchterhand. 3–61.
- Opielka, M., 2002: Familie und Beruf. Eine deutsche Geschichte. *Aus Politik und Zeitgeschichte*. 52: 20–30.
- O’Rand, A.M., 2009: Cumulative processes in the life course. In: G.H. Elder Jr. & J.Z. Giele (Hrsg.), *The craft of life course research*. New York, London: Guilford Press. 121–140.
- Ott, N., 1993: Zur Rationalität innerfamiliärer Entscheidungen. In: C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. 25–52.
- Ott, N., 1995: Fertility and division of work in the family. A game theoretic model of household decisions. In: E. Kuiper & J. Sap (Hrsg.), *Out of the margin. Feminist perspectives on economics*. London, New York: Routledge. 80–99.
- Ott, N., 1999: The economics of gender. Der neoklassische Erklärungsansatz zum Geschlechterverhältnis. In: B. Dausien, M. Herrmann, M. Oechsle, C. Schmerl & M. Stein-Hilbers (Hrsg.), *Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich. 167–196.
- Panova, P., H. Sulak, M. Bujard & L. Wolf, 2017: Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus. Zeitverwendung von Männern und Frauen. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden*. 45–63.
- Paterak, H., 1999: *Institutionelle Früherziehung im Spannungsfeld normativer Familienmodelle und gesellschaftlicher Realität*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Peisert, H., 1967: *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. München: Piper.
- Peuckert, R., 2008: *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peuckert, R., 2012: *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfarr, H., 2000: Soziale Sicherheit und Flexibilität. Brauchen wir ein „Neues Normalarbeitsverhältnis“? *WSI Mitteilungen*: 279–283.

- Pfau-Effinger, B., 1996a: Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 48: 462–492.
- Pfau-Effinger, B., 1996b: *Geschlechterkontrakt und Frauenarbeit im europäischen Vergleich*.
- Pfau-Effinger, B., 2000: *Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs*. Opladen: Leske + Budrich.
- Phelps, E.S., 1972: The statistical theory of racism and sexism. *The American Economic Review*. 62: 659–661.
- Polachek, S.W., 1995: Human capital and the gender earnings gap. A response to feminist critiques. In: E. Kuiper & J. Sap (Hrsg.), *Out of the margin. Feminist perspectives on economics*. London, New York: Routledge. 61–79.
- Pöttsch, O., 2012: Geburtenfolge und Geburtenabstand. Neue Daten und Befunde. *Wirtschaft und Statistik*. 2: 89–101.
- Pöttsch, O., 2013: Wie wirkt sich der Geburtenaufschub auf die Kohortenfertilität in West und Ost aus? *Wirtschaft und Statistik*. 2: 87–101.
- Rapp, I., 2008: Wann werden Ehen getrennt? Der Einfluss der Ehedauer auf das Trennungsrisiko. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 60: 500–527.
- Reinberg, A., G. Fischer & M. Tessaring, 1995: Auswirkungen der Bildungsexpansion auf die Erwerbs- und Nichterwerbstätigkeit. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 28: 300–322.
- Rengers, M., 2012: Ungenutztes Arbeitskräftepotenzial in der Stillen Reserve. Ergebnisse für das Jahr 2010. *Wirtschaft und Statistik*: 299–319.
- Reskin, B.F. & P.A. Roos, 1990: *Job queues, gender queues. Explaining women's inroads into male occupations*. Philadelphia: Temple University Press.
- Riddell, W.C. & X. Song, 2012: Does education reduce unemployment? New evidence on the impact of education on unemployment and re-employment. *Intereconomics*. 47: 16–22.
- Rønsen, M. & M. Sundström, 2002: Family policy and after-birth employment among new mothers. A comparison of Finland, Norway and Sweden. *European Journal of Population*. 18: 121–152.
- Rosenbaum, H., 1982: *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Rosenfeld, R.A., H. Trappe & J.C. Gornick, 2004: Gender and work in Germany. Before and after reunification. *Annual Review of Sociology*. 30: 103–124.
- Roßteutscher, S., 2004: Von Realisten und Konformisten - Wider die Theorie der Wert-synthese. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 56: 407–431.
- Rowland, D.T., 2003: *Demographic methods and concepts*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Rudzio, K., 2014: Ein Kind von Apple. *Die Zeit*. 44.
- Rüling, A. & K. Kassner, 2007: *Familienpolitik aus der Gleichstellungsperspektive. Ein europäischer Vergleich*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft.
- Sackmann, R. & M. Wingers, 2001: Theoretische Konzepte des Lebenslaufs. Übergang, Sequenz und Verlauf. In: R. Sackmann & M. Wingers (Hrsg.), *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang - Sequenz - Verlauf*. Weinheim: Juventa. 17–48.
- Salomon, A., 1906: *Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Scheller, G., 2005: *Die Wende als Individualisierungsschub? Umfang, Richtung und Verlauf des Individualisierungsprozesses in Ostdeutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmelzer, P., K. Kurz & K. Schulze, 2015: Einkommensnachteile von Müttern im Vergleich zu kinderlosen Frauen in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 67: 737–762.
- Schmid, H., D.v. Dosky & Braumann. B., 1990: *Ökonomik des Arbeitsmarktes. Arbeitstheorien. Stärken und Schwächen*. Bern [u. a.]: Haupt.
- Schmidt, C., A. Tisch & H. Engelhardt, 2012a: Altert die Belegschaft mit dem Betrieb? Eine empirische Analyse mit „Linked Employer-Employee-Daten“. *Zeitschrift für Soziologie*. 41: 101–125.
- Schmidt, G., S. Matthiesen, A. Dekker & K. Starke, 2006: *Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, L., T. Sobotka, J.G. Bentzen & A. Nyboe Andersen, 2012b: Demographic and medical consequences of the postponement of parenthood. *Human Reproduction Update*. 18: 29–43.
- Schneider, N.F., 1994: *Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Eine vergleichende Analyse des Familienlebens 1970-1992*. Stuttgart: F. Enke.

- Schneider, N.F., S. Diabaté & D. Lück, 2014: *Familienleitbilder in Deutschland. Ihre Wirkung auf Familiengründung und Familienentwicklung*. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Schneider, N.F. & H. Rüger, 2008: Beziehungserfahrungen und Partnerschaftsverläufe vor der Heirat. Eine empirische Analyse von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005. *Zeitschrift für Familienforschung*. 20: 131–156.
- Schoon, I., P. Martin & A. Ross, 2007: Career transitions in times of social change. His and her story. *Journal of Vocational Behavior*. 70: 78–96.
- Schreiber, N., 2010: Lebensbedingungen von Kindern in Ost- und Westdeutschland. In: P. Krause & I. Ostner (Hrsg.), *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990 - 2010*. Frankfurt, M., New York, NY: Campus-Verlag. 145–160.
- Schröder, J. & J. Brüderl, 2008: Der Effekt der Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Fertilität. Kausalität oder Selbstselektion? *Zeitschrift für Soziologie*. 37: 117–136.
- Schröder, J. & K. Pforr, 2009: Der aktuelle Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität bei Frauen. *Zeitschrift für Familienforschung*. 21: 218–244.
- Schubert, F. & S. Engelage, 2006: Bildungsexpansion und berufsstruktureller Wandel. In: A. Hadjar & R. Becker (Hrsg.), *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 93–121.
- Schuldt, K., 1990: Arbeitszeiten in der DDR. Ausgangsstand und Tendenzen im Zuge deutsch-deutscher Entwicklungen. *WSI Mitteilungen*. 43: 303–308.
- Schulze, A., 2009: *Sozioökonomische Konsequenzen der Fertilität. Folgen der Geburt von Kindern für den Wohlstand von Paarhaushalten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schulze, A., 2010: Einkommensveränderungen von Familien rund um die Geburt von Kindern in Deutschland zwischen 1985 und 2004. *Comparative Population Studies - Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. 35: 85–106.
- Schwarz, G., 1978: Estimating the dimension of a model. *The Annals of Statistics*. 6: 461–464.
- Schweiger, G., 2010: Typisch atypisch. Eine anerkennungstheoretische Perspektive. In: E. Klaus, C. Sedmak, R. Drüeke & G. Schweiger (Hrsg.), *Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 165–192.

- Seidenspinner, G. & A. Burger, 1982: *Mädchen 82. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Lebensgefühl 15- bis 19jähriger Mädchen in der Bundesrepublik*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Seifert, H., 2006: Was hat die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes gebracht? *WSI Mitteilungen*. 11: 601–608.
- Sesselmeier, W., L. Funk & B. Waas, 2010: *Arbeitsmarkttheorien. Eine ökonomisch-juristische Einführung*. Heidelberg: Physica-Verlag HD.
- Settersten Jr., R.A., 2003a: Age structuring and the rhythm of the life course. In: J.T. Mortimer & M.J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers. 81–98.
- Settersten Jr., R.A., 2003b: Propositions and controversies in life-course scholarship. In: R.A. Settersten Jr. (Hrsg.), *Invitation to the life course. Toward new understandings of later life*. Amityville, N.Y.: Baywood Pub. Co. 15–45.
- Settersten Jr., R.A. & K.U. Mayer, 1997: The measurement of age, age structuring, and the life course. *Annual Review of Sociology*. 23: 233–261.
- Sharma, M.R. & M. Steiner, 2008: Ausbau der Kinderbetreuung. Kosten, Nutzen, Finanzierung. *Materialien aus dem Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*.
- Skopek, J., 2013: *Starting cohort 6. Adults (SC6) SUF-Version 3.0.1. Data Manual*.
- Sobotka, T., 2004: Is lowest-low fertility in Europe explained by the postponement of childbearing? *Population and Development Review*. 30: 195–220.
- Sobotka, T., 2008: Overview chapter 6. The diverse faces of the second demographic transition in Europe. *Demographic Research*. 19: 171–224.
- Sobotka, T., 2010: Shifting parenthood to advanced reproductive ages. Trends, causes and consequences. In: J. Tremmel (Hrsg.), *A young generation under pressure? The financial situation and the „rush hour“ of the cohorts 1970-1985 in a generational comparison*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. 129–154.
- Sobotka, T. & W. Lutz, 2010: Misleading policy messages derived from the period TFR. Should we stop using it? *Comparative Population Studies*. 35: 637–664.
- Spence, M., 1973: Job market signaling. *The Quarterly Journal of Economics*. 87: 355–374.
- Stange, K., 2011: A longitudinal analysis of the relationship between fertility timing and schooling. *Demography*. 48: 931–956.

- Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2012: *Arbeitsmärkte im Wandel*. Wiesbaden.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014: *Personen nach Alter (5er-Jahresgruppen), Erwerbsstatus (ausführlich) und weitere Merkmale für Schleswig-Holstein (Bundesland), Hamburg (Bundesland) und weitere Orte. Kombinierte Registerauszählung und Hochrechnung aus der Haushaltsstichprobe*. https://ergebnisse.zensus2011.de/auswertungsdb/download?xls=dynTable&tableHash=statUnit=PERSON;absRel=ANZAHL;ags=01,02,03,04,05,06,07,08,09,10,11,12,13,14,15,16;agsAxis=X;yAxis=GESCHLECHT:2,FAMSTND_AUSF,ALTER_05JG,ERWERBSTAT_AUSF_STP&locale=DE (25.03.2018).
- Statistisches Bundesamt, 1963: *Statistisches Jahrbuch 1963. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1967: *Statistisches Jahrbuch 1967. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1972: *Statistisches Jahrbuch 1972. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1977: *Statistisches Jahrbuch 1977. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1982: *Statistisches Jahrbuch 1982. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1988: *Statistisches Jahrbuch 1988. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart und Mainz: W. Kohlhammer GmbH.
- Statistisches Bundesamt, 1993: *Statistisches Jahrbuch 1993. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler Poeschel.
- Statistisches Bundesamt, 1997: *Statistisches Jahrbuch 1997. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler Poeschel.
- Statistisches Bundesamt, 2001: *Statistisches Jahrbuch 2001. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler Poeschel.
- Statistisches Bundesamt, 2002: *Statistisches Jahrbuch 2002. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler Poeschel.
- Statistisches Bundesamt, 2008a: *Atypische Beschäftigung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Begleitmaterial zum Pressegespräch am 9. September 2008 in Frankfurt am Main*. Wiesbaden.

- Statistisches Bundesamt, 2008b: *Statistisches Jahrbuch. Für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt, 2009: *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, 2012a: *Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 6. November 2012 in Berlin*.
- Statistisches Bundesamt, 2012b: *Methodeninformation. Mikrozensus und Arbeitskräfteerhebung. Ergebnisse zur Erwerbstätigkeit ab dem Jahr 2011*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, 2013: *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Statistisches Bundesamt, 2014a: *Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland 2013. Fachserie 1 Reihe 4.1.1*. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411137004.pdf?__blob=publicationFile (25.03.2018).
- Statistisches Bundesamt, 2014b: *Personen nach Alter (5er-Jahresgruppen), Erwerbsstatus (ausführlich) und weitere Merkmale für Schleswig-Holstein (Bundesland), Hamburg (Bundesland) und weitere Orte*. [https://ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=ANZAHL;ags=01,02,03,04,05,06,07,08,09,10,11,12,13,14,15,16;agsAxis=X;xAxis=GESCHLECHT:1:2;yAxis=FAMSTND_AUSF,ALTER_05\]G:04:05:06:07:08:09:10:11:12:13,ERWERBSTAT_AUSF_STP:sum:1](https://ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=ANZAHL;ags=01,02,03,04,05,06,07,08,09,10,11,12,13,14,15,16;agsAxis=X;xAxis=GESCHLECHT:1:2;yAxis=FAMSTND_AUSF,ALTER_05]G:04:05:06:07:08:09:10:11:12:13,ERWERBSTAT_AUSF_STP:sum:1) (17.06.2018).
- Statistisches Bundesamt, 2014c: *Statistisches Jahrbuch. Deutschland und Internationales*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt, 2016: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Zusammenfassende Übersichten Eheschließungen, Geborene und Gestorbene. 1946-2015*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, 2018a: *Atypische Beschäftigung. Kernerwerbstätige nach einzelnen Erwerbsformen Ergebnisse des Mikrozensus, in 1.000*. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/TabellenArbeitskraeftenhebung/AtypKernerwerbErwerbsformZR.html#Fusnote5> (25.03.2018).
- Statistisches Bundesamt, 2018b: *Bevölkerung, Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Nichterwerbspersonen [jeweils im Alter von 15 bis unter 65 Jahren]. Deutschland, Jahre, Geschlecht. 1959-2016*. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleAufbau&selectionname=12211-0001&sprache=de> (25.03.2018).

- Statistisches Bundesamt, 2018c: *Eheschließungen, Eheschließungen je 1000 Einwohner. Deutschland, Jahre*. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabelleErgebnis/12611-0001> (25.03.2018).
- Stephan, R.P. & W. Ludwig-Mayerhofer, 2014: Atypische Beschäftigung. *Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*. 63: 379–398.
- Stier, H. & A. Sela-Dotan, 2007: Timing of childbirth and employment consequences. The Israeli case. *Prepared for presentation at the Brno Meeting of ISA-RC28 on Social Stratification, May 24-27, 2007*.
- Stier, H. & M. Yaish, 2008: The determinants of women's employment dynamics. The case of Israeli women. *European Sociological Review*. 24: 363–377.
- Taniguchi, H. & R.A. Rosenfeld, 2002: Women's employment exit and reentry. Differences among whites, blacks, and hispanics. *Social Science Research*. 31: 432–471.
- The Human Fertility Database, 2016a: *Period mean ages at birth and period mean ages at birth by age 40. Germany, East. All birth orders combined*. <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/getfile.plx?f=DEUTE\20160620\DEUTEmabRR.txt> (25.03.2018).
- The Human Fertility Database, 2016b: *Period mean ages at birth and period mean ages at birth by age 40. Germany, West. All birth orders combined*. <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/getfile.plx?f=DEUTW\20160620\DEUTWmabRR.txt> (25.03.2018).
- The Human Fertility Database, 2016c: *Standard deviation in period mean ages at birth and standard deviation in period mean ages at birth by age 40. Germany, East. All birth orders combined*. <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/getfile.plx?f=DEUTE\20160620\DEUTEsdmabRR.txt> (25.03.2018).
- The Human Fertility Database, 2016d: *Standard deviation in period mean ages at birth and standard deviation in period mean ages at birth by age 40. Germany, West. All birth orders combined*. <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/getfile.plx?f=DEUTW\20160620\DEUTWsdmabRR.txt> (25.03.2018).
- Thévenon, O., 2009: Increased women's labour force participation in Europe. Progress in the work-life balance or polarization of behaviours? *Population*. 64: 235–272.
- Thurow, L.C., 1972: Education and economic equality. *Public Interest*. 28: 66–81.
- Timm, A., 2004: *Partnerwahl- und Heiratsmuster in modernen Gesellschaften. Der Einfluss des Bildungssystems*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Timm, A., 2006: Die Veränderung des Heirats- und Fertilitätsverhaltens im Zuge der Bildungsexpansion. Eine Längsschnittanalyse für West- und Ostdeutschland. In: A. Hadjar & R. Becker (Hrsg.), *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 277–309.

- Trappe, H., 2006: Lost in transformation? Disparities of gender and age. In: M. Diewald, A. Goedicke & K.U. Mayer (Hrsg.), *After the fall of the wall. Life courses in the transformation of East Germany*. Stanford, Calif.: Stanford University Press. 116–139.
- Trappe, H. & R.A. Rosenfeld, 2001: Geschlechtsspezifische Segregation in der DDR und der BRD. Im Verlauf der Zeit und im Lebensverlauf. *Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie - Geschlechtersoziologie*: 152–181.
- Troske, K.R. & A. Voicu, 2013: The effect of the timing and spacing of births on the level of labor market involvement of married women. *Empirical Economics*. 45: 483–521.
- van de Kaa, D.J., 1987: Europe's second demographic transition. *Population Bulletin*. 42: 3–55.
- van de Kaa, D.J., 2002: The idea of a second demographic transition in industrialized countries. *Paper presented at the Sixth Welfare Policy Seminar of the National Institute of Population and Social Security, Tokyo, Japan, 29 January 2002*.
- van der Lippe, T. & L. van Dijk, 2002: Comparative research on women's employment. *Annual Review of Sociology*. 28: 221–241.
- Virtanen, P., L. Lipiäinen, A. Hammarström, U. Janlert, A. Saloniemi & T. Nummi, 2011: Tracks of labour market attachment in early middle age. A trajectory analysis over 12 years. *Advances in Life Course Research*. 16: 55–64.
- Vlasblom, J.D. & J. Schippers, 2006: Changing dynamics in female employment around childbirth. Evidence from Germany, the Netherlands and the UK. *Work, Employment and Society*. 20: 329–347.
- Vlasblom, J.D. & J.J. Schippers, 2004: Increases in female labour force participation in Europe. Similarities and differences. *European Journal of Population*. 20: 375–392.
- Vogel, C., 2009: Teilzeitbeschäftigung. Ausmaß und Bestimmungsgründe der Erwerbsübergänge von Frauen. *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung*. 42: 170–181.
- Voigt, C., 2013: Die große Erschöpfung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in diesem Land immer noch ein Traum. *Der Spiegel*. 48: 156–157.
- Voß, G.G., 2010: Arbeit als Grundlage menschlicher Existenz. Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs. In: F. Böhle, G.G. Voß & G. Wachtler (Hrsg.), *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 23–80.
- Waffenschmidt, B., 2015: *Familienleben und Erwerbsarbeit bei Doppelkarrierepaaren. Auswirkungen betrieblicher und staatlicher Maßnahmen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Wagner, A., 2000: Krise des „Normalarbeitsverhältnisses“? Über eine konfuse Debatte und ihre politische Instrumentalisierung. In: C. Schäfer (Hrsg.), *Geringere Löhne - mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik*. Hamburg: VSA Verlag. 200–246.
- Wanger, S., B. Weber & J. Fuchs, 2013: Kann ein Anstieg der Arbeitszeit den Rückgang des Arbeitskräfteangebots kompensieren? In: M. Göke & T. Heupel (Hrsg.), *Wirtschaftliche Implikationen des demografischen Wandels. Herausforderungen und Lösungsansätze*. Wiesbaden: Springer. 335–348.
- Weber, B. & E. Weber, 2013: Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Qualifikation und Arbeitsmarkt. *IAB-Kurzbericht*. 4.
- Wheaton, B. & S. Reid, 2008: The role of timing vs. duration in the cumulative work history effects of job exits and nonemployment on women's mental health. *Advances in Life Course Research*. 13: 195–232.
- Willms, A., 1983: Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880 bis 1980. In: W. Müller, A. Willms & J. Handl (Hrsg.), *Strukturwandel der Frauenarbeit. 1880-1980*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag. 25–54.
- Witte, J.C. & G.G. Wagner, 1995: Declining fertility in East Germany after unification. A demographic response to socioeconomic change. *Population and Development Review*. 21: 387–397.
- Wu, L.L., 2003: Event history models for life course analysis. In: J.T. Mortimer & M.J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers. 477–502.
- Yamaguchi, K., 1999: *Event history analysis*. Newbury Park: SAGE.
- Zander, M., 1997: Ost- und Westfrauen. Vereint im Wohlfahrtsstaat? In: M. Zander (Hrsg.), *Das Geschlechterverhältnis in Zeiten des sozialen Umbruchs. Interdisziplinäre Beiträge aus Ost und West*. Bielefeld: Kleine. 175–204.
- Zerle, C., W. Cornelißen & W. Bien, 2012: Das Timing der Familiengründung und dessen Folgen für Familien. *Zeitschrift für Familienforschung*. 24: 46–66.
- Ziefle, A., 2009: *Familienpolitik als Determinante weiblicher Lebensverläufe? Die Auswirkungen des Erziehungsurlaubs auf Familien- und Erwerbsbiographien in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Als Ausgangspunkt der Arbeit dient die Beobachtung, dass in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl gesellschaftlicher Entwicklungen stattgefunden hat, die dazu geführt haben, dass die Wahl eines geeigneten Zeitpunkts für den Übergang zur Elternschaft zunehmend schwieriger geworden ist. So haben verschiedene Wandlungsprozesse, wie etwa die Bildungsexpansion oder die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, dazu geführt, dass nicht nur das Zeitfenster, welches potenziell für eine Geburt zur Verfügung steht, immer kleiner geworden ist, sondern parallel hierzu auch die Opportunitätskosten innerhalb dieses Zeitfensters sukzessive zugenommen haben.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen richtet sich die Arbeit auf die Frage, welche Karriereeffekte mit einer unterschiedlichen zeitlichen Einbettung von Geburten in den Lebens- bzw. Erwerbsverlauf für ost- und westdeutsche Frauen einhergehen. Um diese Forschungsfrage beantworten zu können, gliedern sich die empirischen Analysen in zwei Teile: In einem ersten Schritt richtet sich der Fokus des Erkenntnisinteresses dabei auf die Bedeutung des Timings und Spacings der Geburten für Erwerbsverläufe. In einem zweiten Schritt werden die vielschichtigen Konsequenzen der zeitlichen Einbettung von Geburten für Erwerbsübergänge untersucht. Neben dem Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt wird dabei auch der Prozess des Arbeitsmarktausstiegs betrachtet.



ISBN: 978-3-86309-693-9



www.uni-bamberg.de/ubp